laubens-
Bote.
900 & 01

Der

Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXIII. Band.

Basel.
Kober C. S. Spittlers Nachfolger.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Was fordert Gott von seinem Volk	1	1
Jesus ähnlich	2	13
Lichtstrahlen aus Gottes Wort	2	16
Gedanken über das Wachsen	3	25
Kränkliche Christen	3	28
Der Weg zum Paradiese	4	37
Der rechtfertigende Glaube	4	38
Der Geist Jesu Christi	5	49
Das Werk der Erlösung	5	50
Leitung	6	61
Über die Erwählung	6	66
Das Amt des Tröſters	7	73
Durchs Herz	8	85
Wort und Geist	8	88
Christum gewinnen	9	98
Stärkung des Glaubens	10	109
Keswick	10	110
"	11	125
Erfüllt mit Früchten	11	121
Ein heller Schein im Herzen	12	133

II. Erzählungen, Lebensbilder.

	Heft	Seite
Bernhard von Clairveaux	1	5
Keine halbe Stunde mehr	2	14
Moodys Ehrentag	3	28
Über den südafrikanischen Krieg	3	34
Ein Liebhaber des göttlichen Worts	4	39
Wenig Worte und viel Kraft	5	52
Eine Umwandelung	6	65
Gute Arznei	6	66
Die Hungersnot in Indien	7	76
Nicht hoffnungslos	7	78
Ob sie Ihn fühlen und finden möchten	8	88
Aus der Irre	9	102
Sein erstes Christfest	12	136
Ein sonniges Leben	12	136

III. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt Eingegangene Briefe	1	7
Briefbeantwortung	1	8
Nachrichten aus der Anstalt 2c.	2	18
Aus Süd-Rußland (Buchmann)	2	19
Aus Abessynien (Argawi)	2	19
" "	3	31
Nachrichten aus der Anstalt 2c.	3	30
Aus Württemberg (Hofmann)	3	30
Aus Texas (Stricker)	3	33
Nachrichten aus der Anstalt 2c.	4	42
Briefbeantwortung	4	42
Aus Deutschland (Krämer)	4	44
Nachrichten aus der Anstalt 2c.	5	55
Heimgang Br. Prochazka	5	56
Aus Nord-Amerika (Grädel)	5	57
Nachrichten aus der Anstalt 2c. (Mai-Konferenz)	6	67
Aus der Schweiz (Rellstab)	6	68
Aus Slavonien (Keller)	6	69
Nachrichten aus der Anstalt 2c.	7	79
Aus der Schweiz (Rötlisberger)	7	81
Nachrichten aus der Anstalt 2c. (Juli- und Evangelisten-Konferenz)	8	91
Aus Deutschland (Boland)	8	93
Aus der Schweiz (Weber)	8	94
Nachrichten aus der Anstalt 2c. (Einsegnung)	9	103

	Heft	Seite
Aus Kroatien (Zmaila)	9	105
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	10	115
Aus dem Elsaß (Meister)	10	116
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	11	128
Aus Britisch Central-Afrika (Schwärzel)	11	129
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	12	138
Briefbeantwortung	12	139
Aus Deutschland (Zantopp)	12	140
Aus Nord-Amerika (Scheuerle)	12	142

IV. China.

	Heft	Seite
Ausgestreuter Same (Beutel)	1	10
Kurze Nachricht	1	11
Nachtbilder aus China	2	21
Reisebericht Br. Wohlleber	4	45
" " "	5	58
China und das Evangelium (A. Bischer-Sarasin)	6	71
Bekehrung eines chinesischen Gefängniswärters	7	82
Brief von Br. Beutel	7	83
Politische Unruhen	8	95
Briefauszüge	8	95
Die Ursache der Ereignisse in China (A. Bischer)	9	107
Nachrichten	10	118
Gefahr und Rettung (Traub)	10	119
Brief von Br. Domay	10	119
Neuste Nachrichten	11	131
Brief von Br. Wohlleber	11	131
Zur Erinnerung an Dr. Muirhead (A. Bischer)	12	143
Brief von Br. Wupperfeld	12	144

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Sei stille (Lied)	1	12
Die Kreuzeszeit	2	15
Jesus allein	2	15
Das wiedergefundene Paradies	4	41
Aus dem „Perlenschatz"	5	54
Pfingstbitte	6	70
Reichtum im Geiste	7	76
Gebetserhörung	8	90
Der Weinstock und die Reben	9	101
Schenk mir ein Herz für dich	10	114
Ein Hoffnungsblick (Lied)	11	124
Es lebt dein Gott dir ja	12	136

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Lesefrüchte.

Seite: 10. 24. 36. 48. 54. 60. 68. 70. 79. 82. 94. 106. 114. 118. 123. 128. 132. 144.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | Januar 1900. | Nr. 1.

Was fordert der HErr von seinem Volk?

Diese Frage soll uns billig zu aller Zeit von größter Wichtigkeit sein, und wir thun wohl, beim Beginn eines neuen Jahres in besonderer Weise darüber nachzusinnen. Eine Stelle aus dem 5. Buche Mose, — jenem wundervollen Buche, dem der Herr Jesus selbst die drei scharfen Pfeile entnahm, mit welchen Er den Versucher besiegte (Matth. 4, 4. 7. 10) — giebt uns eine klare Antwort auf unsere Frage. Im 10. Kapitel im 12. Vers heißt es: Nun, Israel, was fordert der HErr, dein Gott, von dir, denn daß du den HErrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest Ihn, und dienest dem HErrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Das Volk des HErrn soll:
Ihn fürchten,
Ihm gehorchen,
Ihn lieben,
Ihm dienen.

I.

Der HErr fordert von seinem Volk, daß es Ihn **fürchte**. Was Er seinem alten Bundesvolk sagte, das gilt auch dem Volk des neuen Bundes, dem Volk des Eigentums, das Er erwählt und mit seinem Blut erkauft hat. Dieses Volk soll vor Ihm stehen in heiliger Furcht. Viel Sünde, viel Gleichgiltigkeit und Lauheit unter den Christen entspringt dem Umstand, daß sie nicht eine genügende Vorstellung haben von der Größe, der Macht, der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes. Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Hebr. 12, 29); seine Augen sind zu rein; Er kann das Üble nicht sehen (Hab. 1, 13). Vor Ihm verhüllen die Seraphim ihr Antlitz und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ (Jes. 6, 2. 3). Das ist der Gott, wie Ihn die Bibel uns schildert: ein Gott voll Liebe, aber zugleich voll Licht, ein Gott, der die Sünde und alle Unreinigkeit schlechterdings nicht dulden kann. O, wie nötig ist es, in heiliger Ehrfurcht vor Ihm zu wandeln! Wie heilsam ist es, seine Majestät allzeit vor Augen zu haben und sich zu fürchten, Ihn zu beleidigen. „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang,“ sagt die Schrift und dies Wort ist nicht im Widerspruch mit jenem anderen: „Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“ Nein; denn nicht sklavische Furcht hat das Kind Gottes vor seinem herrlichen Vater. Es darf aufschauen zu Ihm mit Kindeszuversicht und rufen: „Abba, lieber Vater!“ Aber

gerade diejenigen, die am stetigsten in seiner Gegenwart wandeln, fühlen es am tiefsten, wie groß Er ist, und dienen Ihm nach seinem Willen mit Zucht und Furcht.

Majestätisch Wesen!
Möcht' ich recht dich preisen,
Und im Geist dir Dienst erweisen!
Möcht' ich, wie die Engel,
Immer vor dir stehen,
Und dich gegenwärtig sehen!
Laß mich dir
Für und für
Trachten zu gefallen,
Liebster Gott, in allen!

Das ist die Sprache eines Menschen, der vor Gott steht. Wie fern ist sie von all dem leichtfertigen Gerede vom „lieben Gott", das man oft hört! Welch einen Mißton in das Heilig! Heilig! der Seraphim würde der so oft gedankenlos gebrauchte Ausruf: „Um Gottes willen!" oder: „Ach Gott!" bringen!

Und welchen Einfluß muß die wahre Furcht Gottes auf unser Thun und Lassen haben! Wie manches lieblose, unlautere Wort würde unterbleiben, wenn man es bedächte: das Ohr des HErrn hört es, und in sein Buch wird es notiert. Wie manche kleine That der Liebe und der Treue würde verrichtet, wenn die heiligende Gottesfurcht uns stets daran erinnern würde, daß sein Auge alles merkt, auch wenn keines Menschen Auge uns sieht!

II.

Die erste Frucht solcher Furcht ist der **Gehorsam.** Der HErr fordert von seinem Volk, daß es in allen seinen Wegen wandle. Diese Wege und Rechte sind uns in seinem Wort klar dargelegt. Es giebt keine Frage des inneren und äußeren Lebens, über die uns die Schrift nicht Auskunft erteilt, wenn es uns nur aufrichtig darum zu thun ist, den Willen Gottes zu erfahren. Wo das Erkennen seines Weges uns schwer wird, da ist immer ein Mangel an völliger Hingabe unsererseits. Wenn etwa eine Einzelnheit nicht genannt ist, da sind doch immer die großen Linien vorgezeichnet, nach denen der Wandel sich zu richten hat. — Stellet euch nicht dieser Welt gleich! Wie unendlich viel z. B. ist in diesem einen Sätzlein ausgesprochen! Und was umfaßt alles jenes andere Wort: Habt nicht lieb die Welt! oder: Hütet euch vor den Abgöttern!

Aber nicht nur verbietend tritt uns der Wille des HErrn entgegen. O, nein! Wir können ihn ganz besonders in den Befehlen Gottes erkennen. Die Bücher Mosis geben uns viele Winke über den Sinn und Willen Gottes. Die Psalmsänger und die Propheten thun uns seine Befehle klar kund. In der Bergpredigt hören wir vom Könige selbst, was Er von seinen Unterthanen erwartet, und die herrlichen Episteln sind voll von tiefen und praktischen Ermahnungen. O, gewöhnen wir uns doch, die Bibel zu lesen mit dem aufrichtigen Willen, ihre göttlichen Vorschriften zu befolgen! Nicht die HErr-HErrsager kommen in das Himmelreich, sondern die den Willen Gottes thun.

Aber über all diesen Einzelheiten des Thuns vergessen wir ja die Hauptsache nicht. „Was sollen wir thun?" fragten die Juden, „daß wir Gottes Werke wirken?" Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den Er gesandt hat. (Joh. 6, 28. 29.)

III.

Und nun kommt der Kern der ganzen Sache, das Gebot, von welchem der Herr Jesus selbst sagt, es sei das größte und vornehmste unter allen. Der HErr fordert von seinem Volk, daß es **Ihn liebe.** O, wer kann dieser Forderung gegenüber behaupten: Alle diese Dinge habe ich gehalten von Jugend auf? Wer, der nur einigermaßen erleuchtet ist durch den heiligen Geist, fühlt es nicht tief, daß seine Gleichgiltigkeit gegen den Gott der Liebe eine Sünde, ein Majestätsverbrechen ist! Wir wissen es so wohl, was Liebe ist zu den Menschen, mit denen wir durch Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden sind. Welche Freude ist es, ihnen zu dienen, ihnen etwas zu opfern, in ihrer Nähe zu sein!

Aber wer hat ein größeres Anrecht an unsere Liebe und vollkommenste Hingabe, als unser Gott und Heiland? Er, der uns gemacht hat, Er, der uns erlöst und mit seinem teuren Blut erkauft, der uns mit unendlicher Gnade gesucht, gefunden und getragen hat, Er ist es wahrlich wert, geliebt und angebetet zu werden von ganzem Herzen. Und Er wird es auch. Aus allen Ländern der Erde, zu allen Stunden des Tages und der Nacht steigen Gedanken der liebenden Anbetung empor zu Christus, dem Haupt der Gemeinde, zu Ihm, der seine Erlösten zu seiner Braut gemacht hat. Gehören wir auch zu denen, die Ihn lieben, wiewohl wir Ihn nicht gesehen haben, zu denen, die es tief empfinden:

Das Allerunentbehrlichste hienieden
Bist du, nur du!

O, ein wunderbarer Gott, der die Liebe seiner armen Menschen fordert, der darauf so viel Gewicht legt, und nicht durch Macht sie bezwingen, sondern durch Gnade sie überwinden will!

IV.

Und diese Liebe soll sich nicht in Gefühlen verlieren, sondern soll praktische Früchte zeitigen. Der HErr fordert von seinem Volk, daß es Ihm **diene.** Jeder gläubige Christ, jeder begnadigte Jünger Jesu, jedes vom Satansjoch befreite Gotteskind ist ein Diener, eine Dienerin des herrlichen HErrn, oder soll es wenigstens sein. Es giebt Unterschiede in der Art des Dienstes, aber nicht in der Thatsache des Dienens. Das kleine Kind kann dem großen König dienen so gut wie der erfahrene Greis. Es kommt auf die Gesinnung des Herzens an. Ein Becher kalten Wassers aus Liebe zum König dem ärmsten seiner Unterthanen gereicht; ein Wort, eine That in selbstloser Hingabe um Jesu willen gethan; Treue im Kleinen und Kleinsten geübt; schneller und fröhlicher Gehorsam den inneren Winken und Zügen des Geistes: das nennt der HErr — Ihm dienen. — Keine größere Ehre kannte der Apostel Paulus als die, ein Knecht, ja, ein Sklave Jesu Christi zu sein. Als ein Diener Gottes ging er von Land zu Land, das herrliche Evangelium verkündigend. Und noch heute sucht der HErr solche Diener, die mit Wort und That seinen Namen predigen und seine Tugenden verkündigen. In dem vor uns liegenden Abschnitt finden wir einen besonderen Wink in betreff des Dienens. Der große Gott hat ein Herz voll Liebe und Erbarmen für die Witwen und Waisen (V. 18). Er sorgt für die Fremdlinge und will, daß seine Diener seine

freundlichen Gedanken an ihnen ausführen. Gewiß, Er würde uns viele Aufträge anvertrauen, wenn wir nur immer ein offenes Auge hätten für seine Winke und ein völlig freies, von uns selbst und dem Dienst der Eitelkeit losgelöstes Herz, um seine Botschaften auszurichten.

Ihn fürchten, Ihm gehorchen, Ihn lieben, Ihm dienen, — das ist also die Summe dessen, was der HErr von seinem Volk fordert, und zwar soll dies alles geschehen von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Mit dieser Forderung Gottes trat Mose vor das versammelte Israel dort in den Gefilden Moabs, jenseits des Jordans. Wir müssen bekennen, das Gesetz ist ja heilig und das Gebot ist heilig, recht und gut. Wie aber ist es mit dem Halten dieses Gebotes?

O Volk des neuen Bundes, auch dir gilt diese Forderung, wiewohl du nicht unter dem Gesetz stehst, sondern unter der Gnade! Die Gnade hebt ja das Gesetz nicht auf; das sei ferne! Die Gnade aber macht es dir möglich, das Gesetz zu erfüllen. Das Gesetz gebietet dir gleichsam, einen Tempel zu bauen, aber mehr kann es nicht thun. Die Gnade reicht dir das Kapital dar, um den Bau auszuführen. Das Gesetz zeigt dir, wie du sein sollst; die Gnade kommt in dich hinein, um dich nach dem Vorbild umzugestalten, das du geschaut hast. O die Forderungen Gottes sind eitel Evangelium für die Wiedergeborenen; denn was Er fordert, das will Er wirken in den Herzen, die Ihm offen sind! So laßt denn das herrliche Wort, das wir betrachtet haben, uns treiben zu dem HErrn. Wenn eine Seele es inne wird, daß sie noch ferne ist von einem Leben, wie das hier gezeichnete, so soll diese gerechte Forderung Gottes ihr die Augen öffnen, daß sie ihre Blöße erkenne, daß sie zusammenbreche in ihrer eigenen Kraft und ihre Zuflucht nehme zum Kreuz, wo das Lamm Gottes auch ihre Sünden getilgt hat. Wer seine eigene Gerechtigkeit in die Brüche gehen läßt, wer sich arm und bußfertig zu Jesu wendet, wer Ihn im Glauben erfaßt und annimmt, in dem fängt alsbald der Geist Gottes sein seliges Werk an. Da heißt es dann: „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden." Da wird das Gesetz geschrieben auf die fleischernen Tafeln des Herzens, so daß was früher unmöglich war, nun zur seligen Thatsache wird, und es dem Gotteskind eine Freude ist, den Willen seines Vaters zu thun.

Aber nun gilt es treu sein, den Geist nicht betrüben, sondern Ihm immer mehr Raum machen. Das ist dann das Wachstum in der Gnade. Und weil der Geist und das Wort Gottes immer zusammen wirken, so wird der in uns wohnende Geist uns schenken, in heiliger Furcht vor der Majestät Gottes zu leben. Er wird uns lehren wandeln in seinen Geboten und seinen Winken gehorsam sein. Er wird selbst uns lieben lehren; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in die Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5, 5). Und Er wird uns auch befähigen, dem HErrn zu dienen, indem wir unseren Nächsten lieben als uns selbst und uns hingeben zum Wohl der anderen. Amen.

Nach einer Predigt, gehalten zu St. Chrischona.

St. Bernhard von Clairveaux.

In der Geschichte der christlichen Kirche nimmt einen wichtigen Platz ein der große Mönch St. Bernhard von Clairveaux, den Geschichtsschreiber schon den größten Mann des Mittelalters genannt haben. Auch Luther sagt von ihm: „Ist jemals ein gottesfürchtiger und frommer Mönch gewesen, so war's St. Bernhard, den ich allein viel höher halte als alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden." — In ihm sehen wir beides vereinigt: die nach innen gerichtete Beschaulichkeit der mittelalterlichen Frömmigkeit und eine ungeheuer vielseitige, in die Außenwelt eingreifende Thätigkeit.

Geboren wurde Bernhard 1091 zu Fontaines in Burgund in der Nähe von Dijon, aus ritterlichem Geschlechte. Seine fromme Mutter Aleth brachte ihn, sobald sie konnte, in die Kirche, um ihn da dem HErrn und seinem Dienste zu weihen. Als das Bild eines solchen Gott geweihten Lebens erschien ihr im Gegensatz zu dem wilden Treiben der Ritter und der vielfachen verweltlichten Geistlichkeit das Mönchstum, welches der stillen Betrachtung, dem Gebete und den Werken der dienenden Liebe gewidmet war. Aber die treue Mutter starb dahin, ehe der Sohn den von ihr erhofften Weg betrat, und vorerst kam er durch fremden Einfluß auf weltliche Abwege. Immerhin verließ ihn das Andenken an die geliebte Mutter nie. Einst, als er seine Brüder, die ein Schloß belagern halfen, besuchte, betrat er, von Heimweh übermannt, eine am Wege liegende Kirche, warf sich in bitterer Reue vor dem Altar nieder, und übergab sich ganz und rückhaltlos seinem Gott und HErrn. Mit ganzer Entschiedenheit hielt er seine Gelübde; er trat in das Kloster Citeaux, das durch seine Strenge sich auszeichnete, aber gerade deshalb wenig Mönche zählte. Durch seinen Ernst und seine Beredsamkeit bewog er vier seiner Brüder, ja im Ganzen 33 Jugendgenossen, den gleichen Schritt zu thun und ins Kloster zu treten. Es ist charakteristisch für jene Zeit, in welcher eine große Sehnsucht nach der höheren Heimat über die Menschen ausgegossen war, daß, als der älteste der Brüder dem jüngsten, der als Knabe auf der Straße spielte, beim Abschied zurief: „Sieh, nun sind alle unsere Güter und Schlösser dein," dieser antwortete: „Also euch der Himmel und mir die Erde, das ist eine ungleiche Teilung!" —

Mit glühendem Eifer und erstaunlicher Entsagung gab sich der junge, erst 23jährige Mönch seinen neuen Pflichten hin und zeichnete sich durch seine Gaben, durch Demut und Treue, Arbeit und Fasten so sehr aus, daß durch seinen Ruf bald eine Menge angezogen und zum Eintritt in den (nach Citeaux genannten) Cisterzienser Orden bewogen wurde, was zur Folge hatte, daß in der Nähe ein neues Kloster gegründet wurde, zu dessen Abt man Bernhard bestellte. Damals war er 26 Jahre alt. Das Kloster, das man baute, lag in einem finstern Thal, bisher Wermutsthal genannt, weil Raubritter hier hausten, und bekam nun den Namen: Helles Thal, französisch Clairveaux. Lebenslang ist Bernhard Abt dieses Klosters geblieben, indem er alle höheren kirchlichen Würden, Bischofssitze und Ehren von sich wies. Das Kloster wurde zu einem großen Segen für das Volk und für jene ganze Zeit, was namentlich dem entschieden christlichen und großen Geiste St. Bernhards zuzuschreiben ist. Die dunklen Wälder wurden durch den Fleiß der Mönche urbar gemacht und das Kloster allmählig reich; der Reichtum aber wurde nicht, wie in vielen anderen Klöstern ein Anlaß zu Trägheit, Weichlichkeit und Lastern, sondern ein Mittel zu weitreichender Wohlthätigkeit. So wurden während einer Hungersnot, als viele Tausende Hilfe suchend vor das Kloster sich drängten, aus denselben 2000 ausgesucht, bezeichnet und ein paar Monate

lang vollständig genährt, während außerdem noch viele andre mit Spenden bedacht wurden.

Die Ordnung des Hauses war folgende: Des Morgens um zwei Uhr erschallten die Töne der Klosterglocke. Die Mönche erhoben sich von ihrem harten Lager und eilten in feierlichem Schweigen durch die nur matt erhellten Klostergänge in die Kirche zum Früh-Gottesdienst. Nach den Gebeten zogen sich die Mönche in ihre Zellen zurück, um sich nach kurzer Ruhe zur Frühmesse wieder zu versammeln. Diese dauerte beinahe zwei Stunden. Dann folgten allerlei religiöse Dienste und Übungen bis neun Uhr, worauf die Arbeit auf den Äckern des Klosters begann. Um zwei Uhr, mittags, wurde das kärgliche Mahl eingenommen. Bei Einbruch der Dämmerung rief die Vesperglocke die Insassen des Klosters zum Abendgottesdienst zusammen. Im Winter um sechs, im Sommer um acht Uhr, wurde der Tag mit einem gemeinschaftlichen Gebet beschlossen, worauf sich ein jeder zur Ruhe begab.

Von Päpsten, Königen und Kaisern wurde St. Bernhard um Rat gefragt und in wichtigen Angelegenheiten zu Hilfe gerufen, und freimütig sagte er auch dem Mächtigsten die Wahrheit. Auch auf die Scharen des Volkes machte er mit seiner Rede mächtigen Eindruck. Dieser Eindruck war so groß, daß sogar Krankenheilungen sich daran anknüpften. Aber St. Bernhard rühmte sich dessen nicht, äußerte sich vielmehr über Wunder folgendermaßen: „Das Wort des HErrn preist nicht diejenigen selig, die den Blinden das Augenlicht wieder geben, Kranke heilen, bösen Geistern gebieten, das Zukünftige voraus verkündigen, sondern vielmehr die geistlich Armen, die Sanftmütigen, die um ihrer Sünde willen Trauernden, die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, die Barmherzigen, die reinen Herzens sind, die Friedfertigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung Leidenden."

Als im Jahre 1145 Bernhards Schüler, Eugen III., Papst wurde, forderte Bernhard ihn auf, dem Verderben des römischen Hofes zu steuern. Er schrieb ihm: „Ach, daß ich noch vor meinem Tode die Kirche in einem Zustand sähe, wie sie in alten Tagen war, als die Apostel ihr Netz auswarfen, nicht um Silber oder Gold, sondern um Seelen zu gewinnen! Mögest du sprechen wie Petrus zu Simon, der geistliche Macht und Gaben um Geld erkaufen wollte: „Verflucht seist du mit deinem Gelde!" Sei bei deinem Wirken stets eingedenk, daß du ein Mensch bist, und es verlasse dich nicht die Furcht vor dem, der den Geist auch der Regenten hinweg nimmt! — Der Papst kann nicht zugleich Nachfolger des Kaisers Konstantin und des Apostels Petrus sein, kann nicht die Fülle der geistlichen und der weltlichen Macht verbinden; wenn die Päpste beides miteinander vereinigen wollen, so werden sie beides verlieren."

Von den Juden, welche man damals in vielen Ländern verfolgte und vernichten wollte, schrieb St. Bernhard: „Ist das nicht ein größerer Sieg über die Juden, wenn wir sie bekehren? — Es ist ja die einstige, allgemeine Bekehrung der Juden verheißen. Wie kann diese Verheißung erfüllt werden, wenn man sie verfolgt? Wenn keine Juden mehr vorhanden wären, so blieben doch ärgere Juden — die Wucher treibenden Christen." —

Die Wissenschaft verachtete Bernhard nicht. Aber dem berühmten Abälard gegenüber, der ungefähr das war, was man jetzt einen kritischen oder freisinnigen Theologen nennt, betonte St. Bernhard, daß man Gott würdiger suche und leichter finde durch Gebet als durch wissenschaftliche Untersuchungen. Über Abälard urteilte er: „Er kennt alles im Himmel und auf Erden, nur sich selbst nicht."

Wenn Bernhard von seinen großen Reisen im Dienste der Kirche, von vielen

Mühen und Kämpfen in sein Kloster zurückkehren und die ersehnte Ruhe der Betrachtung wieder genießen konnte, so verfaßte er da meist in einer Laube neben seinem Kloster die vielen kleinen Schriften, durch die er mächtig zur Erbauung auf seine Zeitgenossen wirkte.

Nachdem Bernhard, schon kränklich, noch einmal von seinem Lager sich erhoben hatte, um in der Gegend von Metz, wie schon oft, als Friedensvermittler zu erscheinen zwischen den dortigen Bürgern und den benachbarten Großen, deren Zwist Krieg und großes Elend angerichtet hatte, — kehrte er nach zu stande gebrachter Versöhnung müde und krank nach Clairveaux zurück. Er fühlte sein Ende herannahen. Noch diktierte er einen letzten Brief an einen seiner Freunde, worin es u. a. heißt: „Betet zum Heiland, der nicht den Tod des Sünders will, daß Er meinen Abschied, zu dem es Zeit ist, nicht verzögere, sondern ihn unter seiner Obhut erfolgen lasse. Unterstützt den, dem eigenes Verdienst fehlt, durch euer Gebet, daß der uns nachstellende Feind keine Stellen finde, wo er mich verwunden könne." — In der Todesstunde betete er: „Herr Jesu, ich weiß, ich habe verdammlich gelebt. Aber ich tröste mich dessen, daß du für mich gestorben bist und mich besprengt hast mit deinem Blut aus deinen heiligen Wunden. Du hast mich in der Taufe angenommen und mir Dein Wort gegeben und mich dadurch berufen und Gnade und Leben mir zugesprochen. Darauf fahre ich hin in gewissem Glauben." So schied St. Bernhard im 63. Lebensjahre, am 20. August 1153.

(Aus der Geschichte des Christentums in seinem Gang durch die Jahrhunderte. Von Pfarrer Oehninger. [Mit 145 Bildern. Geb. Frs. 5. Verlag von Karl Hirsch in Konstanz]. Ein Buch, das wir hiermit unseren Brüdern sehr empfehlen möchten).

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dezember 1899.

Wenn diese Zeilen in die Hände unserer lieben Leser gelangen, wird das Christfest schon vorüber und vielleicht die Schwelle des neuen Jahres schon überschritten sein. Im Mutterhause wird aller lieben Söhne und Freunde in Liebe und Fürbitte gedacht. In diesem seligen Dienst der Fürbitte möchten wir immer treuer werden. Wenn einem die Augen aufgehen über den unermeßlichen Reichtum, der im Herzen des Vaters für seine Kinder verborgen liegt, und über das wunderbare Vorrecht, das uns gewährt ist, aus dieser Fülle zu schöpfen, so muß man nur staunen über die Trägheit und Lauheit des Herzens, das diese Gnadengaben nicht zu würdigen weiß. Wir wollen hinzutreten mit Freudigkeit zum Gnadenthron, um dort Hilfe zu finden für uns selbst und für alle, die uns der HErr aufs Herz gelegt hat.

* * *

Die Brüder der 4. Klasse rüsten sich auf das Examen, das nächste Woche stattfinden soll. Die Zöglinge der drei oberen Klassen freuen sich, in den Weihnachtsferien Verwandte und Freunde besuchen, auch da und dort älteren Brüdern bei den vermehrten Arbeiten, die die Festzeit mit sich bringt, helfen zu dürfen. Unsere Hausgemeinde schrumpft alljährlich in diesen Wochen recht zusammen; aber um so herzlicher schließt man sich aneinander an, um in den alten und ewig neuen Jubel einzustimmen, der vor 1900 Jahren auf Bethlehems Fluren zum erstenmal von den himmlischen Heerscharen erscholl: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

* * *

Ach, daß es auch bald Friede würde zwischen den streitenden Mächten in Süd-Afrika! Lasset uns auch dafür heilige Hände aufheben zu Gott, der die Herzen der Könige lenken kann nach seinem Willen.

Briefbeantwortung.

An die große Zahl der von hier ausgegangenen Arbeiter im Weinberge des HErrn wird im alten Chrischona-Mutterhause viel gedacht. Die Brieftauben, die von den verschiedensten Orten unserer kleinen und doch großen Erde hereinfliegen, erregen viele Gedanken, und manche Gebete steigen auf zu dem Lenker aller Dinge. Bei den Briefen, die Samstags der Hausgemeinde vorgelesen werden, merkt sich jeweilen der Senior alles, was Gegenstand der Fürbitte ist, und das Amen, auf sein Gebet ist ein tief gefühltes und aufrichtiges.

Wenn ich in einem kurzen Wort angeben soll, was ich fühle und den Brüdern wünsche im Blick auf die uns anvertraute Arbeit, so ist es, was wir Sach. 4, 6 lesen: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth." Wir sollen lernen arbeiten im Glauben an unseren Heiland, Jesus Christus, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Militärischer Apparat mit hohen Titeln, viel Lärm und Gepränge, oder auch allerlei Regeln und Ordnungen in der Evangelisation, menschlich Treiberisches in den Versammlungen kommt mir immer mehr vor als ein Zeichen, daß die wahre, stille und verborgene Kraft des Geistes Gottes fehlt. Dieses Fehlende will man ersetzen durch leibliche und seelische Kraftübungen, die allerdings den Schein von etwas Wirksamen haben, aber, wie einst Egypten, als zerbrochene Rohrstäbe sich erweisen. Es ist heilsam, von Zeit zu Zeit wieder eine gute Kirchengeschichte zu lesen, wie z. B. die, welche weiter vornen empfohlen ist. Da sieht man, wie wahr das Wort unsers HErrn ist: „Ohne mich könnet ihr nichts thun," und wie nur der Christ Früchte bringt zum ewigen Leben, der so in Christo ist und bleibt, wie eine Rebe am Weinstock. Ein solch fruchttragender Jünger des HErrn wird dann auch vom himmlischen Weingärtner gereinigt, daß er immer mehr Frucht bringe und diese Früchte zur Ehre des Vaters seien.

Es ist nötig, daß wir in den klaren, im Worte Gottes enthaltenen und von der Kirche Christi aller Zeiten erkannten und geglaubten Wahrheiten bleiben. Es stehen falsche Lehrer auf, und wenn wir forschen, woher das kommt, so finden wir, daß ihnen die Heilige Schrift nicht mehr das Wort Gottes ist und daß sie den in alle Wahrheit leitenden Geist nicht haben, weil sie glauben, derselbe habe mit dem Absterben der Apostel die Erde verlassen und müsse als Spatregen wieder kommen. So ist es erklärlich, daß sie dazu kommen, zu sagen, daß sie in den sozialdemokratischen Versammlungen die Ausübung der Religion Jesu finden, oder, wie es in Basel vor großer Versammlung ausgesprochen wurde, die Bibel wisse nichts von einem Jenseits. Wir lehren auf Chrischona immer noch Dogmatik (Glaubenslehre) und halten die aus dem Worte Gottes entnommenen Bekenntnisschriften der Kirche Christi hoch. Die Sucht nach dem Außergewöhnlichen und Neuen soll uns nicht verführen. „Wenn sie sagen werden, siehe hier ist Christus, siehe da ist Er, so gehet nicht hin." Wir lieben die alten bewährten Straßen, auf welchen unser HErr und seine Apostel gegangen sind und wollen uns auch in der Art unserer Arbeit im Reiche Gottes die im Neuen Testamente erhaltene Praxis zum Vorbilde nehmen.

Junge, eifrige Brüder sind in Gefahr, sich imponieren zu lassen von neuen Erscheinungen, die scheinbar viel Erfolg haben in der Seelenrettung. Wer diese Gefahr erkennt, soll dankbar sein für die Leitung der Ältesten in der Gemeinde. Neulinge sollen nicht zu früh nach Selbst-

ständigkeit trachten, damit sie sich nicht aufblasen und dem Lästerer ins Urteil fallen.

Evangelisation und Gemeinschaftspflege ist heute in den lebendigen Kreisen der Kirche Christi an der Tagesordnung. Wir danken dem HErrn, daß Er auch uns in diese wichtige und heilige Arbeit gerufen hat. Die Evangelisation wird getragen von der allgemeinen Liebe, die aus der brüderlichen Liebe kommt und die jeden sündenkranken Menschen zum allgenugsamen, barmherzigen und herrlichen Sünderheiland bringen möchte, damit er geheilt werde und seine ewige Bestimmung erreiche. Deshalb soll der Evangelist einen weiten Blick und ein warmes Herz haben, aus dessen Fülle der Mund überfließet von den großen Thatsachen des Heils, welche er jederzeit als Kraft von oben an sich selbst erfährt. Er soll ein Mann des Reiches Gottes sein, der diese reine Luft liebt und durch diese die dumpfe Stubenluft der engherzigen Sonderinteressen und des Parteiwesens zu korrigieren sucht.

Die Gemeinschaftspflege ist die Verwirklichung der Bildung der Ecclesia, der Versammlung der Herausgerufenen, wie wir dieselbe in der Apostelgeschichte finden, wo sogar die Zahlen dieser zu Christo Gerufenen angegeben sind: 120, 500, 3000, 5000, und der HErr that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde. In dieser Sammlung und Pflege der zum Leben gerufenen Christen fühlen wir uns verbunden mit allen, die im Auftrage des Hauptes der Kirche mithelfen. Wir danken Gott für das, war in unseren Landes- und Volkskirchen geschieht. Wie viele treue und geehrte Brüder haben wir darinnen, die es noch besser wissen als wir, daß die empirische, geschichtlich gewordene, Volkskirche nicht die Gemeinschaft der Heiligen ist, die aber in diesem großen Rahmen dankbar bleiben um dem ganzen Volk, Jung und Alt, das herrliche Evangelium zu predigen und die Gemeinde Jesu daraus zu rufen und zu bilden. Schon die Thatsache, daß wir Gemeinschaftsleute sind, hat es in sich, daß wir mit allen Christen Gemeinschaft haben. Wir verwirklichen in unseren Herzen die Idee des einen Leibes mit vielen Gliedern unter dem einen Haupte, Christus. Wir beten mit Tausenden: „Unser Vater in dem Himmel," freuen uns der großen Gottesfamilie auf Erden und hüten uns wohl, zu trennen, was Gott zusammengefügt hat. Wir glauben an die Erhörung des hohepriesterlichen Gebetes Jesu Christi (Joh. 17, 21): „Ich bitte, daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir: daß auch sie eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt."

Daß Evangelisation und Gemeinschaftspflege in einer Welt, die im Argen liegt, eine Kampfesarbeit sein muß, und nun wirklich auch ist, sagt uns der HErr. Die Welt, auch die namenchristliche Welt, lebt in Feindschaft wider Gott und verwirft den Namen der aggressiv wirkenden Jünger als einen boshaftigen. Deshalb werden vielfach die Evangelisten mit Schmach beladen und es wird ihnen alles mögliche in den Weg gelegt. Wer aber dabei in der Liebe demütig weiter arbeitet, wer in der Lammesnatur das Böse mit Gutem überwindet und segnet, der ihm flucht, der wird Sieg haben und in seinem Innern freudig und getrost bleiben mitten unter Anfechtungen. Nur durch das Bleiben in Christo und durch die Innewohnung Christi wird der Mensch ein guter Baum, der gute Früchte bringt. Das sagt uns die Schrift, und es ist daher unsere feste Überzeugung. Im alten wie im neuen Jahr beten wir an und sprechen: „HErr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen." In Ihm bleiben wir verbunden, arbeiten, bis Er wiederkommt, und Er bereitet uns vor durch den heiligen Geist für den Tag der Vereinigung mit Ihm.

C. H. Rappard, Insp.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. November bis 10. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Berger, Metz; **Weißer,** Lörrach; **Blasberg,** Metz; **Kurz,** Bergzabern; **Böhler,** Marburg; **Chorvat,** O-Tura; **Keller,** Neu-Banovce; **Surer,** Stein a. Rh.; **Nellstab,** Neftenbach; **Schadegg,** Preßcott; **Kachel,** Steinen; **Härdle** und **Vetter,** Lich; **Haas,** Rastovatz; **Henrichs,** Melsungen; **Jung,** Zürich; **Wolffsdorf,** Joakum; **Schönberg,** Macksburg; **Mühlematter,** Oberbronn; **Wohlleber,** London; **Traub,** Shanghai; **Weiß,** Toledo; **Weiß,** Viktoria; **Gisel,** Bellnhausen; **Buchmann,** Weinberg; **Uhdau,** Straßmann; **Kübler,** Frauenfeld; **Dittbrenner,** Roßbach; **Zeising,** Hamburg; **Winkler,** Melsungen; **Steiger,** Dübendorf; **Grau,** St. Johann; **Zantopp,** Wildungen; **Dröner,** Elberfeld; **Weiß,** Schochersweil; **Wäckerling,** Seon; **Galsterer,** Trautenau; **Spittler,** Ludwigshafen; **Städeli,** Lausanne; **Moschberger,** Kirchleerau; **May,** Neumünster; **Fink,** Schaffhausen; **Werner,** Sestri-Levante; **Küller,** Dübendorf; **Egger,** Jamestown.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 17. Oktober den Geschw. Städeli in Lausanne ein Söhnlein (Jakob).
Am 17. November den Geschw. Spittler in Ludwigshafen ein Söhnlein (Samuel).
Am 25. November den Geschw. Haldemann in Busfelden ein Töchterlein (Martha).
Am 14. Dezember den Geschw. Rappard-Bovet in Saïda, Algerien, ein Töchterlein (Marie-Louise).

Adreßenveränderung.

Rev Ch. Hummel, Caborns, Posey Co. Ind U. S. A.
Rev. G. Nagel, Vesper Lincoln Co. Kansas. U. S. A.
W. Ostertag, Reisepred., Mössingen, Oberamt Rottenburg, Württemberg.
Albert Jung, Prediger, Bethelskapelle, Wilfriedstr. 5 Zürich V.

Warnung.

Da es immer wieder vorkommt, daß Leute sich bei Freunden einzuführen suchen, mit der Angabe, sie kämen von St. Chrischona, oder stünden mit ihr in Verbindung, wobei sie Geschichten erzählen, die auf eine Geldunterstützung hinauslaufen, so möchten wir hiermit nachdrücklich bemerken, daß solche Leute, nach den gemachten Erfahrungen, ohne Ausnahme mit der Unwahrheit umgehen, und ihnen deshalb nicht zu trauen ist.

China-Zweig.

Ausgestreuter Samen.

Br. Adam Beutel schreibt aus seiner Station Cheng-yang-kuan:

Wenn ich über die verflossene Zeit hinwegblicke, so habe ich viel Ursache zum Danken. Nicht nur hat der HErr uns freundlich versorgt, sondern auch gnädig erhalten. Der Sommer, der für uns Ausländer eine schwere Zeit ist, ging glücklich vorüber. Zwar werden wir noch heiße Tage bekommen, aber die größte Hitze ist vorüber.

Auch im Blick auf das Volk, unter dem wir stehen, können wir nur danken. Die Hungersnot, die im Frühjahr zu kommen drohte, hat der HErr gnädig abgewandt, indem Er eine gute Weizenernte sandte. Auch die Reisernte ist ausgezeichnet, und Hanf, Bohnen, Hirse, Melonen, Birnen 2c. stehen üppig. Man freut sich, sehen zu dürfen, wie die große Armut ein wenig gemildert wurde.

Ich durfte in der speziellen Arbeit im Halten der Versammlungen teilnehmen und, wenn es möglich war, die Boote im Fluß besuchen. Da geht dann immer mein Lehrer mit. Wir nehmen einige Traktate und Bibelteile in die Hand, um die Wahrheit gedruckt und in Worten zu verbreiten. Im Fluß stehen immer viele kleine Boote; ein solches wird gemietet zum Preis von 80 cash. Mit diesem fahren wir von Boot zu Boot. Da herrscht dann gewöhnlich keine so steife Höflichkeitssitte wie auf dem Lande. Wohl muß man grüßen und sagen, warum man kommt. Nach chinesischer Sitte fragt man den Bootsbesitzer nach seinem ehrwürdigen Namen, seiner Heimat, den Gegenständen, die er kauft oder verkauft. Natürlich muß man alles etwas loben und sich verwundern, wie gut seine Heimat und sein Handel sei. Er frägt dann, ob wir ausländische Bücher verkaufen wollen, die er aber nicht lesen könne (als Bemerkung). Wenn

man dann sagt: „Nein, das sind chinesische Bücher mit Mandarin-Druck, dann ist es schon gut. Kaufen thut er ja keines, wenn er nicht zuerst gehört hat, was wir zu sagen haben. Nun beginnt man mit der Predigt, da muß man ganz vorne anfangen und ihm zuerst sagen, daß es einen wahren, lebendigen Gott gebe und seine Götzen nichts seien. Das läßt er sich ja noch gefallen; aber nun was beten denn Sie für einen Gott an? fragt man ihn. Meistens weiß er es ja selbst nicht oder will er es nicht sagen. Um aber aus der Schlinge zu kommen, antwortet er: „Ich bete Himmel und Erde an!" Man macht ihm das klar, daß die einen Schöpfer haben, und der ist Gott; aber dies begreift er nicht so schnell, denn seine Sinne sind, wie die eines jeden heidnischen Chinesen, ganz verfinstert; er weiß nichts von göttlichen Dingen. Nach und nach sieht er sich die Bücher an und kauft eines, denn nun muß er doch über diese Lehre etwas lesen. Während diesem allem kommt nach chinesischer Sitte die Tabakspfeife und der Theetopf. Das wird nun angeboten; oftmals wird es nicht begriffen, daß wir nicht rauchen, da alle Welt raucht. Manchmal begreifen sie es, ja erwarten es sogar, weil wir so eine „gute Lehre" verkündigen. Haben wir einige Zeit gesprochen, so gehen wir auf ein anderes Boot.

Da ist der Empfang nicht immer so freundlich. Oft winken sie schon von ferne, daß wir nicht kommen sollen, oder nehmen sie uns auf unter der größten Furcht; denn wer weiß, was der ausländische Teufel uns anthut, wenn wir ihn nicht hereinlassen. Gewöhnlich ist auf diesen Booten der Gruß: „Wir können nicht lesen!" was so viel heißt als: „wir wollen nichts von deiner Lehre wissen." Man erwidert, daß das „nicht lesen können" nicht wichtig sei, sie möchten hören. Nachdem sie dann etwas gehört haben, werden sie etwas zutraulicher, doch immer noch voll Furcht, und die Gesichter hellen sich erst auf, wenn wir wieder gehen.

Andere giebt es, die dann so stolz sind auf das Reich der Mitte, daß sie es für zu gering halten, uns zu grüßen, oder zu hören; sie lassen uns stehen und gehen weg. Wieder andere sind so voll von der Lehre des Confucius, daß nichts über denselben hinaus- noch hinaureichen kann. Viele haben sich durch Opiumrauchen so ruiniert, daß höhere Gedanken nicht Eingang finden wollen. So sind der Erfahrungen mancherlei.

Hoffend blickt man vorwärts, indem man einstimmt in den Gedanken eines indischen Brahmanen, der sagt: „Es ist die Bibel, die die christlichen Völker emporhob. Thut was ihr wollt, widerstehet, so lange ihr wollt: es ist die Bibel, die früher oder später das Land neu schaffen wird" (Pierson, New Acts of the Apostles, pag. 262).

Dies mit herzlichem Gruß.

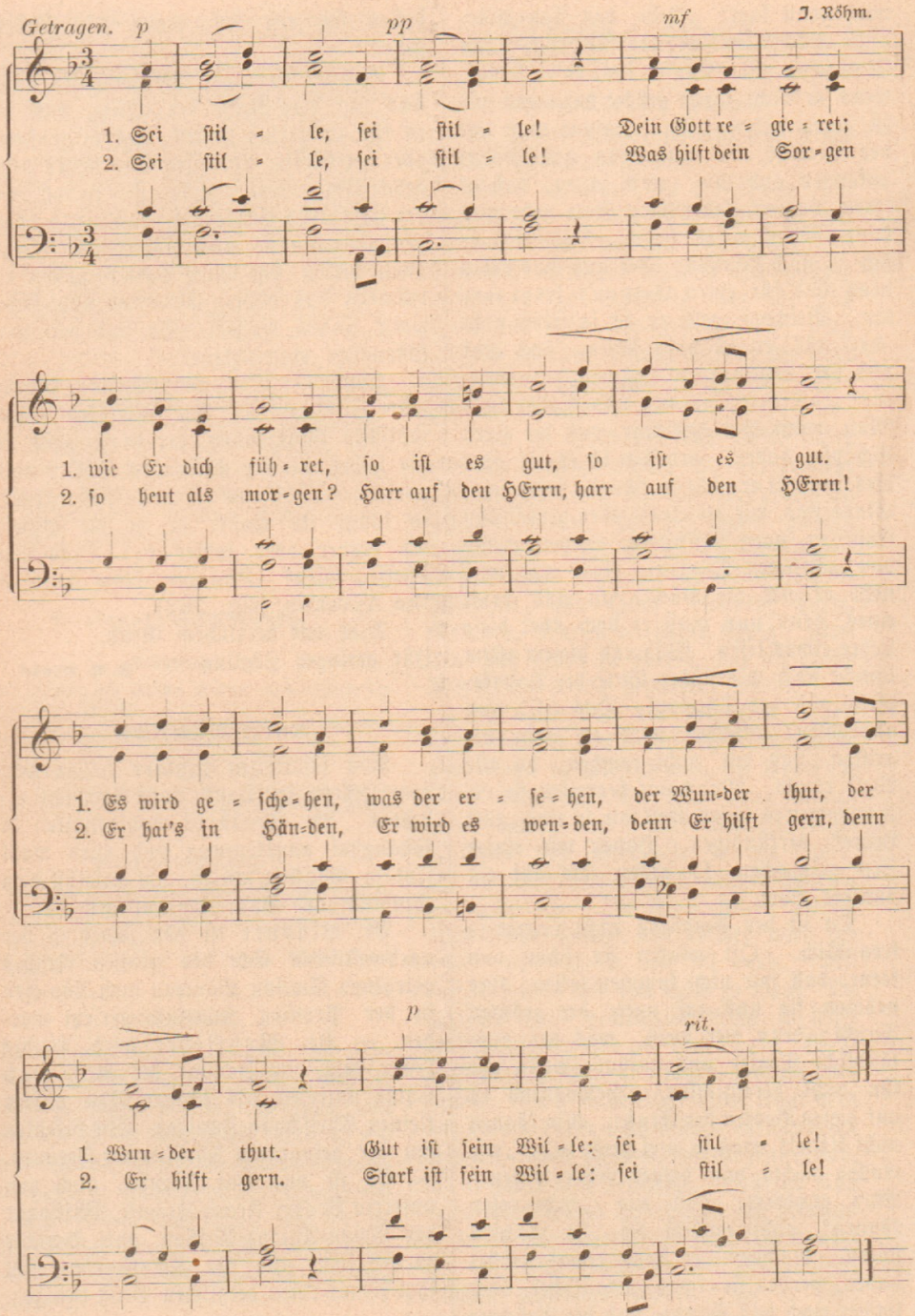
Ihr geringer Zögling **J. A. Beutel.**

Kurze Nachricht.

Von sämtlichen Brüdern haben wir, dem HErrn sei Dank, gute Nachricht erhalten. Br. Traub ist wohlbehalten in Shanghai angekommen und wird wohl jetzt in Ganking weilen, um daselbst dem Studium der Sprache obzuliegen.

Br. Bläsner ist von seiner in der nordwestlichen Ecke des großen Reiches gelegenen Station Lianchau nach Lan-cheo in der Provinz Kan-suth versetzt worden. — Br. Wohlleber wird, so der HErr will, im Januar die Reise nach China antreten, als fünfter Bote unsers kleinen Chrischona-Zweiges. Wir befehlen ihn der besonderen Fürbitte der Freunde. — Es ist uns eine Freude, auch von unserem Bruder Franz Krienke, Missionar der China-Allianz-Mission, gute Berichte zu erhalten, und der Glaubensbote soll ihm hiemit einen herzlichen Gruß bringen.

Sei ſtille!


Getragen.
p
pp
mf
J. Röhm.
1. Sei ſtil = le, ſei ſtil = le! Dein Gott re = gie = ret;
2. Sei ſtil = le, ſei ſtil = le! Was hilft dein Sor = gen
1. wie Er dich füh = ret, ſo iſt es gut, ſo iſt es gut.
2. ſo heut als mor = gen? Harr auf den HErrn, harr auf den HErrn!
1. Es wird ge = ſche = hen, was der er = ſe = hen, der Wun = der thut, der
2. Er hat's in Hän = den, Er wird es wen = den, denn Er hilft gern, denn
p
rit.
1. Wun = der thut. Gut iſt ſein Wil = le: ſei ſtil = le!
2. Er hilft gern. Stark iſt ſein Wil = le: ſei ſtil = le!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | Februar 1900. | Nr. 2.

Jesus ähnlich.

Der Jünger schaut auf den Meister, es ist ihm ein Anliegen, nach Ihm sich zu bilden. Warum nennen wir uns Christen? Weil es unsere Lebensaufgabe geworden ist, Ihm in allem ähnlich zu werden. Ein wahrer Christ ist ein Abbild Christi, ein Spiegel, in welchem die Welt erkennen kann, wie sie gestaltet sein sollte. Jesus will in seinen Jüngern gesehen und erkannt sein.

Gott ist die Liebe. Das hat uns Christus in seiner Person gezeigt und glaubwürdig gemacht. Alle seine Handlungen, alle seine Reden verbreiteten den süßen Duft der Liebe. Jeder Aufrichtige, der mit Ihm in Berührung kam, mußte sich in der wohlthuenden Luft der Liebe fühlen. Die Liebe war der Magnet, der Tausende zu Jesu hinzog. Des Menschen Herz ist gerne geliebt.

Jesus in der Liebe ähnlich zu werden, ist des Christen heilige Aufgabe. Es ist unmöglich, jahrelang in seiner Gemeinschaft zu stehen und doch kalt und liebeleer zu bleiben. Sollte die Fülle der Liebe Jesu nicht das Herz mit Liebe erfüllen? Wenn der Umgang mit Ihm ein vertrauter ist, wirst du in der Liebe Ihm ähnlich werden. Umsonst giebst du vor, bekehrt zu sein, wenn dein Wesen nicht von Liebe zeugt.

„Jesus war gehorsam bis zum Tode, ja gehorsam bis zum Tode am Kreuze!" Des Vaters Willen zu thun, war seine Lust. Es ist unmöglich, sein Jünger zu sein und doch in Ungehorsam gegen Gott zu verharren. Ein Christ ist Gott gehorsam, indem er Gott glaubt. Wie könnten wir Gottes Kinder sein, ohne Ihm in allem unser volles Vertrauen zu schenken? Gehorsam zu sein ist unser Glück. Je genauer wir hierin sind, desto näher fühlen wir uns Gott. Ein weites Feld eröffnet sich dir, wenn du Jesum im Gehorsam ähnlich sein willst. Thue jetzt einen guten Schritt und fahre täglich fort, Gott und seinem Worte gehorsam zu sein. Die seligen Folgen werden nicht lange auf sich warten lassen.

„Wer kann mich einer Sünde zeihen?" fragt Jesus. Sein Leben war durch und durch ein heiliges Leben. „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig," ist allen gesagt, die Gott ähnlich werden wollen. In der Reinheit des Herzens, im treuen Wandeln vor dem allmächtigen Gott sollen Christen ihrem Christus ähnlich werden. Nur die wird Er als die Seinen erkennen, die sich gereinigt haben, gleich wie auch Er rein ist. Dieser hochwichtigen Aufgabe können wir nur nachkommen, wenn wir immer unser Herz überwachen. Halte dich für einen Ge-

weihten Gottes, laß dies Bewußtsein dein Denken und Thun durchdringen. Bleibe durch Beten ohne Unterlaß deinem Heiland nahe. Die heilige Luft, die hier weht, ermöglicht dir ein heiliges Leben.

„Da Er geplagt und gemartert ward, that Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird," heißt es von unserem Jesus. Leiden ohne Zahl hatten Ihn umgeben. Er aber blieb mitten in der Glut geduldig. Was hat da unser Herz zu lernen? Auch im Leiden und in der Geduld soll der Jünger seinem Meister ähnlich werden. Nur wenn Jesus im Herzen wohnt, ist es möglich, zu seiner Ehre zu leiden. Wer Ihn nicht liebt, kann nichts für Ihn wagen. „Und ob ihr auch leidet, seid ihr dennoch selig," sagt uns Paulus. Er hielt es für eine Ehre, auch in diesem Stück Jesu ähnlich zu werden. Leiden können beweist der Welt die Wirklichkeit der Liebe.

Es zeigen sich am Menschen leider so viele Züge des Teufels. Diese müssen gänzlich ausgetilgt werden, wenn wir Jesu ähnlich werden wollen. Was vom Teufel stammt, kann Er an den Seinen nicht ertragen. Hier ist Mischung unzulässig. O, wie sehr haben sich da und dort die Züge der Lüge, der Selbstgerechtigkeit, der Unlauterkeit, des Zornes, des Hasses eingeprägt! Was müßte dein Los sein, wenn du heute so entstellt in der Ewigkeit erscheinen müßtest?

Nur wer in diesem Leben nach Jesu sich bilden läßt, gelangt zur Verklärung. Täusche sich doch Keines in dieser wichtigen Sache! Die Züge deiner Seele zeugen, wie du gelebt hast. O trachte täglich darnach, Jesu ähnlich zu werden. Es nützt nichts, sich daran aufzuhalten, wie dieser und jener sich gegen uns benommen hat. Es nützt nichts, im Herzen zu grollen gegen einen, der Christ sein will, und der sich gegen uns doch allerlei schlechter Handlungen schuldig machte. Das Beste, was wir thun können, ist: Auf uns selbst das Auge zu richten und heute mit einem Leben in der Liebe, im Gehorsam, in heiligem Wandel, im Leiden und in der Geduld zu beginnen. Wann willst du das Ziel erreichen, wenn du nie einen ernsten Anfang machst? Der letzte Augenblick des irdischen Daseins naht. Eile zu Jesu. Laß dich in seine Gemeinschaft aufnehmen. Halte Ihm still, wenn Er dich nach Gott bilden will. Wolle nichts anderes, als Jesu ähnlich leben. O welch ein schönes Ziel!

Markus Hauser.

Keine halbe Stunde mehr.

Es lag ein Bursche schwer darnieder an einem Geschwür im Halse. Immer größere Angst, immer weniger Luft, immer gewissere Todesgefahr! Der Herr Doktor hatte sein Bestes gethan, es half nichts; kein Umschlag, kein Aufschlag brachte das Geschwür zum Durchgehen. Aber der Herr Doktor hatte eigentlich noch nicht sein Bestes gethan, sondern sollte es erst thun. Denn als er zum letztenmale den Kranken besuchte, sagte er zu dessen Mutter: „Frau, Euer Sohn gerät nicht wieder; er hat keinen strohbreit Raum mehr in der Kehle und bald ist's aus, nur der allmächtige Gott kann noch helfen, sonst

währt's nicht mehr eine halbe Stunde!" Wie gesagt, hiermit that der Doktor erst sein Bestes. Der Kranke hatte die leise gesprochenen Worte wohl gehört. „Keine halbe Stunde," schreckliches Wort! „Nur der allmächtige Gott kann noch helfen," — o, wie süß war das Wort. Der Kranke und viele Gesunde haben oft das Wort gehört: „Nur der allmächtige Gott kann noch helfen!" aber in gesunden Tagen klingt's lange nicht so gewaltig als in kranken. „Keine halbe Stunde mehr!" Wahrlich, das ist ein Stein, und ein gar schwerer. Der arme Kranke faltete seine Hände; er lag im Schweiß gebadet; er betete in seinem Herzen, dann mit leisen Worten, dann kam ein furchtbarer Angstschrei — dann völliges Schweigen, — denn das Geschwür war aufgebrochen von dem Angstschrei des Kranken — nein, sondern von dem Amen des allmächtigen Gottes. Der Kranke war gerettet. Der Herr Doktor aber hatte noch nicht wieder auf seinem Rößlein gesessen und konnte daher leicht wieder hereingerufen werden. Er kam und sprach: „Das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen." Der Pfarrer kam auch hinzu und hörte den Bericht, und nahm darnach den Kranken „von dem Volke besonders" und hielt ihm eine Predigt über den Text: „Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht noch etwas Aergeres widerfahre." Der Gerettete aber, wenn ihn die Welt versuchte, hat das Angstwort sein Friedens- und Liebeswort sein lassen und gesagt: „Keine halbe Stunde mehr!"

Die Kreuzeszeit.

O Kreuzeszeit, du Segenszeit!
Man spürt des HErren Nähe,
Als ob man Ihn durch Thränen erst
In voller Klarheit sähe.

O Kreuzespfad, du Königspfad!
Durch Dornen geht's und Dunkel,
Doch leuchtet hell am ewgen Ziel
Des Kleinods Trostgefunkel.

O Kreuzeslast, du Ehrenlast!
Wie Jesus ohne Klagen
Dich als ein Lamm getragen hat,
Soll'n dich die Seinen tragen.

O Kreuzeskraft, du Gotteskraft!
Wer dich einmal empfunden,
Der hat in dir auch für und für
Gesiegt und überwunden.

H. v. R.

Jesus allein.

Jesu Nam ist Salbung für die Müden;
Jesu Nam ist heilger Frieden;
Jesu Kraft ist Zuflucht der Verzagten;
Jesu Blut ist Lösung der Geplagten;
Jesu Gnad ist Licht in Finsternissen;
Jesu Zeugnis Ruhe dem Gewissen;
Jesu Huld ist Sonnenschein und Freude;
Jesu Freundlichkeit ist Trost im Leide;
Jesu Züchtigung ist lauter Liebe;
Jesu Heilgung nimmt die wilden Triebe;
Jesu Geist heilt die zerbrochnen Herzen;
Jesu Treu verbindet alle Schmerzen;
Jesus selbst — zu Ihm muß alles treiben,
Er allein! — das soll die Losung bleiben.

Lichtstrahlen aus Gottes Wort.

Unter diesem Titel ist unlängst ein köstliches Büchlein erschienen, das wir hiermit unseren Lesern bestens empfehlen möchten. Es will keine Schriftauslegung sein; dazu würde schon der Raum nicht reichen. Es ist in der That genau das, was sein Name besagt. Aus jeglichem Kapitel der Heiligen Schrift sind einige Gedanken ans Licht gestellt und in praktischer, oft geistvoller Weise angewendet. Es dürfen daher die kurzen Abschnitte nicht etwa anstatt des biblischen Textes gelesen werden; sie gewinnen ihren vollen Wert nur, wenn man zuvor das Kapitel Heiliger Schrift selbst gelesen hat. Dies ist unsers Erachtens eine der Hauptvorteile dieses Büchleins.

Wir lassen hier einige Abschnitte folgen:

Je mehr sie das Volk drückten, je mehr es sich mehrte und ausbreitete.

2 Mose 1. 12.

Pharao hatte einen sehr ungleichen Kampf aufgenommen; denn er widerstand nicht den Ebräern, sondern Jehova. Wie er, haben die Großen dieser Welt allezeit gesprochen und gehandelt: „Laßt uns einen Turm bauen," „lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile!" Aber allemal lachte ihrer und ihres thörichten Ruhmes, der im Himmel wohnet; Er machte seines Volkes Sache zu der seinigen. Ja, die Zeiten der Trübsal sind immer Zeiten der Vermehrung gewesen.

In der Geschichte der Kirche. Wann hat sie die größte Zahl ihrer Anhänger gefunden? Etwa wenn auf den Kanzeln die beredtesten Prediger standen, und die Gotteshäuser von eleganten, wohlhabenden Zuhörern angefüllt waren? O nein, als sie in den Höhlen und Löchern der Erde sich verkriechen mußte, als ihre Söhne geächtete Flüchtlinge waren. Die wahren Siege der Kirche feierte sie in ihren ersten Jahrhunderten der Schmach und der Verfolgung; ihre Abschwächung begann, als Konstantin das Christentum zur Staatsreligion erhob.

In der Geschichte jeder einzelnen, aufrichtigen Seele. Selten kommen wir innerlich recht vorwärts, wenn Wind und Wogen uns günstig sind. Wenn alles uns entgegen ist, dann geht es uns am besten; im Dunkeln wachsen wir am schnellsten In Zeiten der Verfolgung werden wir am meisten inne, welche Sicherheit, welchen Trost und welche Freude wir in Christo Jesu, unserem HErrn besitzen. Wenn Gott einen Rundgang durch die Welt machte, so würde Er wohl in den Häusern, wo Schmerz und Krankheit eingekehrt sind, wo der Tod Lücken gerissen hat, seine köstlichen Gnadengaben in vertiefter Heiligung des Wesens und Lebens, am meisten verwertet finden. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit.

Moses wußte nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzte.

2 Mose 34, 29.

Sich seiner geistlichen Vorzüge nicht bewußt zu sein, ist ein Hauptmerkmal wahrer Frömmigkeit; auf der andern Seite ist das ein Kennzeichen schlimmster Art, wenn jemand sich seiner Verdorbenheit gar nicht mehr bewußt ist. Simson wußte nicht, daß der HErr von ihm gewichen war.

Sowie jemand seine Ueberlegenheit über andere erkennt und sich deren rühmt, ist es ein sicherer Beweis, daß er noch nie die Schönheit der Heiligkeit Gottes gesehen hat, und keine klare Erkenntnis über den Zustand seines eigenen Herzens hat. Er mag von seinen alten Sünden gereinigt worden sein; aber er merkt nicht, daß der Geist der Selbstsucht sich

in die verborgene Quelle seiner Absichten und Triebe zurückgezogen hat.

Wir kennen alle die Versuchung dieses schrecklichen Selbstbewußtseins. Wir sind stolz auf unsere Demut, selbstbefriedigt über unsere Bescheidenheit. Diese Art von Frömmigkeit ist wie ein sehr leichter Nußbaumfirnis auf gewöhnlichem Tannenholz.

Wahre Frömmigkeit ist sich viel mehr bewußt der noch vorhandenen Schäden, als der erreichten Vorzüge; der noch herrschenden Finsternis, als der ersten Lichtstrahlen auf den Bergesspitzen; überhaupt des noch Unerreichten. Diesen Standpunkt können wir aber nur gewinnen durch innigen fortgesetzten Umgang mit Gott, in der Einsamkeit, wo wir durch menschliche Stimmen und Ansichten nicht gestört werden. Der Glanz, von dem Moses nichts wußte, war der Wiederstrahl der göttlichen Lieblichkeit, in deren Vorzimmer er Eingang gefunden hatte. O, welche Vorbilder werden uns auf dem Berge gezeigt! Welche Rufe ertönen dort, welche Gesichte werden uns gezeigt, welche Offenbarungen uns mitgeteilt! O, dieses trauten Umgangs, dieses Verkehrs von Angesicht zu Angesicht, wie er den Freunden Gottes auch heute noch eröffnet ist!

Wenn der HErr Lust hätte, uns zu töten, so hätte Er das Brandopfer nicht genommen von unseren Händen.

Richter 13, 23.

Manoah war offenbar ein Pessimist, zu dunkler Ahnung geneigt, der gern Unglück voraussah. Kaum war es ihm klar geworden, daß Er das Angesicht Gottes gesehen habe, so glaubte er sicher, daß er und seine Frau sterben würden. Die Frau war im Gegenteil gewöhnt, überall die Lichtseite zu erblicken, und muß daher eine vortreffliche Gehilfin für ihn gewesen sein. Wie vieles verdanken doch manche unter uns dem natürlichen Anlagen derer, mit denen wir leben! Wie oft wäre der Christ, in Bunyans Pilgerreise, beinahe versunken in den dunkeln Wassern des Stromes, wenn nicht Hoffnung, jenseits der Wolke das himmlische Licht schon erblickt hätte.

Häufig genug flüstert die bange Ahnung: „Wir müssen des Todes sterben." Es ist die Stimme des Gewissens, das die Folge der Sünde fürchtet. Es ist die Stimme des Mißtrauens, das nicht zu den Bergen schaut, woher uns Hilfe kommt. Es ist die Stimme menschlicher Schwachheit. Lasset uns zu solchen Zeiten zurückschauen auf die ehemaligen Liebesbeweise Gottes. Hat Er nicht unser Brandopfer angenommen? Hat Er nicht augenscheinlich unsere Gebete erhört? Gab Er uns nicht seinen eingeborenen Sohn? Hat Er uns nicht aus sieben Trübsalen errettet? Und hat Er sich für die Zukunft nicht auch verbürgt? Unmöglich kann Er uns dem Verderben preisgeben:

Er, der so viel an uns gethan,
Hat noch viel mehr im Sinne!

Vertrauet Ihm, ihr seine Kinder, die ihr seinen Willen ausrichtet, trotz allen Widerstands und Hasses! Fürchtet nicht die Menschen, — der HErr ist mit euch und wird euch erlösen. Die Feinde mögen wider euch streiten; aber sie werden nicht siegen; ihre vermessenen Drohungen werden nicht in Erfüllung gehen.*

Wie die Biene ihre Nahrung aus dem Kelch der Blume schöpft, so findet der Christ seine Speise in dem reinen, lautern Gotteswort. Da senke dich tief hinein, mein Christ! Gehe nicht leichthin darüber hinweg, sondern bleibe bei jeder Blume stehen, bis du den Honig gefunden hast, den sie dir bietet.

*) **Lichtstrahlen aus Gottes Wort.** Ein Gang durch die Bibel in täglichen Betrachtungen. Von F. B. Meyer. Übersetzt aus dem Englischen von M. K.-G. 1. Bändchen: 1 Mose bis Ruth.
geh. Fr. 1,50. — Mk. 1.20.
Lwd. Fr. 2.50. — Mk. 2
Verlag von Kober C. F. Spittlers Nachfolger. in Basel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Januar 1900.

Das in der Neujahrsnacht für die ganze Pilgermissionsfamilie gezogene Los lautet: Dein, HErr, unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung.

(Dan. 9, 9).

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4).

Ein doppeltes hat uns diese Doppellosung gesagt, und wir geben die Botschaft weiter allen unseren Brüdern, die in der Nähe und in der Ferne auf ihren Posten stehen. Das alttestamentliche Schriftwort, das dem unvergleichlich schönen Bußgebet Daniels entnommen ist, weist uns in unser eigen Herz. Dies ist für jeden Menschen, auch für den Knecht im Weinberge Gottes, das wichtigste Stücklein des Arbeitsfeldes. Nur wenn hier alles in Ordnung ist, kann mit Erfolg und Segen nach außen gewirkt werden. Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräte traget! So heißt es immerfort. Das demütige, zerschlagene Herz ist dem HErrn wohlgefällig. Da will Er wohnen und seine Macht und Herrlichkeit entfalten. Da erfährt man auch seine fortwährende vergebende, heilende und heiligende Kraft. Steht man für sich selbst in dieser Gesinnung, so ist man auch nicht hart gegen andere, sondern lernt wie Daniel in den Riß stehen für das ganze Volk und sich mit beugen in Bekenntnis und aufrichtigem Glauben.

Und ob der neutestamentlichen Schriftstelle, das uns als Losungswort für dieses neue Jahr gegeben ist, können die Diener Jesu Christi nur jauchzen. Gott **will**, daß **allen** Menschen **geholfen** werde! Mit dieser Gewißheit läßt sich's froh und mutig evangelisieren. Da ist kein Ort, keine Zeit, kein Verhältnis ausgeschlossen. Da kann man deutlich in die Posaune stoßen und rufen:

Kommt, so spricht der Schmerzensmann,
Alle, alle nimmt Er an.

* * *

Diese wenigen Worte müssen heute die Nachrichten aus der Anstalt vertreten. Gerne hätten wir etwas ausführlicher gesprochen von den schönen Festtagen, die wir auf unserem Berge verleben durften und die alle Jahre aufs neue uns die Liebe Gottes und die Liebe der Menschen vergegenwärtigen. Gerne hätten wir auch erzählt von einigen schönen Versammlungstagen in Bern vom 4.—7. Januar 1900, wo die Erinnerung an die Segenszeiten vor fünfundzwanzig Jahren wachgerufen wurde, Gottlob, nicht nur als eine Erinnerung, sondern als ein gegenwärtiges Gut. Doch sei es mit diesen Andeutungen für diesmal genug. Mit dem HErrn lasset uns von Jahr zu Jahr weiter wandern und wirken, bis Er kommt.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Dezember 1899 bis 10. Januar 1900 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Mühlematter, Oberborn; **Härdle**, Lich; **Veiel**, Frankfurt; **Krähenbühl**, Nüchtern; **Köhler**, Adlisweil; **Grüninger**, Burgdorf; **Wäckerling**, Seon; **Ostertag**, Mössingen; **Kabel**, Homburg; **Schadegg**, Prescott; **Blässner**, Hankow; **Fröhlich**, Thun; **Hoff**, Vandsburg; **Fink**, Schaffhausen; **Schoffer**, Amezowe; **Enderlin**, Göppingen; **Fritz**, Wertheim; **Osterritter**, Steffisburg; **Traub**, Ganking; **Röthlesberger**, Aeschmatt; **Traub**, Rafz; **Kmitta**, Elbing; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Wisotzky**, Memel; **Busse**, Selisté; **Böhler**, Marburg; **Weiß**, Schochersweil; **Maurer**, Brugg; **Kübler**, Dillhaus; **Hofmann**, Crailsheim; **Martin**, Niederweisel; **Rubin**, Chaux-de-fond; **Schoop**, Ebnat; **Kübler**, Frauenfeld; **Gmünder**, Mattwil; **Schinzel**, Romanshorn; **Rellstab**, Neftenbach; **Moschberger**, Kirchleerau; **Keller** und **Steiger**, Dübendorf; **Gran**, St. Johann; **Surer**, Stein a. Rh.; **Zantopp**, Wildungen; **Furrer**, Owosso; **Spörri**, Rämismühle; **Rickenbacher**, Affoltern; **Schmid**, Hallau; **Voland**, Konstanz; **Bekeschus**, Schruben; **Böhlen**, Bärau; **Stock**, Waldeck; **Seibert**, Reinach.

Aus Südrußland.

Weinberg, den 28. Okt. (9. Nov.) 1899.

Endlich wird es Zeit, daß ich auch wieder dem lieben Mutterhause eine Nachricht aus meiner Arbeit zugehen lasse. Immer freue ich mich, wenn der Glaubensbote kommt, und besonders in der letzten Zeit; denn da hat er so manches von den Fortschritten in der Pilgermission mitgeteilt. Ich will nun auch nicht dahinten bleiben, und diese Zeilen sollen ein schlichtes Zeugnis davon ablegen, daß unser Gott auch bei uns noch auf dem Plan ist und sein Werk auch in unseren Gemeinden treibt.

Die beiliegende Gabe von . . . . . ist eine Erntedankfestgabe aus meiner Gemeinde in N. N. Der HErr wolle seinen reichen Segen darauf legen.

Diese Gemeinde besteht jetzt 11 Jahre. Junge Männer aus älteren Kolonien siedelten sich hier auf angekauftem Lande an, und nachdem sie mancherlei Not durchgemacht haben, sind sie heute so weit fortgeschritten, daß die meisten schuldenfrei sind, ja einige sogar noch angrenzendes Land dazu kaufen konnten. „Das ist vom HErrn geschehen!“ ist das Bekenntnis aller. Natürlich war auch Fleiß und Sparsamkeit dazu notwendig. Wir hatten bisher unsere Erntedankfeste mehr im stillen gefeiert, da die große Schuldenlast noch manchen schwer drückte. Jetzt aber war die Zeit gekommen, da wir neben den Muttergemeinden auch ein öffentliches Erntedankfest feiern sollten. Und der HErr ließ es uns gelingen am 21. Oktober. Es war ein schöner, heller Tag. Von allen Seiten kamen die Wagen gefahren. Br. Christen war schon am Abend vorher eingetroffen. Am Morgen kam dann noch ein mennonitischer Prediger aus der Nachbarschaft. Derselbe brachte auch einen schönen Gesangchor mit. Es war eine große Schar von Zuhörern, die wir unter uns hatten. Alle waren mit dem Wunsche erfüllt, hier die Botschaft von der Gnade Gottes in Christo zu hören. Und zum Preise des HErrn darf ich sagen, daß alle, die wir zu reden hatten, es thun konnten mit freudigem Aufthun unsers Mundes, so daß gewiß keiner, wie wir glauben, leer heimgegangen ist. Am Nachmittag war noch Versteigerung von Frauenarbeiten und sonstigen schönen geschenkten Sachen. Dabei zeigte es sich so recht, daß das Wort auch Frucht gebracht hatte. Es wurde für die Sachen eine schöne Summe gelöst, die samt dem Opfergeld zur Verwendung für Zwecke des Reiches Gottes bestimmt war. Das war ein schöner Anfang, wofür ich dem HErrn nicht genug danken kann. Er befestige nun sein Wort und lasse es noch viele Früchte bringen.

In meiner Arbeit ist insofern eine Änderung eingetreten, als ich hier in Weinberg nicht mehr Schule halte. Die Arbeit im Predigtamte häufte sich im letzten Jahre so, daß ich es für unrichtig hielt, wenn auch die Schule klein war, dieselbe fortzuführen. Der HErr hat uns nun einen Lehrer zugeführt, und man denkt jetzt auch ernstlich daran, ein Schulhaus zu bauen.

Aber wir legen unsere ganze Zukunft in Gottes Hand, Er wird gewiß Licht ins Dunkle bringen und den ungebahnten Weg ebnen.

Ihr dankbarer Zögling
A. Buchmann.

Aus Abessinien.

Nachstehende Beschreibung einer Missionsreise unsers Bruders Argawi in Abessinien ist älteren Datums, als die im Oktober 1899 mitgeteilten neuesten Nachrichten. Es bietet aber dieser Reisebericht so manche rührende Einzelnheit, und es ist alles so anschaulich dargestellt, daß wir nicht zweifeln, es werde unseren Lesern Freude machen, hier den ausführlichen Bericht zu finden.

Debra Tabor, 24. Dezember 1898.

Unsere Arbeit in dem HErrn ist nicht vergeblich, denn wir bezeugen Christum den Gekreuzigten vor allen Leuten, die

uns besuchen. Aus der Nähe und Ferne erhalten wir von verschiedenen Gegenden viele Besuche, mit denen wir das Wort Gottes betrachten und beten. Besonders in diesem Jahr hat uns der HErr seine Gnade gegeben, sein Evangelium zu verkündigen. Es ist ja eine große Gnade, Seelen für den Heiland gewinnen zu dürfen, den Verlornen, den Verirrten, und vom Satan Gebundenen, das selig machende Evangelium zu predigen und sie auf das Kreuz Jesu zu weisen. Der HErr schenke uns allezeit die Kraft von oben, daß wir lebendige Zeugen unsers Heilandes sein möchten. Seit wir hier sind, ist unsere Sonntagsversammlung für viele zum Segen geworden. Auch haben wir in diesem Jahr viele Bibeln, Herzbüchlein und Traktate unter den Proselyten und Falascha verbreitet, und vielen sind sie zum Segen geworden. Als wir hörten, daß Proselyten und Falascha im Königreich Gotscham zerstreut wohnen, die vor zehn Jahren dorthin übersiedelten, brannte unser Herz vor Begierde, unsern Brüdern das Evangelium zu predigen. Ich machte mich auf mit meinen Mitarbeitern nach Gotscham zu gehen.

Am 17. Oktober reisten wir von hier ab. Von hier aus führte uns der Weg nach Geripie; spät am Abend kamen wir, sehr müde, dort an; wir gingen zu den Einwohnern des Dorfes, bei ihnen zu übernachten, allein sie hatten keinen Platz in ihrer Hütte, denn ihre Häuser waren voll mit Eseln, Ochsen, Kühen, Schafen und Ziegen. Wir sammelten Holz und machten im Freien ein großes Feuer und setzten uns auf den Boden um das Feuer herum, uns zu wärmen, denn es war sehr kühl. Nachdem wir gebetet und dem HErrn gedankt hatten, legten wir den müden Körper auf den Boden.

Den 18. Okt., machten wir uns, früh morgens, wieder auf den Weg. Der Weg war sehr schlecht; denn wir mußten mehrere Stunden bergauf und bergab gehen, bis wir in eine große Ebene und hügellose Gegend kamen. Wir zogen nun noch weiter und kamen durch eine Waldung, in welcher die Erde ganz mit Heuschrecken bedeckt war, die erst ausgekrochen zu sein schienen. Diese Insekten sind die schrecklichste Plage in unserem Lande. Nachher führte uns der Weg noch zwei Stunden lang an dem Rande eines kleinen Flusses hin; dieser Fluß wird im Sommer ausgetrocknet, aber im Winter durch die Regenbäche sehr angeschwellt. Wir tranken das kühle und erquickende Wasser und machten Halt unter einem schattigen Baum; wir aßen zu unserer Stärkung etwas, und gingen weiter und kamen spät abends nach Tebabari. Hier empfing uns ein Proselyt und seine Söhne eilten sogleich herbei und grüßten uns sehr freundlich; nach geendigter Begrüßung führte uns der Proselyt in seine Hütte. Wir lasen ihm vor: Ev. Joh. Cap. 15 und erklärten ihm, daß wir allezeit, bis an das Ende unsers Lebens beständig dem HErrn treu bleiben müssen, wenn wir in den Himmel eingehen wollen. Dann las ich ihm vor: Ev. Joh. 3 und sagte, der Mensch müsse zum zweiten mal geboren werden; da verwunderte sich der Proselyt und fragte mich, wie das sein könne; ich zeigte ihm, wie das geschehen müsse. Wir sprachen mit dieser freundlichen Proselytenfamilie bis gegen Mitternacht über die zukünftige Welt, über die Stadt Gottes, über die Beschäftigung der Seligen, über den Auferstehungsleib und viele andere Dinge. Unsere Zuhörer nahmen mir die Worte gleichsam vom Munde weg; denn das Wort Gottes fand Eingang bei ihnen; es war auch uns selbst innerlich so wohl; ich muß in Wahrheit sagen, daß ich von dem, was ich sprach, selbst aß und trank.

Den 19. Okt. nahmen wir Abschied von der Proselytenfamilie und besuchten an den folgenden Tagen verschiedene Ortschaften. Unser Weg führte uns durch eine Wildnis, die meist mit hohem Gras

oder Wald bewachsen war. In einem Hohlweg, den die Regenbäche zwischen den Bergen gebildet hatten, fanden wir Wasser und etwas Kühle, wir machten Halt, und verweilten einige Stunden in Ruhe, tranken Wasser nach Herzensluft und füllten unsere Kalabassen (Schläuche) mit Wasser und trugen sie auf unserer Schulter weiter. Endlich kamen wir an das Ufer des blauen Nils; hier fanden wir einige Woito,*) die die Reisenden nach Godscham über den Nil auf einem Tauqua hinüberführen. Hinüberschwimmen kann man nicht, ohne sich in große Lebensgefahr zu stürzen, weil der Fluß so voller Krokodile und Flußpferde ist. Ich sah vor drei Jahren bei meiner Reise nach Schoa ein Krokodil; es ist sehr häßlich, seine Dicke steht in keinem Verhältnis mit seiner Länge, seine Füße sind sehr kurz, der Rachen groß, die Zähne scharf, die Haut braun; es hat ein feines Gesicht und kann sehr weit sehen. Im Wasser ist es sehr kühn, und packt die an, die sich im Nil baden, und wenn es sie auch nicht umbringen kann, so beißt es ihnen einen Arm oder Fuß ab. — Wir fuhren hinüber auf einem Tauqua und kamen in das Königreich Godscham in die Provinz Illmanadensa; wir zogen weiter und kamen spät abends nach Seet, einem sehr kleinen Dorfe, in dem einige Falascha und Proselyten wohnen. Die Proselyten eilten sogleich und warfen sich nieder vor unsere Füße, wie es des Landes Sitte ist und dankten mit uns dem allmächtigen Gott für die Rettung aus so vielen Gefahren; alle bezeugten ihre Freude über unsere glückliche Ankunft. Darauf führten sie uns in ihre Hütten. Ein Jüngling unter ihnen umgürtete sein Kleid und wusch unsere Füße, wie es des Landes Brauch mit sich bringt; sie gaben uns Brod und Woz (Pfefferſuppe). Nach dem Essen las ich den 103. Psalm und sprach Worte des Dankes gegen den HErrn, daß Er uns glücklich zu ihnen gebracht hat. Wir blieben eine Woche bei ihnen und zeigten ihnen aus der Heiligen Schrift, daß unser Heiland Jesus Christus unsere Sünden getragen, hinweggenommen (Ev. Joh. 1, 29) und uns eine Lebensquelle, einen Heilsbrunnen eröffnet habe (Ev. Joh. 7, 38).

Nachdem sie das Wort Gottes die ganze Woche dreimal des Tags, morgens früh, nachmittags und abends, aufmerksam und andächtig gehört hatten, wünschten die Falascha, die heilige Taufe zu erhalten. — Sonntag, den 30. Okt. wurden drei Falascha, zwei Männer und eine Frau getauft in der Kirche Kedus Giorgis im Dorfe Seet, im Königreich Godjam, in der Provinz Illmanadensa. Wir beteten mit ihnen, und ich hielt eine kurze Ermahnungsrede an die Proselyten, daß sie dem HErrn treu bleiben sollen. Montag, den 31. Okt. nahmen wir Abschied von ihnen und kamen in das Dorf Terutscheba; hier fanden wir einen Proselyten und einen Falaschajüngling. Mit dem Proselyten konnten wir leider nicht über das Heil seiner Seele reden, denn er ist ein rechter Pharisäer und ließ sich nicht einmal in Unterredung über das Heil seiner Seele und über Glaubenspunkte mit uns ein. Auch waren die meisten Bewohner des Dorfes gegen uns eingenommen. Man hatte ihnen vorgeschwatzt, daß wir Feinde der Heiligen und der Jungfrau Maria seien. Wir wollten den Einwohnern des Dorfes Kapitel aus der Bibel vorlesen, aber sie flohen vor uns, sobald wir uns ihnen näherten; sie haßten uns und jagten uns aus ihrem Dorfe; denn wir sahen, daß wir mitten unter sehr bösen Leuten seien, die keine Gastfreundschaft, keine Treue, keine Redlichkeit, keine Tugend kennen, und wir fürchteten uns vor ihnen. Aber der HErr unser Gott, für

*) Die Woito sind ein heidnischer Stamm, der sich hauptsächlich vom Nilpferd ernährt, deren es zahllos viele giebt, im Zana-See und im Nil.

dessen Ehre wir unser Leben wagten, stärkte und unterstützte uns.

Am 1. November gingen wir weiter und kamen nach Debrmewie. Der Falaschajüngling aus Terutscheba, der das Heil seiner Seele suchte, kam mit uns, das Wort Gottes zu hören. In Debremewie fanden wir zwei Proselyten; wir verweilten bei ihnen vier Tage und predigten ihnen das seligmachende Evangelium, und redeten mit ihnen über das Heil ihrer Seele. Alle hörten meiner Rede sehr aufmerksam zu. Der Falaschajüngling aus Terutscheba, der mit uns kam, sagte uns, daß er seit mehreren Jahren an den HErrn glaube und jetzt bat er dringend um die Taufe; so wurde er denn bei unserer Rückreise getauft am Sonntag, den 27. November in der Kirche Abune-Harra.

Die zerstreut wohnenden Proselyten in diesem Lande, nämlich in Metscha, unterscheiden sich von den Landeseingeborenen, indem die letzteren durch ihren boshaften, treulosen, betrügerischen und verräterischen Charakter sich auszeichnen, der in diesem Lande so tief eingewurzelt ist, daß selbst die Kinder schon im zartesten Alter ihre Neigung zum Bösen zeigen und früher zur Bosheit, als zum Verstand reifen. Ich würde dies nicht glauben, wenn ich es selbst nicht gesehen hätte.

Am 6. Nov. zogen wir weiter und kamen endlich an einen Hohlweg, welcher der einzige sehr schmale Fußweg ist, der aus Debremawie nach dem Dorfe Swert führt. Auf dem Wege begegnete uns ein abessinischer Debtera, der ein Heuchler und Scheinheiliger ist und für den gelehrtesten aus dieser Gegend gehalten wurde, ob er gleich blind war. Er grüßte uns sehr freundlich und machte sehr viele Komplimente und sagte, daß er sich sehr freue, uns zu sehen und kennen zu lernen, da er von uns sehr viel Gutes gehört habe, und ging eine Strecke mit uns. Er wußte viele Sprüche aus der Bibel auswendig, er hatte mehr Sorgfalt darauf gewendet, die Sprüche in sein Gedächtnis einzuprägen, als zu verstehen, denn er schwatzte viel und führte bei allem Gespräch mit uns Schriftstellen an, aber immer verkehrt. Ich redete viel mit ihm, doch ich fand bald alle meine Mühe vergeblich, denn er war so verstockt, so eingebildet, so eigensinnig, daß er nur sich selbst für einen rechten Christen hielt. Der Debtera ging seinen Weg und wir setzten unsere Wanderung fort und kamen nachmittags zu einem Bache, dessen schönes, klares, frisches Wasser uns zur Rast und Erquickung einlud. Wir waren sehr müde; denn wir waren schon mehr als fünf Stunden auf dem Marsche, auch hatten wir keine anderen Lebensmittel bei uns, als etwas Schembera (Erbsen); es schmeckte uns doch diese Nahrung köstlicher als je eine. Wir wollten uns hier einige Stunden verweilen, um auszuruhen, allein dies konnten wir nicht, denn das Dorf Swert war sehr weit vor uns. Obgleich wir sehr matt und müde waren, vergaßen wir Hunger, Durst und Müdigkeit und setzten unsere Reise fort. Mit Sonnenuntergang erreichten wir das Dorf Swert. Wir fanden hier einen Falascha-Debtera mit seiner Familie. Er empfing uns, gab uns Brod und Woz und machte uns vor seine Hütte Feuer, damit wir uns wärmen könnten. In seine Hütte durften wir nicht hinein, weil er ein Falascha ist; wir mußten im Freien, ohne Bett und ohne Decke auf dem Boden kampieren. Wir blieben einen Tag bei ihm und verkündigten ihm das Wort Gottes. Er und seine Frau und seine Söhne hörten willig und aufmerksam das Wort Gottes; ich sagte ihnen, daß unser Heiland sein Leben in den Tod gegeben und sein teures Blut vergossen hat für alle Völker, auch für die Falascha, damit alle seine Kinder werden. Die Leutlein hatten eine große Freude und dankten Gott, daß sie die göttliche Wahrheit vernommen hatten. _____ (Schluß folgt.)

China-Zweig.

Nachtbilder aus China.

Missionar J. Flad, von der Basler Mission, erzählt folgende erschütternde Beispiele von der Macht des Heidentums: „Der Teufel ist ein Menschenmörder von Anfang." Traurige Beispiele zu diesem Worte unsers HErrn und Meisters erleben wir leider viele unter dem Chinesenvolke. So ereignete sich im Sommer 1893 in dem Dorfe Wong then folgende tragische Geschichte: Ein 50jähriger Hausvater ist seit einem halben Jahr schwer krank, hat auch schon alle berühmten chinesischen Doktoren und Quacksalber gefragt und mindestens dreißig Dosen Medizin verschluckt, ohne indes den geringsten Erfolg zu erzielen. Was nun alle heidnischen Chinesen in einem solchen Falle thun, thut auch der zwanzigjährige Sohn: er läuft zum Götzen, der ja nur fünfhundert Schritte entfernt nebenan thront, und fragt denselben durch ein Medium um Medizin für seinen kranken Vater. Aber ein wahres Grauen erfaßt ihn, und er traut seinen Ohren kaum, denn der Götze Tschi Then Thai Schin verordnet seinem Vater $2^1/_2$ Gramm große Theeblätter. (Ein sehr starkes Gift, das überall wild auf den Bergen wächst, und von dem alljährlich Tausende von Chinesenfrauen essen, wenn sie des Lebens überdrüssig sind, mit der Wirkung, daß sie nach 3—5 Stunden unter furchtbaren Schmerzen sterben). Der Sohn weiß ganz genau, diese Verordnung führt meinen Vater sicher zum Tode, nicht aber zur Gesundheit. Er nimmt darum wohl das verordnete Quantum Gift mit, anstatt es aber seinem kranken Vater zu verabreichen, wirft er die ganze Geschichte in stiller dunkler Abendstunde unbemerkt auf das Dach des väterlichen Hauses. Am anderen Morgen geht er abermals zum gleichen Götzen, diesmal in Begleitung der energischen Mutter, und bittet aufs neue um Medizin für seinen schwerkranken Vater. Kaum weiß er sich zu fassen vor Erstaunen, als ihm der Götze durch das Medium sagt: „Nicht wahr, du hast die Medizin, welche ich gestern deinem Vater verordnete, demselben nicht zu trinken gegeben? hast sie vielmehr in dunkler Nachtstunde aufs Dach hinaufgeworfen? Nur diese Medizin kann deinen kranken Vater heilen, denn wer sie trinkt, wird genesen. Gesunde Jünglinge werden dadurch vor Krankheit bewahrt, alten Leuten werden dadurch noch viele Jahre hinzugefügt, ja alle Krankheiten heilt diese Medizin. Weil du aber noch zweifelst, soll die Medizin in zwei gleiche Teile verteilt werden; die eine Hälfte trinkt das Medium, die andere dein kranker Vater." Trotz all diesen Versicherungen kam dem Sohne die Sache immer noch nicht ganz geheuer vor, die Mutter aber zankte ihn tüchtig aus: „Der Götze hat's nun zweimal gesagt und damit fertig, der muß es doch am besten wissen!" Und so wurde denn das Gift bereitet, vorschriftsmäßig in zwei Hälften geteilt, zuerst trinkt das Medium seinen Teil vor dem Götzen sitzend, und dann der kranke Vater auf seinem Bette. Aber o wehe! welche Wirkung! Kaum hatten sie das schreckliche Gift im Magen, als sich auch gleich die furchtbarsten Schmerzen einstellten, die in wenigen Stunden unter schrecklichem Stöhnen und Wimmern ihrem Leben ein Ende bereiteten. Und wie am Abend der Ladenbesitzer, in dessen Laden der Götze thront, sich zur Ruhe legen will, stellen sich seine beiden Hunde vor sein Bett hin und heulen ganz entsetzlich, so daß der Mann erschrocken auffährt und beide Hunde totschlägt. Denn, sagt er, das ist nichts anderes als das Wehklagen der Teufel, d. h. die beiden an Gift Gestorbenen sind in die Hunde gefahren und wollen nun Rache nehmen an dem Götzen, bezw. an

dem Mann, der den Götzen beherbergt.

Das viele Auswandern der Chinesen hat in China manches Unglück im Gefolge. So gehen jährlich Tausende von jungen Männern in die Fremde, ganz unbekümmert um ihre jungen Frauen, die dann vollends ganz und gar der Willkür und Rohheit ihrer keifenden Schwiegermutter überlassen sind. So ist z. B. ein junger Mann aus Lo kan pa seit sechs Jahren in der Fremde, hat seit seinem Weggehen nie mehr etwas von sich hören lassen, so daß es zweifelhaft ist, ob er überhaupt noch lebt. Die junge Frau sitzt verlassen zu Hause, muß jeden Tag bei schmaler Kost über ihre Kräfte arbeiten, wird fortwährend von der Schwiegermutter durchgezankt, und gar oft setzt es auch Schläge ab. Das Evangelium, das eine Erlösung für die Gebundenen bringt, kennt sie noch nicht, denn wie dürfte sie es auch wagen, ohne die Einwilligung der Schwiegereltern die Missionsstation zu besuchen! Ihr Los ist darum, da sie ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt ist, ein wirklich trauriges. Und diesem unerträglichen Leben beschließt sie, durch Selbstmord ein Ende zu machen. Sie hat eine einzige Freundin, und dieser erzählt sie ganz unbefangen ihr Vorhaben und bittet sie, ihr den Gefallen zu erweisen, zugleich mit ihr zu sterben. Diese ist gar bald einverstanden, hat sie doch auch ein trauriges Dasein. Zwar ist ihr Mann nicht in die Ferne gezogen, aber — was für eine Chinesenfrau noch weit schwerer ist — sie hat keine Kinder, was ihr jeden Tag von der Schwiegermutter unter die Nase gerieben wird, mit der stichelnden Bemerkung, daß man nun bald eine Nebenfrau kaufen werde. Am anderen Tag gehen die beiden wieder miteinander auf den Berg, Brennmaterial zu schneiden. In aller Seelenruhe pflücken sie miteinander das starke Gift der Theeblätterstaude und verabreden miteinander, dasselbe heute Abend in der zweiten Nachtwache zu nehmen und gleich darauf eine Schale voll Reis zu essen, damit das Gift auch seinen ganzen Dienst thue und nicht dessen Wirkung durch ein Brechmittel, das sie etwa gezwungen würden, nachher zu nehmen, aufgehoben werde. Und so thaten sie denn auch beide. Um Mitternacht hörte man die verlassene Frau furchtbar stöhnen, und als man ihr beispringen wollte, sagte sie ganz gelassen: „Ich sterbe jetzt, gebt mir ja kein Brechmittel, ich habe Reis darauf gegessen, so daß es doch nichts nützen würde." Dann bat sie, man möchte doch auch nach ihrer Freundin sehen, und wie man entsetzt schnell nachschaute, fand man diese bereits tot auf dem Bett ausgestreckt. Noch eine halbe Stunde und auch sie lag entseelt vor aller Augen.

Möchten doch diese dunklen Bilder aus dem großen China immer mehr verschwinden, die Werke des Teufels durch das Wort des Lebens immer mehr zerstört werden und viele, die jetzt noch wandeln in Finsternis und Todesschatten, wandeln in dem Lichte des allein wahren Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der gekommen ist, daß auch die Chinesen nicht wandeln in Finsternis, sondern in Ihm das Licht des Lebens haben.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 27. Dezember den Geschw. Schemel in Kandern ein Söhnlein (Friedrich Wilhelm).

Trauung.

Am 30. Dez. Br. Valentin Streck, Reiseprediger in Weinheim mit Jungfrau Mina Welk von Wieblingen. Getraut in Wieblingen.

Adreßenveränderung.

Herm. Wupperfeld, China-Inland-Mission. Ningpo, China.
L. Henrichs, Prediger, Lüdenscheid, Westfalen Hasleystr. 14.
Wilh. Böhler, Evangelist, Marburg, Hessen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | März 1900. | Nr. 3.

Gedanken über das Wachsen.

Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus (Eph. 4, 15).

Die erste Bedingung um zu wachsen, ist:

gepflanzt zu sein,

in lebendiger Verbindung zu stehen mit dem Stamm. Mußt du klagen, daß es in deinem inneren Leben nicht vorwärts gehe, so ist freilich die erste Frage: Hast du wirklich ein inneres Leben? Ist durch eine Geburt von oben etwas Neues in dir geworden, was nicht von der Erde stammt, sondern von Gott? Der natürliche Mensch ändert und bessert sich nicht. Er kann lernen, seine Sünden und Fehler vor den Menschen besser zu verstecken, aber er bleibt im Grunde der Alte, voll Selbstsucht und Genußsucht. Es muß dem Menschen erst ein neues Wesen, ein geistliches Leben gegeben werden. Er muß wiedergeboren werden. Nur Wiedergeborene können wachsen. Ein Zweig, der nicht in Verbindung mit dem Stamm ist, wenn er auch im Baum hängt, wächst nicht, sondern verdorrt. Daß du Mitglied, vielleicht ein sehr thätiges Mitglied einer Gemeinschaft oder Versammlung bist, genügt nicht, wenn du nicht in persönlicher Verbindung mit Jesu stehst. Betest du aber nicht nur, indem du Worte machst, sondern indem du wirklich deine Anliegen, äußere oder innere, vor den HErrn bringst? Bekennst du Ihm deine Fehler und Sünden, nicht nur im großen und allgemeinen, sondern die einzelnen Vergehungen und Fehltritte jeden Tages; und erwartest und erhältst du von Ihm Vergebung? Ist es dir ein Anliegen am Beginn eines Tages, heute nicht deinen Willen zu thun, sondern von Jesu geführt und geleitet zu werden? Freust du dich darüber, daß Jesus auch dein Heiland ist, der deine Sünden getragen und für dich gestorben ist? Sieh, dann stehst du in Verbindung mit Ihm, du bist ein Glied am Haupt, die Grundbedingung ist erfüllt, du kannst wachsen.

Aber vielleicht sagst du: „Ja, daß der HErr mich angenommen, daß Er mir meine Sünden vergeben hat, das weiß ich, aber dennoch will es mit der Heiligung nicht recht voran gehen bei mir. Ich nehme nicht zu, ich wachse nicht an Ihm, dem Haupte". Vielleicht ist gerade diese deine Klage kein so ganz schlechtes Zeichen. Du hast also doch

ein Verlangen, ein Begehren zu wachsen.

Eines der größten und gefährlichsten Hindernisse aber für das Wachstum ist der Hochmut, der denkt: „Ich hab's nun, mir fehlt nichts mehr." Das war die Gerechtigkeit der Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere

Leute"; der Standpunkt der Gemeinde von Laodicea, die da sprach: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts." Aber das war nicht die Stellung der Jünger Jesu. Sie gehörten zu denen, die hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit, und blieben wohl dabei ihr Leben lang. Wenigstens sagt uns der Apostel Paulus noch gegen das Ende seines Lebens: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist." Die Heiligen sind zu keiner Zeit „fertige" Leute gewesen. Eines freilich war ihnen allen gewiß, nämlich, daß sie von Christo Jesu ergriffen seien, daß Er seine Hand auf sie gelegt habe und gesagt: „du bist mein." Aber nun stand Er vor ihnen in seiner ganzen Gottesfülle, und es galt, Ihn immer völliger zu ergreifen, so daß Er immer mehr Gestalt gewinne in ihnen. Darin zu wachsen und zuzunehmen war ihr innigstes Verlangen. Nicht zu den Satten gehörten sie, aber zu denen, die täglich sich sättigten aus seiner Fülle. Satt aber wird der Jünger Jesu erst werden, wenn er einst erwacht nach seinem Bilde.

Um nun aber in diesem Ergreifen Jesu voranzuschreiten, zu wachsen, gilt es, wie der Apostel sagt, vergessen, was dahinten ist, das heißt:

brechen mit den alten, sündigen Gewohnheiten und Trieben.

Wenn ein Baum im Frühjahr anfängt aufs neue auszuschlagen, kommt es oft vor, daß noch alte, dürre Blätter vom vorigen Jahr daran sind. Da ist es nun wichtig, daß der Saft des Baumes nicht diesen alten Blättern, sondern voll und ganz den neuen Sprossen zugeführt werde. Die Pflanze schließt deshalb durch ein feines Häutchen den Kanal, der zu den alten Blättern führt, ab, und diese werden, da sie keine Nahrung mehr bekommen, bald vom Winde heruntergeweht. Du klagst, daß du nicht wachsest; sieh zu, ob nicht solche alte, vorjährige Blätter da sind, unnütze unfruchtbare Sprößlinge, die dir Saft und Kraft wegnehmen. Begnüge dich nicht bei dem allgemeinen Gefühl: Es geht nicht, wie es gehen sollte, sondern bitte den HErrn, dir im einzelnen zu zeigen, wo es fehlt und was dich aufhält. Werde stille vor Ihm, daß Er dir zeigen könne, was Er noch wider dich hat, und welche, dir vielleicht liebe, alte Gewohnheit es noch aufzugeben gilt. Und dann zögere nicht. Der Heiland sagt: „Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde."

Aber wo ist die Kraft, um solche böse, unfruchtbare Schößlinge abzuschneiden? Du hast es vielleicht versucht, schon mehr als einmal diese oder jene Sünde aufzugeben. Du hast gebetet, du hast heilige Entschlüsse gefaßt. Aber unversehens hat dein Wille immer wieder den Weg in die alte Sünde hineingefunden. Da gilt es eben, daß du eine Zwischenwand zwischen dich und die Sünde stellest. Diese Zwischenwand, die dich trennt von der Sünde, ist keine andere als

das Kreuz Jesu Christi.

Im Blick auf das Kreuz liegt die Kraft zum Überwinden der Sünde. Schaue hin, immer wieder hin, auf Ihn, den Gekreuzigten, laß Ihn dir zurufen: „Das that ich für dich"; und dann gehe hin und überwinde in dieser seiner Kraft.

Und wenn dir nun der heilige Geist immer mehr solche alten Schäden aufdeckt, dich immer tiefer in die Selbsterkenntnis führt, so daß es dir oft scheinen will: du werdest immer schlechter statt besser; — verzage nicht. Denke daran, daß der Weg zum Leben immer durch Sterben hindurchführt. Jedes Wachsen in der Heiligung geht durch tiefere Sündenerkenntnis hindurch. Buße und Sündenerkenntnis sind nicht etwas Einmaliges, das am Anfang des Christenlebens ein- für allemal abgemacht werden kann, sondern es giebt fortwährend Wiederholungen; bei denen dann die Lektion zugleich tiefer und gründlicher durchgenommen wird. Ganz besonders, ehe der HErr uns für andere brauchen und fruchtbar machen kann, sind solche Zeiten eigener, innerer Einkehr und Demütigung nötig. Auch bei der Pflanze geht es nicht nur einmal durch ein Sterben. Nicht nur das Samenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, ehe die neue Pflanze hervorgehen kann. Sondern auch wenn die neue Pflanze nun da ist und in der Sonne sich entwickelt und wächst und schöne, duftende Blüten hervorbringt, da geht es, ehe die Blüten zur Frucht werden, noch einmal an ein Sterben. Die Blumenblätter verwelken und fallen ab, die Pflanze verliert ihren Schmuck und jetzt erst kann die Frucht sich entwickeln und reifen. Darum wollen wir stille halten auch dann, wenn der HErr uns unseres christlichen Schmuckes entäußert und uns innerlich auszieht, und Ihn bitten: „Unter deines Geistes Zucht reife still die Geistesfrucht."

Jede Pflanze aber, um zu wachsen, zu reifen und Frucht zu bringen, braucht

Nahrung und Sonnenschein.

Unsere Nahrung ist das Wort Gottes. Deshalb ermahnt uns Petrus, wie neugeborene Kindlein begierig zu sein nach der vernünftigen, unverfälschten Milch des Wortes. Ohne fleißiges, sinnendes, betendes Lesen des Wortes Gottes ist ein Wachsen an Christo unmöglich. Der Sonnenschein aber, der der Pflanze, Farbe, Geruch, Geschmack, mit einem Wort Leben giebt, das ist die Liebe Gottes in Christo Jesu unserem Heilande. Jedes Wachsen in der Heiligung muß zugleich ein Wachsen in der Liebe sein, aber der wahren Liebe, die nur auf dem Grabe der Selbstsucht und des eigenen Ichs wächst. An eine Heiligung, die hochmütiger, absprechender nnd unfreundlicher gegen die Menschen macht, glaube ich nicht. Liebe aber haben wir nicht in uns selber. Nur wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen, dann können wir sie weitergeben und wiederstrahlen. Willst du also wachsen in der Heiligung, so öffne dein Herz weit für die Liebe Gottes in Jesu. Stelle dich täglich unter diese erquickenden und belebenden Strahlen. Sage es dir jeden Morgen aufs neue, und wieder-

hole es dir bei allem Schweren, bei jeder Versuchung, die dir im Laufe des Tages entgegentritt: „Ich bin ein Geliebter Gottes. Er hat aus Liebe zu mir seinen Sohn dahingegeben." Unter den Strahlen dieser Sonne wirst du wachsen und dich entfalten und Fruchtbringen.

Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten.
Laß uns so,
Still und froh
Deine Strahlen fassen,
Und dich walten lassen.
Amen.

Kränkliche Christen.

Der Grund, warum wir so vielfach kränkliche Christen sind, liegt darin, daß das Lamm nicht unserer Seele Nahrung ist. Wir haben eine Reise vor uns, wie es die Kinder Israel in jener ewig denkwürdigen ersten Passahnacht hatten, und wenn wir nicht von dem für uns geschlachteten Lamm essen, werden wir verhungern auf dem Wege. Es ist nötig, mit dem Blute des Lammes besprengt zu sein; — darin liegt unsere Sicherheit. Aber es ist auch nötig, das Lamm zu essen; darin liegt unsere Kraft. Wie sehr bedürfen unsere Seelen der Nahrung, und nur Christus kann sie uns gewähren.

Wir finden Christum auf der grünen Weide seines Wortes. Wenn ich meine Nahrung aus dem Worte Gottes schöpfe, bekomme ich geistliche Kraft und Frische. Manche meinen, wenn sie nur einen flüchtigen Blick zu Jesum emporsenden, so sei das genug. Wir müssen aber durch den Glauben leben, gerade so wie wir durch den Glauben gerettet werden. Jeden Morgen müssen wir frisches Manna sammeln. Mir scheint manchmal, es gebe nicht wenige Christen, die sich von altbackenem Manna ernähren wollen, Manna, das sie vor Monaten oder gar vor Jahren sammelten, da sie neu bekehrt wurden. Das giebt keine Kraft; nur der Genuß des lebendigen Christus giebt Leben.

Moody.

Moody's Ehrentag.

Ein schönes Denkmal setzt seinem heimgegangenen Vater, dem teuren Evangelisten Dwight Lyman Moody, dessen ältester Sohn, William Moody in Northfield. Er schreibt:

Seit sechs und vierzig Jahren war mein Vater des ewigen Lebens teilhaftig, darum bildet der Uebergang von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, von der Sphäre des Zeitlichen in die Sphäre des Ewigen eigentlich keine Unterbrechung in dem Leben, mit dem wir alle vertraut waren. Seit nahezu einem halben Jahrhundert ist meines Vaters einziger Lebenszweck gewesen, den Willen Gottes zu thun, und mit charakteristischer Freudigkeit war er darum auch bereit, zu folgen, als die letzte Abberufung kam. Wenige Tage vor seinem Heimgang, als wir einige Zukunftspläne besprachen, äußerte er, es sei wohl möglich, daß sein Tagewerk bald vollendet sein dürfte. Auf eine abwehrende Bemerkung meinerseits sagte er: „Ich bin nicht im mindesten entmutigt. Es giebt noch eine Menge Arbeit. Ich wünsche zu leben, so lange ich irgendwie dienen kann; aber wenn meine Arbeit zu Ende ist, möchte ich auf und davon."

Es war am 17. November, daß meines Vaters Kraft zusammenbrach. Es war in Kansas City, mitten in einer der schönsten Evangelisationswochen, die er je gehalten hat. Nach einem zweiundsechzigjährigen Lebenslauf, während dessen mein Vater nur von zwei oder drei Tagen ernstlichen Unwohlseins zu reden wußte, war es keine kleine Prü-

fung, nun in äußerster Schwachheit abzuwarten, was Gottes Wille mit ihm sein würde. Aber auch hierin ward er treu erfunden, und mit einer feierlichen und siegreichen Freude ging er ein in die Freude seines HErrn.

Es hat selten ein Mann seine Familie und seine Lebensaufgabe so lieb gehabt, wie er. „Das Leben ist mir sehr süß", sagte er. Nicht aus Müdigkeit oder Verdruß war er so willig und bereit, von uns zu gehen, denn der Dienst des HErrn war seine Freude. Der letzte Ruf kam ihm und uns überraschend schnell. Ich hörte ihn in langsamem, gemessenem Tone sprechen und vernahm die Worte: „Die Erde entweicht; der Himmel öffnet sich mir!" — Einen Augenblick meinte ich, er rede im Halbtraum und ich wollte ihn wecken. „Nein, Will", sagte er, „es ist kein Traum. Es ist wunderschön. Es ist wie eine Entzückung. Wenn dies Sterben ist, dann ist es süß. Kein Thal ist hier. Gott ruft mich, und ich muß gehen!"

Mittlerweile beeilte sich die Wärterin, die ganze Familie zusammen zu rufen. Vater redete ruhig weiter und seine letzte Botschaft an all die Lieben, die er zurückließ, klang schon als käme sie von einer anderen Welt. „Es war mein Ehrgeiz", sagte er, „keinen Besitz und keine Reichtümer zu hinterlassen, wohl aber viel Arbeit für ein jedes von euch."

Plötzlich schien es, als blicke er jenseits des Vorhangs, denn er rief aus: „Dies ist mein Krönungstag! Seit Jahren habe ich danach ausgeschaut!" Sein Antlitz strahlte vor Wonne, und mit freudiger Stimme rief er: „Dwight! Irene! — Ich sehe die Kindergesichtchen!" (Es sind dies die zwei Enkel, die im Laufe der letzten Monate von uns geschieden sind.) Er fühlte sich einer Ohnmacht nahe und sagte: „Grüßet noch alle von mir." In diesem Augenblick trat Mutter in das Zimmer und er rief: „Mama, du bist mir eine gute Frau gewesen!" Dann wurde er bewußtlos.

Noch einmal erholte er sich, und nochmals sprach er von der Arbeit in den Erziehungs-Anstalten und im Bibelhaus von Chicago. Da schien ein neuer Gedanke ihn zu bewegen. „Vielleicht will Gott ein Wunder an mir thun. Ich möchte aufstehen. Nehmt diese heißen Tücher weg. Wenn Gott mich heilen will, dann brauchen wir diese Mittel nicht." Er stand in der That auf und ging durch das Zimmer bis zu einem Lehnstuhl, wo er sich niederließ. Dann kam wieder eine Ohnmacht und er ließ sich darnach gerne zu Bette führen. Da wartete er nur noch eine Stunde lang auf das Ende. Bis zuletzt dachte er an andere und nicht an sich. Unmittelbar vor dem Ende sagte er meiner Mutter: „Dies ist schwer für euch alle. Es thut mir so leid, euch zu betrüben. Es ist nicht leicht, so lange in Ungewißheit zu schweben." Als der Arzt sich ihm näherte, um eine Einspritzung zu machen, sagte er fragend, in der natürlichsten Weise: „Doktor, ich weiß nicht, ob dies richtig ist; es erhält die Meinigen nur noch länger in der Unruhe."

Nach einigen Minuten kam die Ohnmacht wieder; er erwachte nicht mehr hienieden, sondern in der Gegenwart des Königs, den er so treu geliebt und dem er so lang gedient.

So schließt der Bericht des Sohnes. Es ist dies Sterben der schöne Schluß eines gottgeweihten Lebens. Moody hat im Leben und im Sterben des Evangeliums Kraft und Seligkeit erfahren. Möge der HErr sich noch viele solcher Evangelisten erwecken, die mit dem gesunden biblischen Glauben eine brennende Liebe zu den Seelen verbinden und in wahrer Nüchterheit und lauterer Demut nicht sich suchen, sondern einzig und allein die Ehre Gottes.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Februar 1900.

Mit neuem Eifer konnten Mitte Januar die Lektionen wieder aufgenommen werden. Den Brüdern der ersten Klasse legt sich immer mehr die Wichtigkeit der Vorbereitungszeit auf das Gemüt. Wie rasch gehen die vier Jahre herum! Bald wird es gelten in den Ernst des Lebens heraus zu treten, oder vielmehr in den Ernst der heiligen Arbeit für den HErrn. Wohl dem, der in seinem Inneren den Ruf vernimmt: Reinigt euch, die ihr des HErrn Geräte traget! Wohl dem, der diesem Rufe folgt und sich dem großen Schmelzer völlig und willig hingiebt!

* * *

Trüb und feucht sind die ersten Wochen des Jahres 1900 gewesen. Nur selten konnten die warmen belebenden Strahlen der Sonne die dichte Wolkenschicht durchdringen. Manches Unwohlsein ist zu verzeichnen gewesen. Ein Bruder mußte uns wegen Brustkrankheit verlassen, und noch ist es ungewiß, ob er wird wiederkommen können. Vor schweren Fällen hat uns der HErr verschont, und in mancher Not hat Er geholfen. — Ein lieber Bruder aus Böhmen, der uns vorigen Frühling wegen Kränklichkeit verlassen mußte und eine Zeitlang besser zu sein schien, ist seit dem Eintrit der rauhen Witterung viel kränker geworden und geht, wie man uns schreibt, dem Heimgang entgegen.

* * *

Zum Hausvater des Hauses „Zu den Bergen" ist Br. Friedrich Veiel berufen worden. Seit 1891 arbeitet er in Frankfurt a. M. und wir glauben, daß er durch manche innere und äußere Führungen, vornehmlich aber durch treues Forschen im Worte Gottes für die schöne Wirksamkeit zubereitet worden ist, die seiner hier wartet. Durch seine Verlobung mit Fräulein Emmy Rappard wird dem Hause auch die Hausmutter erhalten bleiben, die seit der Eröffnung desselben mit Freuden darin gedient hat.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Januar bis 10. Februar sind von folgenden Brüdern eingegangen:

Küchner, Giengen; **Ebeling**, Gnesen; **Gisel**, Bellnhausen; **Keller**, Marthalen; **Weißer**, Lörrach; **Fünning**, Altenstadt; **Zantopp**, Wildungen; **Odenbach**, Wangen a. A.; **Vetter** und **Basel**, Lich; **Daiß**, Bergen; **Müller**, Chicago; **Hartnack**, Dollendorf; **Gmünder**, Mattwil; **Seibert**, Reinach; **Härdle**, Lich; **Streck**, Weinheim; **Hübscher**, Thayngen; **Rapp**, Moulton; **Hey**, Neuchatel; **Wäckerling**, Seon; **Papke**, Berlin; **Köhler**, Adlisweil; **Zeising**, Hamburg; **Vogt**, Stäfa; **Knipper**, Neuchatel; **Leonhard**, Tripoli; **Westerloff**, Meyersville; **Böhler**, Marburg; **Osterritter**, Steffisburg; **Mohr**, Basel; **Werndli**, Murten; **Uehlinger**, Mülhausen; **Ostertag**, Mössingen; **Merz**, Philadelphia; **Schopp**, Ebnet; **Martin**, Niederweisel; **Wupperfeld**, Wan-Ksien; **Traub**, Ganking; **Hoff**, Vandsburg; **Beiel**, Frankfurt; **Friebolin**, Cleveland; **Schadegg**, Prescott; **Rubin**, Chaux-de-fond; **Spittler**, Ludwigshafen; **Wohlleber**, Port-Said-à-Aden; **Blasberg**, Metz; **Steiger**, Dübendorf; **Mühlematter**, Oberbronn; **Dziewas**, Elmshorn; **Brennecke**, Minden; **Weißer**, Emmendingen; **Grob**, Sutton.

Aus Württemberg.

Ein brüderlicher Wink!

Schon wiederholt haben etliche von Euch, Ihr lieben Klassenbrüder, im Glaubensboten mir einen Wink gegeben, auch etwas von mir hören zu lassen. Da es nun bis August 25 Jahre sind, daß der Befehl unsers treuen HErrn und Meisters an uns ergangen ist: „Gehet hin in alle Welt!" so möchte ich euch zurufen: Kommet aus aller Welt, ins liebe Mutterhaus, auf dem lieblichen Berge, und laßt uns erzählen, was der HErr Großes an uns und durch uns gethan, und wie sich Gott an uns in allem nur als guter Vater erwiesen hat. Hoffentlich sind wir beim Aelterwerden

nicht kälter geworden, besonders Du nicht, lieber Johannes, in deinem kalten Rußland, sondern wirst um so mehr am Feuer der göttlichen Liebe Dich erwärmet haben. Ihr lieben, guten Sänger und Dichter, Falkenberg, Friebolin und Stricker, lasset weder den weiten Ocean, noch Eure Gemeinden nnd Familien ein Hindernis sein, dem Wort Folge zu leisten: „Kommt und ruhet ein wenig, die Arbeit ist nachher um so besser gesegnet." Und Ihr lieben Brüder in der schönen Schweiz, auf Eurem Weg zur heimatlichen Chrischona ist am wenigsten Gras gewachsen, Ihr konntet alle Jahre den Segen des brüderlichen Beisammenseins und der Konferenzen genießen, Ihr werdet gewiß die andern alle willkommen heißen, und in freien Stunden unsere Anwesenheit um so gesegneter machen. Daß auf Chrischona die Thüren und Herzen nicht enger, und die gastfreundliche Liebe nicht weniger geworden, dessen werden wir bald überzeugt sein. Wenn wir dabei bemerken, wie die liebe Anstalt seither sich vergrößert hat, können wir um so freudiger einstimmen in das: „Nun danket alle Gott." — Noch ist freilich Chrischona für uns kein Nebo, wo wir die Wüstenreise und Kanaan zugleich überschauen, den Wanderstab niederlegen und zur ewigen Ruhe eingehen dürfen, denn beides liegt noch in unbekannter Ferne, aber ein Tabor soll es sein, daß wir nachher wie Petrus 2 Petri 1, 16—19 uns und andern zur Ermutigung bedenken, was wir gesehen und gehört haben.

Seit 1. Juli 1896 bin ich hier in Crailsheim, wo ich aus einem Frucht- und Wolle-Magazin ein Versammlungshaus erbaut habe, in welchem wöchentlich 2—3 mal armen Sündern und Gottes Kindern Brot des Lebens und Kleider des Heils angeboten werden, und wo ich mich freue mit allen, die einen Genuß an der Wahrheit des Wortes Gottes finden. Außerdem erstreckt sich meine Evangelistenthätigkeit auf 20—30 Ortschaften, wo ich überall freundliche Aufnahme finden und meinem Heiland zu preisen die selige Aufgabe habe.

Zuletzt alle ihr Lieben hin und her, erbauet Euch auf Eueren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet, und erhaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unseres HErren Jesu Christi zum ewigen Leben (Judä 20. 21).

Alle Gott befehlend und herzlichst grüßend

Euer im HErrn verbundener

Fr. Hofmann, Evangelist.

Aus Abessinien.

(Schluß.)

Das Dorf Swert liegt auf einem Hügel, man hat von hier aus eine sehr schöne Aussicht, die Luft ist sehr gesund, um den Hügel herum sind sehr viele Berge, die mit Zedern bewachsen sind. Die zahllosen Bäume und Wälder um den Hügel herum haben nichts Schauerliches, nichts Wildes; man glaubt, sie seien nur zum Vergnügen angelegt, um Schatten und Kühle zu geben. Man sät und erntet daselbst zweimal im Jahr. Die ganze Gegend sieht einem Lustgarten gleich.

Am 8. Nov., früh morgens, nahmen wir Abschied von der Falaschafamilie und zogen weiter südlich. Wir marschierten über lauter Felsen und Steine, die so scharf waren, daß sie im ersten Augenblick meine Sandalenschuhe durchstachen. und ohne Schuhe konnte ich doch gar nicht gehen; es sind auch auf dem Weg sehr viele Dorngebüsche, die unsere Kleider zerrissen. Wir machten auf dieser sehr starken Tagreise nur zweimal Halt, um auszuruhen, und kamen mit Sonnenuntergang in das Dorf Kudat, wo wir übernachten wollten.

Hier fanden wir einige Proselytenfamilien, die vor 10 Jahren in Dagusa und Alesa waren; mit großer Freude empfingen sie uns und führten uns in ihre Hütten und priesen alle den All-

mächtigen, der uns aus so vielen Gefahren errettet hatte. Wir verweilten hier bei unseren Glaubensgenossen sechs Tage und verkündigten die Botschaft des Evangeliums, denn wir saßen neben ihrem Webstuhl und erklärten ihnen die Heilige Schrift. Auch die Einwohner des Dorfes scharten sich um uns und hörten uns mit der größten Aufmerksamkeit zu. Ein Debtera unter den Zuhörern war besonders bekümmert über das Heil seiner Seele. Er fragte mich über die wahre Bekehrung des Herzens und über die Erneuerung des inwendigen Menschen u. s. w.; ich gab ihm mit Freuden auf seine Fragen Antwort. Seine Gelehrsamkeit, Demut, Liebe zum Wort Gottes machte mir eine große Freude; ich konnte nur in meinem Herzen von diesem Jüngling sagen: „Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes." Nun schieden wir und zogen weiter östlich und kamen nachmittags vier Uhr an ein sehr kleines Dorf Kewewie. Hier fanden wir einen Proselyten; wir wollten mit ihm über das Heil seiner Seele reden, allein er wollte nicht hören, denn er war ein fleischlich gesinnter Mensch; wir sagten ihm ganz offen, wenn er sich nicht bekehre, werde er in die Hölle fahren, und daß er ein Kind des Satans sei und eine große Verantwortung auf sich habe am Tage der Offenbarung unsers Heilandes. Nachdem wir einen Tag bei diesem Proselyten zugebracht hatten, befolgten wir unsers Heilandes Befehl, schüttelten den Staub von den Füßen und zogen unsere Straße weiter. In Makual fanden wir eine alte Proselytin mit ihrem Sohn, welche durch Ihre (der Brief ist an Br. Flad gerichtet) Predigt und Unterricht vor 36 Jahren in Kobla Dschenda bekehrt und getauft wurde. Sie fragte viel nach Ihrer Frau und nach Ihnen; als ich ihr erzählte, daß Sie noch leben und gesund seien, freute sie sich sehr, dankte und lobte den HErrn, daß Er uns zu ihr geführt hatte. Wir lasen ihr viele Stellen aus der Heiligen Schrift vor; aber besonders freute sie sich wie ein kleines Kind, als wir ihr die freundliche Einladung unsers Heilandes an die Mühseligen und Beladenen vorlasen (Matth. 11, 28).

Den 26. November, abends, kamen wir in Abune Harra an. Den 27. wurde, wie ich Ihnen schon mitgeteilt habe, der Falascha-Jüngling, welcher bei unserer Missionsreise die ganze Zeit mit uns war, auf seine Bitte hier getauft. Es war ein sehr schöner Festtag; aus der Kirche zurückgekommen, lasen wir mit ihm Epheser 2. Voll Lob und Dank gegen den HErrn, daß er seinen Heiland gefunden hatte, ging er von Abune Harra aus wieder zurück nach Hause.

Mittwoch, den 30. November, mit Sonnenuntergang, kamen wir wieder nach Hause, sehr müde und matt; wir lobten und dankten Gott, daß Er uns Gnade gegeben und uns gewürdigt hatte, sein Wort zu verkündigen. Wir fanden unsere Familien gesund und wohl, wofür wir dem HErrn viel dankten.

Bitte, grüßen Sie mir alle mein Freunde und Bekannten in Kornthal, Stuttgart, St. Chrischona und sagen Sie ihnen, sie möchten unserer in ihrer Fürbitte vor dem HErrn gedenken, damit wir mutig fortfahren können in dem schönen Werk der Seelenrettung.

Ihr dankbarer und gehorsamer Sohn

M. Argawi.

Br. Flad schreibt dazu: Obigem ist aus einem späteren Briefe, datiert vom 24. März 1899, beizufügen: Die sieben Brüder leben im Frieden miteinander. Die Schulen werden gut besucht, ebenso ihre Gottesdienste an Sonn- und Festtagen, welche sie in Ermangelung eines anderen Lokals im Schullokal halten. Vier Missionspredigtreisen konnten von den Brüdern in sechs verschiedenen Provinzen ausgeführt werden; vierzehn erwachsene Falascha sind im Jahre 1898 getauft worden. Rinderpest und Teurung war im Lande. Zur Zeit als der Bote

abging, grassierten die Pocken. Br. Argawis jüngster Sohn starb daran, auch ein gläubiger Proselytenjüngling, letzterer im seligen Glauben an seinen Erlöser. Die Schulen mußten geschlossen werden. Argawi dankt in seinem und der Brüder Namen für die Geldsendung und was ich ihnen sonst an Kleidungsstücken sandte, und wünscht allen lieben Gebern Gottes zeitlichen und ewigen Segen.

Aus Texas.

Brenham (Texas), 10. Januar 1900.

Von den Brüdern, welche im August 1874, also vor 25 Jahren, von St. Chrischona ausgingen, zogen drei nach dem fernen Texas, nämlich die Brüder G. Thöne, J. Dörfler und G. Stricker. Durch Gottes Gnade dürfen alle drei noch im Dienste des HErrn stehen, wenn auch Bruder Dörfler seit einigen Jahren keine eigene Gemeinde mehr bedient. Beim Rückblick auf eine so lange Zeit ist es nur natürlich, daß die Gedanken sich auch dorthin wenden, von wo man ausgegangen ist, und soll es nun dem Schreiber dieses ein Anlaß sein, auch einmal wieder ein Lebenszeichen zu senden.

Es sei mir darum auch gestattet, mitzuteilen, daß wir drei Texaner, im Hinblick auf die 25 Jahre, die wir in Texas stehen durften, am 19. November letzten Jahres auch Jubiläum feierten. Wir selbst hatten nicht im Sinn, ein solches zu feiern, aber die Amtsbrüder erklärten: Wir werden zu euch kommen! So kam man überein, daß die Feier in meiner Zionsgemeinde zu Zionsville stattfinden solle und kamen demgemäß die Brüder Dörfler und Thöne zu mir. Der HErr hat uns dann einen gesegneten Tag beschert; obschon das Wetter ungünstig war, hatten wir doch eine große Versammlung beim Gottesdienst. Es hatten sich auch die Brüder Falkenberg, Pfennig, Mgebroff, Müller, Apfelbach, Szillat und Langner eingestellt. Br. Falkenberg hielt die Festpredigt über 1 Kor. 4, 1—5, hinweisend, daß es allein die Gnade Gottes ist, die auch uns bis hierher geholfen hat. Nachher wurden noch kürzere Ansprachen gehalten und den Jubilaren von ihren Amtsbrüdern schöne Festgaben überreicht. Auch von meiner Gemeinde wurden mir wertvolle Andenken zu teil. So durften wir mit dankbarem Herzen ein Ebenezer aufrichten. Waren wir doch alle drei von jeher körperlich gebrechlich und haben nun doch 25 Jahre im Weinberg des HErrn stehen dürfen! Ich selbst muß darum mit Jakob bekennen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du, HErr, an deinem Knechte gethan hast. Nachmittags feierten wir dann Missionsfest, wobei die Brüder Mgebroff und Müller redeten. Wir Pastoren stellten uns dann als Chor auf und sangen unser altes, immer schönes Lied: Brüder, streuet guten Samen! ꝛc., uns selbst, wie auch die Zuhörer, damit ermunternd zu erneuter Hingabe an den HErrn und zur ferneren Treue in seinem Dienste. Mit Lob und Dank gegen unseren barmherzigen und treuen Gott durften wir dann diesen Tag des Segens beschließen.

Manches ließe sich nun berichten aus den Erlebnissen dieser Zeit, aber das Schreiben würde zu lang werden. Wie schon erwähnt, betrachten wir Brüder es als pure Gnade Gottes, daß wir hier in Texas etwas mithelfen durften am Aufbau seiner Kirche. Mir ist die Herrlichkeit und Kraft des Wortes Gottes je länger je mehr wichtig und groß und eine Freude, es verkündigen zu dürfen. Es ist der feste Grund, auf den auch unsere lutherische Synode in Texas sich von Anfang an gestellt hat, und auf dem auch unsere Gemeinden gegründet sind. Und so lange sie auf diesem Grunde stehen, haben sie auch festen Boden unter den Füßen. Daß unsere Deutschen hier im Lande der großen Freiheit sich noch willig unter dieses Wort Gottes stellen, ist ein Beweis seiner göttlichen Macht.

Und die Verheißung des HErrn, daß dasselbe nirgends leer zurückkommen soll, ist Trost und Antrieb, es getrost auszustreuen, wo immer sich Gelegenheit bietet, wenn auch manches Entmutigende sich in den Weg stellt. An mancher Seele darf man ja dann auch liebliche Spuren seiner Segenswirkung wahrnehmen. Darum will auch ich gerne noch Bote und Diener desselben sein, so es anders dem HErrn gefällt, mich noch länger gebrauchen zu wollen.

Doch es ist Zeit zum Schlusse. Indem ich diese Zeilen sende als Zeichen meines dankbaren Andenkens an St. Chrischona, möchte ich damit zugleich auch die bekannten Freunde und Brüder grüßen und verbleibe mit Hochachtung

Ihr G. Stricker.

Ein Brief von Herrn A. Vischer über den südafrikanischen Krieg.*)

Bern, den 13. Februar 1900.

Liebe Brüder! Der Herr Jesus machte es dem Volke, das Ihn umgab, zum Vorwurf, daß es diese Zeit nicht prüfe (Luk. 12, 5. 6). Als aber ganz kurz darnach etliche kamen und Ihm verkündigten von den Galiläern, welcher Blut Pilatus mit dem ihrer Opfer vermischt hatte, so hat der Herzenskündiger mit tiefem Leid ersehen müssen, daß seine Aufforderung, die Zeit zu prüfen, nicht in richtiger Weise verstanden worden sei. Denn Er antwortete (Luk. 13, 2. 3): „Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Also nicht richten sollen seine Jünger, sondern aus den Zeitereignissen sollen sie erkennen, wie bald das Endgericht über alle Völker kommen wird. Der Glaubensbote steht der Politik ferne und berührt die Weltereignisse im Großen und Ganzen nicht, da Ihr aber, teilweise durch Euren Beruf dazu veranlaßt, viele Blätter und Zeitschriften zu Gesicht bekommt, die wenigstens einen Teil ihrer Spalten der Politik widmen, so sehe ich mich veranlaßt, Euch einige Worte über den gegenwärtigen Krieg zu schreiben, und zwar deshalb, weil es bei sozusagen allen diesen Blättern als ausgemacht gilt, daß die Sache der Buren die gerechte Sache und die Sache der Engländer die ungerechte sei. Ehe ich nun dieser Frage, soweit als es nötig ist, näher trete, so dürfte es gut sein, zuerst festzustellen, was denn die Gefühle der Schweizer und Deutschen auf die Seite der Buren zieht. Der Schweizer sieht in dem Buren sich selbst im verklärten Zustande. Wie vor 600 Jahren seine kleinen und todesmutigen Scharen die prächtigen und wohlgerüsteten Heere der Eindringlinge schlugen, die es wagten, gegen seine Berge anzustürmen, so sieht er jetzt Tag für Tag, Woche für Woche, wie die Buren die Angriffe der Feinde zurückweisen. Aber der Schweizer war nicht nur tapfer, sondern er war auch einfach und fromm. Es war ein Volk von Hirten zu der Zeit, da das Land ihnen allein übergeben war und da kein Fremder durch ihre Mitte zog (Hiob 15, 19). Sie beteten vor der Schlacht und als der kriegerische Ruhm schon im Verbleichen war, da war das Volk im Ganzen und Großen noch ein frommes Volk und wie bei den Buren war die Bibel hochgehalten, denn sie glaubten und bekannten, daß die biblischen Schriften der heiligen Apostel und Propheten beider Testamente das wahre und ächte Wort Gottes sind und daß sie in sich selbst hinreichende Beweiskraft und Ansehen haben, und der Bewährung von Menschen nicht bedürfen (Helvetische Konfession

*) Anmerkung: Auf Wunsch unsers geehrten Herrn Präsidenten erscheint dieser Brief, der seiner persönlichen Ansicht Ausdruck giebt, in den Spalten des Glaubensboten. — Wir gedenken, in der nächsten Nummer um so mehr von China berichten zu können.

Kap. 1). Ja, sie sangen auch die Psalmen und zwar die 150 Psalmen in deutschen Reimen, nach den Melodien, wie die Buren sie singen, bis dieselben unter dem Hohn geistlicher und weltlicher Spötter aus dem Volk und der Kirche vertrieben wurden.

Ist es da zum wundern, daß der Schweizer jetzt in dem Burenkrieg Bilder aus längst vergangenen, glücklichen Zeiten wieder erstehen sieht und einer seiner Dichter singt: „I wett, i wär e Bur!" Und einer ihrer Weisen den Wunsch andeutet, es möchte ein Krieg über die Schweiz hereinbrechen, daß sich ihr so Gelegenheit geboten würde, sich in den oben bezeichneten glücklichen Zustand zu verjüngen.

Der Deutsche hinwiederum, sieht in den Buren den niederdeutschen Stammesbruder. Soviel mir bekannt, ist es Dr. Fabri, der sein Amt als Missionsinspektor niedergelegt hatte, um sich der Kolonialpolitik zu widmen, der diesen Begriff festgestellt hat, und in der That, welch größeres Zukunftsbild, wenn Deutschland, das bisher es nur mit Mühe in seinen Kolonien vorwärts bringt, in dem tapferen Burenvolke und somit in ganz Südafrika, eine schon durch Jahrhunderte bewährte, und jetzt durch eigene Tapferkeit vom fremden Joch befreite Kolonie von Stammesbrüdern findet.

Aber damit dies im vollen Maß verwirklicht wird, muß zuerst England zertrümmert werden, und jetzt tritt die eigentümliche Erscheinung zutage, daß sich der Deutsche plötzlich in vollster Harmonie befindet mit Frankreich, dem dann Ägypten zufällt, und folglich ganz Nordafrika, und mit Rußland, das schon lange den ganzen Weltteil Asien für sich beansprucht. Aber noch einen viel merkwürdigeren Gesinnungsgenossen haben diese Feinde der Engländer in Rom und in den Jesuiten. Denn wenn England zertrümmert wird, so treten an seine Stelle vor allem Frankreich und Rußland, und was namentlich das letztere sagen will, das braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Aber der Krieg ist ein ungerechter, sagt man, und weil man es sagt und wieder sagt, so muß es doch wahr sein. Wir wollen diese Frage von Recht und Unrecht vorerst nicht erörtern, sondern wir wollen zuerst fragen, was sagt der Herr Jesus dazu. Die Antwort finden wir in Matth. 24, 6—7: „Ihr werdet hören von Krieg und Geschrei von Kriegen; sehet zu und erschrecket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da; denn es wird sich empören ein Volk über das andere." Gerade das letztere finden wir in unseren Tagen mehr als je. Sind denn die Buren und die Engländer die einzigen, die sich nicht vertragen? Sehen wir nicht auch die Deutschen und Böhmen im Streit in Böhmen, und die Ungaren mit den Deutschen und Wallachen in Ungarn und ist es nicht gerade auch im letzteren Lande betrübend, wenn ich sehen und hören muß, wie man unseren magiarischen Brüdern in Christo so wenig Vertrauen entgegenbringt. Aber nicht nur wird sich erheben ein Volk über das andere, sondern es wird sein Krieg und Kriegsgeschrei. Und als sie im letzten Sommer im Haag sagten: „Friede, Friede!" da antwortete der Gott, der im Himmel sitzt und sagte: „Krieg und Kriegsgeschrei!"

Wer die Frage aber nach Recht oder Unrecht in diesem Kriege beantworten will, der muß bis an den Anfang des letzten Jahrhunderts zurückgehen. Damals gab es kein Holland mehr und England, das im Krieg mit Frankreich war, erroberte dessen Kolonie am Kap der guten Hoffnung, deren weiße Bewohner alle Holländer waren. Als im Jahre 1836 in allen englischen Kolonien die Sklaverei aufgehoben wurde, da zogen die Buren, welche keine Einmischung der Engländer in ihr Verhältnis mit den

Eingeborenen dulden wollten, aus der Kolonie weg. — Die Engländer aber haben dieses Wegziehen im Grunde nie anerkannt, so wenig als die Nordamerikanischen Freistaaten die Ansiedler im Westen unbehelligt ließen, sondern diese wurden alle nach und nach der Union eingegliedert und selbst der Mormonenstaat Utah entging diesem Schicksal nicht. Thatsächlich zwar bewahrten und erkämpften sich die Buren eine gewisse Unabhängigkeit, und nun verlangten die Engländer gleiche Rechte mit den Buren, wie sie dieselben den Buren in der Kapkolonie auch gewähren. Ganz ähnliches hat sich in der Schweiz vor 50 Jahren vollzogen, als, nachdem die Freischarenzüge fehlgeschlagen waren, die Schweiz durch einen Krieg von einem Staatenbund zu einem Bundesstaat gemacht wurde. Da sind dann später während längerer Zeit die alten Genfer mit Hilfe der Deutschschweizer niedergedrückt worden, und als in Basel die Reformpartei zum Siege kam, so wäre dies nicht so schnell gegangen, wenn nicht die Schweizer aus anderen Kantonen auch in kirchlichen Dingen das Stimmrecht erhalten hätten. Es wird nun allgemein angenommen, daß, wenn nicht in Transvaal die Minen entdeckt worden wären, auch kein Krieg gekommen wäre. — Gerade aber diese Minen sind der Anlaß gewesen, daß die Engländer sich so gewaltig getäuscht haben. Denn weil etwa 45 000 Ausländer in Transvaal wohnten, meistens durch die Bergwerke angezogen, so schien es den Engländern undenkbar, daß die Buren überhaupt den Krieg sollten aufnehmen und doch ist das Unerhörte geschehen und die Ausländer haben das Land verlassen müssen. Die eigentliche Ursache des Krieges liegt sicherlich nicht in den Goldminen allein sondern in den gewaltigen Ländereien nördlich von Transvaal, die in neuerer Zeit unter englischen Einfluß gekommen sind und durch welche das größte Werk aller Zeiten bis auf den heutigen Tag, zur Förderung des Völkerverkehrs, die ostafrikanische Eisenbahn, sollte geführt werden. Sie sollte die Kapstadt mit Egypten verbinden, große Länderstrecken der Civilisation eröffnen, den englischen Einfluß befördern und zugleich die Freundschaft mit Deutschland besiegeln, denn auch durch sein Gebiet sollte ein Teil der Bahn gehen. War nun diese Bahn stets von einem feindlichen Nachbar bedroht, konnte sie bei dem ersten Anlaß, wie es jetzt thatsächlich geschehen ist, von ihm zerstört und unterbrochen werden, so hatte sie überhaupt keinen Wert. Wie bei dem Friedenskongreß im Haag, so ist auch bei dem Plan für diese Eisenbahn der Menschengeist hoch geflogen. Ein berühmter Professor erwartet von ihr und ähnlichen Werken: „eine allmählich alle Schichten durchdringende größere Auffassung von dem Wesen des heutigen Staates und ein allgemeines Bewußtsein von schöpferischer Kraft." — Es ist immer wieder der Thurm von Babel, der bis in den Himmel reichen soll und der alle Völker vereinigen soll, und wenn wir dann sehen, wie unser Gott im Himmel solchem Thurmbau je und je ein jähes Ende setzt, so wollen wir uns wohl davor hüten, uns an seine Stelle zu setzen und uns zum Richter über unsere Brüder aufzuwerfen, sondern wir wollen uns in Demut beugen und nicht aufhören zu rufen: „O komme bald Herr Jesu!"

Mit herzlichem Gruß Euer Mitpilger nach dem himmlischen Jerusalem.

A. Bischer-Sarasin.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 19. Januar den Geschw. Köhler in Adlisweil ein Töchterlein (Sophie).
Am 28. Januar den Geschw. Mühlematter in Oberbronn, ein Töchterlein.
Am 28. Januar den Geschw. Martin in Niederweisel ein Söhnlein (Theophil).
Am 8. Februar den Geschw. Hanke zu St. Chrischona ein Söhnlein (Paul Hermann).

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | April 1900. | Nr. 4.

Der Weg zum Paradiese Geht über Golgatha.

So singen wir in einem unserer schönen Lieder. Was ist denn dieser Weg, der zu solch herrlichem Ziele führt? Suchen wir des Wortes Sinn tief praktisch zu fassen.

Es ist der Weg des Verzagens an eigener Kraft und Tüchtigkeit, das Überzeugtsein der eigenen Sünde und Fluchwürdigkeit, das Aufgeben der Selbstgerechtigkeit und allen Selbstgefallens. Es ist das Aufschreien einer im Schlamm versinkenden Seele, das demütige Bekenntnis des eigenen inneren Bankrotts, die Zustimmung des erwachten Gewissens zu dem gerechten Gerichte Gottes. Dies sind aber nur die ersten Stufen des Weges; nicht auf diesen soll die erweckte Seele stehen bleiben, sonst gelangt sie nicht zum Paradiese, sondern zur Verzweiflung. Es gilt hinzu zu treten in wahrhaftigem Glauben zu dem Kreuze, an welchem das Gotteslamm, beladen mit den Sünden der ganzen Welt, sein heiliges Leben aushaucht. Es gilt im Glauben zu blicken auf den erhöhten Heiland, wie die von den feurigen Schlangen gebissenen Israeliten aufschauten zu der von Mose erhöhten ehernen Schlange (Joh. 3, 14. 15). Wahrlich, wer sündenkrank und schuldbeladen zum Kreuze naht und da seine ganze Last in aufrichtigem Bekenntnis (1 Joh. 1, 8), in Buße und Glauben ablegt, der wird Heilung von seinem tiefen Schaden, Vergebung aller seiner Sünden, Frieden und Leben erlangen. Das Blut Jesu Christi macht rein von allen Sünden, nimmt das Hindernis hinweg, das den Menschen von der Gemeinschaft mit Gott abhielt, und die Seele, mit der Quelle des Lebens und der Seligkeit verbunden, empfängt neues, seliges, ewiges Leben.

Das Werk der Erlösung auf Golgatha ist herrlich vollendet. **Es ist vollbracht!** so rief der sterbende Überwinder aus.

Ewig vollkommen ist unsers Gottes Heil,
Nimm es, o Sünder, an, so wird dir's
ganz zu Teil!

Wer solch eine Stunde am Fuße des Kreuzes erlebt hat, der kann sie nie wieder vergessen. Nichts größeres kann einem Menschenherzen widerfahren, als wenn ihm zuerst sein Verderben, dann aber die allgenugsame Gnade durch den heiligen Geist Gottes geoffenbart wird. Wie die Kinder Israels sangen, als sie, erlöst von der Hand ihrer Feinde, am jenseitigen Ufer des roten Meeres ankamen, so jauchzt und jubelt die Seele, die es auf Golgatha erfahren hat: Ich bin erlöst, ich bin ein Eigentum dessen,

der mich erkauft hat mit seinem teuren Blut.

Aber der Weg, der über Golgatha zum Paradiese führt, hat eine noch tiefere Bedeutung. Sintemal wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben (2 Kor. 5, 14). Christus ist für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer im Glauben sich an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland hängt, der ist mit Ihm gestorben und mit Ihm auferstanden. „Ebensowenig als Adam für uns gesündigt hat, ohne daß wir sündigten, ebensowenig ist Christus für uns gestorben, ohne daß wir zu sterben brauchen." — Wir sind eine Pflanze mit Ihm in seinem Tod und in seiner Auferstehung (Röm. 6). Nur wer mit Christo seinem eigenen sündigen Wesen abstirbt, kann mit Ihm zum neuen Leben gelangen. Der Weg zum Paradiese geht über Golgatha. Auf Golgatha gilt es sich selbst, das eigene geliebte Ich, diesen Götzen, dem wir von Natur alle dienen, völlig aufzugeben, es gilt mit jeder Sünde und sündigen Gewohnheit zu brechen, um fortan ganz dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Liebe Seele, bist du diesen Weg schon gegangen? Wandelst du jetzt noch darauf? Es giebt keinen anderen Weg zum Paradiese Gottes.

O Golgatha! du Stätte des schrecklichsten Fluches und des herrlichsten Segens, du bist wahrlich erhöht über alle Berge und Hügel dieser Erde. Ehre sei dem Lamm, das überwunden hat. Ja, habe Dank, Herr Jesu, für dein vollbrachtes Werk! Deine erlöste Gemeine im Himmel und auf Erden preist dich und betet dich an. Wir danken dir, daß du über Golgatha durch deinen Tod, der unsers Todes Tod ist, uns einführst hier in das Paradies deiner Gemeinschaft und deiner Liebe, dort in das Paradies deiner Gegenwart und des Schauens deines Angesichts.

Der rechtfertigende Glaube.

Man kommt zu keiner Klarheit und zu keiner Gewißheit, wenn man dem Glauben, der gerecht macht, nicht das richtige Objekt giebt. Der Mensch wird nicht gerecht durch einen willkürlichen, unmotivierten Richterspruch Gottes, auch nicht um der Trefflichkeit seines gläubigen Verhaltens willen; sondern lediglich

durch den Tod Jesu.

Dieser ist ein Gericht Gottes, aus dem der daran glaubende Mensch als gerecht hervorgeht. Seine frühere Ungerechtigkeit ist am Kreuz Christi beseitigt, indem seine Sünde getilgt und das fehlende Gute ihm geschenkt wird. Der rechtfertigende Glaube ist also die richtige persönliche Stellung zu der am Kreuz geschehenen Versöhnung, mit anderen Worten ein Ja-sagen zu dem Gericht über die Sünde, mit Rücksicht auf die eigene Person. Dieses „Ja" kann aber nur der aussprechen, der eingesehen hat, daß er ein verfluchter Sünder ist. Wer das nicht einsieht, bedarf des Todes Jesu nicht; seine Sünden, so meint er, werden aufgehoben durch seine guten Werke und durch seine Gerechtigkeit. Demnach ist der

erste Akt des rechtfertigenden Glaubens ein Aufgeben der eigenen Werke als völlig nutzlos, und ein Verzicht auf die eigene Gerechtigkeit, als gar nicht vorhanden. Es ist mit einem Wort der Selbstbankrott.

Dieser kommt zu stande durch das Anschauen des Gekreuzigten, der statt meiner am Kreuze hängt. Das sieht und erkennt der Mensch: An mir ist nichts Gutes, sondern lauter Böses; keine Gerechtigkeit, sondern lauter Ungerechtigkeit.

Das führt aber sofort zum zweiten Akt des Glaubens, nämlich zu der Erkenntnis: „Christus ist gerecht!" Das zeigt eine Auferstehung, und in Ihm sind nun auch wir Verlorene gerettet. Der Glaube giebt also die eigene Gerechtigkeit auf, erkennt die eigene Ungerechtigkeit, sieht dieselbe aber zugleich am Kreuze gerichtet (Röm. 8, 3) und empfängt nun dafür in Christo die göttliche Gerechtigkeit (Röm. 3, 25 ff.). Der Glaube sagt nicht nur: Jesus ist Retter, Erlöser, sondern: Jesus ist mein Retter, mein Erlöser; er sagt nicht: Jesus wird mich retten nnd erlösen, sondern: Jesus hat mich gerettet und erlöst. Durch Ihn bin ich los von Sünde, Tod und Verdammnis und in das ursprüngliche, paradiesische Kindesverhältnis zu Gott zurückgebracht.

So ist das Resultat des rechtfertigenden Glaubens die durch Jesu Tod möglich gewordene, neue, normale Lebensstellung zu Gott und Lebensverbindung mit Gott.

Daß die Wirkung der Rechtfertigung für den Glaubenden Leben ist, sagt schon Habakuk 2, 4 (vergl. Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. Hebr. 10, 38). Lebt Christus, so lebt auch der Gläubige. Wir sind mit Ihm auferweckt durch den Glauben. Aus dem Sterben mit Christus erwächst unmittelbar das Leben aus Christus, aus dem Verlust des eigenen der Gewinn des göttlichen, aus dem Ablegen des alten Menschen das Anziehen des neuen. Das eine ist ohne das andere unmöglich. Alles aber ist lauter Gnade (Röm. 4, 16; 3, 24; 11, 6). Die Initiative geht von Gott aus; das Motiv der Rechtfertigung liegt allein in Gott. Nicht weil der Mensch glaubte und bat, hat Gott ihn gerechtfertigt, sondern weil Gott ohne Zuthun des Menschen, ganz aus freiem, eigenem Beschluß eine Gerechtigkeit erfand und anbot, konnte der Mensch glauben und bitten. Weil Gottes Gnade im Menschen keine andere Anknüpfung hat als sein Verderben, darum hat auch der Glaube keine andere Bedingung als das Erkennen dieses Verderbens. Wo dieses vorhanden ist, da kann die Gnade eintreten und ein Neues schaffen an Stelle des Alten.

Ein Liebhaber des göttlichen Worts.

Der einfache, demütige Mann, dessen letzte Tage ich Ihnen schildern soll, würde meine Hand aufhalten, wenn er noch im irdischen Leben stünde. Seinem bescheidenen Sinne wäre die Erwähnung seiner Person zuwider. Was er in seinen 82 Lebensjahren empfangen hat, das nahm er als unverdiente göttliche Gnade beschämt an und für die Leiden und Kämpfe wußte er seinem Gotte ebenso innigen Dank, weil er sie zur Förderung in seiner himmlischen Laufbahn sich dienen ließ. So gab er seinem ganzen Leben die Richtung auf ein seliges Ende. Körper-

lich wohl ein wenig gebeugt, aber geistig regsam und aufnahmsfähig, hat er bis in die letzte Woche seiner Lebensgewohnheit huldigen können, lange vor Tagesanbruch aufzustehen und in der noch nächtlichen Stille seinem Gedächtnis einzuprägen, was er als Gewinn der Arbeit des vorhergegangenen Tages zu betrachten vermochte. Auch sein Gebet fiel in diese frühe Morgenstunde. Nach dem Frühstück erbaute er sich ein Stündchen am Worte Gottes und der Auslegung treuer Diener desselben. Erst dann begann für ihn seine so sichtbar gesegnete Tagesarbeit.

Als er sich anschickte, seinen jüngsten Sohn in Griesheim a. M. zu besuchen, verließ er seinen Wohnort, Augsburg, nicht in völliger Rüstigkeit. Einem ihn nach seinem Befinden fragenden Freunde antwortete er: „In meinem Alter darf man dankbar sein, wenn einem noch etwas wehe thut." Über München, dem Wohnorte seines ältesten Sohnes, wollte er an den Main. In seinem Taschenbüchlein hatte er verzeichnet, was alles ihn in die Ferne begleiten sollte. Allen Habseligkeiten voran, stand in erster Reihe „N. T." (Neues Testament). In München fand er die herzlichste Aufnahme. Jubelten wir Kinder doch stets, wenn der geliebte Vater aus seiner einsamen Wohnung zu uns kam. In fröhlicher Stimmung verbrachte er dort drei Tage und hatte sich in der liebewarmen Pflege gut erholt. Am Sonntag freute er sich an der schönen Lukaskirche und hörte dort die Konfirmationsrede. Es war Palmsonntag. Am Montag, beim Besuch bei einer Verwandten, erkältete er sich und mußte zu Bett. Neben Übelkeit und Krämpfen stellten sich auch kurze Ohnmachten ein. Zum Arzte, der bei der Untersuchung zunächst nichts Bedenkliches vorfand, und der ihn in den Fünfzigen stehend hielt, äußerte er bei vollem Bewußtsein: „Das ist Quart-Sext-Akkord, dann kommt der Septim-Akkord *)." Obschon die Krämpfe sehr schmerzhaft sein mußten, war er stets zufrieden und klagte nie. Im Bette benützte er jeden Augenblick, da ihn nicht die unermüdliche Sorge seiner Schwiegertochter und seines Sohnes persönlich umgab, um in der Offenbarung Johannes zu lernen. Denn er war gewohnt, jeden Tag ein Stück des Neuen Testamentes in der Reihenfolge auswendig zu lernen. Am Mittwoch gelang es ihm zum letztenmal noch mit dem prächtigen zwölften Kapitel. Aber am Gründonnerstag jammerte er, sein alter Kopf halte nicht mehr stand, er bekäme heute nichts fertig. War ihm die Bibel doch ein so großes Bedürfnis, daß er vor Jahren einmal meinte, es würde ihm leid sein, wenn man im Himmel nicht mehr die Bibel lesen könnte! — Er betete nun viel, stets still, mit gefalteten Händen; auch noch als sein Sohn ihm den Todesschweiß von der Stirne wischte. Einmal wogte es noch heftig in ihm und als der treue Sohn ihn tröstete: „Der Heiland wird dir beistehen," seufzte er tief. — Dann wurde er wieder ruhig und am Morgen des frühen Karfreitags 1897, ehe der Tag begann, befahl er seinen Geist in Jesu Hände. Um halb fünf Uhr früh hatte er vollendet, uns Kindern ein Vorbild der Treue vor Gott und Menschen, vielen Hunderten seiner Schüler und Schülerinnen ein Segen, dem Herrn Jesu ein bis ans Ende ergebener Knecht.

Bei früheren Todesfällen am Karfreitag in der Verwandtschaft, hatte er zu zwei Malen geäußert: „Wie schön ist es, am Todestag unsers Erlösers heimgehen zu dürfen." Im Grabe der Großeltern, der teuren Mutter und der Geschwister in Augsburg, wo er so oft betend gestanden und so viel Liebe eingesenkt hatte, ist auch dem, was an ihm sterblich war, eine Ruhestätte bereitet am ersten Ostertag.

Unter vielen Thränen ward er bestattet, einer seligen Auferstehung entgegenharrend.

R.-B.

*) Der Akkord, der bekanntlich dem Schlußakkord voranzugehen pflegt.

Das wiedergefundene Paradies.

Am Karfreitag.

O des Tags voll Furcht und Todeswehe,
Da von seines Gottes sel'ger Nähe
Der gefall'ne Mensch mußt' jäh entfliehn!
O des Tags voll bittrer Not und Grauen!
Von des Paradieses lichten Auen
Mußt' er in die öde Ferne ziehn.

Nach dem ewig grünen Baum des Lebens
Sehnt sich seine Seel' hinfort vergebens;
Denn der Zugang ist von Gott verwehrt.
Draußen vor dem holden Friedensorte
Lagern Cherubim sich an der Pforte,
Schwingen hoch ihr feuerflammend Schwert.

Weh! Der Mensch, von seinem Gott geschieden,
Findet Ruhe nicht, noch Freud' hienieden,
Dürstet ahnend nach verlor'nem Glück.
Ob mit Heldenkraft er's will gewinnen,
Ob in heißem Kampf ihm Thränen rinnen: —
Nichts giebt ihm das Paradies zurück.

Und es treten her die alten Weisen,
Sinnen, forschen, neue Bahnen preisen;
Doch das Vaterhaus, sie finden's nicht;
Denn das Schwert, es brennt nach allen Seiten;
Keiner, keiner kann vorüber schreiten,
Nur dem Glauben strahlt ein Hoffnungslicht.

Da ist abermal ein Tag gekommen,
Schwarz wie Nacht; doch sieh! es ist entglommen
Aus der Finsternis ein heller Schein;
Denn der Gottessohn, der menschgebor'ne,
Macht sich auf, den Menschen das verlor'ne
Paradies zu bringen wieder ein.

Nicht ein neues Thor hat Er durchbrochen,
Nicht ein Machtwort hat Er bloß gesprochen;
Nicht entschlägt er sich des scharfen Schwerts:
Nein, Er beugt sich unter dessen Klinge,
Faßt's in seine Arme, daß es dringe
In sein starkes, treues Heilandsherz.

Da erlischt die heil'ge Zornesflamme
In dem reinen, teuren Blut vom Lamme;
Offen, frei ist nun der Lebenssteg.
Und Er breitet weit hinaus die Hände,
Und Er rufet aller Welten Ende:
Kommet her zu mir, ich bin der Weg!

O des Tags voll Finsternis und Schrecken!
Selbst der Mittag muß den Glanz bedecken
Vor der Frevelthat, die hier geschah.
O des Tags, in Ewigkeit besungen,
Da die Liebe hat den Tod bezwungen,
Und die Höll' erbebt vor Golgatha!

Eh' an jenem großen Freitag Abend
Schwand der Sonne Licht, und milde labend
Um Jerusalem sich senkt' die Nacht,
Hat der Sieger in der Dornenkrone
Eine Seele schon zum Schmerzenslohne
Mit sich in das Paradies gebracht.

Und ihm folgten unzählbare Scharen;
Auf dem Kreuzesweg sind sie gefahren
Ihrem Herzog nach zur Herrlichkeit,
Warten mit uns, bis auf neuer Erde
Gottes Hütte aufgerichtet werde,
Schöner noch als Edens Seligkeit.

Doch hienieden schon mit Gott verbunden,
Hat der Glaub' das Paradies gefunden,
Hat erreicht den wahren Heimatort;
Denn des Vaters Näh' ist Fried' und Freude,
Ist in Arbeit Ruh', ist Trost im Leide,
Zeigt im Tod die off'ne Himmelspfort'.

O Lamm Gottes! deine Brautgemeine
Hier und droben wirft sich im Vereine
Dir zu Füßen, lobt und betet an.
Du bist wert zu nehmen Preis und Ehre,
Ruhm und Macht von dem erlösten Heere:
Du hast uns den Himmel aufgethan. D. R.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1900.

„Wie geht es Dir?“ so fragten wir einst einen früheren Zögling bei flüchtiger Begegnung. „Gut“, sagte er mit freudigem Ausdruck, „ich erlebe alle Tage Gebetserhörungen.“ — Und damit war er verschwunden. Das Wort aber ist unvergessen geblieben; denn es birgt in der That eine Fülle dessen, was ein Menschenherz wahrhaft beglücken und befriedigen kann. Erhörung der Gebete erfahren, — das ist: in Verbindung stehen mit dem lebendigen Gott. Es heißt, seine schaffende, schützende, segnende Hand berühren, seinen Spuren folgen, seine Gegenwart fühlen. Gebetserhörungen erfahren sollte im Christenleben das Normale sein; denn die Verheißungen, die dem gläubigen Gebet gegeben sind, erfassen alle Gebiete des Lebens. Wäre in der Christenheit mehr Gebet und mehr Glauben, so gäbe es auch mehr Gebetserhörungen.

Obige Erinnerung fiel uns ein, als wir uns eben anschickten, die Nachrichten aus der Anstalt zu schreiben. Neues giebt es nicht zu berichten, mußten wir uns sagen, und doch ist alle Tage neue Gnade uns dargereicht worden und alle Tage durften wir bitten und empfangen aus der reichen Fülle unsers Gottes.

So ist auch dieser Winter in raschem Flug dahin geeilt, ohne auffallende Begebenheiten nach außen, aber voll von inneren Erfahrungen in Kampf und Not und Hilfe.

Es sind jetzt sechzig Jahre, seitdem am 8. März 1840 das Kirchlein auf dem Berge dem Dienst des HErrn aufs neue geweiht und das Werk der Pilgermission begonnen wurde. In manchem Sturm und großer Not hat der HErr das Schifflein behütet und es bewahrt vor drohenden Gefahren. Auf Ihn vertrauen wir auch für die Zukunft. Betet mit uns, Brüder, daß der Geist des HErrn, der da ist ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, uns allezeit regiere.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Februar bis 10. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Hübscher, Thayngen; **Härdle**, Lich; **Moschberger**, Kirchleerau; **Hoff**, Vandsburg; **Veiel**, Frankfurt; **Weifenbach**, Halle; **Jung**, Zürich; **Frank**, Leigh; **Domay**, Cheng-tang-kuan; **Glatzle**, Fredericksburg; **Hauser**, Zürich; **Steiger**, Dübendorf; **Dziewas**, Elmshorn; **Krienke**, Paige; **Feinsilber**, Franzfeld; **Böhler**, Marburg; **Schwärzel**, z. Z. Lissabon; **Bläsner**, Lancheo; **Ebeling**, Bahnau; **Krämer**, Mannheim; **Grau**, St. Johann; **Spörri**, Rämismühle; **Krauuns**, Rastenburg; **Weiß**, Viktoria; **Brandeis**, Zürich; **Stahl**, Gröba; **Kübler**, Bern; **Kunz**, Brienz; **Weber**, Kulm; **Grädel**, Ritzville; **Städeli**, Steffisburg.

Briefbeantwortungen.

W. in **H.** Es war mir überraschend, aus Deinem Brief zu entnehmen, daß Du Ehemann bist. Von ganzem Herzen wünsche ich Dir und Deiner jungen Frau des HErrn Segen. Möge sie Dir eine gute Gehülfin sein in der Arbeit der Stadtmission. Wie viel kann eine Frau, wenn sie von der Liebe Christi gedrungen wird, unter Frauen und Jungfrauen für ihren Heiland thun. Es freut mich, daß Pastor Keller bei Euch ist. — Wenn Du Zeit findest, so schreibe mir etwas über seine Arbeit in Halle. — Wie ich höre, zieht er in ganz besonderer Weise die Massen an, und zwar Gebildete und Ungebildete. Ich freue mich über jeden Zeugen, den sich der bereitet, von dem Offbg. 17, 14 steht: „Das Lamm wird die Feinde überwinden, denn es ist ein HErr aller Herren und ein König aller Könige.“ Daß das Lamm König der Könige ist, das sei der Inhalt unserer Predigten.

Grüße Deinen geehrten Pastor Simsar recht herzlich von mir und sage Ihm, wenn

er einmal in die Schweiz reise, möchte er uns auf Chrischona besuchen. — Vielleicht kommst Du auch einmal und stellst uns Deine liebe Frau vor. Ihr seid Beide herzlich eingeladen.

J. in A. Es ist uns sehr interessant, zu vernehmen, wie es Dir in Amassia geht. Was Du brauchst in Deiner schwierigen Arbeit, ist: Glaube und Geduld. Unter „Geduld" verstehen wir Ausharren, Drin- und Drunterbleiben, auch wenn die Verhältnisse schwierig sind, in der richtigen Gesinnung des Gottvertrauens.

Wenn man unter Knaben zu arbeiten hat, die man zu regelmäßiger Arbeit angewöhnen soll, und diese Knaben sind Orientalen, da läßt sich leicht denken, daß das keine leichte Aufgabe ist. Wir gedenken Deiner im Gebet. — Schreibe uns bald wieder, wie es geht.

G. in B. „Es ging durch manche dunkle Stunde." Wie heilsam ist es, wenn der Herzenskündiger uns besonders nimmt und sein Licht hineinscheinen läßt in das Innerste unsers Wesens und auch seine Strahlen wirft auf manches im vergangenen Leben. Nichts kann mich mehr freuen, als wenn ich erfahren darf, daß der HErr es mit seinen Evangelisten genau nimmt, und an ihnen das Wort sich erfüllt: „Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräte traget: „„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig."" Welche Macht hat ein Mensch, wenn sein Gott ihn ganz beherrscht, wenn nicht er lebt, sondern Christus in ihm lebt. Fühlt er sich dann auch oft schwach, so kann er dem Apostel nachsprechen: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus."

W. in H. Dein Brief vom 18. Dez. aus dem fernen China war eine willkommene Antwort auf viele innere Fragen, wie es Dir wohl gehe. Du hast vieles durchgemacht, und ich habe recht mit Dir gefühlt. Es geht durch Gericht und Gnade. Je mehr wir uns von dem, der die Herzen erforschet, durchrichten lassen, desto mehr kann die Fülle der Gnade und Liebe Christi unser Inneres durchdringen. Es ist doch etwas Großes, mithelfen zu dürfen, daß das Feuer, das der HErr auch in China angezündet hat, immer heller brenne.

K. in L. Daß unser ehemaliger Gärtner, nun in der Barmer Allianzmission stehend, uns so freudige Briefe aus dem chinesischen Arbeitsfeld schreiben kann, ist uns eine Ursache der Freude und des Dankes, besonders wenn er, der mitten unter den Chinesen ist, ausrufen kann: „Jesus siegt, Halleluja!"

Den „Glaubensboten" werden wir Dir gerne senden. Grüße die Barmer Geschwister, mit denen du in Berührung kommst.

D. in W. Deinen sehr interessanten Reisebericht habe ich vergangenen Samstag der Hausgemeinde vorgelesen. Es wurde uns wichtig, daß in unserer teuren Bibel Trost zu finden ist für alle Verhältnisse. — Die Chinesen rufen Dir nach: „Fremder Teufel!" und als einen Widerhall vernimmst Du in Deinem Herzen das tröstliche Wort Jesu: „Haben sie mich Beelzebub geheißen, sie werden euch also heißen."

Daß bei so langen und schwierigen Evangelisationsreisen, wo man kaum weiß, wo sein Haupt hinlegen, Du uns doch schreiben kannst: „Ich fühle mich eben doch ganz in meinem Element unter den Chinesen, denn der HErr ist so nahe, man ist auch so ganz auf Ihn geworfen und das ist köstlich" — freute uns sehr. Der HErr wird ferner mit Dir sein und Dich segnen, aber Geduld ist uns not.

B. in L. Du schreibst, die Arbeit in Lan-cheo sei vor Jahren schon angefangen worden, aber der Frucht sei sehr wenig. Eine eigentliche Gemeinde sei noch nicht entstanden. Das ist eine Erfahrung, welche schon viele Missionare gemacht haben.

Will Euch der HErr da haben, so weiß Er warum. Es giebt dann in

kurzem oder langem eine geistliche Erweckung als Frucht der Geduldsarbeit. — Will Er Euch anderswo haben, dann wird Er es Euch zu verstehen geben. Es giebt Fälle, wo man nach dem Wort handeln muß: „Verfolgen sie Euch in einer Stadt, so fliehet in eine andere.“ Aber ohne Wink von oben darf der Soldat seinen Posten nicht verlassen. — Ich kann den teuren Missionaren es nachfühlen, wie schwer die sich offenbarende Gleichgültigkeit, den Heilsthatsachen gegenüber, drücken muß. Aber der Meister hat das in Israel erfahren und der Jünger muß es auch durchmachen.

K. in **B.** 16 Jahre als Evangelist im Berner Oberlande wirken dürfen, ist Gnade. Und wenn sich neue Thüren öffnen, Versammlungssäle entstehen, so ist es Segen vom HErrn. Wenn man mir sagt: „Sie sind jetzt schon 32 Jahre auf Chrischona,“ so habe ich das Gefühl, daß der HErr gnädig und langmütig gewesen ist mit seinem Knechte. Ihm gebührt alle Ehre. Viele Jahre der Arbeit bringen uns keine Lorbeeren, nur einem gebührt die Ehre: „Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob.“ Herzlichen Dank für den erquickenden Brief, der heute abend verlesen werden wird.

F. in **O.** „Unsere Brüder in Nord-Amerika vergessen die Anstalt nicht. Sie sind treu und beweisen es mit der That. Sie schreiben Briefe und senden Gaben.“ So sagte ich kürzlich meiner lieben Gehülfin, welche die Anstaltskasse besorgt, als ein freundlicher Brief nach dem anderen von den amerikanischen Pfarrhäusern in das Mutterhaus gelangte. — Da ich nicht jedem besonders antworten kann, so entbiete ich allen durch unseren Glaubensboten einen herzlichen Gruß und warmen Dank. Gott segne einen jeden in seinem Herzen, in seiner Familie und in seiner Gemeinde.

D. in **Süd-Rußland.** Habe Dank für den Bericht aus Deiner militärischen Dienstzeit. Es ist doch eine gute Einrichtung, daß die Mennonitenjünglinge in Rußland anstatt Waffen zu tragen, als Ersatz dafür entweder 4 Jahre Bäume pflanzen, oder 4 Jahre Volksschullehrer sein dürfen, wie es bei Dir der Fall ist. Ich darf wohl sagen, daß, seitdem der HErr uns die lieben Mennonitenjünglinge ins Haus geführt hat, wir immer große Freude an ihnen gehabt haben. Wir wünschen, daß noch mehr kommen. Wer seine ganze Zeit zum Studium haben will, dem steht, wie Du weißt, das Haus „zu den Bergen“ offen. Mehrere recht liebe Jünglinge haben diesen Winter dort gewohnt und sich wohl gefühlt. Grüße Deinen ehrwürdigen Vater in Gnadenfeld recht herzlich von mir. — Wie Du schreibst, zieht es Dich zu den Heiden nach Sumatra. Schreibe mir bald, wie Dein HErr es geleitet hat. Der Segen des Allmächtigen ruhe auf Dir und Deiner Arbeit.

Aus Deutschland.

Mannheim, den 27. Februar 1900.

Ich habe manche Zeugnisse dafür, daß Gottes Wort unter uns nicht unwirksam ist, und in vielen Fällen werde ich auch hier nichts erfahren. Aber wo etwas geschieht — ich weiß es, da ist es der HErr selber, der es thut. Ihm sei der Dank dargebracht.

Auf der anderen Seite habe ich freilich auch viel Grund, mich zu beugen und zu schämen. Wo etwas geschieht, geschieht es durch Gottes Gnade. Wo es aber auch vielfach dürre bleibt — wie oft muß ich mir da die Schuld geben, daß ich nicht klar genug bin im Reden, nicht tief genug im Forschen, nicht treu genug in der Arbeit, nicht selbstverleugnend genug im Dienst, nicht

wachsam genug in Anfechtungen und nicht freimütig genug im Glauben.

Der Jünglingsverein hat im letzten Jahre sein eigenes Heim gebaut. Der Saal, welcher ihm im Vereinshause zur Verfügung stand, war zu klein geworden. Dort helfen immer auch die gläubigen Stadtvikare mit. Wir dürfen sagen, daß die Bibelstunden immer die bestbesuchten Vereinszusammenkünfte sind. Es sind doch immer 70—80 junge Männer, die daran teilnehmen, und eine nette Schar unter diesen hat inneres Leben, soweit es sich beurteilen läßt. Etwa 30 der Vereinsmitglieder verteilen wöchentlich 2000 Sonntagsblätter und Predigten.

Die Sonntagschule, welche mir am meisten Freude macht, füllt unser ganzes Haus jeden Sonntag bis auf das letzte Plätzchen. Schon zweimal mußten wir um die Kirche einkommen für unsere Weihnachtsfeier. Und die Kirche hat sich nicht als zu groß erwiesen. Wir haben jetzt 600 Kinder auf der Liste.

Vieles könnte noch geschehen und in Angriff genommen werden, wenn wir mehr Arbeitskräfte hätten. Doch ist mir's keineswegs zweifelhaft, daß, wenn es dem HErrn gefällt, Er auch Mittel und Wege verschaffen kann, damit wir noch einen dritten Bruder anstellen können. In der Neckarvorstadt thäte thatkräftige Missionsarbeit dringend not. Wir hatten aber bisher nicht genug Kraft und Zeit, dort nachhaltig zu arbeiten.

Laßt es auch Eure Bitte sein, liebe Brüder, daß der HErr hier noch viele Seelen retten und auf dem Wege des Lebens befestigen möge; besonders auch, daß Er Eure Brüder, die hier stehen, ausrüste mit seiner Kraft und mit seinem Geist.

In Ihm verbunden grüßt alle herzlich

Euer Bruder **Philipp Krämer.**

China-Zweig.

Wir haben gedacht, es möchte unsere Freunde interessieren, einmal einen ausführlichen Reisebericht eines nach China ziehenden Missionars zu lesen und geben daher in folgendem die Mitteilungen unsers Bruders Wohlleber:

Reisebericht Br. Wohllebers.

I.

An Bord der „Britania", den 23. Jan. 1900. (Aufgegeben in Port-Said).

Mein Herz ist bereit, daß ich singe und spiele! Wie gerne stimme ich ein in dieses Wort, da ich mich anschicke, meinen Reisebericht zu schreiben. Und mein tiefster Wunsch ist, daß all mein Schreiben, jetzt während der Reise nach dem Lande meiner Sehnsucht, und hernach von dort immer einem Lobgesang gleiche, der aufsteigt zur Ehre unsers herrlichen Gottes.

Der HErr ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Sein Name sei gelobet. Er erquicket die Seele und geht mit seinen Kindern um nach seiner göttlichen Liebe. Das ist mein Bekenntnis und meines Herzens Erfahrung bis jetzt.

Freundlich war mir der HErr schon auf mancherlei Weise während meiner Reise durch Deutschland. Die Liebe, die mir von so manchen teuren Kindern Gottes und Freunden zu teil wurde, ward von oben gewirkt und gegeben, und darum nehmt ihr Lieben alle nochmals herzlich Dank. Liebet, bis daß Er kommt.

In besonderer Weise schenkte mir der HErr seine Güte auf meiner Reise nach Marseille. Nachdem am Zentralbahnhof noch einigen lieben Freunden der letzte Abschiedsgruß zugerufen und die Trennung von all den Unvergeßlichen wirklich eingetreten war, da setzte dann der HErr aufs neue ein und gab reichlichen Ersatz für alles, was ich um seinetwillen dahinten ließ. Durch ein einge-

stürztes Tunnel auf der Strecke von Genf nach Lyon, welche ich passieren sollte, hatte ich einen bedeutenden Umweg zu machen, so daß ich auf französischem Gebiet fünf Mal umsteigen mußte, was für einen, der nicht französisch spricht, nicht leicht ist. Aber wenn der HErr mitgeht und sorgt, lassen sich auch solche Schwierigkeiten sehr leicht überwinden. Auf einer der ersten Stationen, wo ich wieder umzusteigen hatte, schickte mir der HErr einen lieben, alten Engländer, der der französischen Sprache mächtig war. Wir unterhielten uns auf Englisch recht nett, und da er auch nach Marseille reiste und in der ganzen Gegend gut bekannt war, waren alle Schwierigkeiten für mich fort. Er nahm sich geradezu väterlich meiner an und sorgte nicht nur für eine schnelle Reise, so daß ich anstatt am Donnerstag Morgen, schon am Mittwoch Abend, ½11 Uhr, in Marseille ankam, sondern sorgte auch für meine leiblichen Bedürfnisse.

Am anderen Morgen ging er mit mir auf das Verkehrsbureau, fragte, ob das Schiff angekommen sei und bat zugleich um Auskunft, wo das Schiff liege. Da der eigentliche Hafen ziemlich weit entfernt ist, geleitete er mich per Trambahn bis zu dem Schiff, wo er mir seine Adresse gab mit der Bitte, ihn bei einer Rückkehr von China in London zu besuchen.

Was anderes blieb mir nach solch wunderbarer Freundlichkeit Gottes übrig, als mein Herz in Lob und Dank zu unserem gnädigen Vater emporzuheben? Er nimmt die Schwierigkeiten nicht weg, sondern hilft sie überwinden.

Auf dem Schiff fand ich richtig meine drei Missionsgefährten. Der eine, Mr. Carlson, geht schon zum andernmal nach China, so daß wir jungen Missionare an ihm einen Führer haben.

Auf der Britania sind verschiedene Rassen von Menschen angestellt, auch eine ganze Anzahl Indier. Im ersten Augenblick sind diese verschiedenen, fremden Gestalten dem Auge unsympathisch, aber wie warm wird das Herz für sie und wie lieb muß man sie bekommen, wenn man sie mit dem Gedanken betrachtet: „Auch für euch starb Jesus."

Am 18. Januar, um 4 Uhr nachmittags, verließ das Schiff den Hafen und mit Sturm und Wellen begrüßte uns die offene See. Noch während das Schiff im Hafen lag, war der Ausblick unheimlich. Wild schäumten die Wogen in die Höhe und die ganze Oberfläche des Wassers ward aufgelöst in eine schäumende, tobende Masse. Auf manchen Gesichtern sah man ein Bangen vor den Folgen eines solchen Sturmes. In heftigster Weise hielt er die ganze Nacht hindurch an und legte den stattlichen Dampfer fast regelmäßig von einer Seite auf die andere, so daß die Wellen spielend über Deck schlugen. Wie gerne erinnert man sich in solcher Lage der Worte des Dichters: „Laß die Wellen höher schwellen, wenn du nur bei Jesus bist." Am anderen Morgen konnte nur Mr. Carlson aufstehen. Er las dann seinen Patienten das herrliche Kapitel Hebr. 7 vor. Wie herrlich hörten sich diese Worte an von unserem großen Hohenpriester, und es ward mir, als werde unsere enge Kabine zum weiten Tempel, wo sich die Höhe und die Tiefe der Herrlichkeit Gottes offenbart, und als wäre das schwankende Schiff auf der wilden See ein Ort der Ruhe und der Sicherheit.

Um Mittag ließ der Sturm ziemlich nach, so daß wir aufstehen konnten. Zu gleicher Zeit hatten wir die Straße von Bonifaco erreicht. Herrlich war die Aussicht auf die beiden Inseln Korsika zur Linken und Sardinia zur Rechten. In ihrem mannigfaltigen Gewande an Form und Farbe sahen sie so freundlich aus in dem milden Frühlingssonnenschein, als wollten sie allen Vorüberziehenden Glück wünschen.

Nach einer ordentlichen Nacht kamen

wir am anderen Mittag in die Straße von Messina. Majestätisch erhebt sich am Eingang derselben der Vulkan Stromboli. Kaum hat der Blick der Reisenden auf seinen bunten Felsen und Kanten geruht, wird er hingezogen nach den lieblichen Bergen, Thälern, Städten und Dörfern von Süditalien und Sicilien. Glücklich fühlt man sich bei solchen Gelegenheiten, wenn einem noch nicht etwa durch die Seekrankheit alles Interesse an Sehenswürdigkeiten verloren gegangen ist.

Heute, Dienstag, werden wir, so Gott will, in Port-Said ankommen, wo ich diese Zeilen zur Post geben werde.

II.

An Bord der „Britania", den 27. Januar 1900.
(Aufgegeben in Aden).

Alles, was Odem hat, lobe den HErrn. Hallelujah!

Kaum hatte ich meinen letzten Bericht beendigt, hatten wir Port-Said in Sicht. Welch eine angenehme Veränderung. Der Winter ist dahin! Warm scheint die Sonne vom klaren, blauen Himmel und belächelt mit ihren sanften Strahlen die morgenländische Stadt. Ruhig streicht unser Schiff nach dem Hafen hin und schon hören wir das Jauchzen, oder besser das Brüllen des Volkes, das die Ankunft des Schiffes erwartet. Wahrlich, du bist nicht mehr in der Heimat! Das war der Gedanke, der sich mir aufdrängte, überall, wohin das Auge schaute und bei allem, was das Ohr hörte.

Prächtig liegt die Stadt, vom Hafen aus gesehen. Auf der einen Seite ist das unübersehbare Meer, auf der anderen, soweit das Auge schaut, eine Sandwüste, auch zum größten Teil mit Wasser überflutet. Kein Pflänzchen, keine Wiesen, keine prangenden Felder, kein Baum ergötzt das Auge. Nur einige Gärten oder Anlagen und einige mit frischem Grün umrankte Häuser zeugen von jenem wunderbaren Schöpferwort: Die Erde bringe hervor allerlei grünes Kraut und fruchtbare Bäume.

Nach dem Mittagessen mieteten wir vier Missionare ein Bot und ließen uns ans Land führen. Da unser Schiff erst am anderen Tage die Reise fortsetzte, hatten wir für einen Besuch in der Stadt reichlich Zeit. Zuerst gingen wir zu einem schwedischen Missionar, der schon viele Jahre in der Stadt arbeitet und eine mannigfaltige Thätigkeit hat. Er ist ein liebes Kind Gottes und wir gingen nicht ohne Segen von ihm.

Wir gingen fast in der ganzen Stadt umher und oft waren wir von alten und jungen Bettlern umgeben. An manchen Orten mußten wir uns geradezu durch die schwarzen und braunen Gestalten hindurchringen. Kommt man aber gleich so kräftig mit diesen Leuten in Berührung, so gewöhnt man sich auch sehr rasch an sie und fast wünschte ich, ein wenig länger unter ihnen weilen zu dürfen, trotz ihrem Schmutz. Zuletzt trafen wir einige, die Fische feil boten. Mitten auf der Straße, auf einer Matte, wie im Schmutz gewälzt, haben sie ihre Ware liegen.

Aber trotz all dieser unangenehmen Aeußerlichkeiten schlug mein Herz doch warm für diese Armen, und mit tiefem Schmerz und innerer Traurigkeit kehrte ich auf unser Schiff zurück. Ich hätte gewünscht, so es möglich wäre, mit der Hälfte meiner Person hier zu bleiben und zu thun, was möglich und nötig wäre. Ach, wie ist der Arbeit im Weinberge des HErrn so viel!

Als wir ans Land stiegen, verrichtete ein Muhamedaner in einem Bot sein Gebet. Ich war tief ergriffen, auf welche Weise dieser Moslem *seinem* Gott nahte. Er machte verschiedene Bewegungen mit den Armen, dann faltete er die Hände, fiel nieder auf die Kniee, beugte das Angesicht zur Erde nieder, stand wieder auf und wiederholte dieselben Bewegungen während er betete. Er schien sehr andächtig zu sein. Mein Gedanke war zunächst der: „Von diesem Moslem könnten viele unserer Namenchristen noch etwas

lernen." Das Herz ward mir oft schwer, und ich weiß wirklich nicht, war es mehr ob der vielen lauen und Formchristen, die ihren Platz nicht einnehmen vor dem HErrn, oder ob dem Elend der Millionen, die noch in Finsternis und Todesschatten sitzen. Dabei geht der heiße Wunsch immer tiefer, doch nicht nur dem Namen nach ein Missionar zu sein, sondern daß der HErr der Ernte an seinem Tage viele Garben einsammeln könne, die Er durch mich hat bereiten können.

Doch zurück zur Reise. Wie ganz anders war die Ausfahrt von Port-Said als aus Marseille. Dort Sturm im höchsten Grad, hier angenehme Stille. Ein sanftes Lüftchen säuselte über das Wasser und machte Fahrt und Klima angenehm.

In Ismailia hatten wir ebenfalls einen kleinen Aufenthalt. Einige Passagiere stiegen dort aus, einige ein. Mit der Morgensonne am 25. Januar hatten wir Suez erreicht und damit auch die Stelle, wo einst das Volk Israel trockenen Fußes zwischen den Wassern des Roten Meeres hindurch ging und hernach die Egypter den Tod fanden. Die Sandwüsten, die sich von Port-Said nach Süden ausdehnen, haben bis dahin schon eine gewisse Höhe erreicht, bis endlich ein herrlich gestaltetes Felsengebirge zwischen den beiden Armen des Roten Meeres den Abschluß bildet. Lange habe ich meinen Blick auf einen dieser Berge gerichtet. Er heißt „Sinai". Welche Gefühle durchziehen ein gläubiges Herz, das sich sagen muß: Dort, nur einige Stunden entfernt, dort auf jenem Berge hat Gott — ja Gott selber — mit dem Manne Mose geredet, ihm die Gesetzestafeln gegeben, dort donnerte es, wie es wohl seither nie wieder gedonnert hat, dort stand das Volk, anbetend Gott, den lebendigen Gott, — und hernach das Kalb. Ach wie herrlich! ach wie schrecklich! Und schrecklich würde uns nicht nur der Abfall Israels sein, schrecklich müßte uns immer die ganze Geschichte von Sinai vorkommen, wenn wir nicht die Botschaft von Golgatha, einem Mittler und Versöhner hätten.

Mit dem Abend des Tages ließ der Horizont den Blicken der Reisenden wieder nur Himmel und Wasser. Seit die Fahrt ruhiger geworden ist, fahre ich den Tag über fort im Studium der chinesischen Sprache. Morgens nach dem Frühstück haben wir eine Stunde gemeinsame Bibelbetrachtung über den Hebräerbrief. — Die Reise ging bis heute, den 27., ganz gut, und wenn dieser Bericht an seinen Bestimmungsort ankommt, werde ich, so Gott will, bald in China sein. Ich empfehle mich ferner Eurer Fürbitte und danke von ganzem Herzen für jede Bitte, die bisher für mich zum Gnadenthron gestiegen ist. Der HErr erhört Gebete. Sein Name sei gelobt.

Herzlich und in Liebe grüßt

Chr. Wohlleber.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 21. Okt. 1899 Br. Robert Feinsilber, Judenmissionar in Ungarn mit Jungfrau Elisabeth Frances Walter von London. Getraut in London.

Todesfall.

Am 1ª ist das jüngst geborene Töchterlein der Geschw. Köhler in Adlisweil, Sophie, im Alter von 1 Monat und 23 Tagen vom guten Hirten wieder heimgeholt worden.

Adreßenveränderung.

Missionar Robert Feinsilber, Fünfkirchen, Bessarabien, Süd-Ungarn.

Rev. G. Grob, Sutton, Nebraska. U. S. A.

Abreise.

Bruder Schwärzel schreibt uns, daß er von einer englischen Missionsgesellschaft, der Zambesi Industrial-Mission, angestellt und in das Innere Afrikas gesandt worden sei. Die letzten Nachrichten konnte er in Lissabon zur Post geben. Er schreibt: „Diese Führung des HErrn mit mir hat Licht geworfen auf mein ganzes bisheriges Leben." Seine Adresse für Afrika lautet: Mr. W. Schwärzel. Zambesi Industrial-Mission, Blantyre Province, Nyasaland, British Zentral-Afrika.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | Mai 1900. | Nr. 5.

Der Geist Jesu Christi.

Der Geist Jesu Christi wirkt Jesus-Ähnlichkeit in dem Menschen, den Er durchwohnt. Das ist selbstverständlich und wird doch so oft nicht verstanden, oder doch übersehen. Wenn ein Vater sein ganzes geistiges Wesen in seinen Sohn zu legen vermöchte, so würde der Sohn denken, urteilen, wählen, handeln, fühlen, genau wie sein Vater. Nicht anders ist es, wenn der Geist Gottes das Kind Gottes erfüllt. Das Ebenbild Gottes ist uns Menschen sichtbar geworden in dem Sohn, und es müssen daher, wenn anders der Vater und der Sohn durch den heiligen Geist im Herzen Wohnung haben, die Züge sich in dem begnadigten Menschen wieder finden, die man an Jesu sah, als er auf Erden wandelte.

Lassen wir in Kürze einige der hervorragendsten dieser Züge an unserem Geistesauge vorübergehen.

„Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist." So sprach schon der zwölfjährige Jesus. Er zeigte uns damit, wie des Vaters Geschäfte allezeit in unserem Leben die erste Stelle einzunehmen haben.

Wie konnte Er, der herrliche Gottessohn, so lange und so still in der Verborgenheit warten, den Pflegeeltern unterthan, seine irdischen Arbeiten verrichtend, bis seine Stunde gekommen war!

Wie freundlich ließ Er sich herab, an der Hochzeit zu Kana teilzunehmen, und dann noch den Freunden aus der Verlegenheit zu helfen, indem Er seine Herrlichkeit offenbarte und Wasser in Wein verwandelte!

Wie war Er überhaupt offen und zugänglich für jede Not! Wie liebte Er es, zu helfen und zu heilen! Wie konnte Er mit fühlen und mit leiden!

Er liebte die Armen und Geringen. Er suchte die Niedrigkeit auf. Er bebte nicht zurück vor der Berührung auch sittlich tiefstehender Leute. Man nannte Ihn der Zöllner und Sünder Freund.

Er hat uns selbst sein Bild gezeichnet in dem Wort: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig" (Matth. 11, 29). Das waren hervorragende Züge seines Wesens, und müssen es darum auch sein bei denen, die seinen Geist empfangen haben und ihn walten lassen. Demut war so recht die Signatur des Erdenwandels unsers HErrn. Demut ist ein Merkmal der Begnadigten.

Er wird nicht zanken noch schreien; man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen; dieses von dem prophetischen Stift längst gezeichnete Bild paßte

so genau auf das Benehmen Jesu auf Erden, daß es in ganz besonderer Weise hervorgehoben wird (Matth. 12, 16–20).

Wie liebreich und mit welcher Weisheit nahm Er sich der Samariterin am Jakobsbrunnen an! Wie konnte Er ob dem Verlangen, diese Seele zu retten, Hunger, Durst und Müdigkeit vergessen und seine Speise darin finden, des Vaters Willen zu thun!

Seine Seele dürstete nach der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater. Nächte brachte Er auf einsamer Bergeshöhe im Gebete zu. Andere Male heißt es: „Des Morgens vor Tag stund Er auf und ging hinaus an eine wüste Stätte und betete daselbst."

Er liebte die Kindlein und verstand ihr Wesen, also daß Er sie zum Beispiel setzte seinen nach Ehre haschenden Jüngern.

Mit welchem Ernst konnte Er tadeln und die Sünden des Volks und seiner Führer geißeln; daneben aber weinen über seine Stadt Jerusalem, die die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannte.

Er war völlig abhängig vom Vater. „Der Sohn kann nichts thun von Ihm selber," so sprach Er.

Er ging willig in sein Leiden. Ja, je näher es zum Ende ging, desto mehr strahlt die Glorie seines vollkommenen Gehorsams hervor. „Wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt." — „Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz."

Die Betrachtung dieses vollkommenen Charakters ist überaus segenbringend. Nur einzelne Züge sind hier erwähnt; jeder Bibelleser kann das herrliche Bild ergänzen. Aber nicht zu bloßer Bewunderung ist es uns gegeben, auch nicht zu äußerlicher Nachahmung, was übrigens ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Nein, tiefer muß es gehen. Es muß uns zunächst ein Prüfstein sein, daß wir uns ernstlich fragen: Ist etwas von diesem Bild an mir zu lesen? Ist wenigstens von innen heraus der brennende Trieb vorhanden, diesem HErrn und Meister gleich gestaltet zu werden? Und dann soll es uns anspornen, immer völliger Thür und Thor und jede Kammer unsers Wesens dem heiligen Geiste zu öffnen, damit Er zu stande bringe in uns, was unsere Kraft nicht vermag. Sterben soll das eigene Wesen; ob es häßlich sei oder schön, es taugt nicht. Jesu Leben nehme den ganzen Raum ein und herrsche in uns je mehr und mehr.

Ein Wort zum Schluß. Gott ist Liebe. Und die Liebe Gottes wird ausgegossen in das Herz durch den heiligen Geist. Hier ist der Weg gezeigt, wie wir unserem HErrn ähnlich und seines Wesens teilhaftig werden können. So lasset uns denn beten, glauben, üben, gehorchen, ja pünktlich gehorchen, und treu sein im Kleinen. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

Das Werk der Erlösung.

Fassen wir das ganze Werk der Erlösung kurz zusammen und zwar in die dreifachen Aemter des HErrn, in das prophetische, hoheprieſterliche und königliche.

1. Die prophetische Erlösung.

Durch seine himmlische Wahrheit hat

uns Jesus von der geistigen Finsternis des Irrtums, des Unglaubens und Aberglaubens erlöst und befreit. Wer auf seine Stimme hört, wandelt nicht mehr in der Finsternis, sondern hat das Licht des Lebens. Nach dieser Seite starb Jesus als ein Zeuge für die göttliche Wahrheit. Durch das Lehren der reinen, himmlischen Wahrheit wurden ja die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer seine Todfeinde; das war ja auch die äußerliche Veranlassung zu seinem Tode, als Er vor dem hohen Rat das Wahrheitsbekenntnis ablegte: Ich bin Christus, Gottes Sohn! Daraus können wir lernen, wie die echte Wahrheit zu jeder Zeit von der Lüge und Finsternis ans Kreuz geschlagen wird und den Tod erleiden muß. Wie die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer mit dem HErrn, dem König der Wahrheit, leiblich umgingen, so gehen heute noch die Gelehrten nach dem Fleisch und die Frommen nach dem Fleisch mit der göttlichen Wahrheit um, weil sie dieses einfache, reine Himmelslicht, das ihre Unlauterkeit aufdeckt, nicht ausstehen können. Möge sich jede Seele auch prophetisch vom HErrn erlösen lassen.

2. Die hohepriesterliche Erlösung, oder die Versöhnung.

Nach dieser Seite hin sind wir durch Christum mit Gott versöhnt worden. Die Menschen hatten sich durch die Sünde losgetrennt vom göttlichen Gehorsam, von der göttlichen Liebe, von der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit. An diesem Zustande der Sünde und Ungerechtigkeit mußte der liebe Gott ein großes Mißfallen haben; „denn du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt (Psalm 5, 5). Mit so unreinen und unlauteren Geschöpfen, die Fleisch geworden waren, konnte Er sein heiliges, reines und geistiges Wesen nicht mehr verbinden, konnte nicht mehr ins Innere des Menschen einfließen, und so entstand eine große Kluft zwischen dem Sünder und heiligen Gott. Aber nun staune, Leser, über die unaussprechliche Liebe Gottes, über seine unendliche Gnade und Erbarmung; obgleich der liebe Gott seinem heiligen Wesen nach die Sünde hassen und verabscheuen muß, obgleich der Mensch seinen Gott freiwillig verlassen hatte und der Sünde Knecht geworden war, dennoch konnte und wollte Gott das Werk seiner Hände nicht lassen, dennoch liebte Er den unglücklichen, armen, gefallenen Sünder, der ein Feind Gottes und seiner heiligen Gesetze und Ordnungen geworden war, so sehr, daß Er in Jesu seine sündige und gefallene Natur annahm. Diese sündige Menschennatur, aus dem Weibe geboren, reinigte Er von aller Sünde, bewährte sie in Leidensgehorsam bis zum Tode, so daß nun der heilige Gott sein göttliches Wesen ganz mit dieser gereinigten, geheiligten und im Feuer der Leiden und des Todes bewährten Menschheit Jesu verbinden und sie selbst in die göttliche Herrlichkeit verklären konnte. Das war eine herrliche Aussöhnung der sündigen Menschheit mit der reinen Gottheit; das war eine wundervolle Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Göttlichem und Menschlichem, zwischen Geistigem und Natürlichem. Nun war der reine Erstling seit Adams Fall aus unserer Menschheit gefunden; nun war ein neues Oberhaupt für eine neue Menschheit da, ein neuer Stammvater, ein neuer Lebensbaum für die sündige Menschheit, nämlich die durch und durch geheiligte Menschheit Jesu. Dieses heilige und reine Opfer der Liebe und des Gehorsams war dem himmlischen Vater ein gar angenehmer Geruch; daran hatte Er sein herzliches Wohlgefallen; darin schaute Er schon in den Spiegel der Ewigkeit, die durch Jesum erlöste und erneuerte Gemeinde.

Verstehst du's nun, lieber Leser, was Versöhnung mit Gott durch Christum heißt? Verstehst du's nun, warum wir nur durch Jesum Zugang zu Gott haben, warum Er der alleinige Weg, die alleinige Thür zum Vater ist? Verstehst du's nun, warum

in keinem anderen Heil sein kann, warum kein anderer Name den Menschen zur Seligkeit gegeben ist? Verstehst du's nun, warum Er der Eckstein eines neuen geistigen Tempels genannt wird? und warum niemand einen anderen Grund legen kann?

Wenn du das verstehst und tief in dein Herz faßt, dann wirst du dich auch von Jesu nach seinem Bilde erneuern lassen; dann wirst du erkennen, wie nun dein ganzes Wesen durch Jesu Erlösungskraft geheiligt werden muß, damit Er dich auch einst dem Vater heilig und unsträflich als eine Frucht seiner Erlösung darstellen kann. Hast du das recht verstanden, dann fallen von selbst alle ungöttlichen, falschen und rohen Vorstellungen über die Versöhnung dahin, dann geht ein neues göttliches Licht in deiner Seele auf.

3. Die königliche Erlösung.

Nach dieser Seite hin hat uns Jesus durch seine göttliche Kraft von der Herrschaft des Satans befreit, hat den Starken gebunden, ihm den Raub abgenommen und die Uebermacht der Hölle gebrochen. Dieser Kampf konnte aber nur in unserer Menschheit ausgeführt werden, denn die bloße Gottheit kann der Hölle nicht nahe kommen, vor der bloßen Gottheit muß die Hölle stets zurückfliehen; aber unsere Menschheit war der Boden, wo dieser Kampf rechtsmäßig ausgeführt werden konnte. Der Satan konnte und durfte an den HErrn in seiner Niedrigkeit herantreten; und da hat er auch mit seinen Werkzeugen alles versucht, was die höllische Bosheit und Macht ausüben konnte, um den Heiland in allen Stücken zu versuchen und wo möglich zu fällen. Der schmachvollste Tod am Kreuz wurde durch die Werkzeuge der Hölle über Ihn gebracht, die entsetzlichste Bosheit wurde durch die giftigsten Lästerreden über Ihn ausgegossen, aber unser Held wich nicht um ein Haar; Er schenkte dem Satan niemals Gehör; Er schlug ihn zurück mit kindlichem Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters und griff zugleich seiner göttlichen Natur nach mit königlicher Macht in sein finsteres Reich hinein. Obwohl Jesus in diesem Kampfe das irdische Leben seiner menschlichen Natur den Mächten der Finsternis preisgab, so war das doch kein Unterliegen, sondern vielmehr der Weg zum ewigen und vollständigsten Sieg; denn dieser Kämpfer ohne Gleichen, der auf der einen Seite königlich und ritterlich gegen die stolze Macht der Hölle kämpfte, auf der andern Seite in kindlichem Gehorsam bis zum Tode am Kreuz blieb, wurde nun seiner Menschheit nach vom Vater auferweckt, mit Preis und Ehre gekrönt und zum Erbherrn der ganzen Schöpfung eingesetzt, bis einst alles unter seine Füße gethan sein wird und dann die reine Gottheit sein kann alles in allem.

Pfr. E. A. Fuenfstueck.

Aus: Biblische Wahrheiten gegenüber dem Geist des Abfalls.

Wenig Worte und viel Kraft.

Ich kannte, so erzählte die englische Schriftstellerin, Anna Shipton, einen lieben demütigen Mann, der sehr arm war. Er sagte mir, daß er nicht verstehe mit den Leuten zu reden und sie auf das Eine, was not thut, hinzuweisen. Wenn er es aber nicht verstand, mit den Menschen zu reden, so verstand er es um so besser, mit seinem Gott zu reden und sein Herz vor ihm auszuschütten. Dieser Mann zog in ein Dorf, in welchem er wie Lot allein stand mit seinem Glauben. Niemand kannte dort höhere Interessen als die des täglichen Lebens; darum fühlte er sich auch so recht als ein Fremdling in dieser Umgebung. Er arbeitete den ganzen Tag auf dem Feld und bewohnte eine armselige, mit Stroh gedeckte Hütte an einem Ende des Dorfes. Wenn der Feierabend für ihn angebrochen war, so setzte er sich an das niedrige Fenster

seines Zimmers und redete mit Gott. Er dachte über seine Verheißungen nach und erquickte sich an seinem Gnadenbund, nachdem der Umgang mit Lästerern und Ungläubigen ihn den Tag hindurch niedergedrückt hatte.

Als er nun eines Abends auch nach seiner Gewohnheit laut mit Gott redete und sein Herz vor Ihm ausschüttete, ging eine Frau an der Thür seiner Hütte vorbei, und da sie die Stimme des Fremdlings hörte, stand sie still und lauschte. Sie hatte bisher nie jemand laut beten gehört und war eine sehr gottlose Frau. Sie meinte eine neue Sprache zu vernehmen, als sie den Mann so fröhlich danken hörte für seine Erlösung durch Jesu Blut. Als er aufhörte zu beten, ging sie staunend und nachdenkend ihres Weges weiter, und der einsame Fremdling legte sich unter dem Schutz der Engel auf sein hartes Lager.

Am folgenden Tag kam die Frau in der Dämmerung wieder und stellte sich ans Fenster, um zuzuhören. Durch die selige Freude des Mannes über seine Erlösung ward sie sich erst recht ihrer eigenen Ketten des Elends bewußt. Die arme Frau hatte einen traurigen Lebensberuf: Da sie eine sehr liebliche Stimme besaß, mußte sie ihren Mann in die Wirtshäuser begleiten und ihre Lieder singen; denn um ihrer Gesellschaft und ihres Gesangs willen erhielt der Mann den Branntwein, nach dem er dürstete und welchen er sich sonst nicht hätte verschaffen können.

Die Sängerin beobachtete nun den Christen Tag für Tag und wollte sehen, ob sein Leben auch übereinstimme mit seinem Verlangen nach Heiligung, das sich in seinen Gebeten kundgab. Eine Woche nach der anderen erwartete sie ihn in irgend eine Sünde fallen zu sehen, aber sie wartete vergebens.

Während der einsame Pilger in der Wüste sich oft in tiefer Beugung anklagte, ein unnützer Arbeiter zu sein und keine Frucht zu Gottes Ehre zu bringen, ließ Gott gerade von seinem Leibe einen Strom lebendigen Wassers fließen, wie Er es verheißen hat denen, die an Ihn glauben. Er hatte keine Ahnung davon, daß die Bitten, die er an jenem Sonnabend vor seinen Gott gebracht hatte, die nächtlichen Schwelgereien solcher Leute stören könnten, mit denen er nie gesprochen und die auch nicht von ihm gehört hatten. Das Herz der armen Sängerin aber war schwer an jenem Abend, es war ihr nicht möglich, zu singen. Ihre Augen mußten sich abwenden von dem, was sie gewohnt war jeden Tag zu sehen; ihr wurde bang ums Herz. Ihr Mann war zornig; er hatte kein Geld und wenn sie nicht sang, so erhielt er keinen Branntwein. Seine Wut erhöhte noch das Elend seiner armen Frau, die sich innerlich so überaus unglücklich fühlt. Die Last ihrer Sünden drückte sie immer mehr zu Boden und sie kannte keinen Ausweg; ihre Seele war der Verzweiflung nahe.

Schon meinte der Teufel seiner Beute sicher zu sein und flüsterte ihr zu: Mit dem Tod ist alles vergessen, aber er setzte nicht hinzu: „Nach dem Tode das Gericht!“ So sah die arme, bis ins tiefste Herz getroffene Frau nur einen Weg vor sich, ihres sich anklagenden Gewissens los zu werden, nämlich selbst Hand an sich zu legen und ihrem elenden Leben ein Ende zu machen. Als sie eines Morgens allein zu Hause war, ging sie in den Stall, machte mittelst eines Seils eine Schlinge, befestigte sie an einem Balken des Daches und schickte sich an, den entsetzlichen Entschluß auszuführen. Schon hatte ihre Hand das Seil ergriffen, als es ihr plötzlich war, sie höre die Stimme des fremden Mannes, wie er den HErrn lobte und Ihm dankte für die Erlösung, die uns allen zu teil geworden durch Jesu Blut. Sie hielt inne und warf sich auf die Knie. Immer von Neuem wiederholte sie die Worte des Gebets,

durch die ihr Herz aufgeweckt worden war und die sie nun mit Freude erfüllten. Ich bin erlöst, ich bin aus Gnaden selig geworden durch das Blut Jesu Christi, das wiederholte sie. Sie brach in Thränen aus und es war, als ob dieselben ihr den Weg zum Gebet geöffnet. Jetzt konnte sie gleich der Sünderin zu des HErrn Füßen liegen und weinen.

Dem bösen Feind war seine Beute entrissen! Stunde um Stunde zerrann, sie merkte es nicht. Mit dem hereinbrechenden Abend konnte sie frohlocken, daß die Nacht ihrer Seele vorüber und sie gerettet sei.

Als der fromme Landmann am Abend von seiner Arbeit heimkehrte, wartete ein glückliches Kind Gottes in seiner Hütte auf ihn, als eine Frucht jener einsamen, ihm bedeutungslos scheinenden Tage, die er aber in Gemeinschaft mit dem HErrn verlebt hatte. Er hatte wie der Herr Jesus, als Er müde von der Reise sich am Jakobsbrunnen setzte, sich auch an Gottesbrunnen gesetzt und das Wasser, das seine eigene Seele erquickte, war dem dürstenden Weib zum lebendigen Wasser geworden. Von nun an erklang in den Gottesdiensten jahraus jahrein die Stimme der Sängerin in Lobgesängen zu Gottes Ehre, der ihr neues Leben geschenkt hatte. Und gleich der Samariterin am Jakobsbrunnen blieb sie nicht allein, ihr Mann kam mit ihr. Er war der erste gewesen, auf den ihre Worte Eindruck gemacht hatten und der Gottes unendliche Langmut erkannte. Erst am großen Erntetag wird es offenbar werden, wie viele Garben jener einsame Mann hat einbringen dürfen.

Aehrenlese.

Wenn ihr eine auf stählerne Gerätschaften geträufelte Säure nicht wieder abtrocknet oder abreibt, so wird dieselbe den Stahl durchfressen. Lasset ihr die Sünde unbekannt auf eurem Herzeu ruhen, dann wird sie euch allen Frieden und alle Ruhe aufzehren.

Wo Jesus wohnt.

Wo Jesus wohnt, ist Klarheit
Und Nacht und Sünde flieht;
Wo Jesus thront, ist Wahrheit,
Und Licht wird's im Gemüt.

Wo Jesus herrscht, ist Frieden
Und Trost in jedem Leid,
Ein Vorhof schon hienieden
Der ew'gen Seligkeit.

Prüfstein.

Was dich auf Erden lieb anspricht,
Nimm nur sein Maß am Himmelslicht:
Löscht es dabei nur irgend aus,
So thu's alsbald aus deinem Haus.
Doch wenn sich's bei dem Licht bewährt,
Wohl gar noch schöner sich verklärt,
Dann halt es wert.

F. Rückert.

Wenn Menschenhand dich schlägt,
So lern' ertragen!
Erkenn drin Gotteshand,
Die dich geschlagen,
Und prüf' vor Ihm:
Was will dies Kreuz mir sagen?

H. Hugendubel.

Wer Zeit hat, warte nicht auf Zeit,
Sie kommt ihm nicht in Ewigkeit.
Wer recht den Augenblick ergreift,
Dem kommen gold'ne Zeiten;
Wer ihn benützt, ist Herr der Ewigkeiten.

Lavater.

Was sich in dir reget.
Was dein Herz beweget,
Was dein Geist gedenkt,
Was dein Hoffen nähret,
Was dein Wunsch begehret,
Was dir Frieden schenkt,
Soll allein dein Jesus sein,
Er, das Ziel all' deiner Triebe,
Jesus, deine Liebe.

Hiller.

Obige Verse sind einem Buche entnommen, das den Titel trägt: Perlenschatz. Eine Sammlung von christlichen Spruch- und Liederperlen. Herausgegeben von Chr. Dietrich, Rektor, Stuttgart. Verlag der Buchhandlung „Philadelphia". (Preis 4 Mk.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. April 1900.

Am frühen Morgen des 19. März wurde in unserem Kirchlein eine Verabschiedung gehalten, die wir nicht unerwähnt lassen wollen, weil uns von zu vielen Seiten liebende Teilnahme entgegengebracht worden ist. Unsere Tochter Elisabeth war es, die diesmal die wohlbekannten Räume verließ, um nun in Gibeon, Deutsch-Südwest-Afrika, an der Seite des Herrn Missionar Otto Simon dem HErrn unter den Hottentotten zu dienen. Die Schwierigkeiten jenes Arbeitsfeldes sind groß. Das Volk der Hottentotten hat in den letzten Jahren bedeutend abgenommen, und das arme Land ist infolge von anhaltender Dürre, Rinderpest und Unruhen aller Arten in große Not geraten. Schon seit sechzig Jahren arbeitet die Rheinische Mission dort, und manche blühende Station entstand in dem öden Lande. Auch manche Seelen sind gewonnen worden für den HErrn, so daß man von Gemeinden reden kann inmitten des Heidentums. Aber schon seit etwa zwanzig Jahren leidet das Volk sehr unter den oben genannten Trübsalen, und die Missionare fühlen es, daß sie unter einem aussterbenden Geschlecht arbeiten. Da gilt es noch in Jesu Namen zu retten, was sich retten läßt. Seitdem das Land deutsches Schutzgebiet geworden ist, ist die Einwohnerzahl durch die deutschen Soldaten erhöht und die Arbeit erweitert und erschwert worden. Gerade in Gibeon, dem Wohnort Missionar Simons, ist auch ein Teil der Schutztruppe mit deren Offizier stationiert.

Wir empfehlen unsere Kinder und die ganze Arbeit im Großnamaland der Fürbitte unserer Brüder. Möge durch den Geist des HErrn jene Einöde geistig erfrischt werden, daß sie blühe und grüne dem HErrn zum Preise (Jes. 35).

Nach mehrwöchentlicher Seefahrt hofft unsere Tochter in Lüderitzbucht (Angra Pequena) zu landen; dann gilt's im Ochsenwagen drei weitere Wochen zu reisen, bis endlich das neue Heim erreicht wird. Die Erinnerung an jenen Abschiedsmorgen, da die Alpen in voller Klarheit am Horizonte strahlten, und die Hausgemeinde im Kirchlein mit Gesang, Gebet und Gottes Wort das scheidende Chrischona-Kind umgab, wird ihm und uns unvergeßlich bleiben, und gewiß wird der Gruß, den der Posaunenchor durch die klare Morgenluft nachsandte, im fernen Lande oft widerhallen:

Wenn rings um euch bang
Die Götzennacht steht,
Und wird's euch zu lang,
Bis daß sie vergeht:
So sei euer Hoffen
Nach oben gericht't!
Der Himmel bleibt offen;
Bei Jesu ist Licht!

Weil wir gerade am Mitteilen von Familien-Nachrichten sind, so wollen wir die Gelegenheit ergreifen, manche freundliche Frage zu beantworten in Betreff unsers Sohnes in Saïda, Algerien. Durch Gottes Güte geht es ihm in seiner überaus interessanten und wichtigen Arbeit unter den Soldaten der Fremdenlegion gut. Einzelheiten zu erzählen aus dem Leben der verlorenen Söhne, die aus allen Ländern der Erde, vielfach auch aus Deutschland und der Schweiz, dort zusammenkommen, wäre nicht schwer, ist aber nicht ratsam. Genüge es zu sagen, daß viele sich überaus dankbar erzeigen dafür, daß sie in der Fremde eine Heimstätte gefunden haben, wo sie von dem Pfarrer und seiner Frau mit Liebe und Teilnahme empfangen werden und wo ihnen das Brot des Lebens dargereicht wird. Abend für Abend sind die Lesesäle von 100 bis 150 Soldaten

besucht. Temperenz- und Gebetsstunden werden regelmäßig gehalten und die sonntäglichen Gottesdienste gut besucht; auch die Civilbevölkerung nimmt daran teil.

Gerne wollen wir von Zeit zu Zeit, so der HErr Gnade und Leben schenkt, Auszüge aus Briefen unserer Kinder in Nord- und Süd-Afrika in diesen Blättern mitteilen; zählen sie sich doch selbst gern unter die Zahl der von St. Chrischona ausgegangenen Boten.

„Zu den Nachrichten aus der Anstalt" gehört auch die Mitteilung von dem

Heimgang unsers Bruders Johannes Prochazka

aus Böhmen. — Im Herbst 1898 war er hier eingetreten, als Zögling der 4. Klasse. Schon im darauffolgenden Winter zeigten sich die Spuren der Krankheit, die schon mehrere seiner Familienglieder betroffen hatte, der Schwindsucht, und er kehrte zu seinen Eltern zurück, allerdings in der Hoffnung, bald wieder zu uns kommen und seinen Kurs beenden zu können. Der HErr hat es anders beschlossen. Ein Brief seines treuen Seelsorgers brachte uns die Kunde von dem Heimgang dieses frommen vielversprechenden Jünglings. Herr Prediger Adlof schreibt aus Prag:

Gestern haben wir den am Montag (26 März) heimgegangenen Bruder Johann Prochazka beerdigt, und durften vor einer sehr großen Schar von Zuhörern, die meistens römisch waren, von Gottes Liebe, die in Christo Jesu erschienen, sowohl im Hause, als auch auf dem Friedhofe ein Zeugnis ablegen. Wir durften da am Sarge und am Grabe, obwohl tief betrübt, daß wir von einem so lieben Bruder haben scheiden müssen, doch hocherfreut das Blut des Lammes preisen, das die Sünden getragen und uns frei gemacht von aller Furcht des Todes. Wir konnten besonders Jünglinge, die zahlreich gekommen waren, zu Jesu einladen und ihnen erzählen, daß auch unser Bruder seine Jugend seinem HErrn geweiht hat und glücklich war im Leben und im Sterben.

Der Tag vor seinem Tode (Sonntag) besuchte ich unseren lieben Johann. Es war schon zu sehen, daß die Stunde bald schlagen würde. Einige Tage zuvor hatte er schon stark gefiebert, und hat viel gesprochen im Fieber, woraus zu entnehmen war, daß er meistens auf der Chrischona weilte. O wie hat er Chrischona geliebt, und wie sehnte er sich zu Ihnen zurück zu kommen!

Am Sonntag fühlte er keine Schmerzen mehr, nur müde war er. Ich betete mit ihm und fragte ihn, ob er sich fürchte. „Nein!" war seine klare Antwort. Als ich ihm von Jesu sagte, daß er alle Ursache der Furcht, die Sünde, weggeschafft hat, und daß wir uns nur freuen können, daß sein Blut uns reingewaschen hat, lächelte er so süß, wie er nur zu lächeln verstand. Ich fragte, ob er etwas auf Chrischona zu melden wünsche. „Ja," sagte er. „Grüßen sie herzlich alle die lieben Brüder, und ich lasse den Lehrern herzlich danken." Ich verließ ihn und versprach, den nächsten Tag wieder zu kommen. Aber als ich am Montag kam, fand ich ihn im Sterben. Die Augen waren weit geöffnet, aber er schien niemand mehr zu erkennen.

Im Sarge ruhte er mit lächelndem Angesicht, als ob er den kommenden Heiland bewillkommt hätte, als er kam, um ihn zu sich zu nehmen.

Uns war es sehr schwer, alle die Hoffnungen, die wir in ihn gelegt haben, vereitelt zu sehen; aber unsere Seele ist stille geworden im HErrn.

Er weiß, was gut war. Sein Name sei hochgelobt!

Herzlichen Gruß besonders unseren böhmischen (und slovakischen) Brüdern! O möchten alle recht stark sein in dem HErrn.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. März bis 10. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Liermann, Männedorf; **Stahl**, Rysa; **Gisel**, Bellnhausen; **Schinzel**, Romanshorn; **Motzkus**, Elbing; **Grandlienard**, New-York; **Schadegg**, Prescott; **Weiß**, Viktoria; **Härdle**, Lich; **Herrmann**, Bellnhausen; **Spörri**, Rämismühle; **Eckhardt**, **Knab**, Freiburg; **Hunziker**, Bern; **Meister**, Münster; **Böttler**, Kettwig; **Wohlleber**, Shanghai; **Paulu**, Vining; **Fröhlich**, Murten; **Hey**, Neuchatel; **Henrichs**, Lüdenscheid; **Frank**, Port Washington; **Winkler**, Melsungen; **Seibert**, Reinach; **Ewald**, Neustadt; **Weiß**, Schochersweil; **Krähenbühl**, Nüchtern; **Domay** und **Beutel**, Chenjang-kuan; **Stock**, Arolsen; **Voland**, Konstanz; **Zysset**, Aschi; **Busse**, Seliste; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Kübler**, Dillhaus; **Schoop**, Ebnat; **Haldemann**, Birsfelden; **Zingg**, Hüningen; **Moschberger**, Kirchleerau; **Maurer**, Brugg; **Traub**, Rafz; **Gmünder**, Mattweil; **Fink**, Schaffhausen; **Kübler**, Frauenfeld; **Bauder**, Basel; **Wäckerling**, Seon; **Weber**, Kulm; **Hofmann**, Crailsheim; **Grau**, St. Johann; **Hübscher**, Thayngen; **Schmid**, Hallau; **Blasberg**, Metz; **Rellstab**, Neftenbach; **Zantopp**, Wildungen; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Fünning**, Altenstadt; **Martin**, Niederweisel; **Ostertag**, Mössingen; **Keller**, Marthalen; **Köhler**, Adliswil; **Böhler**, Marburg; **Herzig**, Arneckville; **Rickenbacher**, Affoltern; **Surer**, Stein; **Ebeling**, Bahnau; **Basel**, Lich; **Keller**, Dübendorf; **Wisotzky**, Memel; **Baum**, Zweibrücken; **Schmidt**, Briesen; **Kmitta**, Elbing; **Wesser**, Velbert; **Sexauer**, Söllingen; **Steiger**, Dübendorf; **Ott**, Pioga, Illinois; **Traub**, Ganking.

Aus Nord-Amerika.

Ritzville, Wash., U. S. A., 14. Febr. 1900.

Wir führen hier ein angestrengtes, wechselvolles Pilgerleben. Unsere Gemeinde ist an Umfang bald so groß wie der Kanton Baselstadt. Es sind im ganzen einige fünfzig Familien. Der Nationalität nach sind die meisten Deutsch-Russen. Etliche Familien sind Norddeutsche. Wir sind nun bald drei Jahre hier und der HErr hat meine Arbeit gesegnet. Für mich selbst will ich nur auf Jesum blicken. Er allein kann die Menschen bekehren. Für mich gilt bloß: im Geiste Gottes das Wort Gottes den Menschen ans Herz zu legen. In Kirche und Schule, Gebetstunden und Hausbesuchen, an Krankenbetten und bei anderen Gelegenheiten ist mir das Bibelwort die Hauptsache. Und wenn ich gelesen und gebetet habe, da seufze ich zu Ihm: HErr, nun habe ich gethan, was du mir aufgetragen hast; nun mußt du auch dein Teil thun, sonst ist meine Arbeit umsonst. Bei Hausbesuchen gehe ich nur unter besonderen Umständen aus einem Hause fort, ohne mit den Leuten gebetet zu haben. Das Gebet in den Häusern wird stets knieend abgehalten. An manchen Orten bringen mir nun die Leute die Bibel von selbst. Hie und da muß ich mir auch Gewalt anthun; aber bei letzteren Gelegenheiten habe ich schon wiederholt wunderbaren Segen erfahren. Wunder der Gnade hat der HErr unter uns schon gethan, doch im Verhältnis zum „großen Haufen" sind es eben doch bloß einzelne, die in bewußtem Glauben auf dem schmalen Wege wandeln.

Der Chrischona-Gemeinde bin ich sehr dankbar für ihre Fürbitte, in die ich mich auch eingeschlossen glaube und fühle und empfehle mich derselben hiermit, aufs neue. — Den Glaubensboten empfangen und lesen wir regelmäßig und würden sein Ausbleiben sehr missen. Der Segen des auferstandenen Siegesfürsten sei mit Euch!

Mit einem herzlichen Gruß

Ihr dankbarer **G. Graebel.**

Aus Ganking zeigt Br. Traub unter dem 2. März die glückliche Ankunft Br. Wohllebers an: „Welche Freude war es auch für mich diesen Morgen, einen Klassenbruder hier bewillkommnen zu dürfen. Möge der HErr unser Zusammensein hier in Ganking reichlich segnen . . . . . In den frühen Morgenstunden schreibe ich mein Bibelleseheft nach altem Chrischonabrauch. Es ist nötig für uns Schüler, solche Stunden mit dem HErrn allein zu haben."

China-Zweig.

Reisebericht Bruder Wohllebers.

III.*)

An Bord der „Coromandel", den 14. Februar 1900.
(Aufgegeben in Shanghai.)

„Bis hieher hat der HErr geholfen; Er hilft auch jetzt und wird auch weiter helfen." Schützend und segnend hat der HErr auch in der letzten Zeit seine Vaterhände über uns ausgebreitet und Gnade zur Reise gegeben. Und auch mein ganzes Befinden, nach Leib, Seele und Geist, giebt mir Zeugnis, daß der HErr treu ist in allen seinen Verheißungen. In Ihm, dem Hirten, mangelt den Schafen nichts. Gelobt sei sein herrlicher Name!

Freitag, den 9. Februar haben wir die nördlichste Spitze von Sumatra passiert, und mit Sonnenaufgang, am 10. des Monats, machte die „Coromandel" zum erstenmal Halt im Hafen von Penang in der malayischen Halbinsel. Ein Missionsfreund, der um unsere Ankunft gewußt hat, kam an Bord und führte uns in die Stadt. Penang ist größtenteils von Chinesen bewohnt, und ich hatte somit hier die erste Gelegenheit, das Leben und Treiben derselben ein wenig näher kennen zu lernen. Nachdem wir einige Straßen durchlaufen hatten, kamen wir zu einem Götzentempel und bekamen Erlaubnis, in denselben einzutreten. Schon am Eingang merkt man, daß die Verehrer dieses Tempels keinem Gott dienen, der die Liebe ist und den Frieden liebt. Zu beiden Seiten ist eine große Anzahl bunt bemalter Spieße und Schwerter aufgestellt und über denselben thronen zwei schreckenerregende Drachenbilder. Der ganze Tempel stellt ein Geviert dar. Seine Hallen schmücken verschiedene Bilder, Figuren und Gestalten, sinnreich und kunstvoll ausgeführt, die zum Teil die zeitlichen Segnungen der wahren Gottesverehrer, zum Teil das Leben der abgeschiedenen Seelen je nachdem sie auf Erden gelebt haben, darstellen. Nach diesen Bildern scheinen sie mehr von einem Ort der Qual überzeugt zu sein, als von einem Ort der Ruhe und Seligkeit. Hier hat die Seele nur das Glück einer Erlösung aus allen leiblichen Sorgen und Beschwerden; dort lebt sie im Kampf mit Schlangen und anderen wilden Tieren. Neben diesen Abbildungen birgt der Tempel einen unbeschreiblichen Reichtum von vergoldeten Verzierungen und allerlei Schmucksachen, daß man glauben sollte, der ganze Reichtum von Penang sei hier zusammengehäuft. Doch nein! wie wir hörten, hat ein Kaufmann von seinem Überfluß diesen Tempel herstellen lassen.

Ach dieser Arme! Nie kann ihm sein Gott eine liebliche Stunde bereitet haben, sein Herz schmeckte nichts von Gnade und Frieden, und dennoch ward er willig, ein solches Opfer zu bringen.

In Jesus schenkt uns der himmlische Vater Vergebung aller unserer Sünden, Frieden und Ruhe für das geängstete Herz und hernach das Schauen seiner Herrlichkeit, und doch, wie kärglich öffnen sich bei vielen unserer Christen Herzen und Hände für die Sache ihres gütigen Gottes.

Welche Gefühle durchziehen das Herz eines ausziehenden Missionars, wenn er zum erstenmal ein solches Gebäude betritt. Seufzend fleht er für seine Brüder um Licht und zugleich um alle nötigen Gaben des Geistes für sich selbst, um als treuer Bote Gottes vielen das herrliche Lebenswort sagen zu können.

Sonntag abend kamen wir glücklich nach Singapur. Paradiesisch ist die Gegend dort. Welch ein königliches Gewand trägt dort die Natur. Schon die Einfahrt in den Hafen ist reizend. Zu beiden Seiten erheben sich eine große Anzahl vielgegliederter kleinerer und größerer, meistens mit Palmen bewachsener Inseln. Sie sehen so friedlich und lieblich aus, als wollten

*) Es muß wohl ein Brief Br. Wohllebers verloren gegangen sein, denn wir vermissen die Beschreibung der Reise von Aden über Ceylon.

sie sagen: „Wenn rings um uns die Wogenmacht tobt und alles in die Tiefe betten möchte, wir zeugen, so lange die Erde steht, von dem ewigen Felsen, ohne den nichts ist, was gemacht ist, durch den, zu dem und in dem alles geschaffen ist (Kol. 3, 16), und wenn weithin noch in vielen Herzen der Tod herrscht, wir reden mit unserem wunderbar grünen Gewande von dem, der Macht hat, den Tod zu nehmen und Leben zu geben.

Weil das Schiff erst am anderen Mittag um ein Uhr die Reise fortsetzte, hatten wir Gelegenheit, einen Gang nach der Stadt und dem botanischen Garten zu machen.

Wir treten ans Land. Sogleich fallen uns einige Bretterhütten auf. Sie haben ein Aussehen, als hätten sie vor vielen Jahren einen ökonomischen Zweck gehabt, seien aber jetzt schon lange den Elementen der Natur preisgegeben. Doch nein. Sogleich erblicken wir einen Chinesen, der aus einer der Hütten tritt. Er hat eine Schüssel voll Reis und zwei Eßstäbe darin. Er sucht sich einen Platz, wo er sein Mahl verzehren will. Die Mitte der Straße scheint ihm dafür am besten zu passen. Da läßt er sich nieder, und zwar so, daß seine Kniee ihm als Tisch dienen und er mit leichter Mühe seinen Reis in den Mund bringt. Er bleibt hier aber nicht allein, andere folgen ihm, und ehe wir noch einige Schritte gegangen sind, ist die ganze Straße belagert. — Wir schauen durch eine Bretterwand. Es sieht entsetzlich aus hinter derselben. Viele solcher Hütten sind auf Pfählen gebaut und stehen, wenn die Flut kommt, im Wasser.

Was mir in Singapur ganz besonders auffiel, ist der Schmerzensausdruck, der fast auf allen Gesichtern der Chinesen wahrzunehmen ist. Viele scheinen, als wären sie die Unglücklichsten in der Welt und hätten nie eine Freude gehabt in ihrem ganzen Leben. Und es ist nicht zu verwundern; sie kennen den nicht, von dem wir singen: „Wer Ihn hat, ist still und satt, und darf nichts mehr verlangen." Auch die Seelen der Chinesen dürsten nicht nach Geld und Gut, Ehre und Reichtum, sondern — nach Gott. — Die Seele will zu ihrem Ursprung und der ist Gott. So lange sie dort nicht ruht mit der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens, hat sie keinen Frieden, und auch die äußere Hülle der Seele, der Leib, leidet unter ihrem Mangel. Ach, ihr Teuren in der Heimat, das sind unsere Brüder. Höret nie auf für sie zu beten, daß ihnen das Licht aufgehe und die Boten Gottes ihnen mit geistgesalbten Lippen Jesum predigen können.

Den botanischen Garten kann ich nicht beschreiben. Unbeschreibliche Herrlichkeiten zeigt dort die Pflanzenwelt. Angesichts solcher Wunderpracht bleibt man anbetend stehen und preist mit Herz und Mund den allmächtigen Schöpfer. Giebt es hier auf dieser Erde, die den Fluch trägt, noch solche Pracht und Schönheit,

Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn wir ziehn in Zion ein,
In die Stadt der gold'nen Gassen,
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Leider konnten wir nicht lange hier verweilen, die Zeit eilte und mahnte zur Rückkehr. Zur bestimmten Zeit nahm die „Coromandel" den Weg nach dem chinesischen Meer, um nach fünf Tagen in Hongkong zu sein. Während dieser ganzen Fahrt hatten wir ziemlich viel Sturm. Ein Tag und eine Nacht werden mir unvergeßlich bleiben. Der Sturm bewegte das Meer derart, daß die Wellen sich hoch über das Schiff emportürmten, als wollten sie es mit einem Mal verschlingen. In solchen Stunden schätzt man die Ruhe in Jesu besonders, weil Er die Seinen auch im Sterben und im Tode nicht verläßt. — Glücklich aber brachte uns der HErr, dem Sturm und Wellen unterthan sind, nach Hongkong. Hier hatte uns der HErr einen herrlichen Sonntag zugedacht. Am Mittag machten wir einen Spaziergang durch die Stadt und bestiegen den Berg, an dem die Stadt erbaut ist, bis zur Hälfte,

von wo wir eine schöne Aussicht hatten über die Stadt, den Hafen und eine ganze Anzahl Inseln. Auf dem Rückweg begegneten wir einem englischen Geistlichen, der uns einlud, mit ihm in seine Kirche zu kommen. Nach dem Gottesdienst war im Seemannsheim eine Gebetsstunde. Liebe Kinder Gottes stehen diesem vor, und wir hatten gesegnete Augenblicke in Gemeinschaft mit ihnen. Einige Matrosen gaben herrliche Zeugnisse von Jesu und beteten recht herzlich. Es war uns eine wahre Erquickung, nach langen Wochen wieder auf diese Weise vor dem HErrn versammelt zu sein.

Wie sieht es aber in der Stadt selbst aus? Es ist der Tag des HErrn, doch hier nicht. Der Chinese weiß von keinem Sonntag. In den verschiedensten Werkstätten arbeitet alles tüchtig drauf los. Es kam mir fast unglaublich vor, aber wo ich ging und stand, hatte ich die Überzeugung vor mir. O möge doch der Tag des HErrn bald anbrechen! Nicht in Gerechtigkeit und Gericht, sondern in Gnade und Barmherzigkeit, wo diesen geistlich Gebundenen die Erlösungsstunde schlägt, und sie den erkennen, der für sie gestorben ist.

Den anderen Morgen, mit Tagesanbruch, verließ die „Coromandel" den Hafen von Honkong wieder. Von hier sind es nur noch drei Tage bis Shanghai, und der HErr wird auch den Rest der Reise noch mit uns sein, wie Er bisher mit uns war.

Den 23. Februar.

Heute darf ich mit lob- und dankerfülltem Herzen meinen Reisebericht schließen, denn die Reise hat gestern abend um 6 Uhr in Shanghai glücklich geendet. Anbetend erhob sich mein Geist zu Gott, als ich so wohlbehalten den Boden Chinas betrat. Und beim Denken an das weite Ackerfeld unsers Gottes, auf das Er mich nun geführt hat, gelobte ich gerne mit jenem ausziehenden Missionar:

Ich denk es treu mit meinem Schweiß zu düngen,
Und früh und spät an meinem Pflug zu stehn.
Und sollt das Feld mir auch nur Dornen bringen,
Ich will nicht rückwärts, HErr, nicht rückwärts sehn.

Ein in Shanghai weilender Missionar holte uns ab und sorgte für unser Gepäck, das hernach einige Chinesen ins Missionshaus führten. Dort fanden wir freundliche Aufnahme.

Bald werden wir, so Gott will, die Reise nach Ganking antreten. Dankend für alle Fürbitte, möchte ich mich auch ferner Eurer freundlichen Fürbitte empfehlen.

Ihr dankbarer

Chr. Wohlleber.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 19. Oktober 1899 den Geschw. Eberle in Mamut, Krim, ein Söhnlein (Arthur).

Todesfälle.

Br Äppler schreibt aus Marquette, Mich.: „Am 24. März hat der HErr uns zum vierten Mal einen Sohn, unseren Ottomar, durch den Tod entnommen und heimgeführt. Er wurde 10 Monate und 24 Tage alt. Drei Töchter und eine Adoptivtochter hat uns der HErr gelassen, samt einem Sohn, der gestern neun Jahre alt ward. Vier Söhne sind im Himmel." Solche Leidenswege sind schwer; lasset uns der geprüften Geschwister in der Fürbitte gedenken.

Am 8. April, Palm-Sonntag, ist Frau Marie Dähler, geb. Büchler, Hausmutter der Knaben-Anstalt Brünnen bei Bern, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Vom Jahr 1877 bis 1882 waren Herr und Frau Dähler Hauseltern der Anstalt Pilgerhütte bei St. Chrischona, und das Andenken der lieben Heimgegangenen wird auch hier im Segen bleiben.

Am 17. April durfte Frau Verena Hübscher, geb. Stamm, Gattin unsres Bruders Jakob Hübscher in Thayngen nach langem schweren Leiden heimgehen zu dem, den sie geliebt und auch im Tiegel der Trübsal verherrlicht hat.

Adressen.

Rev. J. Frank, Port Washington, Ohio. U. S. A.

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | Juni 1900. | Nr. 6.

Leitung.

Der HErr hat seinem Volk verheißen, es zu leiten. Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. So spricht der treue Hirte und Hüter in Psalm 32, 8. Wenn Er seine Schafe hat ausgelassen, gehet Er vor ihnen hin, und die Schafe folgen Ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. So spricht derselbe HErr im Neuen Testament Joh. 10, 3. Viele Stellen könnten angeführt werden, und viele Beispiele aus dem Alten und Neuen Bund bestätigen die köstliche Wahrheit, daß der große, mächtige Herr Himmels und der Erde es nicht verschmäht, seine kleinen, armen Kinder bis ins einzelnste zu leiten und auf ihre Wege zu achten. Manche Christen sind schon geneigt gewesen, mit einer Art von Sehnsucht an die alttestamentlichen Heiligen zu denken, die der HErr so klar leitete durch sein gesprochenes Wort. Aber wir dürfen sicher annehmen, daß die Kinder des Neuen Bundes, in deren Herz der HErr sein Gesetz geschrieben hat (Hebr. 8, 10), nicht zurückstehen müssen hinter ihren Brüdern, und wenn ein Christ recht steht zu seinem Gott, wenn er ernstlich nach der Leitung des Geistes frägt und treu ist im Gehorsam, so wird er thatsächlich immer klar und deutlich die innere Leitung des Geistes erfahren.

Diese zarte, verborgene Geistesleitung ist ein Kleinod des Christen. Wer sie einmal kennen gelernt hat, möchte sie nie mehr vermissen. Wenn man an den unendlichen Ernst des Lebens denkt, dieses einen kurzen Lebens, das so rasch dahinfährt und nie wieder kommt, das so leicht schwindet und doch so unermeßliche Folgen hat, so wird man innerlich getrieben, zu flehen: Zeige mir, HErr, auf Schritt und Tritt den rechten Weg, daß ich ja keine Umwege mache, daß ich ja nicht mich verirre und in Stricke und Versuchung falle. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott. Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn

Wie erhört der HErr diese Bitte? Wie thut Er dem aufrichtig fragenden Kind seinen Willen kund? Dies geschieht auf vierfache Weise.

Vor allen Dingen leitet Er die Seinen **durch sein heiliges Wort,** welches ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Pfade. Es ist geradezu erstaunlich, wie klar und bestimmt die göttlichen Antworten auf unsere menschlichen Fragen sind. Wer die Bibel kennt und sich gewöhnt, nach ihrer Weisung zu wandeln, findet sich in den schwierigsten Fragen zurecht. Es ist nicht nötig, daß man das Los ziehe. Es ist nicht gut, einen

Spruch aus seinem Zusammenhang herauszureißen, um in demselben eine Antwort auf irgend eine Frage zu erhalten. Nein, es ist der ganze Ton und Inhalt des heiligen Buches, der maßgebend auf unsere Entschlüsse wirken soll. Wie klar sind zum Beispiel alle Ermahnungen, die sich auf die Stellung des Christen zur Welt und ihrer Lust beziehen! Wie deutlich und einfach sind Männern und Weibern, Eltern und Kindern, Herrschaften und Dienstboten, Königen und Unterthanen ihre Pflichten vorgeschrieben, und wie viele Fragen, die oft ein Herz bewegen, fallen ganz einfach unter die eine oder andere dieser Kategorien und würden gar keine Fragen mehr sein, wenn man nur aufrichtig die Lösung annehmen wollte. — In jedem Falle laßt uns gleich festsetzen, daß eine Leitung, von welcher Seite sie uns auch kommen möge, die nicht mit dem in der Bibel festgestellten Gotteswillen übereinstimmt, eine falsche, gefährliche Leitung ist, ein Irrlicht, das den verblendeten Wanderer ins Verderben führen wird, wenn er nicht umkehrt und nach dem Himmelslichte fragt.

Ein zweites Mittel, dessen sich Gott bedient, um seine lieben, gehorsamen Kinder zu leiten, ist **der Lauf der Umstände,** die sie umgeben. Scheint dir dies allzu gering, liebes Gotteskind? Laß es nicht also sein, sondern freue dich, daß du einen Gott hast, der so einfach, so schlicht, so wahrhaft natürlich ist. Wenn du bedenkst, daß Er alles in Händen hat, daß Er Sturm und Wetter regiert, ja, daß Er auch die Herzen der Menschen lenkt, wie Wasserbäche, so wirst du eben in all den äußeren Umständen, die dich umgeben, das Werk seiner Gedanken, den Ausfluß seiner Liebe sehen. Der Rat gottseliger Eltern und Freunde, ja sogar der Wunsch der Eltern und Vorgesetzten, sofern derselbe mit dem Worte Gottes in Einklang ist, gehört zu dieser Verkettung von Umständen, die in des HErrn Hand liegen. Und je aufrichtiger du um seine Leitung gebetet hast, desto klarer wirst du erkennen, was dir die äußerliche Führung zu sagen hat.

Der HErr leitet auch die Seinen, indem Er **ihren Verstand erleuchtet.** Die herrliche Gabe der Vernunft ist uns nicht geschenkt, damit wir sie mißachten. Wohl dürfen wir uns ihrem natürlichen Licht nicht anvertrauen, denn wie unser ganzes Wesen, so ist auch sie von Natur vergiftet und verkehrt und wählt immerdar den Irrweg (Psalm 95, 10). Aber da wo Leib, Seele und Geist dem HErrn geweiht und Ihm ergeben ist, da kann Er dieses Werkzeug des Verstandes heiligen und zu wunderbarem Segen setzen. So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einem jeden einfältiglich . . . so wird sie ihm gegeben werden (Jak. 1, 5). Tausendfach ist dieses Mittel von den Kindern Gottes aller Zeiten erprobt worden, in unzähligen Nöten und Verlegenheiten.

Auch hier gilt es: Bete und arbeite. Stelle dich mit all deinen Fähigkeiten unter die erleuchtende Gnade des HErrn, so wird Er dir seine Gedanken mitteilen, und in seinem Lichte wirst du das Licht sehen.

Nichts thu im Eigensinn,
Nichts ohne Jesu Rat;
Dein Herz daran gewöhne
Zu fragen vor der That.

Frag durch ein kindlich Beten,
Betrachte Jesu Wort,
So wird Er dich erretten
Vom Zweifel hier und dort.

Dies bringt uns zu der vierten Weise, wie der HErr seine Kinder leitet und ihnen seinen Willen kund thut. Dies geschieht **durch unmittelbare Eindrücke,** die der heilige Geist, welcher in Gottes Kindern wohnt, auf ihr Herz und Gewissen macht. Wir sind hier auf heiligem Boden und dürfen nicht leichtsinnig mit dieser wichtigen Erfahrung umgehen. Wir sollen und dürfen sie aber auch nicht verleugnen; im Gegenteil, wir haben alle Ursache, mit Lob und Dank gerade in dieser so bewußten und mächtigen inneren Führung unseren lebendigen und gegenwärtigen König und HErrn zu erkennen und zu ehren. Dieses Leiten thut sich das eine Mal kund durch einen Trieb zur Erfüllung einer Pflicht oder zur Ausübung einer Liebesthat. Ein anderes Mal ist es ein mahnendes Zurückhalten, ein ins Gedächtnis rufen irgend eines Gotteswortes. Die Eindrücke sind mehr oder weniger klar, mehr oder weniger bestimmt. Sie sollen im Lichte des Wortes Gottes geprüft werden, wie wir schon zu Anfang sagten; sie sollen im Gebet vor Gott gebracht und dort in der Stille des Heiligtums erwogen werden, dann kommt von oben Licht und Kraft, also daß man nachher „mit festen Tritten und geraden Schritten" wandeln kann auf dem von Gott bezeichneten Wege.

* * *

Und nun in Kürze einige in dieses Gebiet einschlagende wichtige Winke.

1. Um den Willen Gottes klar zu vernehmen, bedarf es von unserer Seite eines aufrichtigen Verlangens, diesen Willen zu thun.

Gottes Führung fordert Stille,
Wenn der Fuß noch selber rauscht,
Wird des ew'gen Vaters Wille
Mit der eignen Wahl vertauscht.

Sobald wir in irgend einer Frage wirklich willenlos geworden sind, oder besser gesagt, sobald wir entschlossen sind, unseren eigenen Willen in völligem Gehorsam dem erkannten Gotteswillen zu unterordnen, sobald kommt auch Ruhe, und dann folgt Licht. Die Elenden (genauer übersetzt: die Sanftmütigen, Biegsamen) leitet Er und lehret sie seinen Weg (Ps. 25, 9).

2. Kommt die volle Klarheit nicht sogleich, so **warte.** Das ist auch eine Antwort. Nur nicht im Finstern oder Halbdunkel tappen, sondern stille sein und harren!

3. Durch Gewohnheit bekommt man geübte Sinnen, zu unterscheiden Gutes und Böses (Hebr. 5, 14). Wer auf dem schmalen Pfad des Gehorsams wandeln will, wird vielleicht im Anfang noch manche Schwierigkeit finden, wird sich vielleicht einmal täuschen und den Schein für Wahrheit wählen. Aber nur getrost weiter gebetet, weiter gefolgt. Es wird eine selige Gewohnheit der Seele, fragend aufzublicken, und durch treuen Gehorsam werden die Sinne geübt und gestärkt. Der Weg der Zionspilger wird immer lichter, immer einfacher, trotzdem die Aufgaben und Proben wohl schwerer werden.

4. Wir haben die Geistesleitung ein Kleinod des Christen genannt, und sie ist es auch. Aber mit diesem Kleinod soll nicht eitel geprangt und ja nicht gespielt werden. Es ist als ein seliges Geheimnis zwischen der Seele und ihrem HErrn zu wahren. Es nimmt sich nicht gut aus, es

ist nicht wahrhaft zart und göttlich keusch, wenn man so leicht mit den Worten hantiert: „der HErr hat mir gesagt", „der HErr wollte, daß ich das oder jenes thue" u. s. w. Es mag ja sein, daß es so ist; es giebt auch Fälle, wo man, mit göttlicher Autorität ausgerüstet, sprechen kann und soll: Der HErr heißt mich. Aber es ist in der Regel besser, stille, recht stille zu sein und auch in diesem Stück wenig Worte und viel Kraft zu beweisen. — Zudem, wie leicht kann man sich täuschen! Erst beim Rückblick läßt es sich oft klar aussprechen: es war der HErr!

5. Wenn wir in Aufrichtigkeit und im Glauben gebetet haben um Leitung in irgend einer Sache; wenn uns dann auf die eine oder andere Weise ein Weg gezeigt wurde, der im Einklang mit dem Worte Gottes stand, dann sollen wir mit Freudigkeit diesen Weg gehen und uns nicht hernach, wenn sich vielleicht Schwierigkeiten erheben, mit allerlei: „Hätt' ich!" und „Wär' ich!" plagen lassen. Der Umstand, daß ein Weg schwer und dunkel ist, darf uns nicht glauben machen, daß es ein unrichtiger Weg sei. O nein!

6. Haben wir aber einmal wirklich den richtigen Weg des Gehorsams verlassen, sind wir den Gebilden unsers eigenen Wählens und Neigens gefolgt und fühlen uns nun verstrickt und friedlos, fern von Jesu, der Quelle unserer Kraft, dann sollen wir doch nicht verzagen. Dann ruft der Treue und Barmherzige: Es ist noch nicht zu spät. Kehre wieder, kehre wieder! Mitten in der Verirrung rufe den an, der da ist ein Meister zu helfen. Ich bin ein verlorenes und verirrtes Schaf; suche du deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Befehle nicht. Er kann aus dem Irrweg dann einen Steg machen zu völligerer Abhängigkeit und Glaubenstreue.

7. Und endlich noch ein Wort an solche, die dies Kleinod der göttlichen Leitung noch nicht kennen, und darum vielleicht auch noch nicht wollen; die es für eine Täuschung halten und sogar darüber spotten; die es sehr unbequem finden würden, also gegängelt und geleitet zu werden: Ihr Lieben, ihr wißt nicht, was ihr thut. O geht ohne Kompaß nicht zur See, sonst wird euer Schifflein scheitern an dem verborgenen Felsenriff! Geht ohne Führer nicht über den Gletscher, sonst könntet ihr wohl versinken in einer Spalte, oder zerschellen im Abgrund! Geht ohne den göttlichen Leitstern keinen Schritt weiter auf dem Lebensweg. Wir zittern für euch und möchten euch gern warnen vor der Gefahr und locken zu dem treusten Führer, der sein Blut für euch zum Lösegeld gab und euch gern seliglich heimbringen möchte ins Vaters Haus.

Ein im Dienst des HErrn ergrauter Knecht sagte unlängst: „Wenn ich von einem Jüngling weiß, daß er unter der Zucht und Leitung des Geistes Gottes steht, dann ist mir um ihn nicht bang: aber ich fürchte mich für jeden, auch sonst wohlmeinenden und begabten jungen Mann, der seiner eigenen Führung vertraut, statt Schritt für Schritt nach dem Willen Gottes zu fragen."

Mancher fürchtet sich vor dieser Abhängigkeit. „Ich möchte nicht ein Waschlappen sein!" sagte vor Jahren ein Student der Theologie, dem das Kleinod

der Geistesleitung und des Gehorsams angevriesen wurde. Ach, jener arme Mann hat es nicht weiter gebracht, als zu einem unfruchtbaren Leben, das ihn sogar vorübergehend in das Gefängnis führte. — Nein, wem es darum zu thun ist, in Wahrheit etwas zu werden zum Lobe Gottes (Eph. 1, 12), der kann dies Ziel nur erreichen, indem er sich der Leitung des Geistes völlig hingiebt, innerlich und äußerlich. Paulus, der Knecht und Apostel Jesu Christi, wahrlich kein „Waschlappen", sondern ein ganzer Mann, ein Held unter der Streiterschar des HErrn, Paulus fing seine Christenlaufbahn an mit dem Wort, das sein ganzes Leben lang sein Parole blieb; **HErr, was willst du, daß ich thun soll?** Lasset dieses Wort auch täglich unserer Herzen Sprache sein. Die göttliche Antwort wird den Aufrichtigen niemals fehlen.

Eine Umwandlung.

Eines Abends kam ein junger Mann zu mir, so erzählt ein Seelsorger. Er hatte ein angenehmes Aeußere und war gut gekleidet, doch lag in seinem Wesen und in dem Ton seiner Stimme eine gewisse Traurigkeit, die mein Mitgefühl wach rief. Er erzählte mir seine Geschichte mit bewunderungswürdiger Offenheit. Er war Buchhalter in einem großen Geschäftshause und genoß das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten, aber er hatte sich überarbeitet, seine Gesundheit hatte gelitten; infolge dessen hatte er alle Freude an seinem Beruf verloren. Er machte häufig Fehler, hatte Mühe, sie zu entdecken und zu verbessern und mußte deshalb fürchten, die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu verlieren. Dazu gesellte sich die Furcht, seine Gedächtnisschwäche sei die Folge einer Gehirnkrankheit. Im Jahre vorher hatte er bereits um Verlängerung des Urlaubs bitten müssen; wahrscheinlich würde das dieses Jahr wieder der Fall sein, oder er müßte seine Stellung ganz aufgeben.

Im ganzen genommen, schien dies weit eher ein Fall für einen Arzt zu sein als für mich, aber ich blickte nach oben und bekam Licht.

„Sie sind wohl ein Kind Gottes?" fragte ich.

„Ja."

„Haben Sie sich dem HErrn völlig übergeben?"

Ja, soweit ich beurteilen kann."

„Treiben Sie Reichsgottesarbeit?"

„Ja, und diese Arbeit ist mir sehr lieb geworden. Wenn ich nur eine Beschäftigung finden könnte, mit der ich dem HErrn den ganzen Tag lang dienen würde, möchte ich wohl noch zurecht kommen."

„Können Sie eine solche nicht finden?"

„Nein, ich habe mich bisher vergeblich darum bemüht."

„Aber es giebt doch eine solche Stellung für Sie."

„Wo denn, wenn ich fragen darf?„

„Gerade da, wo Sie jetzt sind."

„Was meinen Sie damit?"

„Genau das, was ich sage. Uebergeben Sie sich ganz dem HErrn, ihm da zu dienen, wo Sie stehen."

„Betrachten Sie Ihre Arbeit als von Ihm und für Ihn. Nehmen Sie es als Thatsache an, daß Ihm Ihr Glaubensdienst in Ihrem Kontor eben so wohl gefällt, wie Ihre Thätigkeit in Bibelstunde und Sonntagsschule. Halten Sie es auch für wahr und gewiß, daß er Ihnen seinen heiligen Geist geben will, der Sie belebt und stärkt und Sie bei den Eintragungen in Ihre Bücher, bei dem Rechnungsabschluß und bei dem Verbessern der Fehler ebenso freundlich und kräftig unterstützt, wie bei dem Beten und Reden, wenn nur alles im Glauben geschieht. Gott sieht weder Ort noch Person an und giebt Weisheit und Stärke allen, die Ihm vertrauen und Ihm dienen, zu welcher Art von Arbeit Er sie auch beruft."

Der junge Mann ergriff diese Wahr-

heit in freudigem Glauben. Der HErr schrieb sie ihm ins Herz und froh in dem HErrn ging er nach Hause.

Bald darauf erhielt ich von ihm einen Brief. Er schrieb:

„Ich bin ein neuer Mensch. Mein Kontor ist mir eine neue Welt geworden. Jesus ist mein Lobgesang von früh bis spät."

Ueber die Erwählung.

Manche Leute meinen, sie müssen erst wissen, ob sie erwählt seien, ehe sie zu Christo aufschauen wollen; aber so erfahren sie es nie; es wird nur dadurch erkannt, daß sie „aufsehen auf Jesum." Wenn ihr eurer Erwählung gewiß werden wollt, so machet ihr euer Herz gewiß und fest, so ihr euch haltet an Gottes Verheißungen. Fühlst du, daß du ein verlorener, schuldbeladener Sünder bist? Dann gehe geraden Weges hin zum Kreuz Christi, und klag's dem Herrn Jesu, und sage Ihm, du hättest in seinem Worte gelesen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Sage Ihm, daß Er gesagt hat: „Das ist je gewißlich wahr und ein teures, wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Wende dich zu Jesu, schaue auf Ihn und vertraue auf Ihn, so wirst du dich unmittelbar von deiner Erwählung überzeugen; denn so gewiß, als du an Ihn glaubst, so fest und gewiß bist du auch erwählt. Wenn du dich ganz und gar Christo übergeben, und dein ganzes Vertrauen auf Ihn setzen willst, dann bist du einer von den Auserwählten Gottes; wenn du aber stutzig wirst und sprichst: „Ich muß zuerst wissen, ob ich auserwählt bin," dann verlangst du etwas, und weißt doch selber nicht was. Gehe hin zu dem lieben, treuen Herrn Jesu, gerade wie du bist, und wärst du noch so schuldbeladen. Laß fahren alle neugierigen Fragen, ob du erwählt seiest oder nicht. Gehe geraden Weges zu Christo und birg dich in seinen Wunden, so weißt du, daß du ein Auserwählter bist. Die Versicherung des heiligen Geistes wird dir zu teil werden, so daß du wirst im stande sein zu sagen: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag." Christus ist mitgesessen im Rat der Ewigkeit; Er kann dir sagen, ob du erwählt bist oder nicht; aber auf anderem Wege kannst du es nicht erfahren. Gehe hin, und setze dein Vertrauen auf Ihn, so wird seine Antwort lauten: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Es ist gar kein Zweifel möglich darüber, daß Er dich erwählt hat, wenn du Ihn erwählt hast.

C. H. Spurgeon.

Gute Arznei.

Zu Gastein wurde einmal der verstorbene Generalarzt Dr. von Lauer von einem von Schlaflosigkeit heimgesuchten weiblichen Kurgast um Rat gefragt. L. erkannte bald, daß der Kranken mit einem gewöhnlichen Schlafmittel nicht geholfen war. Er erklärte ihr: „Sie können nicht schlafen, weil Ihre Gedanken Sie nicht schlafen lassen, die summen Ihnen durch den Kopf wie Insekten. Daher müssen Sie Ihre Gedanken zusammennehmen, und zwar so, daß sie voll Frieden und Harmonie sind. Lesen Sie, bevor Sie zu Bett gehen, und zwar zwei Stunden vor Mitternacht, ein Kapitel im Neuen Testament still und aufmerksam, und dann beten Sie ein Vater-Unser und machen die Augen zu und Sie können schlafen. Sehen Sie, hier in den Bergen suchen die Kräutersammler die heilkräftigsten Kräuter um Mitternacht und graben nach den Wurzeln, weil da der Saft hinabsteigt und somit die Wurzeln am vollsten sind: so muß ein Mensch vor Schlafengehen seine Lebenskräfte in der Wurzel seines Daseins sammeln, und diese ist nirgends anders als in Gott und seinem Worte."

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1900.

Auch dieses Jahr ist es wieder Frühling geworden. Ein herrlicher Frühlingsmorgen begrüßte uns am Sonntag Jubilate, den 6. Mai, als dem Tage unserer jährlichen

Mai-Konferenz.

Zahlreich kamen die lieben Freunde schon Vormittags den Berg herauf und freuten sich mit uns des immer neuen Auferstehungswunders in der Natur. Da klingen einem aus Wald und Flur die schönen Dichterworte entgegen:

Ihr grünen Blätter in den Wäldern
Bewegt und reget euch mit mir!
Ihr schwanken Gräser in den Feldern,
Ihr Blumen, laßt doch eure Zier
Zu Gottes Ruhm belebet sein
Und stimmet lieblich mit mir ein!

In dem Vormittags-Gottesdienst wurden uns an der Hand des fortlaufenden Textes: 5 Mose 16, 9—17, die Feste Israels beschrieben und zum Vorbild dargestellt. Hervorgehoben wurde die Freude, die dem HErrn bei seinem Volke wohlgefällig ist; eine Freude beim Zurückdenken an eine geschehene und vollendete Erlösung (V. 12); eine Freude im gläubigen Erfassen der Liebe und des Wohlthuns Gottes (V. 15); eine Freude, die erst zum vollen Ausdruck und zur richtigen Entfaltung kommt, wenn man dem HErrn seine Opfer bringt und nicht leer vor Ihm erscheint (V. 16. 17).

Das heilige Abendmahl beschloß die Feier des Vormittags.

Das Wort der Losung war der Text der nachmittäglichen Besprechungen: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr ihren Willen nicht, sondern herrsche über sie!" (1 Mose 4, 7.) Voriges Jahr war es auch eine alttestamentliche Figur, die bei unserer Mai-Konferenz in den Vordergrund trat durch das Wort: Da dachte der HErr an Noah. Diesmal ist es die düstere Gestalt des Kain, die den Text zu den mancherlei Ansprachen bildet. Ernste Worte der Mahnung werden namentlich auch an die jungen Leute gerichtet, die von so mancherlei Gefahren bedroht sind. Die Sünde ruhet vor der Thür. Sie lauert auf die unbewachten Augenblicke. Der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Ja, die Feinde sind sehr mächtig. Der HErr aber ist noch mächtiger und spricht zu einem jeden von uns: Herrsche über sie! Des HErrn Gebote sind eben so viele Verheißungen. Er, der unsere Sünde mit hinaufgenommen hat in seinem Leibe an das Kreuz, auf daß sie dort hingerichtet werde, Er giebt denen, die Ihm gläubig anhangen, Macht, daß sie nicht von der Sünde beherrscht werden, sondern daß sie herrschen und überwinden können.

Einen Widerhall findet die alttestamentliche Geschichte im Neuen Bunde, wo der Apostel Johannes in seiner ersten Epistel Kap. 3, 11. 12 schreibt: Das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. **Nicht wie Kain,** der von dem Argen war, und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Darum, daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht. Ein Hauptzug des Kainswesens ist der Neid. O wie ist diese schreckliche Sünde so verbreitet! Wie zäh ist sie bei einigen Menschen mit deren innerstem Charakter verwachsen! Mit dieser eisernen Kette hält Satan noch manche Seelen gefangen, die ihm in vielen Stücken schon entronnen sind. Gott ist die Liebe, und nur wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Die Sünde der Lieblosigkeit, des Neids, der Mißgunst ruhet vor der Thür, aber laß du ihr ihren Willen nicht, sondern herrsche über

sie. Erkenne deine Gefahr, ehe es zu spät ist, und fliehe um Rettung zu dem, der den Satan zertreten hat, und dich befreien kann und will, auch von diesem Bann. Gieb dich Ihm hin, damit Er dieses Werk der Lösung durch seine Gnade vollbringen kann und nicht mit seinen Gerichten kommen muß.

Wir haben kurz zusammengefaßt, was von mancher Zeugen Mund an jenem Nachmittag geredet wurde. Außer dem Inspektor sprachen die Herren Pfr. Isler von Basel, Mitglied unsers Comites; Missionar Kumm, der, vom Sudan kommend, uns viel Interessantes von jener Gegend erzählte, wo einst unsere Brüder die Apostelstraße zu bauen bemüht waren; Fünfstück von Cleveland, der den Winter im Hause „Zu den Bergen" verbracht hat; Lehrer Zimmermann, Hanke, Veiel von St. Chrischona; Sigg, Schanzenbach von Basel; Weißer von Lörrach. Den Schluß machte unser theologischer Lehrer, Herr Hermann, mit Gebet Es waren schöne Stunden der Gemeinschaft in und mit dem HErrn.

Wir hatten am Abend des Konferenztages noch die Freude, unseren lieben Br. Joh. Fast zu begrüßen, der nach längerem Urlaub in seiner russischen Heimat neu gekräftigt in sein ihm lieb gewordenes Arbeitsfeld auf der Insel Java zurückkehrt. Wir hoffen, bald durch ihn selbst von seiner Ankunft daselbst Nachricht zu erhalten und in diesen Blättern mitzuteilen.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. April bis 10. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kübler, Frauenfeld; **Haldemann**, Birsfelden; **Bläsner**, Lan-cheo; **Keller**, Neu-Barnovce; **Scheuermann**, Pirmasenz; **Herrmann**, Bellnhausen; **Strempfer**, Toledo; **Keller**, Dübendorf; **Zingg**, Klein-Hüningen; **Bigler**, Rubigen; **Mühlematter**, Oberbronn; **Werner**, Sestri-Levante; **Voland**, Konstanz; **Wupperfeld**, Chung-King; **Hofmann**, Krailsheim; **Wohlleber**, Ganking; **Schadegg**, Prescott; **Ewald**, Neustadt; **Seibert**, Reinach; **Weiß**, Schochersweil; **Schreiber**, Binningen; **Graf**, Basel; **Surer**, Stein a. Rh.; **Fribolin**, Cleveland; **Weiß**, Viktoria; **Knipper**, Neuchatel; **Kientsch**, Straßburg; **Spörri**, Rämismühle; **Rogelin**, Aurelia; **Mößner**, Verdon; **Kern**, Church.

Anzeige und Einladung.

Am 1. Juli, als dem ersten Sonntag des Monats, findet wie alljährlich unsere

Juli-Konferenz

statt, zu welcher wir alle Freunde herzlich einladen. Wir bitten darauf zu achten, daß diese Konferenz dies Jahr unmittelbar vor den Baslerfesten stattfindet und nicht nachher.

Am 3. und 4. Juli soll alsdann die

Evangelisten-Konferenz

gehalten werden, zu welcher alle ehemaligen Zöglinge unsers Hauses eingeladen sind. Dieselben sind schon Montag Nachmittag oder Abend erwartet.

Brüder und Freunde, die hier zu übernachten gedenken, sind gebeten, sich rechtzeitig schriftlich anzumelden.

Aus der Schweiz.

Quartalbericht.

Auch im verflossenen Quartal durfte ich die tägliche Erfahrung machen, daß die Gnade und Treue Gottes groß und unerschöpflich ist. Wie ein nie versiegender Quell läßt Er sein Lebenswasser in uns und aus uns fließen. Nur eins stört diese heilbringende Durchströmung: wenn wir aus irgend einem Grunde bewußt oder unbewußt nicht offen stehen für diese himmlischen Zuflüsse. Stehen wir einmal verlassen da, fehlt es der Predigt, den Besuchen an der göttlichen Lichtskraft, so demütigt das tief, man sucht nach der Ursache, die gewöhnlich auch gefunden wird. Das führt zur Beugung und zur Korrektur. „Durch Schaden wird man klug," sagt das Sprichwort. Ich hielte in diesen drei

Monaten zirka neunzig Versammlungen und machte etwa 145 Besuche bei Gesunden und Kranken, daneben diente ich in Vereinsstunden.

Es ist im Allgemeinen in unserem Lande eine wahre Not mit der Männerwelt. Die Pforte ist vielen zu eng und der Weg zu schmal; giebt es dann noch eine rechte Portion Schmach zu tragen, so weichen die Unbefestigten, und andere, die nicht so weit gehen, bleiben doch mehr oder weniger hinter der vollen Hingabe an Christum zurück und damit auch von der Teilnahme an einem thätigen, entschiedenen Christentum. Es bleibt uns in dieser Hinsicht nichts anderes übrig, als den HErrn zu bitten um Neubelebungen und völliger Durchdringung mit dem Geist des Lebens und der Kraft. Mit bloßer Zusammenstellung und Zusammenhaltung von Fleisch können wir uns nicht befassen. Es geschieht mancherorts eine eifrige Arbeit, die jungen Leute in Jünglings-Vereine zusammenzubringen und sie durch allerlei Vergnügungen festzuhalten; dies mag sein Gutes haben, aber unsere Aufgabe ist eine höhere. Wir brauchen Männer und Jünglinge, welche der feinen und groben Welt entsagen und lebendige, wahre Glieder am Leibe Christi werden, die stark sind, die Schmach Christi zu tragen und bereit sind, in die Bedingungen zur Gliedschaft einer christlichen Gemeinschaft voll und ganz einzugehen. Was wir brauchen, das sind ganze Männer. Dies zu erzielen, ist unsere ganze Arbeit. In diesem Vorgehen wird der Oberflächlichkeit die Spitze abgebrochen, weltliche Elemente ziehen sich zurück. Der Gemeinschaftsboden wird gereinigt. Die Atmosphäre wird eine leichtere. Die Liebe, die Zucht und Ordnung gewinnt Raum. Nach außen schwinden die Aergernisse. Die Arbeit wird eine fundamentale. Es wird Raum für neue Segnungen geschaffen. Die Arbeit des Dieners ist nicht ausschließlich eine Vorhofsarbeit, sondern man darf auch im Heiligtum dienen. Davon legen manche Zeugnis ab. Wie köstlich ist's, wenn man die Gegenwart des HErrn in den Versammlungen erfahren darf.

In den Monaten Februar und März suchte ich das Netz des Evangeliums etwas weiter auszuwerfen durch Evangelisationsversammlungen. Der HErr gab da und dort Segen und Sieg. Ich erkannte, daß wir eigentlich nur eines nötig haben, um die Zuhörer zu befriedigen, und das ist Christum in uns und durch uns. Um etwas mehr zu erzielen bei solchen Versammlungen, habe ich auch jetzt wieder den Eindruck gehabt, daß eine Woche zu wenig Raum bietet für eine gründliche Arbeit, da die letzten Versammlungen oft erst von sonst Fernestehenden besucht werden. Man fürchtet sich vielleicht nur allzusehr vor dem Urteil der Welt, als ob dies in die Ordnung des Alltaglebens störend eingreift. Die Furcht vor dem „Zuviel" mag dem Erzfeind sehr angenehm sein. Aus der Apostolischen Praxis bekommt man den Eindruck, daß sie ganze Monate, Tag für Tag evangelisierten.

A. Rellstab.

Aus Slawonien.

Neu-Banovce, den 9. April 1900

Wenn auch in den letzten drei Monaten meine Arbeit in Schule und Gemeinde sowie in der Diaspora ihren gewöhnlichen Lauf nahm, so kann ich doch zur Ehre Gottes sagen, daß wir einen gesegneten Winter hinter uns haben. Die Gottesdienste und engeren Versammlungen wurden durchschnittlich gut besucht und konnten regelmäßig gehalten werden. Es sind manche suchende Seelen hier, auch solche, die Jesum als ihren Erretter ergriffen haben. Bei meinen Haus- und Krankenbesuchen machte ich unlängst eine liebliche Erfahrung. Ich traf in einem Hause Mann und Frau am Tisch bei der Abendandacht, während der alte Großvater am warmen Ofen saß. Die zwei Eheleute lasen abwechselnd, Vers um Vers einen Bibelabschnitt, worauf der Ehe-

mann frei aus dem Herzen betete. Der HErr ist dieser Seele zu mächtig geworden. Früher stolz, unbeugsam, hat Er ihn durch Krankheit zu sich gezogen. Der alte Vater besucht seit längerer Zeit regelmäßig den Gottesdienst, während dem man ihn früher dort nie gesehen.

Ein anderer Ehemann, dessen Frau schon mehrere Jahre ein Kind Gottes ist und viel für ihn gebetet hat, ist auch bekümmert um sein Seelenheil und besucht die engeren Versammlungen zur großen Freude seiner Frau. Der HErr helfe ihm zum völligen Durchbruch.

In die Broder-Gegend reise ich alle sechs Wochen einmal, wo ich abwechselnd in einigen Ortschaften Bibelstunden halte. Samstag reise ich gewöhnlich von hier ab und komme Montags zurück. In diesen Ortschaften sind die Versammlungen besonders gut besucht, die Leute lassen sich auch bei schlechter Witterung nicht abhalten, über eine Stunde weit herzukommen. Diese 70 bis 80 protestantischen Familien wohnen zerstreut unter einer katholischen Bevölkerung und haben weiter keine geistige Pflege.

Nach Jankovce komme ich auch hie und da. Es sind dort sehr zerrüttete Zustände. Die Mehrzahl will von Gottes Wort nichts wissen, ist demselben ganz entfremdet und das Wirtshausleben, hat wieder zugenommen, seit Br. Müller fort ist. Doch ist seine Arbeit nicht ohne Frucht geblieben, indem es einige angefaßte Seelen dort giebt, und es ist der Wunsch mehrerer, daß ich sie öfters besuchen soll. Das Wohnzimmer, wo ich die Bibelstunde halte, füllt sich jedesmal. In Mamrack und Kubin stehen die Gemeinschaften, die noch klein sind, im ersten Eifer. Sie werden von Franzfeldern Brüder besucht und gepflegt. Viel giebt es zu thun, das Feld ist überall reif zur Ernte. Auch die hiesigen Kolporteure berichten wie überall auch in katholischen Gegenden und Ortschaften ein Verlangen nach dem Worte Gottes sei und sie können uns manche liebliche Erfahrung mitteilen. **J. M. Keller.**

Pfingstbitte.

Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit,
Ich fleh um deinen Geist,
Gott, den zu meiner Seligkeit
Dein teures Wort verheißt.

Die Weisheit, die vom Himmel stammt,
O Vater, lehr er mich;
Die Weisheit, die das Herz entflammt
Zur Liebe gegen dich!

Dein Geist der Wahrheit leite mich
Zu aller Wahrheit an;
Dein Geist des Trosts erweise sich,
Wie er erquicken kann.

Dein Geist, der Leib und Seel erfreut,
Nehm allen Kummer hin;
Dein Geist, der unsern Geist erneut
Erneure meinen Sinn!

Strahl in mein Herz, du Himmelslicht,
Du göttlich Feuer, komm!
Du ewge Liebe, laß mich nicht
Und mach mich redlich fromm.

Wie selig muß die Seele sein,
Schon hier noch in der Zeit,
Die sagen darf: du nimmst mich ein,
Du Geist der Herrlichkeit!

Phil. Friedr. Hiller.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 19. April: Br. Albert Jung, Evangelist in Zürich mit Jungfrau Lydia Hauser. Getraut in der Bethelkapelle.

Am 8. Mai: Br. Friedrich Veiel, Hausvater des Hauses „Zu den Bergen", St. Chrischona, mit Jungfrau Emma Edith Rappard. Getraut in der Kirche zu St. Chrischona.

Todesfall.

Am 11. Mai hat es dem HErrn gefallen, unsere liebe Schwester, Frau Graf geb. Schäfer, Gattin unsers Bruders Albert Graf, Stadtmissionar in Basel, abzurufen, nach kurzer schmerzhafter Krankheit.

Jes. 55, 8. 9.

Adressen.

Rev. F. Leonhard, Shelby, Iowa. U. S. A.

Rev. F. W. Bühler, 197 Pine Street, Muskegon. Mich. U. S. A.

Rev. Joh. Fast, Mergaredja, Post Paté, Java. Holl. Ost-Indien.

E. Boßhardt, Vereinshaus, Liestal.

China-Zweig.

China und das Evangelium.

Wenn wir die Frage uns vorlegen, oder sie etwa auch oft aufstellen hören, ob die Heiden für das Evangelium empfänglich seien, d. h. ob es wirklich als die frohe Botschaft einem Bedürfnis ihres Herzens entgegenkommt, so wird uns die Beantwortung dieser Frage erleichtert, wenn wir in der Betrachtung der verschiedenen Sitten- oder Religionssysteme das Bestreben finden, den Menschen glücklich zu machen; und wenn wir dann sehen, wie eines um das andere dieser Systeme zu Schanden geworden ist, und der Mensch oder das Volk verzweifelnd ausrufen muß: ich bin am Ende meiner Wege angekommen, ich habe versucht, glücklich zu werden, aber es ist mir nicht gelungen.

Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden steht das große chinesische Volk unter den Wirkungen eines Systems, das man eigentlich gar keine Religion nennen kann. Es ist die Weisheit der Alten, eine Art Naturphilosophie, deren einfache Grundzüge sich in kurzem wie folgt zusammenfassen lassen: Das Wohlbefinden der Erde und ihrer Bewohner beruht darauf, daß die acht Gegensätze, die ihr Ganzes ausmachen, stets im richtigen Verhältnis zu einander stehen. Wir nennen von diesen Gegensätzen die folgenden: Himmel und Erde oder das Feuchte und das Trockene, Winde und Blitz oder das Bewegliche und das Starre, Wasser und Feuer oder das Kalte und das Heiße. Stehen diese Gegensätze, die in allen irdischen Verhältnissen sich vorfinden, in dem richtigen Verhältnis zu einander, so wird die Erde ihre Früchte zu rechter Zeit geben, Handel und Wandel werden gedeihen, der Gesundheitszustand wird vortrefflich sein, Frieden und Eintracht wird im Volk und in den Familien regieren, und am wahren Glück im Volk und in der Familie wird es nirgends fehlen. Die Weisheit der Alten setzt nun in ihren weitläufigen klassischen Werken es auseinander, in welcher Weise es möglich ist, diese Grundsätze des Gleichgewichts im Volk und in der Familie durchzuführen. Da nun aber auf dieser armen, durch die Sünde verderbten Erde ungünstige Witterung, Mißwachs, Ungeziefer, Krankheit, Mißgeschick, Unglück aller Art sich nur zu oft einstellt, so sucht der Chinese vergebens nach irgend einer Ursache des Uebels. Das Gleichgewicht muß irgendwo gestört worden sein. So könnte etwa das Dach eines Hauses zu hoch geraten sein, so daß ein benachbarter Felsen nicht mehr den vollen Anblick eines gegenüberliegenden Wasserteiches genießt, und vergeblich bemüht man sich, da oder dort abzuhelfen, das Uebel will nicht schwinden, das gestörte Gleichgewicht will sich nicht herstellen lassen. Es mußte daher bald dazukommen, daß der praktische Chinese darauf verfiel, es möchte noch außerhalb der Natur etwas geben, wodurch das Uebel in die Welt kommt; und so entstand die Religion des Laukien, des Stifters der Tausekte. In dieser wird nun manches Uebel dem bösartigen Einfluß der bösen Geister in der Luft zugeschrieben. Und wenn es dem Chinesen nicht mehr gelingt, durch die genaue Beobachtung aller Sittenlehre das vermeinlich gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, so nimmt er seine Zuflucht zu den Hexenmeistern, welche durch Begütigung oder Einschüchterung die bösen Geister vertreiben sollen. Doch auch diese Mittel konnten nicht zum Ziele führen, und so ist es begreiflich, daß die Weisen des Landes, und vor allen der Kaiser, über das Rätsel des Glückes oft und viel nachdachten; und nun erzählt die Sage, daß einem Kaiser eine weiße Gestalt erschienen sei, welche ihm gesagt habe, die wahre Religion werde aus dem Westen kommen. Darauf hin habe der Kaiser eine Gesandtschaft ausgeschickt und diese habe aus Indien den Buddhismus zu-

rückgebracht, diese Religion lehrt nun den Menschen von sich selbst abzusehen, anderen Gutes zu thun und dadurch dem Ziele entgegenzukommen, welches das Ende dieser Religion ist, nämlich das Aufgehen in das Nichts, das Nirwana.

Dies sind die Grundgedanken der das Volksleben der Chinesen durchdringenden Philosophie und Religionen. Von dem ihnen noch zugehörenden Ahnenkultus, den mancherlei abergläubischen Gewohnheiten und Zaubermitteln wollen wir jetzt hier nichts weiter sagen, nur das sei bemerkt, daß alle diese Systeme mit und durcheinander gehen, und der Chinese aus Erfahrung weiß, das keines ihn zum Ziele bringt. Nach einem in Mühe und Arbeit, in Unlust, und Verdrossenheit verbrachten Leben erwartet ihn der dunkle Rachen des Todes, und kein Trost und keine Hoffnung ist in seinem Herzen.

Da greift er nun zum letzten Mittel, um sich über den Schmerz des Lebens hinwegzuhelfen, er greift zur Opiumpfeife, und in den kurzen Augenblicken der Betäubung gaukelt ihm der Rausch allerlei heitere Bilder von Glück, Freude und Zufriedenheit vor.

Aber sollte es denn nicht möglich sein, wenn unter den gegenwärtigen Zuständen das wahre Glück nicht zu finden war, diese Zustände, d. h. die ganze sittliche und politische Ordnung zu zertrümmern, die Götzen, die doch nichts nützen, zu zerschlagen, die Tempel, die keinen Frieden bringen konnten, zu zerstören, die Richter und Beamten, welche statt dem Volke aufzuhelfen, sich bereicherten, umzubringen, und dann auf den Trümmern des Alten ein Neues aufzubauen? Dies alles ist geschehen in der großen Taiping-Revolution vor etwas über dreißig Jahren. Ganze Länderstrecken wurden verwüstet, große Städte in Schutthaufen verwandelt, was das Schwert nicht traf, das rafften die Krankheiten hinweg, und was war das Ende? Daß die ganze Bewegung, als sie einmal zum Stillstand kam, wie ein Feuer, das keine Nahrung mehr hat, in sich selbst versank.

Und diesem Volke sollte nun das Evangelium nicht gebracht werden? Steht dieses Volk nicht gerade da wie der Kerkermeister von Philippi, der, als er alles verloren sah, sich in das Schwert stürzen wollte, da hält ihn das ruhige Wort des Apostels zurück, ein Lichtstrahl fällt in seine Seele, er wird zitternd und indem er zusammenbricht, fragt er: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?“, und nun erhält er die göttliche Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Auch für den armen Chinesen giebt es einen Namen, in dem er Heil finden kann, und dies ist der Name unsers Herrn Jesu, der sein Volk selig machen kann von seinen Sünden. —

Und so giebt es denn wirklich Chinesen, welche, nachdem sie alles andere versucht haben, zur Quelle des Heils gekommen sind und dort Frieden gefunden haben. Ein solcher wurde einmal gefragt: Warum bist du ein Christ geworden? Er antwortete: Ich war in der grausamen Grube und im tiefen Schlamm und suchte vergebens, herauszukommen. Da sah ich einen Schüler des Konfuzius oben vorbeigehen und rief ihn um Hilfe an. Er sagte, übe die Tugend, so wird das Gleichgewicht nicht gestört, und ging hochmütig lachend weiter. Ihm folgte ein Priester der Taufekte, ich rief auch ihn an, doch er konnte mir nicht helfen, so wenig als der Buddhist. Fast wäre ich verzweifelt, als ein Mann mit freundlichem Gesicht sich nahte, und indem er mir ein Seil zuwarf, rief er: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig. Kaum hatte ich zugegriffen, so wurde ich mit starker Hand herausgezogen, meine Füße, die vorher in tiefem Schlamm keinen Boden mehr finden konnten, standen jetzt auf dem festen Felsen, und ich wandele jetzt auf dem Weg des Lebens, dem Ziel entgegen, der himmlischen Herrlichkeit.“

A. Vischer Sarasin.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | Juli 1900. | Nr. 7.

Das Amt des Tröſters.

Nach einer Predigt auf St. Chriſchona
von J. Braun.
Joh. 15, 26—16, 4.

Es iſt kaum ein Chriſt, der nicht ſchon in gewiſſen Verhältniſſen ſich gewünſcht hätte, ein Zeitgenoſſe des Herrn Jeſu geweſen zu ſein. Wie gern wäre man da mit ſeiner Not, mit ſeiner Verlegenheit, etwa mit eigener oder ſeiner Lieben Krankheit zum Meiſter hingegangen, dem nichts zu ſchwer geweſen und der jeder Lage gewachſen war. Solches Gefühl iſt auch berechtigt; denn gerade dieſem Gefühl trägt der HErr Rechnung, wenn Er ſeinen Jüngern wiederholt einen Tröſter, einen Erſatz für Ihn verheißt. Das iſt's auch, was den HErrn in unſerer Stelle veranlaßt, die Blicke ſeiner Jünger auf den Tröſter zu lenken. Er ſagt ihnen Not voraus; Er weiß, daß ſie Ihn darin vermiſſen werden, darum verheißt Er ihnen den Tröſter. Haben jene Glaubensmänner, jene mutigen Kämpen des Neuen Bundes dieſen Ausblick nötig gehabt, wie viel mehr wir.

Laſſet uns daher unſere Blicke auf den heiligen Geiſt richten, und an der Hand des vorliegenden Wortes uns das Tröſteramt des heiligen Geiſtes und die Früchte dieſes Amtes bei den Jüngern klar machen.

Das Tröſteramt des heiligen Geiſtes.

Der HErr verheißt ſeinen Jüngern einen Tröſter und bezeichnet deſſen Wirkſamkeit mit dem vielſagenden Ausdruck: „Der wird zeugen von mir.“

Inwiefern iſt dieſes Zeugen ein Tröſten? 1. Bei einem Todesfall haben es die Leidtragenden ſehr gern, wenn ein Tröſter von dem Verſtorbenen ſpricht, ja ſie erwarten es ſogar. Ebenfalls ſagt der HErr in Joh. 14, 26 vom Tröſter: „Er wird euch erinnern alles des, das ich euch geſagt habe.“ Von welcher Wichtigkeit für das Leben des einzelnen Menſchen und für dasjenige ganzer Völker dieſe Seite der Thätigkeit des heiligen Geiſtes iſt, geht aus der Thatſache hervor, daß viele ſchwere Sünden und Abirrungen durch eine lebhafte Erinnerung an den HErrn vermieden werden können. Ja, in manchen Fällen iſt die Erinnerung an unſeren HErrn imſtande, den Menſchen ganz unfähig zur Sünde zu machen, wie bei jenem Ehebrecher, der es nicht über ſich bringen konnte, über das Bild des Gekreuzigten zu treten, um in das Zimmer der Sünde zu gelangen. Und für den Jünger iſt das ein herrlicher Troſt, daß der heilige Geiſt jeweilen

im Kampfe mit dem Bösewicht gleichsam neben ihm steht und ihm die Waffen, Worte der Schrift, darreicht, wie er sie braucht. Ein gewaltiger Schaden der Menschheit ist es, daß sie des HErrn so vielfach vergißt.

2. Ferner erwartet man von einem Tröster bei einem Leidfall, daß er Gutes von dem Verstorbenen rede. Das tröstet die Leidtragenden, wenn sie merken, daß der Verstorbene ein liebes Andenken hinterlassen habe. Darum redet der Tröstende gerne von dessen guten Eigenschaften. Vom heiligen Geist wird gleicherweise Joh. 16, 14 gesagt: „Derselbige wird mich verklären," d. h. er macht uns den HErrn wichtig, immer lieber, immer herrlicher, so daß das Herz zu Ihm hingezogen wird und voller Bewunderung Ihn anbeten muß. Je älter der Christ wird, desto anbetungswürdiger erscheint ihm der HErr, desto besser lernt er Ihn kennen und seine Werke verstehen. Wo aber das nicht der Fall ist, da hat der Fürst dieser Welt noch Macht über das Gemüt, und er geht darauf aus, den HErrn herabzusetzen, seine Gestalt zu verdunkeln, seinen Ruhm zu mindern. Daran kann man den inneren Zustand eines Christen messen, d. h. er nimmt insofern zu, insofern ihm der Heiland lieber wird, und wiederum insofern ab, insofern er kalt bleibt der erhabenen Gestalt des Gekreuzigten gegenüber.

3. Ferner ist das Zeugen des heiligen Geistes ein Trost, weil er kräftig für den HErrn eintritt, wie ein Zeuge oder Advokat vor Gericht. Es wird im Griechischen der nämliche Ausdruck für Zeugen hier gebraucht, wie derjenige, aus dem das Wort Märtyrer stammt. Diese letzteren besiegelten ihr Zeugnis mit ihrem Leben. In ebenso kräftiger Weise tritt der heilige Geist für den Heiland ein und ersetzt Ihn den zurückgebliebenen Jüngern.

Wenn der Mensch Einsicht in seinen verderbten Zustand bekommt, wenn er an seiner eigenen Kraft verzweifelt, wenn er der Hölle Qualen durchkostet, so ist das ein köstliches Zeugnis des Geistes und deswegen ein Trost, weil es ein kräftiges Lebenszeichen ist. Wenn der geängstete Sünder seine Zuflucht zur vergebenden Gnade des Heilandes nimmt und da Frieden und Ruhe für seine Seele findet, so ist das wiederum ein trostreiches Zeugnis des heiligen Geistes. Wenn eine innere Sehnsucht die Seele des Christen ergreift, immer reiner, seinem verklärten Heilande immer ähnlicher zu werden, ja wenn sein Herz auf diesem Wege fest wird, so ist das Gnade, so ist das ein heiliger Trost des himmlischen Advokaten. Und wenn der Feinde Macht sich erhebt, und die schwankenden Jünger zu erdrücken droht, da darf sich das Gotteskind des Zeugnisses seines erhabenen Advokaten getrösten (Matth. 10, 19. 20) und ist fröhlich in diesem Troste (Apg. 5, 41; 4, 31). Ein herrlicher Ersatz für den Heiland!

Die Früchte dieses Zeugenamtes des heiligen Geistes.

Und nun, was ist die moralische Wirkung, was sind die Früchte des kräftigen Zeugens des Tröster?

1. „Ihr werdet auch von mir zeugen" heißt es in unserem Abschnitt.

Fällt es uns nicht auf, daß es nicht heißt, ihr sollt von mir zeugen? Nein, wenn anders wir diesen inneren Vorgang erlebt haben. Sobald der Mensch das Zeugen des heiligen Geistes wirklich vernommen hat, so fühlt er in sich das Bedürfnis, davon zu zeugen. Das ist kein Muß, sondern ein naturgemäßes Verlangen, wie ein Mensch, der etwas Beglückendes erfahren hat, so sehr gern davon redet. Daher ist es eine fast stereotype Erfahrung, daß ein frisch Bekehrter einen regen Missionstrieb bekommt. Wenn es nicht so kommt, so ist es ein Zeichen ungesunder Entwicklung. Achten wir aber darauf, daß das hier gebrauchte Wort zeugen heißt. Also nicht notwendigerweise predigen. Das Predigen ist natürlich ein Zeugen, wenn es von der Erfahrung getragen wird. Aber man kann auch zeugen in seinem Beruf, man kann auch zeugen in seinem Umgang mit anderen Menschen, man kann zeugen unter vier Augen, man kann zeugen vor vielen Menschen. Man kann zeugen mit der Bibel in der Hand, man kann zeugen mit dem Werkzeug oder mit dem Besen in der Hand. Man kann zeugen auf der Kanzel, man kann aber auch zeugen hinter dem Pflug. Wohl dem Menschen, der ein Mittelpunkt des Segens für seine Mitmenschen geworden ist. Ein solcher hat das Zeugnis des heiligen Geistes in der That erfahren und wird selbst ein Tröster.

2. In den vier Versen des 16. Kapitels, die zu unserem Abschnitt gehören, wird uns die Absicht des HErrn bei der Verheißung mitgeteilt, nämlich daß seine Jünger sich zurecht finden in den Wegen des HErrn, wenn alles so eintritt, wie Er es vorausgesetzt hatte. Natürlich war das nicht möglich ohne den Tröster.

Die gleichen Leute, die sich vorher an Ihm ärgerten (Matth. 26, 31) konnten nach dem Empfang des heiligen Geistes die Unbill der ganzen Welt tragen, ohne sich zu ärgern. Ohne den heiligen Geist ist es ganz unmöglich, sich in die Wege Gottes zu finden, denn für den natürlichen Menschen sind sie nicht nur unbegreiflich, sondern ein Stein des Anstoßes. Er kann keine Demütigung tragen, keine Feindschaft erdulden, ohne sich an dieser Christenlehre zu stoßen, und nach und nach erfüllt ihn das mit Zorn und Haß gegen das Christentum. Darum ist keine Lehre schwerer für den natürlichen Menschen als das Christentum. Aber wer den heiligen Geist besitzt, weiß nicht nur, daß alles zu seinem Besten dient, sondern wird sogar durch die Trübsale getröstet, weil er sich auf rechtem Wege weiß.

Ja, er sieht alles voraus, er wird nie überrascht im Leben, da er nach der Erinnerung des heiligen Geistes die Zeichen der Zeiten versteht. Er versteht die Tücken des Teufels und ihre Folgen, er versteht die Absichten des HErrn und ist immer auf dem Posten. In der That, er bekommt geradezu einen prophetischen Blick, vermöge dessen er überraschend klar und richtig zu urteilen im stande ist, sogar in den Dingen dieser Welt. Wer es erfahren hat, der versteht das.

Machen wir die Probe wie in der Mathematik. „An den Früchten erkennt man den Baum." Sind die Früchte bei

uns, so ist der Baum echt, so besitzen wir den heiligen Geist. Sind sie nicht bei uns, so laßt uns nicht ruhen, bis wir wahre Pfingsten feiern.

So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die Ihn bitten!

Reichtum in Christo.

Hättest du Licht und Heil
Mir nicht gegeben.
Hätt ich kein andres Teil,
Hätt ich kein Leben.

Wärest du blutend nicht
Für mich verschieden,
Käm in mein Angesicht
Ewig kein Frieden.

Wärest du nicht als Gott
Siegend erstanden,
Läg ich dem andern Tod
Machtlos in Banden.

Aber du lebst und bist
Alles in allen;
Siehe, mein Los, es ist
Lieblich gefallen!

Jesu, du giebst allein
Reichtum und Wonne;
Gönne mir deinen Schein,
Himmlische Sonne!

Jesu, ich lebe dir,
Bis ich dir sterbe;
Rufst du von hinnen mir
Bin ich dein Erbe.

Christus im Erdenthal,
Christus am Grabe,
Christus im Himmelssaal
Ist's, was ich habe.

Albert Knapp.

Die Hungersnot in Indien.

Einer durch Herrn Scholder Develay, Lavaterstraße 65 Zürich veröffentlichten Schrift entnehmen wir folgendes:

Infolge des gänzlich fehlenden Sommerregens im vorigen Jahre und des daraus hervorgehenden Mangels an Wasser, Getreide und Futter ist über das Land eine schreckliche Hungersnot gekommen. Der Export des Landes, bestehend aus Baumwolle und Getreide, fällt dieses Jahr vollständig weg und die einzige Ausfuhr besteht aus den Häuten und Knochen der verhungerten Thiere.

Diese sterben massenweise und werden jetzt von den Eingeborenen zu Spottpreisen vergeben. Ochsen, die z. B. 80—100 Rupies (160—200 Fr.) wert waren, werden für 1 Rupie. 2 Fr.) verkauft.

Die Hauptnahrung und das ganze Vermögen der Einwohner hängt von ihrem Ackerbau und ihrer Viehzucht ab. Leute, die sonst den Ertrag ihrer kleinen Wirtschaft in Bombay und anderen großen Städten verkauften, sind nun dem Hungertode preisgegeben.

Ihre Religion (sie sind zum größten Teil Brahmanen) verbietet ihnen auf das strengste jeglichen Fleischgenuß. Es ist für sie ein Verbrechen, irgend ein lebendes Wesen umzubringen. Außerdem ist die Kuh das geheiligte Tier der Brahminen, so daß sie es vorziehen, eher zu verhungern, als deren Fleisch zu essen.

Allerdings leben in Guzerat auch eine Anzahl Muhamedaner, denen der Fleischgenuß gestattet ist. Diese schlachten das Vieh, da wenig Aussicht vorhanden ist, dasselbe am Leben zu erhalten, und verkaufen die Häute und Knochen der Tiere, um sich die nötigste Nahrung dafür zu verschaffen.

Aber nicht nur an Getreide und Futter, sondern auch an Wasser herrscht großer Mangel. Viele der kleineren Flüsse und Ströme sind vollständig ausgetrocknet.

Doch nicht genug an all dem beschriebenen Elend. In den letzten Jahren

wurde dieselbe Gegend von der Pest heimgesucht, welche viele Tausende dahinraffte, und jetzt ist zu der entsetzlichen Hungersnot noch eine andere Plage in Gestalt der Pockenkrankheit hinzugekommen. Obwohl man Maßregeln trifft, indem man die Erkrankten absondert, gelang es bis jetzt nicht, dieser Krankheit Einhalt zu thun. Die armen, durch Hunger und Elend geschächten Leute sterben massenhaft.

Es wird auf verschiedene Weise versucht, der Not abzuhelfen. Eine Anzahl der besser gestellten Eingeborenen helfen durch Geldspenden; andere ernähren täglich eine Anzahl arme Leute. Auch die englische Regierung thut ihr möglichstes, um die Not zu lindern, indem sie durch gut bezahlte Arbeit den Eingeborenen etwas zu verdienen giebt, so daß sie ihr Leben fristen können. Es werden um die Leute zu beschäftigen, neue Landstraßen und Eisenbahnen gebaut. Auch sind Magazine errichtet, die unter Aufsicht der Behörde stehen. Das darin verkaufte Getreide wird zu den möglichst niedrigen Preisen gegeben. Dieser Einrichtung ist es zu verdanken, daß die Kornwucherer, die das Elend ihrer Mitmenschen nicht im mindesten rührt, sich nicht durch das Unglück derselben bereichern können. Es giebt leider noch sehr viele arme Leute, die durch Hunger und Entbehrungen aller Art zu schwach und krank zum arbeiten sind; diese werden bis zu ihrer Herstellung in den Armenhäusern untergebracht.

Man kann sich denken, daß diese letzteren stets überfüllt sind und daß immer neue Scharen Leidender um Aufnahme flehen.

Um das Vieh zu erhalten, hat die Regierung große Wiesen umzäunt, wo dasselbe gefüttert wird.

Alles dieses genügt aber bei weitem nicht, um der dringendsten Not abzuhelfen, weil sich die Folgen der Trockenheit wohl noch Jahre lang bemerkbar machen werden. Da die Ernte mißraten ist, giebt es keinen Vorrat, auf den man für das nächste Jahr zählen kann, so daß die Getreidepreise ungeheuer hoch sein werden, wodurch es den Eingeborenen unmöglich sein wird, Saatkorn zu kaufen, und daraus die natürliche Folge einer Fortdauer dieser Hungersnot entsteht.

Wir, die wir in einem europäischen Klima leben, können uns kaum einen Begriff machen, wie eine tropische Sonne mit ihrer versengenden Hitze die oben beschriebenen Leiden und Entbehrungen unendlich erhöht.

Herr Lambert, Polizeipräfekt in Ahmedabad schreibt:

„6. Januar 1900. Es giebt hier in Surky herum vier Unterstützungs-Arbeitsstellen, in denen 10,000 Leute beschäftigt werden. Die armen Unglücklichen bestürmen dieselben, um der größten Not zu entrinnen. Es ist die fürchterlichste Hungersnot, von der man je in Indien gehört hat. Heute fand ich hier in der Nähe zwei Leichen, die eine war schon ganz verwest.

Die armen kleinen Kinder bieten einen schrecklichen Anblick dar, sie sehen geradezu alt und verschrumpft aus. Die Mütter können die hungrigen Kleinen nicht mehr ernähren und es giebt kein Mittel, um sich Milch zu verschaffen.

15. Januar 1900. Gestern fand ich eine sterbenskranke Frau am Wege, die heute ihren Leiden erlag.

18. Januar 1900. Ich schickte einigen hier wohnenden amerikanischen Missionaren sieben Kinder, die durch die Hungersnot Waisen geworden sind und um die sich niemand kümmerte, zur Pflege. Die Kleinen irren hilflos und verlassen im Freien umher, laut weinend, so daß dieser Anblick herzzerreißend ist."

Die schreckliche Not unserer Mitmenschen muß uns zu Herzen gehen. Lasset uns in liebender Teilnahme ihrer gedenken. Wir nehmen gern Gaben entgegen, die dem oben erwähnten Herrn Lambert zur Linderung der Not übermittelt werden.

Nicht hoffnungslos.

(Aus dem Französischen.)

Eine fromme Dame, die in einer Stadt wohnte, ging eines Tages an einem Gasthaus vorüber, als der Besitzer desselben gerade einem jungen Mann in roher Weise die Thür wies. Der Jüngling sah sehr blaß aus; seine Augen rollten wild in ihren Höhlen, der Gesichtsausdruck hatte etwas Stumpfsinniges an sich und alles deutete darauf hin, daß er dem Laster der Trunksucht ergeben war. Die Fäuste krampfhaft geballt, stieß er die fürchterlichsten Flüche aus und drohte dem Wirt mit seiner Rache. In seinem Wutausbruch bemerkte er die Dame nicht, die mittlerweile ganz an ihn herangekommen war und jetzt sanft ihre Hand auf seine Schulter legte und im zärtlichsten Tone fragte: „Was ist dir, mein Freund?"

Kaum war diese sanfte Stimme an des Jünglings Ohr gedrungen, als er plötzlich zusammenfuhr und taumelte. Er war wie von einem elektrischen Schlag getroffen. Zitternd vom Kopf bis zu den Füßen wandte er sich um, jedoch ein flüchtiger Blick auf die unbekannte Erscheinung beruhigte ihn wieder.

„Das ist eine Fremde," murmelte er, indem ihm ein Seufzer der Erleichterung entfuhr. „Ich dachte, es sei meine Mutter, die zu mir redete. Ihre Stimme gleicht der ihrigen so sehr. Allein meine Mutter schläft den letzten Schlaf; ihr Mund ist auf immer verstummt."

„Armer Jüngling," sagte die Dame voll Mitleid: „Sie haben also Ihre Mutter verloren? Und dieselbe liebte Sie?"

In dem Gemüte des Jünglings ging eine plötzliche Veränderung vor sich. Er brach in Thränen aus und sagte mit schluchzender Stimme:

„O ja! sie liebte mich sehr! sie liebte mich zärtlich, meine teure, meine vortreffliche Mutter! Seitdem sie gestorben ist, habe ich niemand mehr, der sich für mich interessiert. Ich bin hoffnungslos verloren!"

„O nein! nicht hoffnungslos!" unterbrach die Dame zärtlich und mitleidsvoll seine Klage. „Der Heiland ist barmerzig; sein Erbarmen erstreckt sich auf den unwürdigsten Sünder."

Die sanften Worte trafen in dem verhärteten Herzen des Unglücklichen eine verborgene Saite, die seit Jahren nicht berührt worden war, und heilsame Gemütsbewegungen, die lange unter dem Schmutz des Lasters begraben waren, wurden heute plötzlich offenbar.

Nachdem noch einige Worte gewechselt worden waren, setzte die Dame ihren Weg fort. Der Jüngling folgte ihr in einiger Entfernung, merkte sich die Straße und die Nummer des Hauses, in dem sie verschwunden war; dann kehrte er langsam um, während traurige Gedanken sein Herz erfüllten und sein blasses Gesicht einen nachdenklichen Ausdruck annahm.

* * *

Mehrere Jahren waren seit jenem Ereignis verflossen und die Dame hatte es bereits vergessen, als sich eines Tages ein Fremder bei dem Diener jener Dame meldete und seine Karte abgab mit der Bitte, die Dame auf einige Minuten sprechen zu dürfen. Sie ließ ihn in den Salon führen und war sehr begierig zu wissen, was der Besuch bedeuten solle, da ihr der Name völlig unbekannt war. Sie war daher ganz erstaunt, als sie beim Betreten des Salons von einem jungen Herrn mit edlen, trefflichen Gesichtszügen und ernster Haltung gegrüßt wurde.

„Verzeihen Sie mir meine Zudringlichkeit, gnädige Frau," begann er mit gerührter Stimme. „Ich wohne nicht in dieser Stadt, sondern fuhr eigentlich zu dem Zweck her, Ihnen für den großen Dienst zu danken, den Sie mir vor Jahren leisteten."

Die Dame wurde ganz verlegen und bat den Fremden, sich besser zu erklären.

„Mit mir ging eine so vollständige Veränderung vor sich," begann er, „daß

ich mich gar nicht wundere, gnädige Frau, daß Sie sich meiner nicht mehr erinnern können. Ich sah sie zwar auch bloß ein-Mal, aber ich erkannte Sie sofort wieder. Besonders ist es Ihre Stimme, die ich mir tief eingeprägt habe; ihre Aehnlichkeit mit derjenigen meiner Mutter ist auffallend."

Diese Worte waren ein Lichtstrahl für die Dame. Jene Begegnung vor dem Gasthaus, die wenigen Worte, die sie mit dem Unglücklichen wechselte, alles das kehrte jetzt wieder in ihr Gedächtnis zurück. Einige Augenblicke weinte sie stille vor sich hin. Endlich beherrschte sie ihre Bewegung und nun teilte ihr der junge Mann mit, daß jene ermunternden Worte, die sie damals zu ihm redete, durch Gottes Gnade das Mittel wurden, ihn von der abschüssig en Bahn des Verderbens aufzuhalten. „Besonders waren es die Worte ‚Nicht hoffnungslos!' die mir beständig in den Ohren klangen," sagte er. „Es war mir, als kämen sie aus dem Grabe meiner Mutter. Ich weinte bitterlich über meine Sünden und faßte den Entschluß, ein neues Leben anzufangen, und künftighin nach dem Willen meines Heilandes zu leben. Durch Gottes Gnade fand ich Vergebung und Frieden und nun bin ich, Gott sei Dank! ein neuer Mensch."

Hoffnungsstrahlen.

Jesus ähnlich.

Der Jünger schaut auf den Meister, es ist ihm ein Anliegen, nach Ihm sich zu bilden. Warum nennen wir uns Christen? Weil es unsere Lebensaufgabe geworden ist, Ihm in Allem ähnlich zu werden. Ein wahrer Christ ist ein Abbild Christi, ein Spiegel, in welchem die Welt erkennen kann, wie sie gestaltet sein sollte. Jesus will in seinen Jüngern gesehen und erkannt sein.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1900.

Ein Monat reich an inneren und äußeren Eindrücken liegt hinter uns. Das wunderbare Aufblühen in der Natur, das leise Verwandeltwerden der lieblichen Kirschen- und Aepfelblüten in kleine kräftige Früchte, die nur der Zeit und der Sonne bedürfen, um sich herrlich zu entfalten, das mächtige Emporschießen und Reifen der zarten Grashalme, die zur gegebenen Zeit unter den Sensen der Brüderschar fallen, um dann als duftendes Heu in die Scheunen eingeführt zu werden, — das alles bildet einen köstlichen Anschauungs-Unterricht zur Bekräftigung der ernsten und seligen Lehren, die in der Pfingstzeit die Gemüter in besonderer Weise bewegen. Leben, Arbeit, Frucht, Freude, — diese Begriffe sind unzertrennlich von der Betrachtung dessen, was durch des heiligen Geistes Wirken in der Kirche Christi entstanden ist und noch entsteht.

Wir haben die Freude gehabt, durch einige bewährte Väter in Christo Zeugnisse von diesem Wirken Gottes zu vernehmen. Herr Consistorialrat Pfarrer Schäffer von Münster weilte mit seiner Familie einige Zeit im Hause „zu den Bergen." Zu gleicher Zeit war auch Herr Dr. Grattan Guinneß von London mit seinen Kindern, Herr und Frau Missionar Kumm in jenem Hause und hielt mehrmals Ansprachen an die Brüderschar. Unvergeßlich ist uns ein Sonntag-Morgen-Gottesdienst, in welchem drei im Dienste Jesu ergraute Männer über den Text sprachen: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste (Röm. 14, 17) und zwar in der Weise, daß Inspektor Rappard über die Gerechtigkeit, Herr Pfr. Schäffer über den Frieden, Herr Dr. Guinneß über die Freude im heiligen Geist sprachen.

Aber vornehmlich waren es die Missionsvorträge, welche Herr Dr. Guineß hielt, die einen tiefen Eindruck machten. Er selbst hat eine reiche Erfahrung auf diesem Gebiete hinter sich. Zu den Zeiten der Erweckungen in den sechziger Jahren war Guineß in verschiedenen Ländern als Evangelist thätig. Im Jahre 1872 gründete er im Osten Londons eine Missionsschule, Harley House, wo christliche junge Männer für den Dienst der inneren und äußeren Mission ausgebildet werden. Einige Jahre später, als durch die Reisen H. Stanleys das große Congo-Gebiet in Afrika entdeckt und aufgeschlossen worden war, sandte er einige Zöglinge seines Hauses dahin und begründete damit die Congo-Mission. Seine gleichgesinnte reich begabte Gattin half in all diesen Bestrebungen kräftig mit, namentlich auch durch die Herausgabe einer Monatsschrift: Regions Beyond, durch welche das Interesse für jenes große Missionsgebiet in weite Kreise drang. Die Zahl der Missionare mehrte sich, die Arbeit gedieh, ein Missionsdampfschiff konnte angeschafft werden, um den Verkehr auf dem Congo zu vermitteln, und obwohl es auch hier durch viel Trübsal und Sterben ging, so wuchs das Unternehmen in erfreulicher Weise. Herr Dr. Guineß, den die Missionsschule in London selbst noch immer sehr in Anspruch nahm, gab die Leitung seiner Congo-Mission einer amerikanischen Gesellschaft ab. Einige der von Harley House ausgegangenen schwedischen Zöglinge aber, traten aus diesem Verband aus, und bildeten, mit der vollen Zustimmung ihrer Vorgesetzten, einen eigenen schwedischen Zweig der Congo-Mission. Wieder vergingen etliche Jahre und die Arbeit erstreckte sich immer weiter. Aus manchen Ortschaften kamen Bitten um mehr Missionare. Die Thür des Worts war aufgethan. Die amerikanische Missionsgesellschaft, die das Werk übernommen hatte, konnte sich nicht entschließen, ihre Stationen zu vermehren, und Guineß mit seinen Freunden fühlte sich gedrungen, abermals in den Riß zu treten und auf eigene Kosten Brüder auszusenden unter die Balolos am Congo. Auch diese Bestrebung ist gediehen, so daß jetzt 45 Missionare dort in der Arbeit stehen und Früchte der Arbeit sehen dürfen. So sind denn aus jenen ersten Anfängen der Congo-Mission drei Missionsvereine entstanden, die in Einigkeit des Glaubens das Werk des HErrn dort treiben, von der Pariser Mission in dem französischen Congo gar nicht zu sprechen.

Außer der oben erwähnten Thätigkeit leitet Dr. Guineß, im Verein mit seinem ältesten Sohne und mit dem auch unter uns durch seine Schriften bekannten Prediger F. B. Meyer, noch eine Mission in Indien und eine in Südamerika. Zu dem ersten Missionsinstitut Harley House, das unter der speziellen Aufsicht seines ältesten Sohnes, Dr. Harry Guineß, steht, ist noch ein Haus auf dem Lande, und eine Bildungsstätte für Missionarinnen gekommen. Seine Tochter, Geraldine, die durch ihre schönen Bücher: Im fernen Osten, und Die Geschichte der China-Inland-Mission auch unter unseren Kreisen bekannt ist, steht nun, als Gattin des Sohnes von Hudson Taylor, mit in der Leitung der China-Mission, in der auch ihr jüngerer Bruder als Missionsarzt arbeitet.

Was aber Dr. Guineß jetzt in besonderer Weise bewegt, das ist die große geistliche Not im Sudan. Sein Schwiegersohn, Missionar Kumm, ein Deutscher, hat in Oberägypten gearbeitet, und es liegt ihm, wie seinem Schwiegervater, sehr am Herzen, für jenen großen Länderstrich, der auf der Karte mit dem Namen Sudan bezeichnet ist und in dem nur ganz vereinzelte Diener Jesu Christi stehen, neue Kräfte zu gewinnen. Für uns Pilgermissionsleute haben jene Namen einen gar bekannten Klang, haben doch Brüder unseres Hauses vor 40 Jahren in jenen Gegenden einen Anfang der

Evangelisation gemacht auf den Stationen der Apostelstraße. Damals waren die Thüren verschlossen und die Verkehrswege ungemein schwierig. Jetzt führt die Eisenbahn von Alexandrien bis Khartum, und manche Thüren sind offen für die Predigt des Wortes. Wir würden uns von Herzen freuen, wenn auf die Saat so vieler Gebete und Thränen ein Ernten im Segen folgen dürfte. Das Wie und Wann liegt in Gottes Hand.

Vom 22. Mai bis 16. Juni machte der Inspektor eine Reise in Deutschland, besuchte die Arbeitsfelder der Brüder in Westfalen, in Hessen und Ostpreußen und nahm auch teil an der Gnadauer (Elmen) Pfingstkonferenz und an derjenigen in Nakel.

Während dieser Zeit wurde hier bei schönstem Wetter die Heuernte in Angriff genommen und vollendet. In Zeit von einer Woche konnte durch die frische Jungmannschaft der schöne Ertrag der Wiesen eingeheimst werden, und unter den Klängen des von den Posaunen gespielten Chorals: Lobe den HErrn, den mächtigen König, wurde der letzte Heuwagen in die Scheune eingeführt.

Ja, das ist ein köstliches Ding, danken dem HErrn und lobsingen deinen Namen, du Höchster!

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Westerhoff, Meyersville; **Aeppler**, Marquette; **Kachel**, Steinen; **Härdle**, Lich; **Domay**, Cheng-iang-Kuan; **Wupperfeld**, Chung-King; **Motzkus**, Elbing; **Henrichs**, Lüdenscheid; **Wesser**, Velbert; **Odenbach**, Wangen; **Keller**, Neu-Banovce; **Gantenbein**, Steffisburg; **Blasberg**, Metz; **Schemel**, Kandern; **Graf**, Ansonia; **Spörri**, Rämismühle; **Kübler**, Dillhaus; **Kübler**, Frauenfeld; **Surer**, Stein a Rh; **Michaelis**, Krestow; **Sexauer**, Söllingen; **Wallraff**, Ludwigshafen; **Levi**, Oehringen; **Kehrberger**, Mannheim; **Schanbacher**, Walldorf; **Mühlematter**, Oberbronn; **Knipper**, Neuchatel; **Traub**, Rafz; **Schadegg**, Prescott; **Röthlisberger**, Aeschmatt; **Grau**, St. Johann; **Weiß**, z. Z. Maximiliansau; **Keller**, Dübendorf.

Aus der Schweiz.

Aeschmatt, den 6. Juni 1900.

Der HErr hat mich reichlich gesegnet. Er hat mich leiblich bei guter Gesundheit und Kräften erhalten und mich auch innerlich seine Lebenskraft erfahren lassen, so daß ich bis dahin die mir vom HErrn anvertraute Arbeit freudig thun durfte. Ihm, dem Ewigtreuen, sei Lob und Dank für alles, was Er bis jetzt an mir gethan hat und noch thun wird. Doch bin ich überzeugt, daß auch ich noch mehr von den Heilsgütern des HErrn schmecken dürfte, wenn mein eigenes Wesen in keiner Weise mehr dem HErrn im Wege stände. Es hat mich herzlich gefreut, als ich letzter Tage den Brüderboten (Zirkularbrief) erhielt, und von einigen meiner Klassengenossen vernehmen konnte, wie wir Arbeiter im Reiche Gottes am eigenen Wesen ganz und gar vernichtete Leute sein müssen, wenn uns der HErr brauchen soll. Aber Null und Nichts zu sein vor dem HErrn geht eben ins Sterben, und vor diesem Schritt schrecken leider viele Kinder Gottes zurück. Ach wie lange muß doch der Geist Gottes an uns arbeiten, bis es ihm gelingt, uns von unserer Nichtigkeit zu überzeugen, um dann Jesus in uns verklären zu können. Wie viele Christen wollen sich der heilsamen Zucht und Gnadenarbeit des Geistes Gottes nicht unterziehen, sondern am eigenen Wesen festhalten. Aber was sind dann das für Leute? Das sind die Kopfhänger und traurigen Christen, die nur so ein jämmerliches Christentum führen, weil sie eben den lebendigen Erlöser nicht ganz haben, und den bekommt ein Mensch nur dann ganz, wenn er sich ihm ganz und bedingungslos ausliefert und auch das Allerliebste dem HErrn auf den Altar legt.

Was mein Arbeitsfeld anbetrifft, so ist meine Thätigkeit in demselben bis jetzt so ziemlich die gleiche geblieben. An einigen Orten zeigen sich schöne Früchte des Evangeliums, so daß es eine Freude ist, daselbst den

herrlichen Samen des Evangeliums auszustreuen. Wiederum habe ich aber auch Orte zu bedienen, wo steinharter und unempfänglicher Boden zu sein scheint. Doch die Sache ist des HErrn; Er wird seinem Reiche zum Siege verhelfen, auch da, wo Satan Sieger zu sein scheint.

J. Röthlisberger.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 11. März den Geschw. Schanbacher in Walldorf ein Töchterlein (Christiane Emilie Frieda.)
Am 2. Juni den Geschw. Bender in Bretten ein Töchterlein (Hanna).
Am 11. Juni den Geschw. Reiner in Mainz ein Töchterlein.

Trauung.

Am 29. Mai Br. Philipp Kraemer, Stadtmissionar in Mannheim, mit Jungfrau Frida Kraemer von Carlsruhe. Getraut in Carlsruhe.

Todesfall.

Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe 19jährige Tochter Lina, die seit einigen Wochen sich bei Verwandten in Grötzingen (Ober-Amt Nürtingen) erholen wollte, ewig gesund zu machen, und sie am 19. Juni in die himmlische Heimat zu berufen. Fr. Hofmann, Ev.

Adressen-Veränderung.

G. Holdermann, Stadtmissionar, Bergallee N. 6. Gotha.

Einladung.

Wir erinnern nochmals an die im letzten Blatt angezeigte

Juli-Konferenz

Sonntag, den 1. Juli und die

Evangelisten-Konferenz

vom 2. — 4. Juli.

Sodann laden wir unsere Freunde herzlich ein, der Feier der

Verabschiedung

der Brüder unserer ältesten Klasse beizuwohnen, **Sonntag den 29 Juli,** Nachmittags 2 Uhr, in der Eben-Ezer-Halle. Die Freunde, die gern hier übernachten möchten, sind freundlich gebeten, sich rechtzeitig schriftlich anzumelden.

China.

Bekehrung eines chinesischen Gefängniswärters.

Der Kerkermeister von Philippi hatte kürzlich einen Kollegen in China, der, obwohl nicht durch ein Erdbeben, denselben Heiland kennen lernte, wie vor hunderten von Jahren sein macedonischer Bruder. Wie jener, so kam auch er aus seinem Heidentum zum Leben durch den Glauben an Jesum.

Dieser Chinese, Ti-En genannt, war von Haus aus das Gegenteil von einem freundlichen und treuen Mann. Er mißhandelte seine armen Gefangenen und ließ sie halb verhungern, damit er von ihnen oder ihren Freunden Geld erpressen konnte. Er hatte sich auch mehr und mehr dem Opiumrauchen ergeben und war dadurch so sehr geschwächt worden, daß er selbst fühlte, er müsse unbedingt dieses Laster aufgeben, wenn er nicht im Irrenhaus sterben wolle. Er trat deshalb in das Missionsspital in Par-Ring in Si-Chuen ein; er sah entsetzlich verstört und elend aus. Der Arzt und andere Missionare sagten ihm, es sei ganz unmöglich, daß er durch eigene Kraft befreit werden könne von der Macht des Opiums, daß er aber Gott um die nötige Kraft bitten müsse. Er sagte darauf, daß er sehr gern lesen und hören wolle, was die „Ausländer" über Gott gesagt und geschrieben hätten, und als man ihm das Buch „der Weg des Heils" gab, las er es aufmerksam durch.

Den ganzen ersten Sonntag, den er im Spital zubrachte, benützte er um Gottes Wort zu hören. Den folgenden Freitag Abend besuchte er wieder die Versammlungen. Da faßte ihn das Wort Gottes kräftig an. Er schlug in sich; sein ganzes Sündenelend lag vor ihm, sodaß er einen christlichen Chinesen aufsuchte und ihm sagte: „Meiner Sünden sind zu viele, als daß sie mir könnten vergeben werden;

es ist für mich zu spät, umzukehren und dem HErrn zu dienen." Aber der liebe bekehrte Christ erzählte ihm von des Petrus Fall und von seiner Wiederaufrichtung, mahnte ihn an die Arbeiter im Weinberg und sagte ihm, daß es für uns nie zu spät sei, zum Heiland zu kommen, daß Er ein gnädiger und geduldiger Heiland sei, wenn wir nur wirklich aufrichtig wollen, was wir sagen.

Der Gefängniswärter faßte Mut, glaubte an den gnädigen Heiland und übergab sich Ihm. Den folgenden Tag kam er mit strahlendem Angesicht zu den Missionaren und erzählte ihnen, was der HErr an ihm gethan hatte. Von da an hatte er auch die Kraft, mutig und erfolgreich gegen die schreckliche und verderbliche Gewohnheit des Opiumrauchens zu kämpfen.

Ti-En suchte nun auch, wie der Gefängniswärter in Philippi, das Evangelium anderen zu verkündigen und es nicht nur für sich selbst zu behalten; er zeugte vor anderen, auch vor den Gefangenen. Eine Anzahl derselben wurde dazu gebracht, als ihre Strafzeit aus war, in die Versammlung der Missionare zu gehen. Die Veränderung, die sie in dem einst so brutalen, unbarmherzigen Mann sehen konnten, bestätigte sein Zeugnis und machte auf alle, die in seiner Gewalt waren, großen Eindruck.

In dem darauf folgenden Jahre 1896 wurde Ti-En mit seiner Frau getauft. Einige Zeit nachher verließ er seine Stelle und eröffnete einen Kaufladen; aber auf die dringende Bitte der Missionare kehrte er bald zu seinem früheren Berufe zurück. Der neue Gefängniswärter war unzuverlässig gewesen, und es hatte immer Aufruhr gegeben, während bei dem Christen Ti-En alles in bester Ordnung und im Frieden zuging.

Seine Arbeit sollte jedoch nicht von langer Dauer sein. Eine Typhusepidemie brach in der Stadt aus und auch Ti-En wurde davon ergriffen. Als seine Gattin ihn fragte, ob er keine Angst habe zu sterben, sagte er: „Warum sollte ich mich fürchten, dem HErrn zu folgen? Er kommt, um mich zu holen." Und so starb er.

Die Gefangenen sammelten Geld, um für den ihnen so lieb gewordenen Gefängniswärter, der mit allen so freundlich gewesen war, einen Sarg zu kaufen. Als der Tag der Beerdigung herankam, war eine allgemeine Trauer in der Stadt.

Auf der einen Seite war die Inschrift zu lesen: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, und auf der anderen Seite: Ich werde satt werden, wenn ich erwache, nach seinem Bilde.

Zwei Fahnen wurden getragen, eine vor, die andere hinter dem Sarge her; auf der einen standen die Worte: „Friede im Glauben an Jesum," auf der anderen: „Ich werde wieder auferstehen."

Brief von Br. Beutel.

Cheng-hang-kuan, den 25. April 1900.

In letzter Zeit machte ich eine sechswöchentliche Reise, von der ich Ihnen gerne etwas berichten möchte. Am 6. März machte ich mich auf den Weg mit unserem eingeborenen Gehilfen und einem Karrenschieber, der eine Kiste Bücher, unsere Betten, bestehend aus einer Baumwolldecke, und dazu noch einige Eßwaren mit sich führte. Die Reise ging nach dem Südwesten der Provinz Nganhuei. Im ganzen bereisten wir einen Weg von über 247 englischen Meilen. Wir zogen von Ort zu Ort, wo wir Bücher verkauften und predigten, verbunden mit Einzelunterredungen, und suchten so auf mancherlei Weise den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen.

In einem Dorf, genannt Ho-ko-tzi, trafen wir einen armen Mann, der von jedem Exemplar unserer Bücher und Traktate eins kaufte, um den Weg des Lebens kennen zu lernen. Auch versprach er, uns einmal zu besuchen und mehr zu hören.

In einem anderen großen Dorfe,

genannt In-dzi, waren wir über den Sonntag. Ein Buddhistpriester, der auch ein Freund ist unsers eingeborenen Gehilfen, hörte, daß wir kommen, und kam sogleich samt seinem Vater, uns zu begrüßen. Die Freude des Wiedersehens war eine so herzliche und wahre, daß ich mich nur wunderte. Als ich mich darüber erkundigte, hörte ich, daß der Gehilfe diesem Manne früher das Evangelium verkündigt hatte; auch gab er ihm das Evang. Matthäus, das er gründlich durchlas, so daß er manchen Vers auswendig konnte. So viel wir sehen konnten, glaubt er an den HErrn; aber nun sollte er seinen Tempel verlassen und das geht schwer, wie er sagte, weil er sonst nichts hat, um zu leben. Wir konnten ihm keine andere Hilfe leisten, als ihn auf den HErrn weisen, der auch hier Mittel und Wege hat. In diesem Dorfe hatten wir nicht wenig Gelegenheit, für den HErrn zu zeugen und Bücher zu verkaufen.

Von hier aus ging die Reise in die Nganhuei-Berge. Dort oben liegt am Fuße eines schönen Berges die Heimat des Gehilfen, die wir erreichen wollten. Drei Tage lang galt es nun über Bergabhänge, Felswände und Bäche den Karren zu ziehen, an dem wir, fünf an der Zahl, unsere volle Kraft verbrauchten. In kleinen Dörfern, Bauernhöfen und Herbergen konnten wir auch hier das Wort verbreiten. So kamen wir auf einen Bauernhof, der Besitzer heißt Hu. Als sie uns sahen, wurden sie voller Freuden, weil sie einmal einen ausländischen Missionar sehen konnten. Die alte Mutter sagte gleich: „Diesmal dürft ihr nicht nur davonlaufen; schnell will ich das Essen bereiten und dann muß ich etwas hören von dieser guten Lehre.“ So geschah es auch. Bald versammelte sich eine Anzahl Leute, und so gab es Gelegenheit, mit ihnen über das Wort zu reden.

Die südwestlichen Berge der Provinz Nganhuei sind eine kleine Schweiz, und wurden uns, wenigstens mir, all diese Schwierigkeiten versüßt durch den Anblick und Genuß von Gottes herrlicher Natur. Ich fand die Bergbewohner als ein biederes und schlichtes Volk, das uns viel Wohlwollen und Vertrauen entgegenbrachte. Alle die Verwandten, Nachbarn und Freunde des Gehilfen nahmen uns freundlich auf und hörten das Wort mit Freuden, das wir überall verkündigten. Der Gehilfe sagte mir: „Das ist nun ganz anders als wie vor sieben Jahren. Damals wurde ich verfolgt, konnte fast nichts kaufen und verkaufen, wurde verschmäht, verspottet und verleumdet, und nun nehmen sie uns nicht nur freundlich auf, sondern hören auch noch gern das Wort.“

Wir besuchten noch weiter oben in den Bergen Dörfer, in die bis jetzt noch kein Ausländer das Evangelium gebracht hat. Auch diese Leute nahmen uns freundlich auf. — Da wir Bücher und Traktate ausverkauft hatten und schon fünf Wochen auf Reisen waren, schickten wir uns nun zur Rückreise an.

Unter strömendem Regen passierten wir an einem Samstag das Haus des oben genannten Hu, der uns bat, nicht in diesem Schmutz und Regen weiter zu gehen, sondern bei ihm über den Sonntag zu bleiben. Dies thaten wir. Sie sagten: „Geld wollen wir keins von euch für Beherbergung, wir wollen nur noch mehr das Evangelium hören.“ Wir verbrachten einen schönen Sonntag dort, wo viel gefragt wurde über die Lehre. Auch hielten wir einige Gottesdienste. Sie versprachen, von jetzt an keinen Götzen mehr anzubeten, sondern nur den HErrn. Es fiel uns fast schwer, sie wieder zu verlassen, sind sie doch so junge Kinder in dem Evangelium.

Glücklich kam ich nach Hause, wo mich Br. Domay mit großer Freude begrüßte. So sind wir denn wieder zusammen und freuen uns der Gemeinschaft und des Wirkens unsers Heilandes unter uns.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | August 1900. | Nr. 8.

Durchs Herz!

oder die ernste Frage:
„Warum hat das Wort Gottes bei vielen Menschen, die es hören, so wenig Erfolg?"

Es ist eine traurige Thatsache, daß Gottes Wort von vielen Namenchristen weder im Haus gelesen, noch in Kirche oder Versammlungen gehört wird. Alles liest man gern, nur die Bibel nicht, für allerlei hat man ein offenes Ohr, nur für Gottes Wort nicht. Arme Christenheit, welche sich im ganzen und großen vom lebendigmachenden Gotteswort abwendet! Kein Wunder, wenn so viele im geistlichen Tode bleiben, in Sünden dahinsterben. Elende Menschen, welche das Licht des Lebens meiden und in Herzensblindheit von einer Thorheit zur anderen kommen: Lüge für Wahrheit nehmen, Irdisches dem Himmlischen vorziehen, Zeitliches für das Ewige, Sinnliches für das Geistige, den Tod für das Leben geben. Eine Namenchristenheit, welche dem Worte Gottes den Rücken kehrt, reift schnell für das Verderben.

Doch unsere Frage trifft nicht diejenigen, welche ihr Ohr und Herz dem göttlichen Wort verschließen, wir stellen uns mit unserer ernsten Frage vor diejenigen, welche Gottes Wort hören und doch nicht die gewünschten Früchte des Hörens tragen.

Die Ursache davon liegt nicht am Wort Gottes. „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" (Jer. 23, 29). Wenn dem so ist, warum hat das Feuer des göttlichen Wortes in so manchem Herzen, das es hört, nicht das Unlautere geschmolzen das, was Holz, Heu, Stroh, Stoppeln ist, verzehrt. Alles dieses Sündenwesen und Sündenleben, geheimer und offenbarer Art, kann ja weder jetzt noch am Tage des Gerichts vor den heiligen Augen des HErrn bestehen. Warum hat der Hammer des göttlichen Worts, der ein so wuchtiger und gewaltiger ist und seit so vielen Jahren auf ein Sünderherz schlägt, dasselbe noch nicht zu Staub zerschlagen und alles Harte und Hochmütige hinwegthun können?

„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben" (Röm. 1, 16). Ist dieses herrliche Zeugnis wahr, warum giebt es so manche, die es hören, welche ohne Frieden und Seligkeit sind? „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist

ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens" (Hebr. 4, 12). Wenn auch dieses Schriftzeugnis Wahrheit ist, warum dringt dieses Schwert bei denen, auf welche es angewandt wird, so wenig durch? Warum können Sünden-, Welt-, Fleischesbande nicht durchhauen, warum kann Seelisches und Geistiges nicht geschieden werden? Warum steht die Sinnen-, Gedanken- und Gemütswelt vieler Zuhörer des Worts nicht stets vor diesem Richter?

Wir haben nur drei von den vielen Stellen angeführt, welche die umändernde, lebenschaffende, herzerneuernde Kraft des Wortes Gottes beweisen. Wenn aber dasselbe doch nicht seine in ihm liegende Kraft am Menschen beweisen kann, so liegt die Ursache davon nicht im Wort, sie liegt im Menschen selbst, in der Herzensstellung zum Worte Gottes.

Wie der HErr uns im Gleichnis vom Säemann (Matth. 13) einen vierfachen Herzenszustand angiebt, so wollen auch wir als Antwort auf unsere ernste Frage vier Menschenklassen erwähnen.

1. Es giebt Leute, denen geht das Wort, wenn sie es hören, ums Herz.

Sie gleichen einem Stein, der in einem Bach oder Fluß liegt und von allen Seiten vom hellen, klaren Wasser umflossen ist. Aber das edle Element kann nicht in den Stein eindringen, da er eine harte, unporöse Außenseite hat. Vom Wasser des göttlichen Wortes sind viele Christenmenschen umflossen. Entweder fließt das krystallhelle Bächlein im Haus durch die Bibel, oder öffentlich in Predigt, christlichen Vereinen, Versammlungen u. s. w. Doch in wenig Herzen dringt dieses Lebenswasser ein. Mancher liest zu Hause einen Schriftabschnitt; es ist seine Gewohnheit, also zu thun. Sein Auge gleitet über die Verse, wie über ein gehobeltes Brett. Wenn er das Buch schließt und man ihn nach dem Lebenswasser fragt, das er in sein Herzenskrüglein gefaßt hat, so ist dasselbe leer. Während dem mechanischen Lesen war der Geist abwesend und mit anderen Dingen beschäftigt.

Viel schlimmer geht es aber oft bei dem öffentlichen Anhören des Wortes her. Man ist wohl dem Leibe nach in der Kirche, in der Versammlung, aber mit dem Geist ist man vielleicht am Arbeitspult, ordnet Rechnungen und Quittungen, oder an der Geldkasse und macht Bilanz; oder man denkt an eine Geschäftsspekulation, an die Politik; sitzt im Kreis seiner Kameraden; oder man betrachtet die Kleider der Anwesenden; oder, was oft geschieht, man gönnt sich einen Schlaf. Kein Wunder, wenn das Herz eines solchen Zuhörers kalt und hart bleibt.

2. Es giebt Leute, denen geht das Wort ans Herz.

Diese Leute gleichen einem eingedämmten Land. Das Wasser geht bis an den Damm, aber ins Land dringt es nicht ein. Wenn nun ein Land vor wilden Wassern geschützt ist, das ist gut. Ein großer Schade ist es aber, wenn stille, befruchtende Wasser wegen vorhandenen Dämmen das Land nicht überfluten können. Wie oft dringt das Wort an die Herzens- und Seelenschäden der Menschen heran. Heiß wird es manchem, wenn der Geist Gottes durch das Wort ungewöhnlich ernst zeugt; bange klopft das Herz und ernst straft das Gewissen.

„Das ist für mich," „damit bin ich gemeint," „dieses muß weg," „jenes will ich thun," „das muß bekannt," „dort muß etwas gut gemacht werden," so und in manch anderer Weise wogen die Fluten des Worts an das Menschenherz, an den Zuhörer der göttlichen Botschaft heran. Aber die Dämme der Selbst-, Welt- und Ehrliebe, der Kamerad-, Freund-, Verwandt- und Gesellschaften, des Amtes, Standes, der Geschäfts- und anderer Rücksichten lassen die Springflut des Worts nicht ins Herz, daß von derselben weggerissen, fortgefegt werde, was Gott ein Greuel und dem Menschen ein Verderben ist, und daß nach dieser Flut herrliche Pflänzlein ersprießen könnten.

3. Es giebt Leute, denen geht das Wort ins Herz.

Ihr Bild findet sich bei einem Herzkranken, bei dem das Blut leicht in das Herz geht, aber schwer aus dem Körper allseitig sich ergießt, daher Beängstigungen, Krampfanfälle, Tod.

Manchem Zuhörer des Wortes Gottes dringt dasselbe in sein Herz hinein; er spürt etwas von der Kraft desselben, es übt einen Einfluß auf ihn aus. Ernst faßt er den Entschluß, daß bei ihm selbst, in seinem häuslichen und familiären Kreise, in seinem Amt, Beruf, Geschäft manches anders werden muß. Allein die alltäglichen Verhältnisse, seine nächste Umgebung üben einen so drückenden Einfluß auf ihn aus, daß seine redlichen Vorsätze im Keim ersticken. Sein Herz mag einen Segen für sich haben, er mag auch von anderen als ein Glied am Leibe Jesu angesehen werden, allein sein Licht steht unter dem Scheffel, er ist ein Privatchrist im betrübendsten Sinn des Wortes. Das Christentum eines solchen strömt nicht aus auf seine Familie und Umgebung, es bleibt im Kämmerlein eingeschlossen, während es Gottes Wille ist: gesegnet werden und ein Segen für andere sein.

4. Der vierten Menschenklasse geht das Wort durchs Herz.

Hier wirkt das Wort nicht zunächst auf das Gefühl, sondern auf die Erkenntnis und auf den Willen, macht seinen Einfluß weiter geltend auf alle Geistes- und Seelenkräfte und zieht schließlich auch die körperlichen Organe in seinen Dienst. Das Wort schafft Licht; Lichtes- und Geisteskräfte durchdringen nach und nach das ganze menschliche Wesen. Die Kanäle sind offen, um stets Segnungen aus dem Wort durch den heiligen Geist zu empfangen. Je mehr man genießt, desto mehr will man essen. Der Hammer des Wortes ist nicht zu wuchtig; man freut sich, wenn er alle Höhe in uns zertrümmert und alle sogenannten Höhen um uns in ihrer Hohlheit und Nacktheit darstellt. Das Feuer des Wortes ist einem aufrichtigen Herzen nicht zu heiß. Vielmehr dankt man dem HErrn, wenn aller Schmutz im Inneren bloßgelegt, alles Ungöttliche: Holz, Heu, Stroh, Stoppeln in uns verzehrt wird und man jetzt durch das Gericht des Wortes geht, um einst nicht gerichtet werden zu müssen. (Joh. 5, 24; 12, 48). Das Schwert des Wortes Gottes ist einem nach Heiligung und göttlicher Vollkommenheit verlangenden Herzen nicht zu scharf. Vielmehr ist es einem solchen Herzen recht angenehm, wenn jede widergöttliche Verbindung in

ihm gelöst wird, damit das Göttliche sich mit ihm vereinigen kann.

Solche Herzen sind dann ein Segen für Haus und Familie, die Umgebung, Freundschaft, die Gegend, in der sie leben. Sie sind Geliebte, Gesegnete des HErrn. An ihnen hat Er sein Wohlgefallen, sie leben nicht sich, sondern dem, der sich für sie gegeben hat. Sie gehören zu seiner Brautgemeinde, und er freut sich mit ihnen, wenn sie mit Ihm in Ewigkeit leben dürfen.

Bitten wir den HErrn, daß wir zu den Glücklichen gehören, denen Gottes Wort allezeit durchs Herz und von da durch unseren Wandel und Leben gehe, auf daß wir etwas seien zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes und des bald wiederkommenden HErrn. J. Hey.

Wort und Geist.

„Meine Worte sind Geist," hatte der HErr gesagt, als einmal der größte Teil seiner Zuhörer aufs gröblichste seine Worte mißverstand, die andern wenigstens sie nicht verstanden.

„Wir reden mit Worten, die der Heilige Geist lehret," sagte der Apostel Paulus von sich und seinen Mitaposteln und setzte sogleich bei, daß der blos natürliche Mensch nichts davon vernehme, sie nicht verstehe, weil, was geistlich sei, auch geistlich müsse gerichtet werden. Also, meine lieben Freunde, ist es nicht genug, wenn wir Jesu Christi und seiner Apostel Wort nur in der Bibel lesen und in der Predigt anhören: manches werden wir gar nicht verstehen, manches falsch, menschlich und ungöttlich, wenn der Geist, der das Wort Gottes hervorgebracht hat, nicht auch in uns sein Zeugnis dazu giebt und von einer Wahrheit uns leitet zur andern. So nötig also eine Bibel und die Predigt des Wortes Gottes für einen Christen ist, so nötig ist auch der heilige Geist für ihn.

Ob sie ihn fühlen und finden möchten.

An diese Worte des Apostels Paulus in seiner denkwürdigen Rede auf dem Areopag in Athen (Apstg. 17, 27) wurden wir lebhaft erinnert, als wir nachstehende Erfahrung eines Missionars unter den Indianern des fernen Westen Amerikas lasen.

Der Missionar saß eines Tages an der Thüre seines Blockhauses, unweit der Graswüsten Minnesotas. Vor ihm lag die große, mit Urwald und Gras bedeckte Ebene ausgestreckt, hinter welcher sich die hohen Spitzen des Turtle-Gebirges gegen den klaren, blauen Himmel erhoben. Er war keineswegs in einer heiteren Stimmung: Ein Gefühl von Mutlosigkeit, als ob all' sein Arbeiten vergeblich sei, hatte sich seiner bemächtigt, und nur die Ueberzeugung, daß sein HErr und Meister droben ihn gerade auf diesen Posten geführt habe, um auch hier das Evangelium zu verkündigen, bewahrte ihn vor gänzlichem Verzagen.

Als er in ernsten Betrachtungen versunken dasaß, gewahrte er plötzlich in der Ferne eine auffallende Gestalt, welche er nach und nach als einen von den jenseits des Gebirges wohnenden roten Indianern erkannte.

Barfuß, eine Decke über der Schulter, eine Tasche an der Seite, den Kopf mit Federn geschmückt, ein Gewehr in der Hand, — so nahte sich der Indianer.

Der Missionar, mit Freuden bereit, dem herannahenden Fremdling Gastfreundschaft zu beweisen, erhob sich; dieser aber, vor der Thür des Blockhauses angekommen, warf sich dem weißen Manne zu Füßen.

„Ich kniee vor dir," sagte er in gebrochenem Englisch, „um dir meine Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß du ein Herz für den roten Mann hast! Sechshundert Meilen bin ich hergekommen, um deine Füße zu küssen!"

Der überraschte Missionar streckte die Hand nach dem Knieenden aus und bat ihn, sich zu erheben. Der Fremdling

that es und erzählte dann in einfacher, kunstloser Weise folgendes:

„Ich war ein wilder Mann und wohnte dort drüben!“ — Dabei zeigte er nach den Bergen. — „Ich war ein großer Häuptling und hatte viele Leute zu regieren und zu versorgen. Ich hatte Weiber und viele Kinder, Buffalofleisch und Bisons, Sklaven und Diener. Aber ich wußte, daß meine Leute dem Untergange preisgegeben seien. Täglich wurden wir weiter und weiter von unserem glücklichen Jagdrevier zurückgedrängt, täglich wurde unsere Zahl geringer. Nie konnte ich meinem Lieblingssohn ins Auge blicken, ohne daß mein Herz blutete. Sollte es für ihn kein besseres, sicheres Erbe geben, als das meinige?“

„Meine Väter, die Männer meines Stammes, hatten mir gesagt, es gebe einen großen Geist. Oft ging ich in den Wald, streckte mich unter den Fichten aus und versuchte den großen Geist um Hilfe anzurufen. Der Wind säuselte zwar durch die Wipfel der Bäume, das Wasser des Baches murmelte, und die Eichhörnchen hüpften fröhlich von Baum zu Baum; — das war aber auch, neben dem Laut meiner eigenen Stimme, alles, — keine Antwort kam!“

„Du kannst nicht verstehen, wie mir zu Mute war!“ fuhr der Erzähler fort, indem er die Hände ausstreckte und dem Missionar ins Gesicht schaute. „Du weißt nicht, was es ist, im Finstern stehen und die Hände nach Hilfe ausstrecken, ohne etwas zu ergreifen! Du hast nie zu den glänzenden Sternen emporgeschaut ohne dort Hilfe zu finden! Du hast niemals spähend auf den Bergpfaden umhergeblickt, ohne jemanden zu sehen!“

„Aber“ — dabei warf er sich abermals aufs Angesicht und drückte bewegt dem Missionar die Füße — „ich küsse deine Füße! ich küsse deine Füße! — Eines Tages kam ein Landsmann, ein Indianer zu meiner Hütte. Ich war durch all' mein Suchen nach dem „großen Geist“ sehr erschöpft und traurig. Er erzählte mir von dir, dem weißen Manne, und von der wunderbaren Geschichte, die er am roten See von dir gehört. Du habest gesagt, der Sohn des „großen Geistes“ sei auf die Erde gekommen, um allen zu helfen, die der Hilfe bedürfen. Du habest gesagt, — so erzählte er mir, — der weiße Mann sei deshalb so vor den Rothäuten bevorzugt, weil er die wahre Religion des Sohnes des „großen Geistes“ habe. Als ich das hörte, machte ich mich auf, um den weißen Mann zu sehen, welcher so gute Nachricht gebracht!“

„Man sagte mir, ich würde dich in der Nähe des Roten Sees finden. Ich wanderte zweihundert Meilen weit über Berge und durch Prärien. Meine Füße waren wund; aber mein Herz war hoffnungsvoll. Als ich nach dir fragte, hörte ich, du seiest krank und sechshundert Meilen weiter gezogen, und man bedeutete mir, wohin.“

„Ich ging weiter und weiter, und als ich abermals einen Weg von hundertundfünfzig Meilen zurückgelegt hatte, fand ich einen Missionar, einen roten Indianer, wie ich selbst einer bin! Mein Vater, — dreimal wurde es Neumond, und noch immer blieb ich bei ihm!“

„Nun habe ich die Geschichte in meinem Herzen! — Es ist nicht mehr dunkel, — ich liebe Jesus! — Drinnen lacht's fortwährend!“

Nach dieser einfachen Erzählung ergriff der Mann zum drittenmale die Füße des Missionars, der — wie er sagte — „in den Bergen die frohe Botschaft des Friedens verkündigt hat,“ und schloß mit den Worten: „Ich bin sechshundert Meilen weit hergekommen, um deine Füße zu küssen und um dir zu sagen, daß ich Jesus gefunden habe, und daß mein Herz leicht ist!“

Ob nach dieser Erfahrung der Missionar wohl je wieder so kleingläubig und verzagt geworden ist?

Gebetserhörung.

„O HErr, komm wohn' in mir!"
So flehte ich mit sehnendem Verlangen;
Ich dachte seliglich Ihn zu empfangen
Und liege ganz zerschmettert vor Ihm hier.
Des Geistes Richten und der Sünde Schmerz,
Sie haben mir gebrochen schier das Herz.
Erhörst du mich denn nicht, o HErr, mein Gott?
Und Antwort ward mir vom HErrn Zebaoth:
Ich wohn' im Heiligtum und in der Höh'
Und bei zerbrochnen Herzen. Wo ich seh',
Daß man sich beuget still vor meinem Wort,
Da kehr' ich ein, da ist mein Ruheort.

„Mach mich dir gleichgesinnt,
Du demutsvoller HErr, dir möcht ich dienen,
Dir ähnlich sein in Wort und That und Mienen,
Wie einem Vater ähnlich ist sein Kind!"
So bat ich in geweihter Stunde oft
Und habe glaubend auf sein Wort gehofft.
Und meiner Schwachheit Er zu Hilfe kam
Und alle eigne Stärke von mir nahm.
Ins tiefe dunkle Demutsthal hinab
Führt Er sein Lamm mit treuem Hirtenstab;
Und wie es zitternd da und weinend steht,
Spricht sanft sein Mund: Ich hörte dein Gebet.

„HErr, mach mich völlig frei
Von dem, was mich will binden an die Erde;
Hilf, daß mein Sinn und Wandel himmlisch werde,
An deinem Throne meine Heimat sei!"
So sprach ich einst und wollte, was ich sprach;
Doch als ein Sturm mein sichres Nest zerbrach,
Als manche Hoffnungsblüte, rauh geknickt,
Zur Erde sank, da hab ich aufgeblickt,
Mit Thränen fragend: HErr, warum, warum?
Und deutlich klang's von seinem Heiligtum:
Ich nahm das Liebste dir aus Liebe bloß,
Auf daß dein Herz werd ewig frei und los.

Ich rief: „O Tröster wert,
Erfülle du mein Herz, mein ganzes Leben!"
Wie aber kann Er seine Fülle geben,
Wenn noch so vieles Ihm den Raum versperrt?
Er macht' zuvor mich leer und bettelarm,
Daß Er sich meiner königlich erbarm.
„O Weinstock! laß mich bringen viele Frucht,
Zu deiner Ehre, durch des Geistes Zucht!"
Wie gern erhört Er, wenn sein Kind so spricht;
Doch kann des Messers Er verschonen nicht.
Der Rebe wird gereinigt. Zart, doch fest
Ist jene Hand, die niemals von uns läßt.

Tod ist des Lebens Thor!
So heißt es in dem großen Reich der Gnade.
Nur wer das Eigne achtet eitel Schade,
Der dringt zu himmlischem Gewinn empor.
Mit Jesu sterben, mit begraben sein,
Führt in das Auferstehungsleben ein.
Sich selbst verleugnen, Gottes Willen thun,
Das heißt in Freud und Leide selig ruh'n.
O Jesu, Jesu! Sei mein Leben du,
Hüll' mich in dich, und deck mich völlig zu;
Du, Herzog, hast eröffnet uns die Bahn,
Führ mich auf deinem Wege himmelan!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1900.

Juli-Konferenz.

Es war uns eine herzliche Freude, an der diesjährigen Juli-Konferenz, welche am 1. Juli, als dem ersten Sonntag des Monats, stattfand, einige ältere Brüder zu bewillkommnen und von ihnen Zeugnisse des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zu vernehmen. Schon am Vormittag sprachen bei der Gebetstunde, unmittelbar vor der Feier des heiligen Abendmahls, außer dem Inspektor noch die Brüder Enderlin aus Göppingen und Härdle aus Lich. Der gemeinsam besprochene dreiteilige Text, Matth. 7, 7. 8, war dazu angethan, in seiner gesteigerten Aufforderung und Verheißung, das Verlangen aller Herzen auf das eine Notwendige zu richten. Bittet, so wird euch gegeben; denn wer da bittet, der empfängt. Suchet, so werdet ihr finden; denn wer da suchet, der findet. Klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da anklopft, dem wird aufgethan.

Nachmittags wurde vom Inspektor der 27. Psalm verlesen und auf unsere Bedürfnisse praktisch angewendet, worauf die Brüder Erhardt, Stadtmissionar in Basel, Limbach, Missionsprediger in Herisau, Sohn unsers lieben heimgegangenen Bruders Limbach in Reutlingen, Fünfstück, Pfarrer der reformierten Kirche aus Cleveland, Ohio; Levi, Reiseprediger in Öhringen, Württemberg, Vetter, Evangelist aus Hessen, und Rapp, bis vor kurzem Pfarrer in Moulton, Texas, das Wort ergriffen und nach freier Wahl Worte Gottes der Gemeinde ans Herz legten. War auch die Zahl der Zuhörer kleiner als gewöhnlich, so freuten wir uns um so mehr über die Stille und Aufmerksamkeit der Versammelten und sind der guten Zuversicht, daß der ausgestreute Same fruchtbar sein wird in manchen Herzen.

Evangelisten-Konferenz.

Im Lauf des Montags, 2. Juli, fand sich nach und nach eine schöne Anzahl unserer auswärtigen Brüder ein. Ueber fünfzig waren es, die in den verschiedenen Häusern ihre Schlafstätten fanden, die einen in freundlichen Gastzimmern, soweit dieselben reichten, die anderen in den Schlafsälen der Brüder, einige sogar, — ausnahmsweise, — in jenen alten Räumen über der Kirche, die so vielen ehemaligen Zöglingen in gar lieblicher, ja geweihter Erinnerung stehen, trotz der niederen Balken und sonderbaren Winkel. Wenn, wie ein Bruder es aussprach, diese Konferenztage einen Höhepunkt bilden in dem jährlichen Evangelistenleben, so können die Anstaltsbewohner ihrerseits versichern, daß sie diesen Eindruck vollkommen teilen. Es ist uns eine große Freude, die Söhne im Mutterhause zu begrüßen. Das Gefühl der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit wird bestärkt, und das liebe Psalmwort kommt so recht zur Geltung: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Daselbst verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich."

Ein amerikanischer Bruder, der dies Jahr zum erstenmal seit achtundzwanzig Jahren die alte Heimat und auch das Mutterhaus besuchte, fand hier allerdings manche Veränderung und Erneuerung; viel mehr aber als alles neu entstandene frappierte ihn das gleichgebliebene und er fühlte sich ganz heimisch im Kreis der jungen Brüder, „als wäre er nur kurze Zeit von ihnen getrennt gewesen". Mag auch die Erklärung hiefür zum großen Teil in der jugendlichen Frische jenes alten Bruders liegen, so freut es uns doch auch als ein Zeichen, daß der alte Geist des Glaubens, der Liebe und

der Einfachheit, den unsere Väter so hoch hielten, noch immer hier zu verspüren ist.

Die eigentliche Konferenz wurde Dienstag, den 3. Juli mit einer Gebetsstunde eröffnet, worauf in erster Linie von den Senioren eines jeden Bezirks referiert wurde über die von den Evangelisten vierteljährlich gelieferten schriftlichen Arbeiten. Die Thematas dieser Aufsätze sind entweder aus der heiligen Schrift oder aus dem Gebiet der praktischen Arbeit entnommen, z. B. die Erstgeburt, die Ausrüstung des Evangelisten zu seinem Dienst, die Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, das Bekennen nach Matth. 10, 32. 33, die Berechtigung oder Nichtberechtigung freier evangelischer Gemeinschaften in der Schweiz, Heimsuchungen Gottes und selbstverschuldete Leiden, starke und schwache Kinder Gottes u. s. w.

Ehe man zur eigentlichen Berichterstattung überging, trug Br. Fink eine Arbeit vor über das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, was zu verschiedentlichem Meinungsaustausch Veranlassung gab.

An diesem Dienstag war unsere Zahl in erfreulicher Weise erweitert worden durch die Anwesenheit mehrerer Brüder aus Basel und der Nachbarschaft, und es war ein schöner, großer Kreis, der sich am Nachmittag beim „schwarzen Kaffee" um die vier Brüder scharte, die in diesem Jahr ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten. Es waren dies die Brüder Hey von Neuschâtel, Hofmann von Crailsheim, Keller von Marthalen und Spörri von Rämismühle. Sehr interessant waren die Mitteilungen, die diese Brüder uns machten. Wunderbar sind die Führungen des HErrn mit jedem einzelnen seiner Kinder, anbetungswürdig die Treue, mit welcher Er ihnen nachgeht, sie zu erziehen und tüchtig zu machen für sein himmlisches Reich und für die Arbeit in seinem Weinberg.

Von den im Jahr 1875 ausgesandten elf Brüdern hatten drei weitere einen schriftlichen Gruß eingesandt, nämlich, Joh. Dundur aus Mittau, A. Falkenberg aus Rehburg in Texas und W. Fribolin aus Cleveland; letzterer ist zur Zeit in Europa, konnte aber nicht anwesend sein, da er dem Kongreß des Jugendbundes (Christian Endeavour) in London beiwohnen wollte. Zwei Brüder aus jener Klasse sind als reife Aehren schon früh eingeheimst worden: Jakob Kopp und Christian Hirschi. Ihr Andenken ist im Segen geblieben; der süße Geruch Christi bleibt zurück, auch wenn die Pflanze versetzt ist in den himmlischen Garten. — Ein Bruder, der (alphabetisch geordnet) der erste in der Reihe war, läßt schon seit vielen Jahren nichts mehr von sich hören. Und einer endlich — der stets in lebendiger Verbindung mit uns geblieben ist und den in unserer Mitte zu sehen uns gefreut hätte, hat vielleicht den Jahresbericht mit der Einladung nicht gelesen, oder hat in seiner Bescheidenheit gar nicht an sich selbst gedacht. Sollte er diese Notiz lesen, so sei er vom Mutterhause herzlich gegrüßt!

Trotz dem wolkenbruchartigen Regen jenes Dienstag Nachmittags war es allen recht wohl in der gemütlichen Eben-Ezer-Halle, und mit freudigem Herzen wurde dieser Teil der Konferenz durch den vierstimmigen Chorgesang der „alten Brüder" geschlossen. Die jungen, noch in der Anstalt weilenden Zöglinge, hatten ebenfalls durch Gesang zu dem Gelingen des schönen Beisammenseins beigetragen.

Die übrigen Stunden des Tages wurden mit Berichterstattungen ausgefüllt.

Der zweite Konferenztag, Mittwoch, 3. Juli, wurde auch mit einer Gebetstunde eingeleitet und dann mit Berichterstattungen, Privat- und allgemeinen Besprechungen, endlich mit einer stillen Abendmahlsfeier ausgefüllt. — In den Abendandachten war der ganzen Hausgemeinde Gelegenheit geboten, Ansprachen verschiedener Evangelisten zu hören.

Besonders gern vernimmt man immer die Erinnerungen der Brüder aus alter Zeit. So hat es alle interessiert, daß Bruder Oestreicher, der wackere Jünglingsvereins-Agent für Baden, kühnlich behauptete, in seiner Anstaltszeit das höchste geleistet zu haben, was überhaupt auf Chrischona geleistet worden sei, indem er nämlich — das Kreuz auf die Spitze des Kirchturms gemacht und befestigt habe.

Mit herzlicher Teilnahme wurde in den Tagen des Beisammenseins der drei leidenden Brüder gedacht, die nicht unter uns weilen konnten, besonders des schwer erkrankten Bruders Markus Hauser in Zürich. Die Konferenz schickte diesem den telegraphischen Gruß: „Deine Brüder wissen dich in Jesu Hand." Daß unser hochgelobter HErr und König alle seine Knechte in seiner Hand hält, ist auch im Blick auf die nun wieder weit zerstreute Brüderschar unsere Zuversicht und unsere Freude.

Aus dem Anstaltsleben ist noch nachzuholen, daß unser lieber Bruder und Mitarbeiter, Herr Robert Heise, nach vierjähriger treuer Arbeit als Lehrer unserer Anstalt, am 18. Juni unser Haus verlassen hat, um einem an ihn ergangenen Ruf als Pastor einer Gemeinde in Texas zu folgen. Eben in diesen Tagen wird sich der liebe Freund in Bremen einschiffen. Unser warmer Dank und unsere herzlichsten Segenswünsche begleiten ihn auf seinem ferneren Lebensweg.

Während wir dies schreiben, rüstet sich ein anderer Freund ebenfalls zur Reise nach Amerika. Es ist dies Herr Pfarrer Fünfstück aus Cleveland, Ohio, der vor Jahresfrist mit seiner Familie nach Europa kam, um Ruhe und Erholung, verbunden mit einer seiner Gesundheit angemessenen Arbeit zu suchen. Er hat, wie unsere Leser wissen, die Wintermonate, September bis Ende Mai, im Haus „zu den Bergen" zugebracht, als Lehrer der dort wohnenden Bibelkursgäste. Auch hat er dem Brüderhaus und einigen Gemeinschaftskreisen, die er besuchte, mit Freuden gedient durch Verkündigung des Wortes. Nun zieht er wieder in das Land zurück, wo er vor siebenunddreißig Jahren seine Wirksamkeit begonnen hat. Er hat sich in der alten Heimat neue Freunde erworben, die ihm und den Seinen in Liebe verbunden bleiben werden. Sein letztes Wort an die Hausgemeinde, von der er soeben in der Abendandacht Abschied nahm, soll auch den Schluß dieser vertraulichen Nachrichten bilden, nämlich das Wort des kämpfenden und siegenden Gebets: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Wupperfeld, Wan-shien; **Keller**, Neu-Banovce; **Weiß**, z. Z. Kt. Thurgau; **Beutel**, Wu-hu; **Böttler**, Kettwig; **Kehrberger**, Mannheim; **Fröhlich**, Murten; **Schinzel**, Romanshorn; **Werner**, Sestri-Levante; **Härdle**, Lich; **G. Holdermann**, Gotha; **Bläsner**, Lan-cheo; **Traub**, Rafz; **Gisel**, Bellnhausen; **Galsterer**, Trautenau; **Fünning**, Altenstadt; **Wohlleber**, Yang-kin; **Kmitta**, Elbing; **Zantopp**, Wildungen; **Moschberger**, Kirchleerau; **Stahl**, Gröba; **Dundur**, Mittau; **Falkenberg**, Rehburg; **Fribolin**, z. Z. London; **Graf**, Basel; **Hetzel**, Petoskey; **Steiger**, Dübendorf; **Motzkus**, Elbing; **Keller**, Dübendorf; **Böhler**, Marburg; **Wisotzky**, Memel; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Winkler**, Melsungen; **Herrmann**, Bellnhausen; **Basel**, Lich; **Traub**, Ngan-king; **Stock**, Arolsen.

Aus Deutschland.

Der Rückblick auf ein Jahr der Arbeit giebt Ursache zur Demütigung über eigene Unvollkommenheit und zur Dankbarkeit für erfahrene Treue unsers Gottes. Die Arbeit ist im ganzen ihren gewohnten Gang fortgegangen. Tief innerliches Bedürfnis ist es uns aber, daß wir nicht

Gewohnheitsmenschen in der Arbeit, sondern daß wir immer neu und frisch angethan werden mit den Kräften unsers Gottes, damit wir in der ewigen Jugendfrische bleiben. Je mehr dies geschieht, um so mehr wird auch die Arbeit den Stempel jugendlicher Frische an sich tragen.

Zweimal, im September vorigen und im Februar dieses Jahres, hatten wir je eine Woche lang gesegnete Evangelisationsversammlungen.

Am Anfang dieses Jahres hielten wir vor dem Angesicht unsers guten Gottes eine recht gesegnete Gebetswoche. Wir sind überzeugt, daß je mehr gebetet wird und im Namen Jesu durch das Reich der Finsternis hindurchgebrochen, um so mehr auch Segen und Sieg in der Arbeit sich offenbart. Bei unserem Jahresfest, das wir jedesmal im Dezember zum Andenken an die Einweihung unsers Saales 1891 feiern, konnte ich den Freunden der Stadtmission dafür danken, daß sie freudig und willig waren, das Werk des HErrn kräftig zu unterstützen. Ein lieber Freund, Herr Jakob Bührer, hat nun schon mehrere Jahre die ganze erste Klasse aus dem Basler Missionshaus nach Konstanz eingeladen. Bei dieser Gelegenheit kamen diesmal 17—18 Brüder, die demnächst in die Heidenmission gehen. Sie hielten am Pfingstsonntag Abend gemeinsam eine Missionsversammlung. Die Sache machte jedes Jahr einen guten Eindruck. Wir stellen natürlich alles, was in unserem Saale geschieht, unter den einen Gesichtspunkt, daß Jesus den Seelen groß werde und sein heiliges Werk durch alles hindurch gefördert. Dies ist auch für das neue Arbeitsjahr unser inniger Wunsch und Gebet. Nächsten Herbst werden es 25 Jahre, seit durch die damaligen lieben Thurgauer Brüder die Arbeit in Konstanz begonnen wurde, und wir dürfen sagen, der HErr hat Großes gethan. Ihm sei die Ehre!

Boland.

Aus der Schweiz.

Viel Segen offenbart sich da, wo das Wort des Lebens im Glauben gepredigt, und wo es im Glauben auf- und angenommen wird. Unter jung und alt haben manche die Segenskraft der seligmachenden Wahrheit erfahren und loben den HErrn für solche gute Weide auf den grünen Auen. Wenn auch die Versammlungen gut besucht sind, so thut es einem andererseits schmerzlich wehe, noch so viele Verächter des Wortes zu sehen.

Die Bitten des HErrn für die Seinen werden mir immer unentbehrlicher: „Erhalte sie in deinem Namen;" „bewahre sie vor dem Argen;" „heilige sie in deiner Wahrheit;" „einige sie, wie wir eins sind," (Joh. 17).

Im Laufe des Jahres konnten wieder etliche Glieder aufgenommen werden. Der gute Hirte sucht und sammelt seine Schäflein unter jung und alt. Möchten noch viele sich ziehen lassen vom Zuge des Vaters zum Sohne!

Für die Arbeitsgnade will ich dir, HErr, danken,
In der Arbeitstreue laß mich ja nicht wanken;
Arbeitsfreud und Arbeitskräfte hast du mir gegeben,
HErr, laß die Arbeitsfrucht sein Segen und auch Leben!

Weber.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 25. Juni den Geschw. Bogisch in Wartburg, Texas, ein Töchterlein.

Am 7. April den Geschw. Hetzel in Petoskey Mich. ein Töchterlein (Frieda Johanna.)

Am 15. Juni den Geschw. Engel in Dortmund ein Töchterlein (Elisabeth.)

Todesfall.

Samstag, den 23. Juni, holte der gute Hirte heim sein Schäflein Martha Schinzel in Romanshorn. Es erreichte ein Alter von 2 Jahren und 11 Monaten. 1 Cor. 15, 43. Th. u. H. Schinzel.

Adressen-Veränderung.

G. Stock, Evangelist, Arolsen. Waldeck.
G. Kabel, Evangelist, Homburg, Rhein-Pfalz.
G. van der Smissen, Randersackerstr 27. Würzburg, Bayern.
K. Engel, Vereins-Sekretär, Hüttemannstraße 14, Dortmund, Westfalen.

China.

Politische Unruhen.

In der letzten Zeit waren unsere Herzen sehr bewegt für unsere Brüder in China. Zwar kamen noch dieser Tage freundliche Grüße aus dem fernen Osten aber was will das sagen? So wie die Verhältnisse jetzt liegen, kann ja zwischen dem Tage der Absendung eines Briefes dort und dem Tage der Ankunft bei uns gar vieles geschehen sein. Viele Missionsstationen, evangelische wie katholische, sind schon zerstört und viele Menschen, Beamte wie Missionare, fremde wie eingeborene Christen sind getötet worden.

Warum diese Verfolgungen, dieser Haß, dies Aufhalten des Evangeliums in dem großen Reiche der Mitte? Es gährte schon längere Zeit im stillen, und es ist bald ein Jahr her, daß die ersten bösen Angriffe von seiten der Boxer gegen die christlichen Missionen Chinas gemacht worden sind. Mit dem Namen „Boxer" bezeichnen die Engländer eine geheime Gesellschaft, die sich „Liga der vereinigten Patrioten" nennt, vom Volksmund aber die „Fäuste der Harmonie und Gerechtigkeit" oder „des Patriotismus und des Friedens" geheißen wird. Der wilde Chauvinismus dieser Sekte bestätigte sich durch einen öffentlich erklärten Krieg, zuerst gegen die katholischen, und vom September 1899 an gegen die protestantischen Christen. Mit Anfang dieses Jahres wurden verschiedene englische Missionsstationen zerstört und Missionare getötet. Immer weiter breitete sich die Empörung der Chinesen aus; nach den neuesten Nachrichten wirft sich der Haß ebenso gut auf die in politischen Aemtern stehenden Christen, wie auf die Missionare. Der deutsche Gesandte, Freiherr von Ketteler, wurde am 16. Juni in Peking ermordet; über den Zustand der anderen Gesandtschaften herrscht Ungewißheit, aber man fürchtet das schlimmste.

Man sucht den Hauptgrund dieser traurigen Bewegung in dem Aerger der Chinesen gegen das Eindringen fremder Mächte in ihr Land, und es ist ja wohl zu verstehen, daß der Volkssinn sich dagegen sträubt. Es ist sehr schmerzlich, daß im Gemüt der Heiden der Missionar, der ihnen doch nur die seligmachende Botschaft des Evangeliums bringt, in Verbindung gebracht wird mit den Kaufleuten, die das Volk ausbeuten, und gar mit den Soldaten, die ihnen das Land nehmen wollen!

Was unsere Brüder und Schwestern in China leiden, ist um des HErrn willen. Auf Schmach und Kreuz folgt Herrlichkeit, dort, wo alle Völker sich vor dem Lamm neigen, das erwürget ist. Aber auch hienieden schon sind Spuren dieser Herrlichkeit zu finden und so wollen wir diesen Krieg nicht mehr, wie wir's zu Anfang thaten, ein Aufhalten des Evangeliums nennen, sondern wollen flehen, daß das Werk des HErrn durch diese Verfolgungen zunehme und in den Herzen europäischer und chinesischer Christen befestigt werde.

Auch dürfen und wollen wir um des HErrn Schutz bitten für unsere Brüder. Der alte Gott lebt noch, der Wunder thut!

Briefauszüge.

Von Br. Wupperfeld: — In meinem letzten Brief erzählte ich von meiner Reise im Norden von Si-chuen. Nach etwa 14tägigem Aufenthalt reiste ich von dort nach Osten, dem zehn Tagereisen entfernten Wan-shien zu, wo eine Missionsstation ist.

Zwei Städte besuchte ich, in denen englische und amerikanische Missionare seit einigen Jahren arbeiten. Es sind Seelen gerettet und in kleine Gemeinden gesammelt worden. In Liang-shan-shien arbeitet seit einiger Zeit ein eingeborener Helfer. Ich verweilte zwei Tage bei ihm. Samstag besuchte ich eine Familie und merkte bald, daß der heilige Geist in

diesen Herzen sein Werk habe. Trotz großer Armut sind diese Leute sehr zufrieden; sie nehmen Freude und Leid aus der Hand des himmlischen Vaters an. Vater und Sohn treiben etwas Landwirtschaft. Von den Angesichtern dieser Leute leuchtete der ihren Herzen innewohnende Friede. Ich empfing in dieser armen Hütte mehr Segen, als ich spenden konnte. Am Sonntag war die kleine Kapelle angefüllt mit andächtigen Zuhörern, am Morgen sowohl wie am Nachmittag. Obwohl viele Heiden mitgekommen waren, herrschte doch größte Ruhe.

Am folgenden Sonntag war ich in Wan-hsien, wo ich die Predigt hielt. Drei junge Männer baten um die heilige Taufe. Es ist an diesem Ort eine Schule für Knaben. Die meisten Schüler kommen Sonntags zur Versammlung.

Die nächsten fünf Tage reiste ich im Boot den Jang-tse-kiang hinunter und predigte in den dem Fluß entlang liegenden Dörfern das Evangelium. Der HErr gab Gnade, daß die Leute meiner Botschaft von Jesu Gehör schenkten. Ich verkaufte für 1500 Cash Evangelien; ein Evangelium kostet 7 Cash.

Am 6. April kam ich in die große, schöne Stadt Kuec-fu. Die Stadt galt als fremdenfeindlich. Unter strömendem Regen zog ich durchs Westthor ein. Ich hatte viel um eine passende Herberge gebetet und durfte auch darin des HErrn treue Fürsorge erfahren. Es sind jetzt schon mehr als drei Wochen seit meinem Einzug vergangen, und im Rückblick auf diese Zeit ist mein Herz voll Lob und Dank. Ich finde die Leute freundlich und anständig. Beinahe täglich gehe ich auf die Straßen, verkaufe Bücher und predige das Evangelium. In einigen Straßen bin ich von Laden zu Laden gegangen. Wenn ich auf die Straßen gehe, um zu predigen, habe ich bald eine Anzahl Leute versammelt, die zuhören. Der HErr hat die Thüren in der Stadt für das Evangelium geöffnet. Abends kommen regelmäßig sieben oder acht Jünglinge zur Versammlung, denen es um ihr Seelenheil ernst zu sein scheint.

Wir beabsichtigen, hier eine Station zu gründen, und nun sind mir schon fünfzehn Häuser zum Kauf angeboten. Das ist ein Wunder vor meinen Augen. Und wenn der HErr schon in äußeren Dingen so Bahn macht, sollte Er nicht auch die Herzen öffnen für sein seligmachendes Wort? Im Aufblick auf den lebendigen, allmächtigen Gott sehe ich mit Freuden der Zukunft entgegen. Der HErr ist täglich mein Licht und mein Heil und meine Lebenskraft.

In Liebe grüßt Sie Ihr dankbarer

H. Wupperfeld.

* * *

Br. Traub schreibt aus Ngan-ch'in unterm 20. Mai:

Am 12. April machte ich das erste Examen, und welche Freude ist es für mich, nun in chinesischer Sprache von Jesu zeugen zu dürfen. Der HErr hat mir viel Gnade gegeben im Erlernen der Sprache. Glücklicherweise lernte ich aber noch mehr als nur Chinesisch und Englisch hier in Ngan-ch'in. Ich bin tüchtig in des HErrn Schule genommen und durch viel inneres Zerbrechen geführt worden, und ich weiß, daß ich erst dann recht dienen kann, wenn Jesus mir alles in allem ist.

28. Mai. Soeben hatte ich eine Unterredung mit Mr. Stevenson. Er fand, daß es der Wille des HErrn sei, mich in Verbindung mit dem „Forward Movement" an die Grenze von Kiangsi und Hunan zu schicken, um dort Pionierarbeit zu thun. Ich bin außerordentlich überrascht, aber freudig im HErrn. Nächsten Mittwoch, in der Nacht, werde ich Ngan-ch'in verlassen und muß dann allein meinen Weg finden, doch nicht allein!

Herzlich grüßend, Ihr geringer, dankbarer

F. Traub.

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | September 1900. | Nr. 9.

Christum gewinnen.

Rede bei der Einsegnung auf St. Chrischona von Pfarrer Th. Hermann.

Phil. 3, 12.

In unserem Herrn Jesu geliebte Brüder! Es giebt nur ein Ziel auf Erden, das des Lebens wert ist, nur eine Aufgabe, um derentwillen es sich lohnt, alle seine Kräfte einzusetzen. Dies Ziel heißt: Christum gewinnen und in Ihm, dem Sohn Gottes, den Vater wieder gewinnen. Paulus hat dies Ziel erkannt. Er hat alles andere für Schaden geachtet, diesem einen gegenüber, daß er möchte in Christo erfunden werden, Ihm ähnlich in der Gestalt seines Todes, aber auch in der Kraft seiner Auferstehung. Sein heiliger Ehrgeiz, wenn ich so sagen darf, war: ein Christusträger zu werden, so daß sein eigenes Leben gestorben sei und Christus in ihm lebe. Dies Ziel des Apostels, liebe Brüder, muß auch unser Ziel sein. Mit nichts weniger, mit keiner geringeren Stufe dürfen wir uns begnügen. Auch wir sollen Christusträger sein, Menschen, die durch ihr Leben und ihren Wandel wie durch ihre Worte ihren Mitmenschen Christum vor Augen malen. Diese Aufgabe ist nicht so bald ausgelernt. Der Apostel Paulus sagt von sich: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei.“ Es hat freilich Leute gegeben, die haben gemeint, Heiligkeit bestehe darin, daß man fertig sei und eine Stufe erreiche, da man nichts mehr zu lernen habe. Paulus gehört nicht zu ihnen. Er hat während seines ganzen Lebens nie aufgehört zu lernen. Christus stand ihm so groß und herrlich vor Augen, daß er nie Zeit hatte, zurückzuschauen und sich zu sonnen in dem, was er etwa schon erreicht hatte, sondern immer war sein Auge vorwärts gerichtet auf das, was ihm noch zu erreichen blieb. In Christo liegt eine solche Fülle, daß die Ewigkeit nicht reicht, sie auszuschöpfen, geschweige denn ein kurzes Menschenleben. Ihr habt, liebe Brüder, in diesen vier Jahren hier oben manches gelernt. Ihr habt, wie ich hoffe, vor allem die Bibel, das Handwerkszeug für euere künftige Arbeit kennen gelernt. Auch in euerem inneren Leben habt ihr manche Erfahrung gemacht, manche Begegnung mit Jesu gehabt. Aber glaubt nicht, daß ihr nun ausgelernt hättet. Geht nicht von hier fort als Meister, sondern als Schüler, bereit, von jedem Menschen, mit dem ihr zusammentrefft, etwas zu lernen. Der Kardinal Farnese fand einst den berühmten Maler Michael Angelo unter den Trümmern des Kolosseums in Rom einsam umherwandern. Als er sein Erstaunen darüber ausdrückte, antwortete ihm der große Künstler: „Ich gehe hier

zur Schule, um fortzufahren zu lernen." Von einem anderen Maler erzählt Spurgeon, daß er seine Palette zerbrochen habe und zu seiner Frau gesagt: „Die Tage meines Malens sind vorüber; denn ich habe mir selbst genügt und darum bin ich sicher, daß meine Kraft dahin ist."

Im Propheten Jesaias, Kapitel 50, 4 lasen wir im vergangenen Jahr, daß der Knecht Gottes von sich sagt: „Der HErr HErr hat mir eine „gelehrte" Zunge gegeben, daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden." Wir sahen damals, daß die wörtliche Übersetzung nicht heißt eine gelehrte Zunge, sondern eine „Schülerzunge." Unser Heiland hat mit einer Schülerzunge geredet, d. h. als ein solcher, dem der HErr jeden Morgen das Ohr öffnete, um sich von Ihm unterweisen zu lassen. Sollten wir uns da nicht schämen, als Gelehrte auftreten und reden zu wollen!

Einen Schatz, liebe Brüder, den sollt ihr von hier mitnehmen, wenn ihr den nicht habt, dann nützt alles, was ihr gelernt habt, nichts, das ist: der lebendige Heiland, der völlige Erlöser.

Aber wie ihr von den Sonnenstrahlen keinen Vorrat sammeln könnt, sondern täglich aus der Sonne Licht und Wärme schöpfen müßt, so könnt ihr auch von Jesu keinen Vorrat mitnehmen, von dem ihr dann zehren könntet, sondern ihr müßt Ihn selbst als den täglich gegenwärtigen Heiland bei euch haben und aus seiner Fülle schöpfen Gnade um Gnade.

Es ist ganz gut, liebe Brüder, wenn euch heute beim Blick auf euere Arbeit recht euer Unvermögen und euer Ungenügen vor Augen steht. Etwas von dem Gefühl eines Mose oder Jeremias bei ihrer Berufung sollte jeder junge Arbeiter, der in den Weinberg des HErrn berufen wird, empfinden. Das treibt weg von dem Vertrauen auf sich selbst, zum Vertrauen auf den HErrn und zum Flehen um Seine Kraft und Seinen Geist. Darum laßt uns heute in tiefer Demut mit Paulus bekennen; „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei," und dabei kindlich gläubig bitten:

Freundlich hast du mich zu dir gerufen,
Lieber HErr, doch sind noch viel der Stufen,
Die zum Himmel ich ersteigen muß.
O so sende deinem armen Knechte
Aus dem Himmel deine Gnadenrechte,
Unterstütze, leite meinen Fuß."

Aber bei diesem Bekenntnis: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe," dürfen wir freilich nicht stehen bleiben, sondern wir müssen auch fortfahren können mit dem Apostel: „ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte." Ein Ruf, der muß an unser Ohr und in unser Herz hineingeklungen haben und nun unser ganzes Leben hindurch fortklingen: „Excelsior," höher hinauf! Näher mein Gott zu dir, näher zu dir! Tiefer hinein in die Todes- und Lebensgemeinschaft Christi, weiter voran in der Gleichgestaltung mit Ihm; das sei das Streben, das unser ganzes Leben durchdringe, der Wunsch, der uns in unserer Arbeit und in unserer Ruhe beseele! Vorwärts, denn jeder Stillstand ist Rückgang. Nicht fertige Leute wollen wir sein, aber solche, die alles daransetzen, Tag für Tag Jesu näher zu kommen. Das ist die Voll-

kommenheit, wie sie Paulus versteht, (vergleiche V. 15).

Laßt mich bei dieser Gelegenheit, liebe Brüder, auch ein kurzes Wort über das Vorwärtsstreben in euerer äußeren Ausbildung sagen. Auch das gehört ja zur Tüchtigkeit in euerem Amt und Beruf. Unser Gott ist es wahrlich wert, daß wir Ihm das Beste bringen, das wir haben. Auch unsere Verstandeskräfte sollen wir willig und ganz in seinen Dienst stellen. Gott hat dem Menschen die Welt gegeben mit dem Befehl, sie sich unterthan zu machen. Warum sollten wir uns nicht mit allen Kammern derselben bekannt machen? „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." Phil. 4, 8. Alles ist euer, ihr aber seid Christi. Vorwärts, liebe Brüder, auch in der Ausbildung der Sprache! Freilich, nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit sollt ihr reden, nicht in künstlicher Beredsamkeit glänzen. Solche Reden mögen vielleicht schmackhaft sein für Gesunde, aber nicht für Kranke, die eines Arztes bedürfen. Ihr aber seid, wie unser Heiland selbst, zu den Armen und Kranken gesandt, ihnen die frohe Botschaft zu verkündigen. Aber auch da sollt ihr euch Mühe geben, richtig zu reden. Es kann ja wohl vorkommen, daß durch eine grammatikalisch fehlerhafte Rede der Heilige Geist wirkt und Herzen erweckt; aber die Fehler kommen doch immer von uns und nie vom Heiligen Geist. Gebt euch Mühe, eine einfache, klare Sprache zu erlangen. Redet als solche, die etwas zu sagen, die eine wunderbare, für alle Menschen wichtige Botschaft auszurichten haben. Nehmt auch darin unsere Bibel zum Vorbild! O leset und studieret euere Bibel, werdet darin von Tag zu Tag mehr zu Hause! Laßt euer ganzes Leben getränkt sein von biblischen Gedanken. Euer Reden in Versammlungen sei vor allem Schriftauslegung. Um aber die Schrift richtig auszulegen, müßt ihr sie kennen in ihrem großen, geistigen Zusammenhang. Als Josua einst sein neues Amt antrat, Israel in das gelobte Land zu führen, da sagte ihm Jehovah: „Laß das Buch meines Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thuest allerdinge nach dem, das darin geschrieben steht. Alsdann wird dir's gelingen in allem, das du thust und wirst weislich handeln können." Josua 1, 8. Das gilt auch uns. Ein rechter Evangelist sollte immer ein Bibelwort oder eine biblische Wahrheit haben, die ihn bewegt und seinen Geist beschäftigt. Laßt uns aber treu sein nicht nur im Lesen des Wortes, sondern auch im Thun desselben. Kanon heißt Richtschnur. Das Wort soll die alleinige Richtschnur für unser Thun und Lassen sein. Nach ihm soll sich alles richten in unserem Leben.

Vorwärts laßt uns gehen, liebe Brüder, im Ablegen der Sünde. Wo das Wort und der Geist uns etwas aufdeckt, da laßt uns unerbittlich abhauen. Es ist uns besser, mit einem Auge oder mit einem Arm in das Himmelreich einzugehen, als mit beiden Augen und beiden Armen in die Hölle geworfen zu werden. Fliehet vor der Sünde wie vor einer Schlange.

Vorwärts auch in der Demut! Wahre Demut ist eine Perle, die man gar selten findet auch unter Predigern des Wortes Gottes. Und doch können wir ohne Demut nicht Jesu ähnlich werden, denn er war von Herzen demütig. Bismarck hat einst die Eitelkeit mit einer Hypothek auf einem Grundstück verglichen, die dasselbe gerade um seinen Wert entwerte.

Weiter laßt uns nachjagen der Freundlichkeit. Von Jesu heißt es, daß in Ihm die Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen sei. Aber wie manche Menschen fühlen sich heute vom Christentum zurückgestoßen, nicht um seiner Lehre willen, sondern um der Unfreundlichkeit willen derer, die sich Jünger Jesu nennen.

Laßt uns wachsen in der Liebe! Darin besteht im Grunde die ganze Heiligung. Wer liebt, hat das ganze Gesetz erfüllt. Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott. Höher hinauf heißt tiefer hinein in die Liebe, in die Liebe, wie sie 1 Kor. 13 beschrieben ist. Das ist die höchste Geistesgabe, der köstlichste Weg. Die Liebe macht uns vor allem Jesus ähnlich. Und das ist es, worin sich immer wieder alle Ermahnungen zusammenfassen, was mich nicht verdrießt, euch immer und immer wieder zu sagen, damit ihr es als Losung vom heutigen Tage mitnehmet: Laßt uns darnach jagen, Jesum immer völliger zu ergreifen und in sein Bild umgestaltet zu werden. Versenkt euch in Jesum! Sitzet zu seinen Füßen, betrachtet sein Leben, sein Leiden, seine Herrlichkeit! Lasset uns aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Das ist der Weg, daß seine Herrlichkeit sich in uns wiederspiegele.

Aber eins, liebe Brüder, darf ich euch dabei nicht verschweigen. Der Weg „höher hinauf" führt durch tiefe Thäler des Leidens. Wir müssen Jesu ähnlich werden auch in der Gestalt seines Todes. Wer Jesu nachfolgen will, muß sein Kreuz auf sich nehmen. Katharina von Sienna, eine Heilige des Mittelalters, hat es ausgesprochen: „Das Gebet fördert zwar die Heiligung, aber das Kreuz vollendet sie." Alle Reinigung geschieht durch das Feuer. Gott macht seine Kinder auserwählt im Ofen des Elends. Darum, liebe Brüder, wenn ihr viel Unangenehmes durchmachen müßt, denkt nicht: „Gott hat mich verlassen," sondern folgert daraus vielmehr die freudige Gewißheit, daß ihr Gottes Kinder seid, und daß Er euch besonders lieb hat, weil Ihm so viel an euerer Reinigung liegt, und Er euch gerne recht nahe bei sich haben möchte. Gesegnet sei das Kreuz, das uns Christo ähnlich macht!

Und nun Geliebte, an uns alle die große Frage: Sind wir auf diesem Weg: „höher hinauf?" Stehen wir in der Heiligung? Hat unser Leben die Richtung nach oben genommen?

Dann muß eins geschehen sein. Wir müssen von Christo ergriffen sein. Die Liebe Gottes in Christo muß uns einmal in unserem Leben begegnet sein und uns überwältigt haben wie den Apostel Paulus dort auf dem Wege nach Damaskus. Damals war ihm der Gekreuzigte in seiner überwältigenden Schöne entgegengetreten; und von da an hatte er sich selbst an diesen Christus verloren.

Er wußte nichts mehr und wollte nichts mehr wissen, als Christum den Gekreuzigten. Sein Vorwärtsstreben war nun nicht mehr sein Werk, die Liebe Christi, die er geschmeckt, zog ihn zu sich mit größerer Gewalt als die, mit der ein Magnet Eisen anzieht. In Christo war ihm das Licht des Lebens aufgegangen, und er konnte nicht anders, als es umkreisen bis zur gänzlichen Versenkung in Ihn. Ist auch uns Christus so begegnet, als der, welcher unsere Strafe getragen, unsere Sünden getilgt hat, der für uns den Tod erlitten? Sind wir vor dem Bild des Gekreuzigten gestanden und haben in der Tiefe unsers Herzens den Ruf vernommen: „Das that ich für dich!" — Dann wohlauf! Unser Leben wird aufwärts gehen! Wir sind von Christo ergriffen, wir können nicht anders als Ihn wieder ergreifen. Ich habe gute Hoffnung für euch von Christo ergriffene Brüder; denn meine Hoffnung gründet sich nicht auf etwas in euch, sondern auf die Liebe Christi, die ihr geschmeckt habt. Man sagt, wer einmal von dem Nilwasser getrunken habe, verlange immer wieder darnach. Viel sicherer ist, daß wer einmal von der Liebe Jesu etwas erfahren hat, nicht mehr glücklich sein kann ohne sie. Ihr könnt wieder lau werden, Brüder; ihr könnt sogar zurückfallen, wenn ihr nicht wachet und betet — Gott bewahre euch! — aber eines könnt ihr nicht mehr nach den Erfahrungen, die ihr gemacht habt: glücklich sein, wahrhaft glücklich sein ohne Jesum. Darum wachset in Ihm und nehmet zu in allen Stücken, bis ihr das Ziel erreichet. Jesu Liebe wird euch tragen und hindurchbringen und ihr werdet bewahrt werden aus Gottes Macht durch den Glauben zu der Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

Amen.

Der Weinstock und die Reben.

Joh. 15.

Seh ich des Weinstocks Blätter und Ranken
Ringsum in Gärten, in Thälern und Höh'n,
Wie sie im Winde grüßen und schwanken,
Hab' ich so meine eig'nen Gedanken,
Glaub' ernste Fragen daraus zu versteh'n:

„Bist du auch eine der grünenden Reben,
Die an dem Weinstocke nicht bloß zum Schein
Lose von außen nur haften und kleben?
Ziehst du aus Ihm allein Kräfte und Leben?
Bist du im Geist und in Wahrheit auch sein?

Läßt du von unnützen, schädlichen Trieben
Willig und demütig stets dich befrei'n?
Bist du im Schmerz auch am Weinstock geblieben,
Brachtest du Früchte im Leiden und Lieben,
Deren sich Gott und die Menschen erfreu'n?

Bist du, seit deiner Erweckung zum Leben,
Täglich gewachsen an Leben und Kraft?
Ist dir geschieh'n, was verheißen den Reben,
Daß, was du batest, dir wurde gegeben,
Daß auf dein Fleh'n Er auch Wunder noch schafft?

Ach, diese weinlaubgekröneten Höhen —
Greift ihre Sprache in's Herz nicht hinein?
Was ist an mir wohl von Leben zu sehen? —
HErr, mein Erbarmer, wie soll ich bestehen?
Pflanz' in dein Leben auf's Neue mich ein!"

Maiblumen.

Aus der Irre.

Ein Jüngling wanderte durch die Straßen einer großen Stadt und verteilte an Haus- und Zimmerthüren christliche Sonntagsblätter. Er kam auch an die Wohnung einer älteren Frau, die ihn wohl freundlich begrüßte, ihm aber kurz und bündig erklärte, für sie sei dergleichen nicht mehr. Sie hätte abgeschlossen mit Gott, glaube an nichts und es sei fruchtlos, ihr mit Dingen der Religion zu kommen.

Etwas entmutigt ging der junge Mann weiter. Sollte sein Dienst, der ja gering war, den er aber aus Liebe zum HErrn that, vergeblich gewesen sein? War jenes Herz wirklich ganz unerreichbar für Gott? Er machte seinem Prediger Mitteilung von dem Besuch bei der Frau und veranlaßte ihn, nach ihr zu sehen. Ach, da kam der volle Unglaube an den Tag. Sie sei immer recht und gut gewesen, hätte niemand Böses gethan und habe zu Gott gebetet. „Aber es nützte nichts," erzählte sie, „es ging mir schlecht. Mein Mann betrog mich, zog nach Amerika und ist seither für mich verschollen. Ich war eine elende Frau. Da zog ein Gelehrter in mein Haus, und ich machte ihn mit meinem Unglück bekannt. Er sagte mir, was die Pfarrer von der Kanzel predigen, sei nicht wahr, es gebe keinen Gott und keine Ewigkeit und ich würde am besten thun, die Gedanken daran fahren zu lassen. Ich gehorchte und warf meinen Rest von Glauben an Gott über Bord. Seither bin ich zufrieden; meine Kinder sind eines Sinnes mit mir und ich will nichts ändern in meinem jetzigen Leben."

Der Prediger hatte schweigend zugehört. Er erkannte, daß jetzt nicht die Zeit sei, mit der Frau über ihren schrecklichen Zustand zu sprechen. So lud er sie nur herzlich ein, eine Versammlung zu besuchen. „Ich betrete keine Kirche mehr," war die Antwort, und als ihr entgegnet wurde, es seien einfache Bibelstunden in kleinerem Saal, blieb sie still.

Am nächsten Abend fand die betreffende Versammlung statt. Der Prediger hatte für die Frau gebetet, schnelle Erhörung aber kaum erwartet. Und doch war sie geschehen: aufmerksam lauschend saß die ungläubige Frau hinten im Saal. Den folgenden Abend brachte sie ihre Schwester mit und zu der dritten Bibelstunde kam sie mit ihren beiden Töchtern. Bei einer derselben schlug das verkündete Wort Gottes zuerst ein. Sie bat um eine Unterredung und fragte den Prediger mit tiefer Bewegung: „Glauben Sie, glauben Sie alles, was Sie ihren Zuhörern aus der Bibel lesen und auslegen?" Als er ihr mit freudiger Bestimmtheit sagte, es sei sein Lebensglück, das zu glauben, und nur deswegen verkündige er das herrliche Evangelium, da brach der starre Sinn des Unglaubens, und die junge Seele suchte und fand den Heiland.

Auch die andere Tochter folgte nach, und leise, aber sicher regte sich ein neues Leben bei der Mutter. Es war wunderbar, wie der HErr in diesem leeren, vom Unglauben verhärteten Herzen sein Werk hatte. Das Wort vom Kreuz, das ihr eine Thorheit geworden war, wurde ihr nun zur Gotteskraft. Sie glaubte daran und ward selig. Nicht lang darnach wurde sie krank und nahm zusehends ab. Als ihre letzte Stunde herbei kam, rief man den Seelsorger. Die Kranke war nicht bei Bewußtsein; er betete aber dennoch mit lauter Stimme und befahl den scheidenden Geist in Gottes Hände. Da plötzlich schlug die sterbende Frau noch einmal die Augen auf und sagte vernehmlich: „Amen." Bald darauf entschlief sie. Auf ihrem Grabstein stehen die Worte: „Wir werden beim HErrn sein allezeit." Einst hatte sie Ihn verlassen, alle Verbindung mit dem HErrn gelöst, — nun war sie bei Ihm, und durch die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung wird sie bei Ihm sein ewiglich.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. August 1900.

Die Zeit, über die wir diesmal zu berichten haben, schließt wichtige Tage in sich. Obwohl die Aussendung einer Anzahl Brüder sich Jahr um Jahr wiederholt, ist uns dies doch nicht in der Weise zur Gewohnheit geworden, daß die Wichtigkeit der Sache nicht lebendig vor unserer Seele stünde. Im Gegenteil, mit der Zunahme der von uns ausgegangenen Boten wächst auch das Gefühl der Verantwortlichkeit. Der Anblick der zur Aussendung bereit stehenden Brüder ist uns vor allem Anlaß zu freudiger Hoffnung; doch will oft auch ernste Besorgnis unsere Herzen beschleichen. Jetzt sind sie ja noch voll Mut und Zuversicht, die jungen Streiter; aber werden sie sich auch bewähren, wenn sie den mit großer Macht und viel List auf sie gerichteten Angriffen des Feindes ausgesetzt sein werden? Wir können uns nicht verlassen auf den guten Willen unserer Brüder, auch nicht einmal auf die seitherige Bewährung, wohl aber auf den HErrn, der sie erkauft und zu seinem Dienst berufen hat. Darum ist es uns ein großes Anliegen, daß die, welche an der Feier der Einsegnung teilnehmen, sich mit uns in herzlicher Fürbitte für die jungen Brüder vereinigen. Und nicht nur sie, sondern alle unsere lieben Leser möchten wir bitten, in ihren Gebeten einzustehen vor dem HErrn, daß Er jeden Bruder stärke und bewahre.

Zur Ermunterung für die kleine Schar diente es, daß am Vorabend ihres Festtages ein vor 25 Jahren ausgesandter Bruder, Pastor Fribolin, ein fröhliches Zeugnis von des HErrn treuer Führung und Durchhilfe ablegte. Was ihm in allen Lagen Mut und Freudigkeit gegeben und erhalten habe, sei die selige Gewißheit gewesen: „Er für mich!"

Die Feier der Einsegnung

fand Sonntag, den 29. Juli, statt.

Schon am Vormittag des Festtages versammelte sich in der sehr schön geschmückten Eben-Ezer-Halle eine große Zahl teurer Geschwister und Freunde, die in der Morgenfrühe des schönen Sonntags unseren Berg erstiegen hatten. „Sei getrost und unverzagt, und mache es; fürchte dich nicht und erschrick nicht!" 1 Chron. 29, 20. Diese herrliche, ermutigende Losung des Tages rief Inspektor Rappard den nun bald ausziehenden Brüdern und allen Anwesenden zu. David, der große König, der so gern einen Tempel gebaut hätte, soll dem HErrn kein Haus bauen, aber wohl Salomo, der Friedenskönig. Nicht jeder hat die gleichen Aufgaben. „Sei getrost und unverzagt," dieser Ausspruch wird im Worte Gottes oft wiederholt, wiederholt da, wo es sich um Dinge handelt, die dem Menschen nicht möglich sind. Es ist ein Trost für unsere fünfzehn Brüder, daß ihre Aufgabe nicht über ihre Kräfte geht. Wer den Trost ergriffen hat, der spricht zu einem Berge von Schwierigkeiten: „Hebe dich, und wirf dich in's Meer!"

Nachdem dann noch unser liebes Komitemitglied, Herr J. Hermann aus Basel, den Brüdern das Engelwort an Gideon: „Der HErr mit dir, du streitbarer Held!" zugerufen und sie ermahnt hatte, alle Tage darnach zu trachten, Jesu ähnlicher zu werden, beteten eine Anzahl anwesender lieber Festgäste, und dann kamen alle, die Verlangen darnach trugen, zu dem Tische des HErrn, eine große Zahl.

Nachmittags zwei Uhr war unsere weite Halle bis auf den letzten Platz gefüllt. Von Nah und Fern waren die lieben Gäste herzugeströmt.

Der Inspektor begrüßte die Festgemeinde mit dem Wort: „Einen anderen Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, Jesus Christus.“ Anlaß dazu gab ein großes, über dem Rednerpult schwebendes „Immanuel,“ von den Brüdern der zweiten Klasse aus Moos verfertigt.

Hierauf hielt unser theologischer Lehrer, Herr Pfarrer Hermann, die Festrede, die wir zu Anfang unsers Blattes wiedergegeben haben.

Nun wurden die Namen und die Bestimmungen der 15 Brüder verlesen. Wir lassen diese Angaben hier folgen:

Vier Brüder werden nach Hessen gesandt und bleiben im Dienst der Pilgermission: Br. Bollinger nach Gießen, Br. Lehmann nach Altenstadt, Br. Walter zunächst nach Bellnhausen, Br. Wernher nach Lich.

Br. Müller wird in Meilen am Zürichsee stationiert und bleibt im Dienst der Pilgermission.

Br. Pfander folgt einem Ruf der evangelischen Gesellschaft von Bern.

Br. Reyhing tritt in die Arbeit unserer Brüder in der Rheinpfalz ein.

Br. Rilling kommt nach Ludwigshafen, in die dortige Stadtmissionsarbeit.

Br. Schlichter wird Gehilfe unsers Bruders Krämer in Mannheim.

Br. Schmid ist nach Lausanne als Stadtmissionar berufen.

Br. Siefer kommt ins Elsaß, um unter Leitung der evangelischen Gesellschaft von Straßburg zu arbeiten.

Br. Sohn wird als Stadtmissionar in Frankfurt a. M. thätig sein.

Die Brüder Schliep, Wiechert und Zimmermann sind nach Posen und Westpreußen vom dortigen Brüderrat berufen worden.

Es treibt uns immer zur Anbetung, zu Lob und Dank, wenn Jahr für Jahr unsere lieben Brüder vom HErrn Arbeitsfelder angewiesen bekommen.

Das Schlußwort an die Brüder knüpfte der Inspektor an den Lehrtext des Tages aus 2 Tim. 2, 1 an: „Sei stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo.“ So sprach Paulus zu seinem Sohn Timotheus. Er nannte ihn Sohn, weil er ihn lieb hatte, ihn zum HErrn gebracht und geleitet hatte. So seid auch ihr Brüder unsere Söhne, die wir mit Liebe begleiten. O welche Freude, wenn ihr euch beweiset als in der Gnade stehend den Versuchungen gegenüber, und wenn euer Leben fruchtbar ist. Das wird der Fall sein, wenn das, was Jesus vollbracht hat, euch durch persönlichen Besitz so gewiß ist, daß ihr mit Kraft Zeugnis davon geben könnt. Wir sind schwach; aber der HErr soll stark sein in uns. O möchtet ihr bewahret bleiben in den ewigen Grundwahrheiten des Wortes Gottes, und bewahret bleiben vor Nebendingen. Jesum verkündigen soll eure Lebensaufgabe sein. Ihr werdet durch viel Schwierigkeit hindurch müssen; aber beherziget Ebräer 11, und vor allem lasset uns aufsehen auf Jesum. Gott mit euch! Amen.

Nachdem noch vier der einzusegnenden Brüder kurze Zeugnisse abgelegt hatten, folgte die Einsegnung unter Gebet und Handauflegung. Damit schloß die erhebende Feier; wir aber bitten den HErrn, daß Er den empfangenen Segen bewahren möge.

Am Abend dieses und des folgenden Tages hielten die ausziehenden Brüder der Reihe nach kurze Ansprachen vor versammelter Hausgemeinde, in denen sie Zeugnis gaben von der suchenden und beseligenden Liebe Gottes, die ihnen durch Jesu Gnade zu teil geworden ist.

Der Montag verging unter den Zurüstungen zur Abreise, dem Packen der schönen Aussteuer, die durch Gottes Güte und der Freunde Hilfe einem jeden Bruder bereitet werden konnte, und dem Abschiednehmen in den verschiedenen Häusern auf dem Berge.

Am Nachmittag war die ganze Klasse mit den nächsten Angehörigen noch

einmal traulich vereint im Inspektorhaus. Solche Stunden tragen eine Weihe an sich und bleiben unvergeßlich.

Und dann brach der Dienstag Morgen an. Wir haben es ja schon oft erlebt, aber es ist immer wieder ein herzbewegender Moment, wenn sich die ganze Hausgemeinde zwischen der Anstalt und der Kirche versammelt, die bleibenden Brüder den scheidenden und die scheidenden den bleibenden ein Abschiedslied singen. Dann ein letzter Blick und Händedruck, und die jungen „Pilgermissionare" ziehen den Berg hinunter, sie fühlen es, daß sie von einer Heimat, vom Mutterhaus, scheiden müssen. Sie verschwinden gleich hinter den dicht belaubten, fruchtbaren Bäumen, hören aber noch deutlich die Posaunen schallen, die ihnen nachrufen: „Zieht fröhlich hinaus zum heiligen Krieg!"

Wir bleiben zurück, betend und vertrauend, und im beginnenden Ferienmonat rüstet man sich zur Aufnahme der neuen Zöglinge, die bald unseren Berg besteigen werden. So ist es ein Gehen und Kommen; der HErr aber behüte aller Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Mit innigem Dank gegen den HErrn möchten wir hier auch mitteilen, daß unsere Tochter Elisabeth nach einer langen, aber glücklichen Reise in Süd-West-Afrika angekommen, und mit ihrem Gatten, Missionar Otto Simon, in ihrer neuen Heimat Gibeon eingezogen ist. Die Hottentotten-Gemeinde begrüßte sie mit wohlbekannten Liedern, und was für ihren Einzug gewählt wurde, bilde den Schluß dieser Nachrichten und sei zugleich ein Gruß für die Brüder, denen zum erstenmal der Glaubensbote fern vom Mutterhaus zukommt:

HErr, du willst mich heben,
Tragen und erretten.
Ich will, o mein Leben,
Fest an dich mich ketten,
Daß mich deine treuen Hände
Tragen bis ans Ende.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Juli bis 10. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Schinzel, Romanshorn; **Fink**, Schaffhausen; **Scheuermann**, Pirmasens; **Keller**, Dübendorf; **Boland**, Konstanz; **Meister**, Münster; **Moschberger**, Kirchleerau; **Kube**, Bonn; **Blasberg**, Metz; **Vogt**, Stäfa; **Gmünder**, Mattweil; **Roth**, Rockdale; **Braunwart**, San Jose; **Keller**, Neu-Banovce; **Rapp**, z. Z. Wyla; **Dirks**, Gnadenfeld; **Steinberger**, Rämismühle; **Schoop**, Ebnat; **Surer**, Stein a. Rh.; **Spittler**, Ludwigshafen; **Schadegg**, Prescott; **Bliederhauser**, Göppingen; **Domay**, Chang-iau-kuan; **Wohlleber**, Ngankin; **Traub**, Chang-shu; **Hooß**, Daruvar; **Schlichter**, Cannstadt; **Stahl**, Gröba; **Kehrberger**, z. Z. Stetten; **Basel**, Lich; **Jung**, Zürich; **Herrmann**, Bellnhausen; **Weiß**, z. Z. Männedorf; **Kehrberger**, Mannheim; **Stock**, Berlin; **Schmidt**, Briesen.

Aus Kroatien.

Brsljanica, den 25. Juli 1900.

Der HErr, der die Gebete seiner Kinder gern erhört und erfüllt, was die Gottesfürchtigen begehren, hat uns in den Tagen vom 28. Juni bis 3. Juli viel Freude und reichen Segen geschenkt.

Am 28. Juni hatten wir die große Freude, den teuren Herrn Dr. Bädecker und einen noch jungen Chrischonabruder aus der Slovakei bei uns begrüßen zu können. Auf den 29. Juni war eine Fahrt in die große Filialgemeinde Mlinska geplant, um auch den dortigen Leuten das Heil in Christo zu verkünden. Wegen strömendem Regen und unpassierbaren Wegen mußte diese Fahrt unterbleiben, dafür durften wir unseren lieben Vater Bädecker am Nachmittage über die Heilsgewißheit in einer Bibelstunde sprechen hören, ebenso am Samstag Nachmittag über die Wiedergeburt. Sonnabend Abend brachte uns der Wagen noch zwei liebe Chrischonabrüder aus Slavonien, die Herren Pfarrer aus Agram und Daruvar und liebe Geschwister aus Agram.

Der 1. Juli, als Einweihungstag unsers neuen Bethauses, war in wolkenloser Bläue angebrochen und brachte viele Festteilnehmer aus Nah und Fern, teils

zu Wagen, teils zu Fuß. Diese alle waren gekommen, um sich mit uns zu freuen über das schnell und praktisch erbaute Bethaus, auf dessen kleinem Türmchen eine vergoldete Kugel mit einem Kreuz angebracht ist als Zeichen, daß hier evangelische Christen wohnen, mitten in einem katholischen Lande.

Rührend war der Abschied aus dem alten Betsaale, den wir vor zwei Jahren zur Not einrichten konnten. Wir sangen das Missionslied: „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ," und der Unterzeichnete hielt ein kurzes Dankgebet. Die Versammelten begaben sich nun auf den Weg zum neuen Bethause, welches wir Zions-Kapelle nennen wollen. Vor der feierlichen Eröffnung erscholl das Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott". Der Herr Pfarrer von Agram weihte und übergab das neue Gebäude mit einer ergreifenden Rede seiner Bestimmung. Leider konnte der für hiesige Verhältnisse große Raum die Zuhörer nicht alle fassen, so daß viele vor der Thüre und den Fenstern bleiben mußten. Als erstes Weihefestlied trug der Frauengesangchor den 23. Psalm vor, begleitet auf dem neuen Harmonium, das wir dem lieben, für das Missionswerk so thätigen Herrn Pastor Boche aus Dehnenhorst zu verdanken haben. Nach einer kurzen Ansprache und einem Gebet des Unterzeichneten sang man aus dem neuen Gesangbuch, das uns in 100 Exemplaren durch den lieben Herrn Rektor Dietrich in Stuttgart von Missionsfreunden geschenkt worden war. Br. J. Keller aus Banovce hielt die Festpredigt. Dieser folgte eine ungarische des Daruvarer Pfarrers, Herrn Eugen Földvarg, eine böhmische des Evangelisten Chorvat aus der Slovakei, das Schlußwort sprach der liebe Herr Dr. Bädecker, worauf Bruder Busse noch mit uns betete.

Am Nachmittage ging's unter frohen Liederklängen hinaus in den nahen herrlichen Buchenwald. Da wurde den gespannt horchenden Teilnehmern in deutscher, kroatischer, ungarischer und böhmischer Sprache das Heil und die Liebe in Christo Jesu gepredigt. Als die Sonne sank, kehrten wir fröhlich heim, dem HErrn dankend für alles das Gute, das er uns gegeben hat.

Es ist unser inniger Wunsch, daß noch öfter ein lieber Bruder, dem die Evangelisten Aufgabe geworden ist, auch uns besuchen möchte, uns zu ermuntern und zu erfreuen, wie es die am 3. Juli wieder abziehenden Brüder gethan haben. Es war das erste Mal, daß wir diese Freude in unserer weltabgeschiedenen Einsamkeit hatten.

Der treue Gott möge unser „Bethel" und unsere Zions-Kapelle zu einem hellleuchtenden Turme machen, der seine Lichtstrahlen weit über Kroatiens Berge hinsendet und viele Pilger zusammenruft zu gemeinsamer Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit.

Wir danken allen lieben Geschwistern nochmals recht herzlich für alle Mithilfe am Bau des Reiches Gottes auf kroatischem Boden. Gedenket auch ferner in euren Gebeten und Gaben unser und unsers Werkes, damit der HErr uns allen zusammen seinen reichen Segen gebe um Jesu willen, den allein wir loben und dem wir dienen wollen. Seine Gnade sei mit uns allen!

Euer in Jesu Liebe verbundener

J. Zmaila.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 11. Juli den Geschw. Zingg in Basel ein Töchterlein (Hanna).

Am 15. Juli den Geschw. Gmünder in Mattweil ein Töchterlein (Theodora).

Am 3. Aug. den Geschw. Kübler in Frauenfeld ein Töchterlein (Hulda).

Am 15. Aug. den Geschw. Herrmann in Bellnhausen ein Söhnlein (Friedrich).

Trauung.

Am 31. Mai in der Kirche zu Bethanien, Namaland, Missionar Otto Simon mit Jungfrau Elisabeth Rappard.

Adressen-Veränderung.

W. Fischer, Prediger, Herisau, Eggstraße 251, Kanton Appenzell (Schweiz).

China.

Die Ursache der Ereignisse in China.

„Einen Befehl, zu vollenden und abzukürzen, wird der HErr über die Erde ergehen lassen.“ So übersetzen wir in Uebereinstimmung mit Psalm 103, 20 und Daniel 9, 23 aus dem Griechischen die aus unseren gewöhnlichen Uebersetzungen etwas schwer verständliche Stelle Römer 9, 28, und nehmen so vor allem die Ereignisse, die uns überraschen und von allen Seiten sich überstürzen, nicht aus der Menschen-, sondern aus Gottes-hand an. Schon im Alten Testament heißt Gott der Gott der Heerscharen und im Epheserbrief wird uns gesagt, daß unser hochgelobtes Haupt, der Herr Jesus Christus, ist gesetzt über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Wenn nun auch die Grundfesten der Welt zu zittern anfangen, wenn nun auch Ereignisse eintreten, die gerade das Gegenteil sind von dem, was der natürliche Mensch erwartet, so erschrickt der Christ nicht, er kommt nicht aus der Fassung, er wird nicht irre, noch weniger läßt er es sich beikommen, Gott vorschreiben zu wollen, wie Er es hätte machen sollen, sondern er hebt das Haupt empor, weil er sieht, daß das Ende sich herannaht und mit dem Ende die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Denn so spricht der Herr Zebaoth: es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde und das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost, Haggai 2, 7. 8. Wenn wir also nach den Ursachen der Ereignisse, wie sie namentlich aus China so überraschend gekommen sind, forschen wollen, so müssen wir vor allem einen festen Standpunkt gewinnen, von dem aus wir sie anschauen. Dieser Standpunkt ist Gottes Wort und von diesem Standpunkt aus wollen wir herabsehen auf die Wirklichkeit der Thatsachen in der Geschichte und in der Gegenwart. Wer auf einem Berg steht, kann die unter ihm liegende Ebene deutlicher erkennen, als wer in einem Sumpf steckt und nichts als Nebel um sich sieht. In letzterem Falle kann man soweit kommen, darüber zu jammern, daß der chinesische Drache*), der 4000 Jahre ruhig geblieben, nun durch unvernünftige Leute so gereizt worden sei, daß er in seiner Wut alles zerschlägt, was in seine Nähe kommt. Ohne es zu wollen, hat der betreffende Schreiber schließlich doch eine Wahrheit ausgesprochen. Es handelt sich in der That darum, ob der Drache, der alte Drache, Herr bleiben soll über 400 Millionen unserer Mitmenschen. Wir Christen wissen, daß die Erde des HErrn ist und daß der Erdboden und alle, die darauf wohnen, Ihm gehören, und weil sie das wußten, sind auch unsere lieben Brüder hinausgezogen als Botschafter Jesu Christi mit der guten Botschaft: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Diese gute Botschaft, lasset euch versöhnen mit Gott durch das Blut Jesu Christi, ist es, die den Drachen wütend gemacht hat. Wie fein hatte der Drache alle Chinesen in seinem Netz der Sittenlehre eingesponnen. Dieses System umfaßt das ganze Leben des einzelnen und des Volkes. Es beruht auf der Harmonie der Gegensätze: das Feuchte und das Trockene, das Schwere und das Leichte, das Bewegliche und das Starre, das Kalte und das Heiße muß im richtigen gegenseitigen Verhältnisse sein. Bleibt diese Harmonie ungestört, so ist der einzelne glücklich, die Familie gedeiht, der Reichtum nimmt zu, das Land giebt reichlichen Ertrag, das Volk wird groß und mächtig. Daß die Harmonie gestört ist durch die Sünde, daß wir einen Versöhner brauchen mit Gott, daß

*) Bekanntlich trägt China den Drachen im Wappen wie die Schweiz das Kreuz und die Deutschen den Adler.

Jesus Christus gekommen ist, selig zu machen alle, die an Ihn glauben, daß vor Gott alle Menschen Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollen, das alles steht im schärfsten Widerspruch mit der Lehre der Chinesen, ihr ganzes System wird umgeworfen und gerade die gründlichen Bekehrungen, die in den letzten Jahren vorgekommen sind, haben den chinesischen Gelehrten es vor die Augen stellen müssen, daß es sich um ein „entweder — oder" handelt, daß eine Vermittelung rein unmöglich ist und daß, wenn das Christentum zum Sieg kommt, ihr ganzes System zertrümmert ist, und sie damit ihre ganze Stellung verloren haben. Deshalb haben sie nun den offenen Kampf begonnen. Aber dazu brauchen sie die Massen und um diese zu bewegen, verbindet sich nun die Gelehrsamkeit mit dem Aberglauben. Die Christen beten die Ahnen nicht an, das fordert deren Zorn heraus und bringt Unglück in die Familien. Die Christen bauen Kirchen, das reizt den Himmel und erschüttert die Erde, die Christen singen Lieder, das bewegt die Luft und muß Donner und Blitze herbeiführen. Treten nun noch gar die neuen Erfindungen in die Erscheinung, der Dampf, der Telegraph und vollends die Eisenbahnen, durch welch letztere tausende von Gräbern geschändet werden, so ist es zu begreifen, daß in dem Gedankenkreis des chinesischen Volkes die ganze Welt der bösen Geister in Verwirrung geraten ist und Unglück, Not und Entsetzen über das Volk gekommen ist. Jetzt wird der stumpfe Säbel aus seinem Versteck hervorgeholt, um neben den modernsten Waffen gegen die Feinde gebraucht zu werden, jetzt wird die Brandfackel bereitet, jetzt wird der Mord geplant und wo die Gelegenheit sich bietet, da geht der Sturm los. Da giebt es keinen Unterschied mehr zwischen Engländern und Deutschen, zwischen Franzosen und Russen, zwischen Technikern und Zollbeamten, zwischen Kaufmann und Missionar, zwischen Katholik und Protestant, die Fremden müssen alle umkommen oder zum Land hinaus und der letzte eingeborene Christ muß getötet werden, dann, aber nur dann, ist die Harmonie wieder hergestellt und der alte Drache kann wieder schlafen weitere tausend Jahre.

Hältst du das für möglich, lieber Christ, für wahrscheinlich, für wünschenswert, willst du noch weiter fragen, wie hätte solches vermieden werden können? oder willst du dich nicht vielmehr beugen unter das Wort Gottes, Prediger 8, 8: „Ein Mensch hat nicht Macht über den Geist, dem Geist zu wehren, und hat nicht Macht zu der Zeit des Sterbens und wird nicht losgelassen im Streit." Der Streit ist angefangen und keiner der Streitenden kann mehr losgelassen werden, es handelt sich um Sieg oder Niederlage, und für uns handelt es sich nicht nur um das Leben unserer sieben Brüder, die dort draußen in Todesgefahr stehen, es handelt sich um den Sieg der Sache Jesu Christi und da gilt es nun auch für uns, mitzuhelfen in treuem Gebet und welche Wirkung diese Gebete haben, sagt uns das Wort Gottes Offbg. Joh. 8, 3—5: „Und ein anderer Engel kam, und trat an den Altar, und hatte ein goldenes Rauchgefäß; und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß er es gäbe zum Gebet aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Stuhl. Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm das Rauchfaß und füllete es mit Feuer vom Altar, und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben." — Die Gebete der Christen sind keine Schlummerlieder. Als die erste Gemeinde gebetet hatte, da bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren. Noch einmal will der HErr bewegen Himmel und Erde und dann wird kommen der Heiden Trost.

Adolf Vischer-Sarasin.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | Oktober 1900. | Nr. 10.

Stärkung des Glaubens.

Alle Stärkung des Glaubens kommt von oben. Man stärkt den Glauben

1) Durch sorgfältiges Lesen des Wortes Gottes, verbunden mit Betrachtungen desselben; dadurch wird man immer besser bekannt mit dem Wesen und der Handlungsweise Gottes, welch' ein gütiges, liebreiches, barmherziges, mächtiges, weises und treues Wesen Er ist, wie Er in allen Arten von Nöten helfen kann und will und wie Er wirklich geholfen hat denen, die auf Ihn harren.

2) Man stärkt den Glauben dadurch, daß man ein aufrichtiges Herz und ein gutes Gewissen vor Ihm zu bewahren sucht und nicht wissentlich und gewohnheitsmäßig Dinge sich erlaubt, die gegen Gottes Willen sind. Man schwächt und zerstört seinen Glauben durch das Gegenteil. All mein Vertrauen auf Gott, alle meine Zuversicht auf Ihn wird in der Stunde der Prüfung verschwunden sein, wenn ich ein böses Gewissen habe und nicht darnach trachte, von demselben loszukommen, sondern fortfahre mit Dingen, die wider Gottes Sinn und Willen sind. Der Glaube nimmt entweder zu mit jeder neuen Prüfung, durch einfältiges und unmittelbares Schauen und Trauen auf Ihn und Erfahrung seiner Hilfe; oder der Glaube nimmt immer mehr ab durch Mißtrauen oder durch Bauen auf uns selbst, auf andere Menschen, auf Umstände und Verhältnisse. Ein schuldbeladenes Gewissen kann aber nicht anders, als Gott mißtrauen und wendet sich lieber zu den geschaffenen Dingen. Eins von beiden wird stets der Fall sein.

3) Wir dürfen also, wenn wir unseren Glauben stärken wollen, nicht zurückschrecken vor Prüfungen desselben. In unserem natürlichen Zustande haben wir es nicht gerne mit Gott allein zu thun. Aus angeborener und aus selbstverschuldeter Entfremdung von Gott scheuen wir uns vor Ihm und vor den Dingen der Ewigkeit. Das klebt uns auch an, wenn wir bekehrt sind. Es fällt uns schwer, mit Gott allein zu stehen, auf Gott allein zu schauen und zu bauen. Und doch sind das eben die Lagen, in denen unser Glaube gestärkt wird. Je mehr ich in einer solchen prüfungsreichen Lage bin mit Bezug auf mein leibliches Ergehen, meine Familie, mein Geschäft, mein Wirken für den HErrn u. s. w., desto mehr Gelegenheit werde ich haben, Gottes Hilfe und Errettung zu schauen, und nach jeder solchen Erfahrung wird mein Glaube wachsen. Der gläubige Christ sollte also nicht zurückschrecken vor

solchen Lagen und Umständen, sondern sie als willkommene Gelegenheiten ergreifen, wo er die Hand Gottes ausgestreckt sehen kann zu seiner Hilfe und Errettung.

4) Endlich müssen wir, wenn die Stunde der Prüfung kommt, Gott für uns wirken lassen und nicht ohne Ihn auf eigene Hand uns helfen wollen. Wenn Gott uns Glauben schenkt, so schenkt Er denselben unter anderen Ursachen auch eben deshalb, damit er geprüft werde. Nur verfährt Er mit uns immer sanftmütig, allmählich und geduldig. Er legt uns niemals mehr auf, als wir zu tragen vermögen. Dem schwachen Glauben schickt Er auch nur schwache Prüfungen, dem starken stärkere. Da wir nun von Natur geneigt sind, Gott zu mißtrauen und lieber auf alles andere zu bauen, als auf Ihn, so werden wir auch suchen, ohne Rücksicht auf Ihn uns selber zu helfen und zu befreien, statt einfach bei pflichtmäßiger Thätigkeit auf seine Hilfe zu warten. Auf diese Art, durch willkürliche und glaubenslose Selbsthilfe, wird auch unser Glaube abnehmen und in der nächsten Prüfung noch schlechter bestehen, als in der vorigen. Dagegen nach dem Wort: „So ihr stille wäret, so würde euch geholfen" unser Glaube nur wachsen würde, wenn wir nämlich Gott Zeit ließen. Denn Er will den Glauben seiner Kinder nur prüfen, damit sie am Ende, wenn seine Stunde gekommen ist, auch seine Vaterhand erblicken sollen, wann und wie es für sie am besten ist.

(Leben und Wirken G. Müllers).

Es giebt keine Ruhe in uns, bis unser so hoch daherfahrendes Herz in den Grund gebohrt ist, und dieser Grund ist Gott.

Keswick.

Viele Leser des Glaubensboten haben schon von den Versammlungen gehört, die Jahr um Jahr in Keswick (sprich: Kesick) im Norden Englands gehalten werden, und es mag sie interessieren, von einem Augenzeugen eine Schilderung dieser bedeutsamen Zusammenkünfte zu erhalten. Darum komme ich gern dem Wunsch einiger Brüder nach, etwas von dem zu erzählen, was ich gesehen und gehört habe.

Keswick ist ein kleines Städtchen in der schönen Grafschaft Cumberland. Es liegt am Fuß des etwa 1000 Meter hohen, steil aufsteigenden, mit duftigem Heidekraut bewachsenen Berges Skiddaw unweit des prächtigen, vielbesungenen Sees Derwentwater. Es sind nun fünfundzwanzig Jahre, daß der damalige Ortspfarrer, Rev. Canon Battersby, eine Einladung ergehen ließ an Christen, die tiefer einzudringen verlangten in die Erkenntnis Jesu Christi und in die Erfahrung seines Heils, sich an jenem abgelegenen Ort zu versammeln, um in der Gemeinschaft ihrer Brüder, in Stille und Gebet das Angesicht des HErrn zu suchen. Wir erinnern uns noch wohl, jene Einladung im Jahr 1875 vernommen zu haben bei den in Brighton von R. Pearsall Smith und anderen geleiteten Versammlungen. Die Keswick-Konferenzen, und die ganze Richtung, welche durch dieselben vertreten wird, sind thatsächlich als die Fortsetzung und weitere Entwicklung der seiner Zeit viel besprochenen Oxford-Bewegung anzusehen. Die Männer, die heute an der Spitze der Keswick-Konferenz stehen, sind diejenigen, die damals in Oxford und Brighton die alte Wahrheit von dem vollen gegenwärtigen Heil in Christo mit neuer Kraft und göttlicher Ueberzeugung ergriffen und erfahren haben. Diese Thatsache ist an und für sich schon eine Stärkung und Ermunterung des

Glaubens. Nach fünfundzwanzigjähriger Erfahrung in schlichter aber kräftiger Weise es bezeugen zu können: Es ist in Jesu Kraft vorhanden zur Ueberwindung der Sünden; die sich Ihm anvertrauen, weiß Er zu bewahren; Er giebt wahrhaftig seinen Schafen Leben und volles Genüge, — das thut wohl. Das Mittel ist probat!

Sind auch auf jene Segenszeiten, die vielen unter uns lebenslänglich unvergessen bleiben, Tage der Sichtung und der Demütigung gefolgt, wo manches unklare, seelische ausgeschieden werden mußte, so hat doch die damals ausgestreute gute Saat Wurzel gefaßt und Frucht getragen, und bei dem in jener Bewegung so oft angeführten Spruch: Christus Jesus ist uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, soll auch der Schlußsatz zur vollen Geltung kommen: Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn. (1 Kor. 1, 30, 31.)

Es fanden sich in jenem Sommer 1875 eine ganze Anzahl Besucher in Keswick ein; die Einladung wurde in den folgenden Jahren wiederholt, und seit jener Zeit ist Jahr um Jahr das Städtlein Keswick der Sammelplatz geworden für viele Gotteskinder, die hier Segen und Förderung fanden. Es hat sich nach und nach eine ganze Keswick-Litteratur gebildet, und der Einfluß der Bewegung hat sich in weiten Kreisen in der Heimat und in der Heidenwelt bemerkbar gemacht.

Die eigentliche Konferenz beginnt am Montag Abend der letzten Juliwoche und schließt am folgenden Samstag Morgen ab. Allein es finden in den vorhergehenden und nachfolgenden Tagen verschiedene Zusammenkünfte statt, und man thut wohl, für den Besuch der Konferenz neun bis zehn Tage in Rechnung zu nehmen. Als wir Freitag Abend, den 20. Juli, in Keswick ankamen, hatten schon verschiedene Züge zahlreiche Gäste von allen Teilen des Königreiches in das stille Landstädtchen gebracht. Ein großer Extrazug von London kam später an; manche wurden am Bahnhof mit dem Gesang geistlicher Lieder begrüßt. In verschiedenen Hotels, vornehmlich aber in den in England so beliebten Lodgings fanden die Tausende von Fremdlingen gute Unterkunft. Manche vermögliche Familien aus London und anderen Städten pflegen ganze Häuser für die Dauer der Konferenzzeit zu mieten und dann weniger Bemittelte zu sich einzuladen, um ihnen den Besuch der Versammlungen zu ermöglichen. Es wird sehr viel Liebe geübt, und die Worte, die über dem großen Versammlungszelt prangen und die das Motto aller Keswickbestrebungen bilden: Alle Eines in Christo Jesu (Gal. 3, 28), finden thatsächlich ihre Verwirklichung.

Wir konnten nicht umhin, zu bemerken, daß in diesem jährlichen „nach Keswick gehen" eine Gefahr liege, daß es wohl bei einigen zu einer gewissen Modesache, zu einer Art geistlichen Genußsucht werden könnte. Wir vermißten vielfach jenen ernsten verlangenden Zug, der seiner Zeit in Oxford und Brighton so mächtig zu Tage trat. Aber von Tag zu Tag, — das füge ich gerne bei — verloren wir mehr und mehr die Lust und Zeit über das Verhalten anderer nachzudenken. Denn das Wort des HErrn, das mit Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigt wurde, übte seine heilsame Zucht aus und bewegte Herzen und Gewissen.

Gleich am Sonnabend nach unserer Ankunft hatten wir Gelegenheit, bei einer freien Zusammenkunft das: Alle eines in Christo Jesu illustriert zu sehen. Nachdem man in einem gastlich geöffneten Garten eine Tasse Thee genommen hatte, dann durch plötzlich eingetretenes Regenwetter genötigt worden war, in einem nahegelegenen Kleinkinderschulraum Unterkunft zu suchen, wurden

wir in der freundlichsten, ungezwungensten Weise gebeten, uns einander vorzustellen; namentlich sollten dies die anwesenden Missionare und Missionarinnen thun, was auch ganz gerne geschah. Da waren Vertreter allerlei Länder und allerlei Kirchen. Wohl zwanzig bis dreißig Personen standen nach einander auf, nannten Namen und Arbeit und wurden von manchem bisher unbekannten Freund mit warmem Händedruck begrüßt. Es war eine der schönsten Allianzstunden, die wir je erlebt hatten, obwohl das Wort Allianz niemals ausgesprochen wurde!

Sonntag Morgen, den 22. Juli, betraten wir zum erstenmal das große Versammlungszelt. Dieses bietet Sitzplätze für 2000 Personen; an den Abenden ist es noch umringt von mehreren Hunderten, die durch die leinene Zeltwand jedes Wort gut vernehmen können. — Trotzdem die schöne Stadtkirche, so wie auch die Kapellen der freien Gemeinden an jenem Sonntag-Morgen dicht besetzt waren, fanden wir uns im Zelt in einer großen Versammlung, die der Predigt Dr. A. Piersons von New-York lauschte. Sein Thema war: Die Gerechtigkeit Gottes nach dem Römerbrief. Abends predigte er wieder über das Lamm Gottes, wobei er in feiner Weise die Stellen: 1 Mose 4, 4; 2 Mose 12, 5; 3 Mose 16, 5; Jes. 53, 4; Joh. 1, 29; Apstg. 8, 26; 1 Petri 1, 17, 18; Offbg. 5, 6 — 14; Offbg. 21, 9. 14. 22. 23. 27 zusammenflocht, schließend mit dem Ausruf: Unaussprechliche Erhabenheit! Unaussprechliche Einfalt! (Sublimity unspeakable! Simplicity unspeakable!) Die darauffolgende praktische Anweisung, wie Christus, die Gabe des Vaters, anzunehmen sei, mahnte uns an Luthers Beschreibung des Glaubens als einen sechsten Sinn: Schauen (Joh. 3, 14. 15), Hören (Jes. 55, 3), Schmecken (Ps. 34, 9), Nehmen (Joh. 1, 12), Kommen (Matth. 11, 29; Joh. 6, 37), Vertrauen (Bewegung des Herzens, Ps. 36, 8) Wählen (Bewegung des Willens und der Erkenntnis, Ebr. 11, 25).

Montag Abend fand die erste programmmäßige Versammlung statt. Warum seid ihr nach Keswick gekommen? Das war die Frage, die Rev. E. Hopkins seinen Zuhörern nahe legte. Klarheit, Bestimmtheit im Erfassen des Zieles ist eine notwendige Bedingung zur Erreichung desselben. — In eine große Versammlung von Moody kam einst ein Möbelhändler zum Zweck, wie er es selbst sagte, die 8000 Stühle zu beschauen, die in dem Saal angebracht worden waren. Man lächelt darüber, aber es gilt acht geben auf unsere Beweggründe, die auch in feiner Weise unlauter sein können.

Das Programm der nächsten vier Tage war folgendes: Morgens 7 Uhr: allgemeine Gebetstunde im Zelt. 9 Uhr: Missionsgebetstunde im Pavillon-Saal. 10 — 11 Uhr: Bibelauslegung. 11¼ bis 1 Uhr: allgemeine Versammlung, zu gleicher Zeit: Frauenstunde; nachmittags 3 Uhr: Missions- oder Vereinsstunden. Abends 6½—8 Uhr: abermals allgemeine Versammlung. Selbstverständlich konnte man aus der reichen Fülle des Dargebotenen das wählen, was dem Bedürfnis und der Kraft entsprach.

Die Gebetstunden waren stets sehr gut besucht. An die lieben Missionare, besonders an diejenigen in China, wurde täglich in heißem Flehen gedacht. Am Dienstag kam ein Telegramm mit der Nachricht von der Ermordung zweier Missionarinnen der China-Inland-Mission. Herr Sloane, der Sekretär jener Gesellschaft, machte davon Mitteilung in der Versammlung. Vielen waren die Betreffenden bekannt. Manche der Anwesenden waren selbst schon in China gewesen, andere hatten teure Angehörige dort. Da läßt sich's denken, mit welcher

Teilnahme die Botschaft entgegen genommen wurde!

In den Bibelauslegungsstunden von 10—11 Uhr behandelte Rev. Hubert Brooke das dritte Buch Mose mit großer Gründlichkeit und Klarheit. Es waren dies wohl durchgearbeitete Vorlesungen, die zu selbständigem Forschen anregten.

Am bedeutsamsten waren die sogenannten „Allgemeinen Versammlungen," mittags und abends. Es sprachen da jeweilen zwei Redner. Ein bestimmtes Thema wurde nicht im voraus angegeben, aber die Ansprachen handelten alle von dem Leben in der Nachfolge Christi und waren durchweg an Gläubige gerichtet. Es fiel uns auf, wie ungemein praktisch die Reden waren, wie die Gefahren und Sünden der Christen so ganz schlicht und deutlich genannt wurden, welch ernster Nachdruck gelegt wurde auf das Ausüben der Lehren Jesu im täglichen Leben. Wir können hier natürlich nur wenige Brosamen auflesen. Sehr wichtig waren einige Bemerkungen F. B. Meyers, des bekannten Schriftstellers, über die „gegürteten Lenden" (1 Petr. 1, 13). Wie vieles Sich-gehenlassen, kann man oft auch unter Christen bemerken! Wie „ungegürtet" ist oft das Plaudern im Familienkreis, das Scherzen und Lachen in Gesellschaft, das Benehmen von Jünglingen und Jungfrauen, das Wählen der besten Plätze, der leckersten Bissen! In der Zucht des Geistes soll der Christ allezeit gehalten sein. — Gegürtete Lenden muß derjenige haben, der sich dem HErrn zu Dienste stellt. Elias stand vor Gott. Gabriel, der vor Gott stehende, wurde mit den Botschaften Gottes ausgesandt. — Gegürtete Lenden haben die Pilgrime, die wie die Israeliten sich wissen als Hinwegeilende. — Gegürtete Lenden haben die Knechte, die auf ihren HErrn warten und alles bereit halten für sein Kommen.

Rev. J. Inwood wurde nicht müde, hinzuweisen auf die jedem Gläubigen verheißene Fülle des Geistes. Das Maß, das dem Apostel Paulus für seine Epheser vorschwebte (Kap. 3, 19) heißt: Daß ihr erfüllt sein möget mit allerlei Gottesfülle. Wir sollen uns nicht zufrieden geben mit einem lauen, siechen, schwächlichen Christenleben, da doch die Fülle da ist für jeden, der sie aufrichtig begehrt, der sich reinigen läßt von seinen Sünden und dann durch den Glauben die göttliche Gabe erfaßt. Es wurde sehr gedrungen auf ein bestimmtes Annehmen derselben.

Der Epheserbrief zeigt uns den geistgefüllten Menschen in seinem Gebetsleben, seinem Familienleben und seinem Kampfesleben. 1. In seinem Gebetsleben sehen wir, daß er einen offenen Zugang hat zum Vaterherzen (Kap. 3, 12). Sein Beten ist kein fernes Rufen, kein tastendes Suchen. Es ist ein Nehmen und Empfangen. — 2. In seinem Familienleben ist dem geistgefüllten Menschen das allerhöchste zarteste Vorbild gestellt (Kap. 5, 22—6, 9). Wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in das Herz durch den heiligen Geist, findet sie ein weites Feld zur Entfaltung. Da verschwindet die natürliche Härte und Verschlossenheit. Der geistgefüllte Mann ist ein besserer, liebevollerer Gatte, die geistgefüllte Frau eine stillere, demütigere Gattin. Geistgefüllte Eltern sind ihren Kindern ein Segen; geistgefüllte Kinder finden in allen Fällen den richtigen Pfad der Ehrfurcht und des Gehorsams ihren Eltern gegenüber. Geistgefüllte Herrschaften und Dienstboten zieren das Bekenntnis des Glaubens. — Hüten wir uns vor den Zerrbildern, die unter dem Schein größerer Heiligkeit und Geistlichkeit die schlichten Ordnungen Gottes umgehen! 3. In seinem Kampfesleben sehen wir den geistgefüllten Menschen eingehüllt in die ganze Waffenrüstung Gottes (Kap. 6, 10—18.) Er hat es zu thun mit den Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen. Der Gott

dieser Welt setzt ihm hart zu. In ihm selbst, das ist in seinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Bis zuletzt gilt es geharnischt und wachsam sein. Aber für den geistgefüllten Streiter ist das Kampfesleben ein Siegesleben. Wir überwinden durch den, der uns liebet. Der in uns wohnt, hat dem Satan den Kopf zertreten und Er wird in und durch uns überwinden. Darum kann man mitten in dem Kampf des Glaubens reden von der seligen Ruhe des Glaubens.

Rev. Handley Moule, Professor der Theologie in Cambridge, Rev. Webb-Peploe und andere hielten verschiedene Male gediegene, lehrhafte Reden. Es wurde uns klar, daß ein Geheimnis des guten Fortgangs der Keswick-Konferenzen in dem harmonischen Zusammenwirken sehr verschiedenartiger aber in Jesu geeinigter Kräfte liege. Der wohl durchdachten, aus dem Worte Gottes begründeten Ansprache eines wissenschaftlich gebildeten Theologen folgten herzliche Zeugnisse, etwa des ehrwürdigen Präsidenten des Keswick-Komites, Fabrikant Wilson, oder eines kindlich gläubigen Generals Hatt Noble und anderer; oder aber es wurde in einer Nachversammlung auf die völlige Hingabe an Gott und das gläubige Ergreifen seiner besten Gaben gedrungen. Gegenseitige Achtung und Anerkennung war spürbar. Man sprach nicht von Denominationen und Lehrunterschieden, noch weniger von Nationalitäten und politischen Gesinnungen. Wurde je vom Krieg geredet, oder für die Truppen gebetet, so geschah es im Geist der Demütigung vor Gott. — Es ist eine große Gnade, wenn Jahr um Jahr eine solche Bewegung ihre Wärme und Innigkeit und dabei doch die göttliche Nüchternheit bewahrt. Das ist vom HErrn geschehen, der Segen und Leben verheißen hat, da wo Brüder einträchtig beieinander wohnen.

(Schluß folgt.)

Schenk mir ein Herz für dich!

O Jesu Christe, liebster König,
Ich möchte sein dein Unterthan,
Nicht lau und halb und nicht ein wenig,
Nein, ganz und gar! O nimm mich an.
Ich möchte dein sein ewiglich,
Schenk mir ein Herz für dich!

Nicht für die Welt und Lust der Erde,
Nicht für der Sünde eitlen Trieb,
Noch für die lockende Geberde
Des Satans mir ein Herze gieb,
Nein, nur für dich, allein für dich,
Schenk mir ein Herz für dich!

Treib alles Böse und Nichtreine
Wie einst aus deinem Tempelhaus,
Das Sündliche und das Gemeine
Aus meinem Herzen streng hinaus,
Und mach zu deiner Wohnung mich,
Schenk mir ein Herz für dich!

Gieb heil'ge Flammen mir der Liebe,
Reich' mir des Glaubens festen Schild!
O daß ich stets in dir doch bliebe
Und du in mir, und daß dein Bild
Mir mehr und mehr verkläre sich,
Schenk mir ein Herz für dich!

Ja, Jesu, dich nur will ich lieben,
Das andre achten gar gering,
Dich lieben mit den tiefsten Trieben,
Das ist ein selig, köstlich Ding;
Hilf mir dazu und höre mich:
Schenk mir ein Herz für dich!

H. B.

Die größeren Uebungen, die wichtigsten Anlässe im Leben des Christen werden von ihm oft würdiger und muriger benutzt als die geringen, unbedeutend scheinenden Vorfälle. Der Schiffer wird leichter große Felsen, als kleine unter dem Wasser verborgene Klippen vermeiden. Um an diesen nicht zu scheitern, erfordert es eine ununterbrochene Wachsamkeit. Diese Ausdauer ist das Schwerste im Christenlaufe, aber auch das, was in den Augen des HErrn den größten Wert hat.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. September 1900.

Der Monat August brachte für etliche Mitglieder unsers lehrenden Kreises eine Zeit der Ruhe und Erquickung. Der Inspektor brachte diese Wochen in Wengen zu, wo er in der Pension des Herrn Ulrich Lauener die herrliche Bergluft genießen und zugleich in den täglichen Abendandachten und an den Sonntagen das Wort des Lebens verkündigen durfte.

Inzwischen wurde auf Chrischona unter der Führung Herrn Zimmermanns die Ernte gehalten und mannigfaltige Feldarbeit bestellt. Durch Gottes Gnade blieb alles gesund, und ein freudiger Geist half zum guten Gelingen. Am 21. August konnte dankbaren Herzens das Erntedankfest gefeiert werden. An jenem Abend überraschte uns Herr Schneidermeister E. von M. durch seinen Besuch, und als wir ihm sagten, er komme gerade recht, um mit uns Erntefest zu halten, meinte er, das treffe sich sehr gut, denn er sei eigentlich erschienen, um eine Dankesgarbe darzubringen. Es seien nämlich heute fünfundzwanzig Jahre, daß er als junger Handwerksbursche erstmals den Chrischonaberg erstiegen habe und zwar auf recht wunderbare Weise. Er war nämlich auf seinen Wanderungen vom Appenzeller Ländchen her ins Dorf Wyhlen am Rhein, am Fuß unsers Berges, geraten. Dort wollte er übernachten. Es war aber gerade ein Fest im Dorf; in der Wirtsstube herrschte großer Lärm, und in ausgelassenem Spott rief eine Stimme: „So, jetzt fehlt nur noch so ein heiliger Bruder von der Chrischona, um uns eine Predigt zu halten!“ — Unser junger Freund hatte eine dunkle Erinnerung, früher schon von der Chrischona gehört zu haben, und sofort regte sich in ihm der Wunsch, dahin zu kommen und einige Zeit da zu bleiben. So wanderte er denn den nächsten Morgen früh durch die Wälder den Berg hinan, wurde freundlich aufgenommen, mußte aber vernehmen, daß hier keine Arbeit für ihn sei. Allein es kam anders. Die Abendpost brachte einem in der Anstalt angestellten Schneidergehülfen die Nachricht, daß eines seiner Angehörigen erkrankt sei und er schleunigst heimkommen müsse. Nun war eine Lücke auszufüllen und dem jungen zugewanderten Handwerksburschen wurde mitgeteilt: wenn er willig sei, mit uns auf den Wegen Gottes zu wandeln, so solle er uns herzlich willkommen sein. „Es ist mir so feierlich gewesen wie bei der Konfirmation,“ meinte der liebe Gast, als ich auf diese Bedingung mein „ja“ gegeben hatte!“ So blieb er denn, und das unbewußte Verlangen seines Herzens wurde bald zum schmerzlichen Suchen, das Suchen aber zum seligen Finden. Nach Jahresfrist wanderte er dann weiter, um sich in den großen Städten Deutschlands in seinem Berufe weiter auszubilden. Später wurde er nach St. Chrischona zurückberufen und stand einige Jahre der Anstalts-Schneiderei vor, bis er sich in M. selbständig niederließ und seinen eigenen Hausstand gründete. Es ist ihm eine Freude, neben Ausübung seines irdischen Berufes auch für das geistliche Wohl seiner Mitmenschen zu arbeiten; besonders ist es die Sonntagsschule, die ihm Gelegenheit bietet, manches Samenkorn der Wahrheit auszustreuen. — Dies alles erzählte uns der so unvermutet eingetroffene Gast am Erntefestchen, und der allgemeine Eindruck war, es habe diese Rede gar gut zu dem Anlaß gepaßt.

* * *

Am 1. September traten die neuen Zöglinge in unser Haus ein, und unsere Tische sind wieder voll geworden. Das ist allemal für uns ein freudiger und

ernster Tag. Mit frischem Mut und Eifer hat nun der Jahreskurs wieder begonnen. — Auch im Haus „Zu den Bergen" sind sechs Bibelkursgäste eingetreten, die zum Teil mit unseren Zöglingen, zum Teil im engeren Kreise unterrichtet werden. Daß sie alle samt den Lehrenden möchten „von Gott gelehrt sein" ist unsere ernste Bitte.

* * *

Im Monat Juli weilte Herr Pastor Jellinghaus aus Potsdam während zehn Tagen in unserer Mitte und hielt täglich zweimal Vorträge über das in seinem bekannten Buche behandelte Thema vom völligen, gegenwärtigen Heil. Wir glauben, daß diese Stunden manchen unserer Zöglinge von bleibendem Wert sein werden.

Als Gast weilte außerdem unter uns Herr Pastor Weiß von Viktoria, Präses der alten evang. luth. Synode von Texas. Es war ihm wohl in den Räumen des alten Mutterhauses, das er vor 28 Jahren verlassen hat, und er trug uns auf, durch die Spalten des Glaubensboten allen seinen Brüdern herzliche Grüße zu senden. Namentlich freute er sich bei der Abendmahlsfeier am 1. September mitwirken zu können.

Noch ein amerikanischer Pastor, Br. Nuesch von Keokuk, Jowa, erfreute uns durch seinen Besuch. In den zwölf Jahren seit seinem Austritt aus der Anstalt hat er es uns durch Wort und That bewiesen, daß er treu an derselben hängt.

Endlich erfreuten uns die lieben Zwillingsbrüder Zeising von Hamburg und Br. Berger aus Metz durch längeren Besuch in der Anstalt oder „Zu den Bergen." Ihre Mitteilungen waren für die in der Vorbereitung stehenden Brüder recht lehrreich und anregend.

* * *

Von den meisten der zuletzt ausgesandten Brüder haben wir Nachricht erhalten. Mit dem 1. September haben sie an den verschiedenen Orten, wohin sie gesandt worden sind, ihre Arbeit begonnen.

Daß man ihrer auf dem Berge in treuer Liebe und mit ernster Fürbitte gedenkt, wissen sie. Wir rufen ihnen als Segensgruß das Psalmwort zu: Der HErr denket an euch und segnet euch.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. August bis 10. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen:

Osterritter, z. Z. Wildenstein; **Heise**, Arneckeville; **Bläsner**, San-cheo; **Sommer**, Herbevillier; **Fischer**, Herisau; **Härdle**, Lich; **Traub**, Chang-hu; **Martin**, Nieder-Weisel; **Zimmermann**, Mrotschen; **Wupperfeld**, Kuei-fu; **Steiger**, Dübendorf; **Gemsky**, Kongad; **Müller**, z. Z. Löhningen; **Kübler**, Dillhaus; **Schinzel**, Romanshorn; **Kurz**, Maulburg; **Galsterer**, Trautenau; **Seibert**, Reinach; **Keller**, Dübendorf; **Walther**, Lahr; **Knipper**, Neuchatel; **Michaelis**, Katharinenstadt; **Ebeling**, Kiel; **Rapp**, z. Z. Wyla; **Rilling**, Ludwigshafen; **Weiß**, z. Z Maximiliansau; **Schwärzel**, Ntonda: **Grau**, St. Johann; **Ostertag**, Mössingen; **Reyhing**, Bergzabern; **Schmid**, Lausanne; **Wernher**, Lich.

Aus dem Elsaß.

Münster (Elsaß), 4. Sept. 1900.

Noch sind unsere Herzen durch den Heimgang unsers teuren Herrn Pfarrer Schaeffer tief bewegt, deshalb möchte ich Sie bitten, mir zu gestatten, daß ich in meinem Bericht auf dieses Ereignis zurückkomme.

Am 26. Juli war ich zu meiner Erholung von hier nach Männedorf gegangen, in vollem Einverständnis mit unserem teuren Heimgegangenen, der schon damals etwa fünf Wochen krank war und zeitweise starke Schmerzen hatte. Am 9. August kam ich in mein liebes Elternhaus, aber schon am 12. verließ ich dasselbe, um in größter Eile nach Münster zu reisen, wozu ich durch beunruhigende Nachrichten veranlaßt worden war. — Die Krisis ging aber vorüber und nach einigen Tagen waren alle mit den Umständen Bekannten überzeugt, daß das

Leiden des lieben Kranken wohl noch lange dauern werde. Zeitweise hatte er schreckliche Schmerzen, nebst beständigem, brennendem Durst, dazu Tag und Nacht keine Ruhe, keinen erquickenden Schlaf; hie und da war es auch wieder erträglicher. — Der liebe Kranke wünschte sehnlichst bald heimgehen zu dürfen, und als er die Losung seines Geburtstages (25. Aug.) etwa acht Tage früher einmal gelesen hatte, da war er fest überzeugt, daß er diesen Tag im Himmel feiern werde. Die Losung heißt: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb" (Jes. 43, 4). Im Leben des lieben Herrn Pfarrers hatten die Losungen oft eine merkwürdige Bedeutung erlangt, z. B. bei seiner unter beängstigenden Eindrücken erfolgten Ernennung zum Pfarrer in Münster lautete die Losung: „Fürchte dich nicht, du lieber Mann, Friede sei mit dir, und sei getrost!" (Dan. 10, 19.) — Oder an dem Tage, da ihm, nach langer Wartezeit, das Versprechen gegeben wurde, ein Vereinshaus zu bauen, da hieß der Losungsspruch: „Man soll sehen und erkennen, und merken und verstehen, daß des HErrn Hand habe solches geschaffen, und der Heilige in Israel habe solches gethan" (Jes. 41, 20). — Darum sagte er auch jetzt: „Der HErr wird es wahr machen, wenn ich krank bin, bin ich elend, es heißt aber ‚herrlich' sein, das bin ich erst im Himmel." Darum unterstrich er dieses Sätzlein doppelt und schrieb daneben mit zitternder Hand ins Losungsbüchlein: „HErr, hole mich heim!" Und der HErr hat es gethan. Am Dienstag, den 21. August, kam nach einer sehr unruhigen und schmerzensvollen Nacht eine plötzliche Wendung. „Voller Friede," sagte er zu mir, und man merkte ihm den Frieden auch an. Von dem an lag er meist in leisem Schlummer ganz ruhig da; die Schwäche nahm zu. Am Freitag Morgen, 6½ Uhr, sah ich ihn zum letzten Male lebend. Dann reiste ich ab, um seine älteste Tochter zu holen, aber als wir abends ankamen, da war er schon hinübergeschlummert. Die Losung war erfüllt — am Abend vor dem 68. Geburtstage ist er zur Herrlichkeit und zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Wir aber mußten zunächst Gott danken für die gnädige Erlösung.

Ich habe viel verloren an ihm. In den beinahe 4½ Jahren meines Hierseins war unser Verhältnis ein sehr inniges geworden. Jeden Freitag Vormittag pflegten wir gemeinsam zu beten. Kannte ich den lieben Herrn Pfarrer sonst als bekenntnismutigen Mann — hier lernte ich seine Gebetstreue und vor allem seine große Demut kennen, die mich jungen Bruder oft beschämte. Andererseits war es ihm aber auch ein tief empfundenes Bedürfnis, mit einem teilnehmenden Freunde und Bruder in Christo einen Austausch der Gedanken pflegen zu können. Nie werde ich es vergessen, wie er bei meiner Rückkehr an sein Krankenbett unter großen Schmerzen seine Hand auf meine legte, und all' seine Gefühle in dem einen Sätzlein zusammenfaßte: „Ich habe dich so lieb!"

So lange das schwere Leiden es zuließ, suchte der teure Heimgegangene für seinen HErrn zu wirken. Ueber unsere Verhältnisse konnten wir freilich nicht viel sprechen, da er überhaupt nur mühsam reden konnte. Mit zunehmender Krankheit konzentrierten sich die Gedanken mehr und mehr auf das Heil der Seele. Sichtung von oben und Anfechtung von unten blieben dem treuen Knechte nicht erspart. Alles eigene Thun, alle irdische Größe wurde zu nichte gemacht. Jesus aber behielt die Ehre und den Sieg, und unter seines Blutes Schutz bekannte der liebe Herr Pfarrer nachdrücklich: „Es ist alles lauter unverdiente Gnade!" und auch: „Es ist voller, voller Friede".

Die Beerdigung verlief unter unerwartet großer Beteiligung. Am meisten sind natürlich unsere Kreise betroffen von dem Verluste des teuren Heimgegangenen.

Wir kommen uns sehr verwaist vor. Wir bitten den HErrn demütig, uns einen solchen Pfarrer zu geben, an dem wir wieder einen treuen Seelsorger haben.

Meine Thätigkeit geht einstweilen ruhig weiter, der HErr segnet sie, und zu Ihm steht auch unser ganzes Vertrauen für die Zukunft. Neugierigen Fragen, wie es wohl kommen und gehen werde, gehe ich am liebsten aus dem Wege oder lasse sie unbeantwortet. Wenn der HErr für uns streitet, so dürfen wir stille sein. Möge der HErr uns alle stark und bereit finden, wenn es gilt, seinen Namen entschieden zu bekennen. Bitte, gedenken Sie auch unser und unsers Werkes in der Fürbitte.

Ich schließe mit herzlichem Gruß an alle Leser.

Ihr im HErrn verbundener

Heinrich Meister, Evangelist.

(Aus dessen Bericht an sein Komite.)

Personal-Nachrichten.

Neue Adressen.

Conrad Bollinger, Evangelist, per Adr. Herrn Ludwig Albach, Wettsteinstr. 25, Giessen.

Karl Lehmann, Oberau bei Altenstadt, Hessen.

Emil Müller, Evangelist, Vereinshaus Meilen, Kt. Zürich.

Friedr. Pfander, Evangelist, Neufeldstr. 25 l., Bern.

Erich Reyhing, Evangelist, per Adr. Frau Sophie Kiesser, Wwe., am Schloß, Bergzabern, Rheinpfalz.

Michael Rilling, Stadtmissionar, Ludwigsstraße 16, Ludwigshafen.

Christ. Schlichter, Stadtmissionar, evang. Vereinshaus. K. 2. Nr. 10. Mannheim.

Traugott Schmid, Stadtmissionar, les Terreaux 4, Lausanne.

Georg Siefer, Evangelist, Vereinshaus, Brumath-Elsaß.

Wilh. Sohn, Stadtmissionar, Stallburgstraße 14 p., Frankfurt a. M.

Eduard Schliep, Evangelist, Zempelburg, Westpreußen.

Emil Walter, Evangelist, per Adr. Herrn Joh. Krause Heinebach, Reg.-Bez. Kassel.

Mich. Wernher, Evangelist, Vereinsh., Lich, Oberhessen.

Robert Wiechert, Evangelist, Ev. Vereinshaus, Bandsburg, Westpreußen.

Richard Zimmermann, Evangelist, bei Frau Beier, Mrotschen, Prov. Posen.

Adressen-Veränderung.

W. Schwärzel, Missionar, Ntonda, Angoniland, British Central-Afrika.

J. Stahl, Evangelist, Oberbreidenbach bei Alsfeld, Oberhessen.

A. Ebeling, Stadtmissionar, Holtenauerstr 67, Kiel.

G. Werner, Stadtmissionar, Rufacherstr. 80, Basel.

China.

Nach jenem fernen Land sehen aller Augen, und aller Herzen sind bewegt beim Gedanken an die schwer bedrängten Brüder und Schwestern, die in Unruhe und Todesgefahr schweben. Noch sieht man das Ende der furchtbaren Wirren nicht ab; auch weiß man nichts ganz sicheres über die Zahl derjenigen, die um des Namens Jesu Christi willen den Tod erlitten haben. Nach den letzterhaltenen Depeschen (4. Sept.) waren 93 protestantische Missionare oder Glieder von Missionsfamilien hingemordet worden, nämlich 28 Männer, 40 Frauen und 25 Kinder. Ernste Besorgnis empfindet man für 78 Erwachsene und 17 Kinder, von denen man seit dem Monat Juli nichts weiß. Von den eingeborenen Christen sind 15—20 000 umgebracht worden. In vielen Fällen sind dem Augenblick des Todes qualvolle Marter vorangegangen. Es scheint nun sicher zu sein, daß Missionar W. Cooper, der zu dem leitenden Komite der China-Inland-Mission in Shanghai gehörte, auch den Tod erlitten hat. Dieser liebe Bruder, der im vorigen Jahr einige Tage unter uns geweilt und durch seine geistvollen Schilderungen des Missionslebens in China uns belehrt und erbaut hat, ist in liebendem Andenken unter uns geblieben. Wie wenig ahnten wir, als wir uns beim Abschied aufs Wiedersehen vor Gottes Thron freuten, daß er so bald sein Zeugnis von Jesu mit seinem Blute werde versiegeln müssen.

* * *

Von sämtlichen Brüdern unsers Chrischona-China-Zweiges haben wir in der letzten Zeit Nachrichten erhalten. Alle berichten von Gefahr und großer Aufregung des Volkes. Br. Bläsner, der in Lan-cheo, in der nordwestlichen Provinz Kansuh arbeitet, hatte zur Zeit, da er schrieb, von dem Aufstand noch nichts

vernommen. Die Brüder Domay, Beutel und Wohlleber sind laut der letzten Berichte in Shanghai und Chin-kiang eingetroffen, mit vielen Missionaren verschiedener Gesellschaften. — Nachstehender Brief von Br. Traub schildert seine jüngsten Erfahrungen.

Gefahr und Rettung.

Lin-kiang, 13. Juli 1900.

Seit meinem letzten Brief mit der Mitteilung von meiner glücklichen Ankunft in Chang-shu hatte ich eine schwere Zeit. Beständige Drohungen liefen ein, daß man uns ermorden und das Haus verbrennen werde. Die Behörde bat uns wiederholt, Chang-shu zu verlassen, aber wir konnten uns nicht dazu entschließen. Da wurde auf Dienstag, 10. Juli, unsere Ermordung festgesetzt. Die Christen verließen den Ort, um ihr Leben zu retten. Natürlich war es uns recht, obgleich wir nun sehr allein waren. Am Montag belagerten Hunderte das Haus und füllten die unteren Räume, beständig uns bedrohend. Zwischen 11 und 12 Uhr nachts wollten sie das Haus anzünden, aber da kam ein sehr starker Wind, so daß sie nicht wagten, Feuer anzulegen, weil sie fürchteten, die ganze Stadt gehe dabei in Flammen auf. Der Wind wehte die ganze Nacht hindurch und den ganzen Dienstag bis gegen 4 Uhr. Von Stunde zu Stunde wurde die Katastrophe verschoben, aber die Leute wurden immer aufgeregter und wilder. Wir sahen nichts als den sicheren Tod vor uns. Die Behörde von Chang-shu erklärte, daß sie ohnmächtig sei, etwas für uns zu thun. Mein Herz war voll Freude, für Jesum sterben zu dürfen. Aber noch war meine Stunde nicht gekommen. Als die Mordbrenner anfingen, ihren Plan auszuführen, kam ein hoher Mandarin von Lin-kiang an mit 100 Soldaten und sprengte die Rotte auseinander. Als es dunkel wurde, kam der Pöbel wieder, und in der Nacht konnten 100 Soldaten nicht viel machen. Aber da griff der HErr wieder ein und schickte ein Gewitter mit noch stärkerem Sturm und einem Platzregen. Das rettete uns aufs Neue.

Am Mittwoch Morgen kamen die Mandarinen von Chang-shu und der Hsien von Lin-kiang, und wir verhandelten den ganzen Tag mit ihnen, aber hatten schließlich doch Chang-shu zu räumen. In der Nacht zogen wir unter starker militärischer Bewachung durch die Stadt nach dem Kuanfluß und fuhren dann per Boot nach Lin-kiang mit einer Eskorte von Soldaten. Was die hiesigen Mandarinen bewog, uns zu Hilfe zu kommen, ist uns nicht klar. Doch haben wir auf den HErrn selbst zu schauen und Ihm zu vertrauen, denn Er sitzt im Regimente.

Es ist köstlich, etwas von den Trübsalen der ersten Christen erfahren zu dürfen. Wie lange wir hier sind, weiß ich nicht. Wir werden wohl so bald wie möglich wieder nach Chang-shu zu kommen suchen. Doch müssen wir uns in allem vom HErrn leiten lassen. Seine Gnade reicht auch für uns, Hallelujah!

Uns Ihrer und der Brüder Fürbitte empfehlend, verbleibe ich Ihr dankbarer

F. Traub.

Brief von Br. Domay.

Ohne Zweifel haben Sie schon manches gehört von der Rebellion, die im Norden Chinas ausgebrochen ist, und zu dieser Zeit fast alle Teile des Landes ergriffen hat, so daß die Ausländer, namentlich die Missionare, die über das ganze Land zerstreut sind, in großer Gefahr sind, hingemordet zu werden. Nicht wenige haben den Tod schon erlitten, andere sind furchtbar mißhandelt worden, aller ihrer Habe beraubt, ihre Häuser dem Erdboden gleichgemacht. Man hat ihnen die Kleider vom Leibe gerissen, sie blutig geschlagen, bis sie schließlich durch die Hilfe des HErrn noch rechtzeitig dem Tod entrannen. So wurde einer unserer Brüder so lange geschlagen bis er bewußtlos war. Da lag er nun eine Zeit lang; als er aufwachte, befand er sich auf einem Scheiter-

haufen, seine Kleider mit Öl begossen, ohne Zweifel, um ihn zu verbrennen. Als er aber niemand um sich sah, floh er in eine Herberge, wo man aber bald nach ihm suchte; der Hausvater jedoch leugnete sein Dortsein, er hatte alte Lumpen über ihn geworfen, so daß er als Bettler betrachtet wurde und so entkam.

Alle Stationen in der Provinz Honan, die nördlich von der Provinz Ngan-hui ist, in der wir arbeiten, sind zerstört worden, doch sind die Geschwister zum größten Teil, zwar nur mit dem nackten Leben, davongekommen; einige sind noch auf der Flucht. Daß die eingeborenen Christen wie Schlachtschafe behandelt werden an vielen Orten, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Auch wir waren in Gefahr und mußten fliehen. Böse Gerüchte hatten sich in unserem Ort wie überall schon lange verbreitet, und wir hatten gute Ursache zu erwarten, daß das Feuer der Revolution früher oder später ausbrechen werde. Das geschah auch am 23. Juli. Die Leute hatten gehört von dem Mord und der Verfolgung der Missionare in unserer nächsten Umgebung, und das war ihnen Zeichen genug, daß auch ihre Stunde und die unsere gekommen sei. Wir beschlossen, zunächst in den Yamen (Haus des Magistrats) zu gehen, als die Haufen schon unser Haus umringten. Brüllend und schreiend, wie böse Hunde, schlugen sie an die Thüren, und begehrten Einlaß. Es war Zeit zur Flucht. Glücklicherweise hatten Brüder, die zu uns geflohen waren, einige Soldaten mitgebracht; diese sollten uns nun in den Yamen begleiten. Einige brachen Bahn, andere bedeckten uns von hinten, so gingen wir durch die Straße, durchbohrt von den wütenden Blicken der zur Rechten und zur Linken sich zusammendrängenden Masse, und geängstigt von dem gellenden Geschrei des nachjagenden Pöbels, der seinem Haß in den Worten Ausdruck gab: „Schlagt sie tot, die ausländischen Teufel.“ — Doch kamen wir wohlbehalten im Yamen an; die schreiende Menge drängte sich mit Gewalt auch dort hinein und nur wenig vermochten die Peitschenhiebe der Soldaten sie zurückzuhalten. Wir wurden sogleich vorgelassen. Ich machte dem Mandarin, der die Sache auf die leichte Schulter nahm, ernste Vorstellungen. Er rief seinen Vorgesetzten und beide begleiteten uns mit einigen Soldaten zurück ins Haus. Unter dem Schutz der letzteren packten wir eiligst unsere Sachen zusammen, während der Mandarin sich damit befaßte, uns ein Boot mit Soldatenbegleitung zu verschaffen. Das Einschreiten der Beamten hielt die Leute ein wenig zurück und wir gewannen Zeit, uns reisefertig zu machen. In der Dämmerung brachen wir auf und mit Begleitung eines Soldaten, brachten wir unsere Sachen auf das Boot und fuhren alsbald ab. Unser eingeborener Kolporteur war am Abend zuvor von der Reise zurückgekommen, und hatte nur Übles zu berichten. Als er zur Stadt eintrat, legten einige Belials Kinder die Hände an ihn und wollten ihn zwingen, zum Heidentum zurückzugehen; er aber entkam ihren Händen. Er begleitete uns noch aufs Boot, wo ich ihm noch einige Ratschläge gab und wir noch zusammen beteten. Er floh am nächsten Morgen mit dem Evangelisten in des letzteren Heimat, eine einsame Gegend, wo er in Sicherheit zu sein hofft.

Bruder Domay beschreibt nun die weitere Reise und schließt dann mit den Worten: Der HErr ist gut. Das ist das Wort, das mir der HErr an jenem ereignisvollen Montag in Cheng-iang-kuan gab; und wenn ich den Weg überschaue, den wir gekommen sind, und sehe, wie uns der HErr aus aller Not errettet hat, und es uns in der Trübsalsstunde soviel besser erging als Hunderten von unseren Geschwistern zu dieser Zeit, so sage ich noch einmal und das aus Erfahrung: Der HErr ist gut. Ihr geringer

G. Domay.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | November 1900. | Nr. 11.

Erfüllet mit Früchten.

Phil. 1, 11.

Dieses Wort tritt uns in diesen Herbsttagen immer wieder nahe. Unsere Bäume waren in der That erfüllt mit Früchten. Wie sie damit ihrer Bestimmung nachkamen, so sollen auch wir auf den Tag Christi dastehen, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit.

Früchte der Gerechtigkeit — verwechseln wir damit nicht einzelne Werke der Barmherzigkeit, der Nächstenliebe. Obwohl diese bei einem wahren Christen nicht fehlen können, so sind sie doch noch verschieden von der Frucht. Diese ist das Ergebnis des eigensten Seins. Während der natürliche Mensch nur in eigener Kraft und nur sich selber lebt, kehrt der Wiedergeborene zur Quelle aller Lebenskraft, zu Christus selbst zurück und empfängt damit auch neue Lebensregeln und neue Lebensziele. Nicht mehr das eigene Interesse bestimmt die Handlungsweise, sondern der gute Gotteswille. Wie Christus von sich sagen konnte, es sei seine Speise, den Willen des Vaters zu thun, so wird das mehr und mehr auch die Lebensrichtung der Gläubigen. Es ist der heilige Geist, der das Herz erfüllt, und durch ihn reifen die Früchte: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Dieses Fruchtbringen ist viel wichtiger, als wir Christen im allgemeinen denken. Zwar wir denken wohl gelegentlich daran, etwa wenn wir von den Reben hören, die abgehauen und weggeworfen werden, weil sie keine Frucht bringen oder bei ähnlichen Stellen der Heiligen Schrift; aber trotz dieser ernsten Worte verharren wir dennoch in Gleichgültigkeit. Mangel an Frucht ist aber bei einem Christen ein sicherer Beweis dafür, daß er innerlich nicht ganz gesund ist. Paulus hatte nicht nur für sich selbst den heiligen Wunsch, und das eifrige Bestreben, am Tage Christi erfüllt zu sein mit Früchten, er behielt dieses Ziel auch unbeweglich im Auge für die Seelen, denen er in der Liebe Christi verbunden war. So sollten auch wir alle ebenso eifrig bestrebt sein, als fruchtbare Bäume erfunden zu werden. So viele von uns außerdem mit einem seelsorgerlichen Dienst betraut sind, die sollten es mit Paulus zum eigentlichen Ziel ihrer Arbeit machen, die anvertrauten Seelen so zu pflegen, daß dieselben am Tage des HErrn mit Früchten erfüllt sind.

Die Nahrungsquelle zu aller Fruchtbarkeit liegt in Christus selbst. Indem

der heilige Geist in einem Herzen Jesum offenbart (Gal. 1, 16), macht er es fruchtbar. Aus seiner Fülle müssen wir nehmen, um erfüllt zu werden. Aber wie viel ist erst wegzugeben, nicht nur vom natürlichen, sündlichen Wesen, sondern auch von dem vermeintlich Guten. Ja, wer sollte es denken, daß sogar unsere Religiosität dem Fruchtbringen hinderlich sein kann. Im dritten Kapitel desselben Briefes spricht es Paulus bestimmt aus, daß er die durch seinen religiösen Ernst zustande gebrachte eigene Gerechtigkeit, die ihm bis dahin Gewinn war, nur für Schaden achte, und daß er hinfort nur darnach trachte, die Gerechtigkeit zu gewinnen, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Man könnte einwenden, Paulus habe als Pharisäer eine Gerechtigkeit erstrebt, die er freilich nachher als Schaden habe wegwerfen müssen, bei uns hingegen sei dafür keine Gefahr. Täuschen wir uns nicht; es ist auch bei uns viel Vertrauen auf eigene Frömmigkeit. Das muß weg, wenn anders Christus in uns soll wirken können. Nur, wenn Er im Herzen wohnt, sind wir recht fruchtbar; denn nur was Er in uns wirkt, ist bleibende Frucht der Gerechtigkeit.

Das Hauptmittel, das Paulus anwandte, um den ihm verbundenen Gemeinden zur Fruchtbarkeit zu verhelfen, war seine ernste Fürbitte. Vers 9: „Und darum bete ich." Wieder und wieder ließ dieser thätige Arbeiter im Reiche Gottes seine Gemeinden wissen, wie treu er ihrer im Gebet gedenke und was er ihnen erbitte. Jeder Prediger des Evangeliums sollte stehen bleiben vor der Frage: Wie bete ich für meine Gemeinde? In welchem Verhältnis steht mein Beten zu meinem Predigen? Ist es wirkliches, heißes Beten, was ich vor Gott bringe, wenn ich allein in meinem Kämmerlein der Seelen gedenke, die mir Gott zur Pflege anvertraut hat? — O wie viel wird gepredigt in unserer Zeit, wie viel wird gedruckt und doch — ist es eine Vermutung, oder mag es der Wahrheit entsprechen? — im Verhältnis zu dem Reichtum der mündlich und schriftlich verbreiteten Predigt steht die Fruchtbarkeit nicht. Gewiß, in dieser Zeit bleibt vieles, und oft das Beste, unserem Auge verborgen; aber dennoch müssen wir über Mangel klagen. Wird die Ursache dieses Mangels nicht zum großen Teil darin zu suchen sein, daß zu wenig wahrhaft treue, zielbewußt betende Seelsorger zu finden sind? Welcher Segen muß ausgehen von Männern, deren Herzen so mächtig von der Liebe Christi durchwärmt sind, daß sie wie ein Paulus mit aller Bestimmtheit und ohne Aufhören den HErrn bitten um völlige Durchheiligung der Seelen. Wahrlich, das wäre eine unschätzbare Hilfe für viele.

Wenn indes die Fürbitte eines Seelsorgers so wichtig ist, so ist klar, daß das Gebet der einzelnen Seele selbst ebenso nötig ist, wenn es bei ihr zur Erfüllung mit Früchten der Gerechtigkeit kommen soll. Aber es handelt sich dabei nicht nur um Beten im allgemeinen, sondern um ein ernstes Ringen nach Kraft für den inwendigen Menschen. Jeder, dem es darum zu thun ist, am Tage des HErrn lauter und unanstößig er-

funden zu werden, muß sich prüfen, wie oft er das Angesicht des HErrn suche, nicht nur um zu beten, sondern so zu beten, daß der Seele neue Kraft zufließe. Wollen wir erfüllt werden mit Früchten der Gerechtigkeit, so muß heilig gebetet werden.

Zu dem Gebet kommen als weitere Nährquellen für den inneren Menschen: allerlei Erkenntnis und Erfahrung. Wer in der Erkenntnis wächst, nimmt auch in der Liebe zu, vorausgesetzt, daß seine Erkenntnis rechter Art und nicht nur Wissen ist. Es giebt ein falsches Streben nach Erkenntnis, das blähet auf; aber wo das Herz darauf gerichtet ist, den Willen des HErrn zu erkennen, um ihn zu thun, da segnet Gott und läßt Licht zum Licht und Kraft zur Kraft kommen. Einem solchen ist das Wort Gottes eine unversiegbare, immer lebendige Quelle, an der seine denkende Seele sich labt und sein Herz sich stärkt. — Auch die Erfahrung, die ein Christ aus den Führungen seines Gottes gewinnt, ist eine wertvolle Hilfe zum Fruchtbarwerden. Manche Leute sehen nie Gottes Hand in ihrem Leben, während andere sie beständig erkennen. Es liegt an der Achtsamkeit. Wer darauf merkt, kann deutlich sehen, daß Gott nahe ist, und er lernt daraus. Das Gelernte muß aber wieder im Leben verwendet werden, wenn es nicht nutzlos verloren gehen soll. Vieles tritt im Leben an uns heran, und oft sucht das Böse im unschuldigsten Gewande uns zu nahen. Da muß man prüfen und wählen können. Durch beständiges Handeln nach einer von oben geleiteten und erleuchteten Einsicht wird Charakter und Wandel des Christen lauter und unanstößig. Da bleibt man nicht mehr stehen bei der ersten spärlichen Frucht in Selbstgenügsamkeit, noch weniger läßt man sich verleiten durch erbärmliche Eitelkeit, damit zu prahlen, nein, der lautere Mensch bleibt darauf bedacht, wie er mehr, wie er viel Frucht bringen kann, und Gott selbst kommt ihm dabei mit treuer Zucht zu Hilfe (Joh. 15, 2).

Wie glücklich muß sich eine Seele fühlen, die ehedem in Knechtschaft der Sünde gestanden hatte, nun aber von der Sünde frei und Gottes Knecht geworden ist! Damals hatte sie Frucht, deren sie sich schämen mußte; denn das Ende derselbigen ist der Tod; — nun aber hat sie Frucht, daß sie heilig wird, das Ende aber das ewige Leben. Ja, Gott sei gedankt, daß wir durch seine Gnade erfüllt werden können mit Früchten der Gerechtigkeit auf den Tag des HErrn! Auch in uns können sie nur geschehen durch Jesum Christum und sollen nur geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Amen.

F. B.

Ein Christ legt seine Hand auf jede Verheißung im Worte Gottes und glaubt sie.

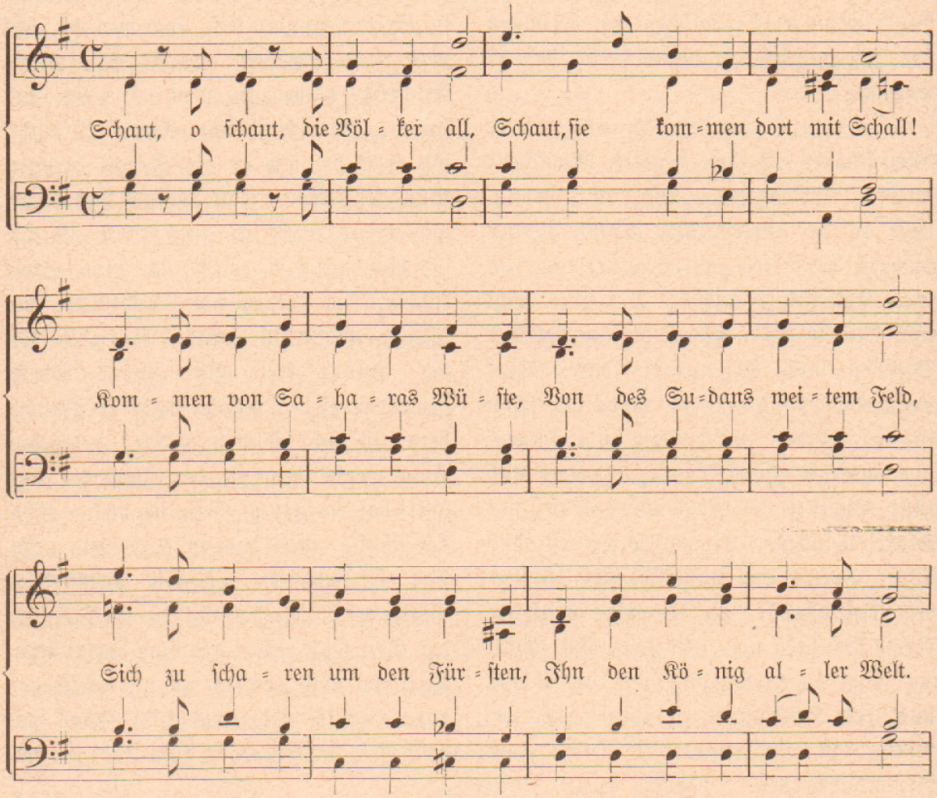
Wenn der lebendige Christus in uns lebt, — das ist Leben.

Lies einmal deine Bibel so recht mit der Absicht, dein eigenes Leben mit dem dir von Gott vorgestellten Bilde zu vergleichen.

Halte Unglauben, Verzagtheit, Mißtrauen und Zweifel an der Wahrheit der Verheißungen für die häßlichste, gefährlichste Sünde.

Ein Hoffnungsblick.

Die Völker werden herzu laufen, und viele Heiden werden sagen: Kommt, laßt uns hinauf gehen zum Berge des HErrn. (Micha 4, 2.)



2.

Schaut, o schaut die Völker all,
Kommend wie ein Meeresschwall,
Von dem Congo und dem Niger,
Von dem alten Vater Nil;
Seht ihr sie die Wege wallen
Hin zum Heiland, hin zum Ziel.

3.

Schaut, o schaut die Völker all,
Kommen eilend allzumal,
Schaut, wie Kaffern, Hottentotten
Aus dem dunkeln Erdteil schon,
Zulus, sich zusammenrotten
Um den Christ, den Gottessohn.

4.

Schaut, o schaut die Völker all,
Auf dem Weg zum Hochzeitsmahl,
Seht Araber und Afghanen
Eilend kommen sie herzu;
Seht die Hindus und Brahmanen,
Finden hier die wahre Ruh.

5.

Schaut, o schaut die Völker all
Von dem weiten Erdenball!
Seht Mongolen und Chinesen
Beugen sich am Kreuzesstamm.
Seht Mandschuren, Japanesen
Beten an das Gotteslamm.

6.

Schaut, o schaut die Völker all
Ziehen hin zum Leuchtfanal,
Von den Inselen der Meere,
Wie von jedem fernsten Strand
Haben sich der Menschen Heere
Unserm Jesu zugewandt.

7.

Schaut, o schaut die Völker all
Kommen über Berg und Thal.
Aus dem sonn'gen, sanften Süden,
Wie aus West und Ost und Nord,
Leben ihnen ist beschieden,
Denn sie hörten Christi Wort.

8.

Schaut, o schaut die Völker all,
Eine ungezählte Zahl!
Hört, es schallt von Gottes Throne,
Zungen sind's von nah und fern:
Heil dem Lamme, Gottes Sohne!
Halleluja, Christ dem HErrn!

(Nach dem Englischen.)

Keswick.

(Schluß.)

Wie in dem Tagesprogramm der Versammlungen angedeutet ist, hat in der Keswick-Konferenz die **Mission** ihren wichtigen Platz. Das ist nicht von Anfang an so gewesen, noch ist es von den Leitern der Bewegung in besonderer Weise angestrebt worden. Der Missionssinn der Keswick-Leute ist eine Frucht der vollen Übergabe an den HErrn, die dort stets als das einzig normale Christenleben verkündigt und empfohlen wird. Herr Eugen Stock, einer der Schriftführer der großen Englisch Kirchlichen Missionsgesellschaft, steht nicht an, in seinem prächtigen Buche über die hundertjährige Geschichte dieser Mission (gegründet in London im Frühjahr 1799) zu sagen, daß die Keswick-Bewegung einen ganz bedeutenden Einfluß auf die Mission ausgeübt habe, nicht nur dadurch, daß viele neue Arbeiter in das Feld gerückt, sondern auch dadurch, daß die meisten dieser Arbeiter, in ihrer glaubensfreudigen, völligen Hingabe an den HErrn, ihrer ganzen Umgebung zum Segen geworden seien. — Das Keswick-Komite hat einige Missionare, die unter seiner speziellen Leitung stehen; aber bei weitem die größte Zahl derer, die in den jährlich wiederkehrenden Versammlungen den Ruf des HErrn zu seinem Dienst in der Heidenwelt vernahmen, wandten sich an die schon bestehenden Missionsgesellschaften und haben sich durch diese aussenden und in ihrer Arbeit leiten lassen.

Von dem Werk des engeren Keswick-Missions-Komites hörten wir Ausführlicheres in der Versammlung des Mittwoch-Nachmittags. Es wurde uns dies Werk als ein vierfaches geschildert. Zuvörderst steht die Arbeit der oben erwähnten, im direkten Verband des Komites stehenden Missionare in China, Ceylon usw. In zweiter Linie kommen die Missionsreisenden, die im Auftrage des Komites kürzere oder längere Touren unternehmen, um in besonderer Weise die Kreise der Gläubigen zu besuchen. Solche Reisen wurden beispielsweise von F. B. Meyer, Inwood und anderen ausgeführt in England, Deutschland, Schweden, aber auch in Indien und China. Von einer solchen Reise in China im Jahr 1899 wurde besonders eingehend berichtet. Es hatten sich damals an verschiedenen Stationen Missionare und eingeborene Christen versammelt und vor dem Angesichte des HErrn Stunden reichen Segens erlebt; nun sind von jenen teuren

Brüdern und Schwestern eine ganze Reihe berufen worden, ihr Leben für den Heiland zu lassen. — Die dritte Thätigkeit des Komites besteht in Herausgabe und Verbreitung von Schriften zur Förderung des christlichen Lebens, besonders des monatlich erscheinenden Blattes: „Life of Faith." — Als vierte Aufgabe endlich wurde bezeichnet die Einrichtung, wodurch zurückgekehrten Missionaren und anderen die Möglichkeit gewährt wird, die Keswick-Konferenzen zu besuchen, um da im Kreise der Gläubigen Stärkung und Erquickung zu holen.

Donnerstag Nachmittag, den 26. Juli, fand eine herrliche allgemeine Missionsstunde statt auf der St. Huberts-Insel im Derwentwater-See. Eine Menge kleiner Schiffe war in Bereitschaft, um die Festbesucher — es waren ihrer etwa tausend, — herüber zu rudern, und bei prächtigem Wetter lagerte man sich unter den Eichen und Buchen des sanft ansteigenden Ufers. Es wurde keine Zeit verloren mit irgendwelchen äußeren Erfrischungen, sondern pünktlich zur festgesetzten Stunde wurde die Versammlung mit Gesang und Gebet eröffnet. Und nun ergoß sich während mehr denn zwei Stunden ein köstlicher Strom von Zeugnissen, Missionserfahrungen, Erzählungen, biblischen Gedanken, hie und da unterbrochen durch den Gesang eines bekannten Liedes. Alle Weltteile waren vertreten und man konnte da in seltener Weise seine geographischen Kenntnisse auffrischen. Afrika machte den Anfang. Da waren Vertreter von Uganda und dem Congo, ein durch Krankheit zur Rückkehr genötigter Pionier der Haußa-Mission, Missionare von West- und Süd-Afrika, von Madagaskar, von Ägypten und dem Oberen Nil. Aus dem großen Asien hörte man Stimmen von Indien, China und Japan, auch von Persien und Palästina. Australien war vertreten durch einen dort geborenen und auferzogenen nunmehrigen Missionar der China Inland-Mission, und aus Südamerika sprach ein Missionar von Brasilien. Klang es auch durch die Worte der lieben Geraldine Taylor-Guinneß aus China und durch die Berichte eines Predigers aus Süd-Afrika wie Wehmut und Bangen, so kamen uns doch die Worte Jesaias immer wieder in den Sinn: Wir hören Lobgesänge von allen Enden der Erde: Preis dem Gerechten! Lobet den HErrn im Lande des Aufgangs, in den Inseln des Meeres den Namen Jehovahs, des Gottes Israel (Jes. 24, 16 15).

Unter solch mannigfaltigen Eindrücken gingen die Konferenztage rasch dahin, und am Samstag Morgen, den 28. Juli, bildete früh um 7 Uhr eine „Dankesstunde" (praise-Meeting) den Abschluß der programmmäßigen Versammlungen. An jenem Morgen regnete es in Strömen und ein mächtiger Wind brauste um das luftige Zelt, in dem wir versammelt waren. Trotz der frühen Stunde und dem unfreundlichen Wetter war der weite Raum gefüllt, und die Lieder hatten selten so schön geklungen, als in dieser Stunde unter der rauschenden Begleitung des Sturmes. Wie bei manchen Gelegenheiten „Gebetsanliegen" auf kleinen Streifen Papier eingelegt wurden, so geschah es hier mit den Ausdrücken des „Dankes". Viele Papierchen wurden auf die Plattform gesandt, wo sie in zwei dafür bereitete Kästchen gelegt wurden. Nach einer einleitenden Ansprache wurden aus einem der Kästchen fünfzig bis sechzig solcher Dankzettel vorgelesen, worauf einer der Brüder das Lob der Herzen dem HErrn darbrachte. Dann wurde abermals eine ähnliche Zahl verlesen und in einem Gebete zusammengefaßt. Da war Preis für erhaltenen Aufschluß und Segen in dieser und jener Stunde; Dank für Erhörung jahrelanger Fürbitte für ein teures Familienglied; Lob dafür, daß es im eigenen Leben durch Demütigung und Sterben zum neuen Leben gekommen sei, u. s. w. Die

Einfalt, mit welcher dies alles geschah, berührte wohlthuend.

Andere Jahre pflegten in dieser Stunde alle Anwesenden aufgefordert zu werden, durch ein Bibelwort ein kurzes Zeugnis zu geben. Dies Jahr mußte solches eingeschränkt werden; denn nur die Stimmen der geübten Redner konnten sich über das Brausen des auf das Zeltdach prallenden Regens erheben. Um so eindringlicher waren dann allerdings die kurzen Botschaften, die uns gegeben wurden; besonders erinnerlich ist uns der Gruß, den einer der bewährtesten Leiter der Keswick-Versammlungen, Rev. C. Fox, aus dem Krankenzimmer, wo er in quälenden Schmerzen weilen muß, durch einen Freund der Versammlung zusandte: „In meines Vaters Hause ist Brodes die Fülle".

Nachdem sich die Freunde der Mission noch einmal im Laufe des Vormittags versammelt hatten, wurde der freie Nachmittag von vielen benützt zu Ausflügen und Spaziergängen in der herrlichen Gegend. Das Wetter hatte sich unerwarteter Weise ganz freundlich gestaltet, und wir konnten auf einem der dort viel gebrauchten dreispännigen Wägen, die für 14 Personen bequem Platz bieten, eine liebliche Fahrt unternehmen. Prof. Moule von Cambridge und einige Missionsgeschwister aus China und Palästina waren mit uns; man tauschte mancherlei Erfahrungen aus, und auch dies Beisammensein inmitten der schönen Natur war ein gesegnetes.

Am Abend jenes Tages fand eine Zusammenkunft von Freunden aus mehreren Ländern Europas statt. Von Deutschland, Frankreich, Spanien, Belgien Schweden, Dänemark hörten wir Berichte über das Werk des HErrn.

Der Sonntag, 29. Juli, war noch ein wahrer Festtag. Die Tafel war reich gedeckt. In der Frühe fand in ganz kleinem Kreis eine deutsche Gebetstunde statt. Da wurde unter anderem auch der großen Versammlung gedacht, die auf fernem Schweizerberge sich an dem Tag vereinigte, um unter Gebet und Flehen eine kleine Schar von Evangelisten zum Dienste des HErrn weihen zu helfen.*) Wie dankbar waren wir an jenem Morgen für die Gemeinschaft des Geistes, die keine Schranken kennt und Meere überbrückt.

Es folgte nun um 11 Uhr im Zelt wie in den Kirchen und Kapellen der sonntägliche Gottesdienst. Wir hörten F. B. Meyer in denkwürdiger Rede über Matth. 17, 24—27. Das herrliche, nie veraltende Evangelium wurde verkündet in neuer Kraft. Den Schluß des Tages bildete die Abendmahlsfeier in einer Kapelle; es war eine unvergeßliche Stunde.

Früh am Montag Morgen kam man noch einmal zur Gebetstunde zusammen. Die Reihen waren stark gelichtet, da manche schon am Samstag, andere mit dem ersten Montagszug verreist waren. Um so lebhafter war die Beteiligung. Lieder, Ansprachen und Gebete wiesen hin auf das Kommen des HErrn in seiner Herrlichkeit. Der greise Präsident, Herr Wilson, sprach das Schlußwort und Gebet. Er lehnte den Präsidententitel ab. Jesus Christus selbst ist der Leiter dieser Versammlungen, sagte er, und das Geheimnis ihrer Kraft liegt darin, daß thatsächlich alle sich Ihm unterstellen und nur Ihn ehren wollen. Mit des großen Hohenpriesters eigenen Worten sei diese Keswick-Konferenz geschlossen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht."

Und alles Volk sagte: Amen und lobte den HErrn.

* * *

Solche Tage der Stille und Samm-

*) Einsegnung auf St. Chrischona.

lung sind schön und gewiß nach dem Sinn des Gottes, der den Söhnen seines alten Bundesvolkes befohlen hatte, dreimal des Jahres vor Ihm zu erscheinen in Zion. Das schönste aber für uns Kinder des Neuen Bundes ist doch, daß wir einen Heiland haben, der zu allen Zeiten und an allen Orten, im Alltagsleben wie in den Feierstunden durch seinen heiligen Geist mit uns ist und sein Verheißungswort wahr macht: ihr in mir und Ich in euch!

Die Doppelwahrheit, die wir in Keswick aufs neue mit Kraft verkündigen hörten ist die: 1. Der Herr Jesus will ein tapferes, ein heiliges, siegreiches, an seiner Gnade fröhliches Volk haben; die Gerechtigkeit, die Er den Seinen erworben hat, muß in ihrem Leben zur That und Wahrheit werden; sein göttliches Gesetz soll durch die Gnade nicht aufgehoben, sondern erfüllt werden. 2. Was Er uns aber gebietet, das will Er auch geben. Was dem Gesetz unmöglich war, daß that Gott, und das thut Er heute noch in jedem Herzen, das sich Ihm völlig ausliefert und Ihm kindlich vertraut. Sterben ist der Weg zum Leben. Er wirkt selbst in dem Herzen des Ihm aufrichtig hingegebenen Kindes das, was vor Ihm gefällig ist.

So ihr glaubet, werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen.

Die Verheißungen.

Wenn ein Vater zu seinem Sohne sagt: „Du darfst dir zwei bis vier Äpfel aus dem Keller holen", glaubst du, der Knabe werde nur zwei nehmen? Nein, er wird sich höchst wahrscheinlich vier aneignen. Und zudem wird er nicht die kleinsten Äpfel aussuchen, sondern sehr wahrscheinlich die größten nehmen. — Lieber Christ, sollten wir es nicht so mit den Verheißungen des HErrn machen, und alles, was Er uns verheißt, im Glauben uns aneignen? Wie reich wären wir alsdann. —

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Oktober 1900.

Mit reichem Gut hat Gott dies Jahr gekrönt (Ps. 65, 12). Solch einen Obstsegen wie in diesem Herbst haben wir schon lange nicht mehr erlebt, und man steht recht eigentlich unter dem Eindruck dessen, was es heißt: Gaben die Fülle zu empfangen. O wer ein solches Bäumlein wäre, das schier zur Erde sich neigt vor den Früchten, die es trägt!

Vater! deine treue Gnade
Brauche sanft und herbe Zucht,
Wenn wir nur auf unserm Pfade
Dir noch bringen reife Frucht.

* * *

Im Uebrigen ist von unserem Hause diesen Monat nicht viel zu erzählen. — Das Schiff unserer Kirche wird gründlich renoviert. Die Stadt Basel, deren Eigentum das ehrwürdige Gebäude ist, hat unsere Wünsche in zuvorkommender Weise berücksichtigt. Das schadhaft gewordene Dach ist wieder hergestellt und die Decke inwendig ganz erneuert. Die Schreiner- und Malerarbeiten des Inneren besorgen wir selbst mit Freuden. Für die sonntäglichen Gottesdienste wollte der Chor schon lange nicht mehr reichen, und wir sind froh, nun bald einen weiteren, würdig geschmückten Raum zu gewinnen.

* * *

Den Hauseltern wurde die Freude zu teil, Mitte Septemper ihren Sohn aus Algerien mit Frau und Kindlein zu begrüßen. Die Arbeit unter den Soldaten der Fremden-Legion wie unter der Zivilbevölkernng hat ihren guten Fortgang; wir empfehlen das Werk der herzlichen Fürbitte. — Ende des Monats (Oktober) gedenkt die kleine Familie wieder in das ihr liebgewordene Land zurückzukehren, um den armen Legionären fernerhin den Weg ins himmlische Vaterhaus zu weisen.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Reyhing**, Bergzabern; **Härdle**, Lich; **Stahl**, Ober-Breidenbach; **Schäfer**, Landau; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Müller**, Meilen; **Feinsilber**, Fünfkirchen; **Domay**, Ching-kiang; **Blässner**, Langcheo; **Bollinger**, Gießen; **Lehmann**, Oberau; **Siefer**, Brumath; **Heise**, Ellinger; **Bekeschus**, Schrubben; **Pfander**, Bern; **Jung**, Zürich; **Walter**, Bellnhausen; **Schäfer**, Saargemünd; **Sohn**, Frankfurt a. M.; **Schlichter**, Mannheim; **Kehrberger**, Mannheim; **Schadegg**, Prescott; **Martin**, Nieder-Weisel; **Grau**, St. Johann; **Voland**, Konstanz; **Schinzel**, Romanshorn; **Keller**, Neu-Banovce; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Busse**, Seliste; **Steiger**, Dübendorf; **Schmid**, Lausanne; **Schoop**, Ebnat; **Keller**, Marthalen; **Traub**, Rafz; **Wäckerling**, Seon; **Blasberg**, Metz; **Maurer**, Brugg; **Surer**, Stein; **Ostertag**, Mössingen; **Kmitta**, Elbing; **Gisel**, Bellnhausen; **Zantopp**, Wildungen; **Hermann**, Bellnhausen; **Winkler**, Heinebach; **Gmünder**, Mattweil; **Keller**, Dübendorf; **Fink**, Schaffhausen; **Kübler**, Frauenfeld; **Köhler**, Adlisweil; **Seibert**, Reinach; **Rellstab**, Neftenbach; **Schmid**, Hallau; **Vetter**, Lich; **Kübler**, Dillhaus; **Moschberger**, Kirchleerau; **Rickenbacher**, Affoltern; **Schliep**, Wisnewke; **Spörri**, Rämismühle; **Galsterer**, Trautenau; **Weiß**, Schochersweil; **Wisotzky**, Memel; **Hoffmann**, Crailsheim; **Stock**, Arolsen; **Motzkus**, Elbing; **Wernher**, Lich; **Bachmann**, New-Knoxville; **Wohlleber**, Schanghai; **Traub**, Kiu-kiang.

Aus Britisch Central-Afrika.

Ntonda, Angoniland, den 18. Juli 1900.

> Weder durch Heer, noch durch Macht, sondern durch meinen Geist spricht der HErr der Heerscharen. Sach. 4, 6.

Dieser Spruch ist die Ueberschrift und zugleich der Grundgedanke dieses Berichtes. Ehe ich etwas aus meiner Arbeit und von dem Volke, unter dem ich arbeite, berichte, muß ich bemerken, daß ich, da ich erst drei Monate hier bin, noch nicht viel weiß von dem Leben der Eingeborenen; bin jedoch gerne bereit, das wenige, das ich bis jetzt erfahren habe, mitzuteilen.

Ich führe euch nun im Geiste nach Britisch Central-Afrika und in den Distrikt, Angoniland genannt, etwa 50 Stunden nördlich von Zambesi, nahezu am Südende des Ngassasee's. Dort ist unser Arbeitsfeld. Das Land ist offen für das Evangelium. Weder die Missionare noch die eingeborenen Christen haben irgendwelche Verfolgung zu leiden, im Gegenteil, sie sind die einzig respektierten Leute im Lande. Was die allgemeinen äußeren Verhältnisse betrifft, so sind sie keineswegs wider das Christentum. Man könnte deshalb glauben, daß in der Zeit, seit Missionare hier arbeiten, das ganze Volk vom Heidentum zum lebendigen und wahren Gott bekehrt worden sei. Das möchte vielleicht der Fall sein, wenn die Einzelnen bereit wären, das Heil anzunehmen und wenn menschliche Macht und Mittel neue Menschen schaffen könnten. Es ist aber, wie die oben angeführte Stelle sagt, der Geist Gottes allein, der dieses thun kann. Das Land ist seit etwa zehn Jahren britisches Territorium, und Gott sei Dank, das eine europäische Hand hier herrscht, denn die Eingeborenen können sich nicht selbst regieren. Ehe die Engländer hier Fuß faßten, waren Sklaverei und Meuterei an der Tagesordnung. Das Volk wurde dadurch beinahe aufgerieben und es sind infolgedessen wenig alte und wenig wohlhabende Leute zu finden. Die Häuptlinge plünderten ihre eigenen Unterthanen, brannten ihre Strohhütten nieder und lieferten sie in die Sklaverei der Araber. Wer sich dagegen auflehnte, wurde von des Häuptlings Horden kurzweg niedergehauen. Die englische Regierung hat solchem Greuelwesen ein Ende gemacht und handhabt mit eiserner Strenge Recht und Gerechtigkeit. Die besser und friedlich Gesinnten unter den Schwarzen sehen und fühlen das und sind den Engländern geneigt, und die rebellischen müssen sich unter das eiserne Gesetz beugen, oder sie werden zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe oder zum Tod verurteilt. Die englische Gesetzesmacht hat aber die Angoniländer ebenso wenig zu Christen gemacht, als das Schwert Karls des Großen

die heidnischen Sachsen. Wir müssen hier wieder sagen: es ist Gottes Kraft, durch welche dies geschieht. Gott sei Dank, daß das Wirken seiner Macht schon an Hunderten und Tausenden der armen gebundenen Söhne Hams zu sehen ist, und sie von ihres Vaters Fluch frei werden durch den, der um der ganzen Menschheit willen ein Fluch wurde, Jesum Christum!

Lieben Brüder und Freunde! Die ihr Priesterdienst thut, gedenket in euren Gebeten der Millionen in diesem ungeheuern Lande und besonders der eingeborenen Christen und der Boten des HErrn, die mit der Botschaft des Lichts und der Freiheit zu diesem Volke betraut sind.

Hier im britischen Gebiet arbeiten mehrere Missionen mit mehr oder weniger Arbeitern, so daß kaum größere Gegenden sind, die nicht von Missionaren besucht werden. Das heimtückische Fieber lichtet immer wieder die Reihen der Arbeiter und Junge und Starke fallen ihm zum Opfer. „Bittet den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter in dies sein Erntefeld sende!" Und möge niemand hieher kommen, der nicht von Ihm gerufen ist.

Was die Religion des Volkes hier betrifft, so haben sie zwar keine Götzenbilder, auch beten sie weder Tiere noch Sonne noch Gestirn an, aber sie haben eine knechtische Furcht vor bösen Geistern, einen läppischen Aberglauben an Gespenster. Hexen und Zauberer und eine gewisse Furcht vor dem Großen Geist, von dem sie jedoch nichts wissen.

Da unsere Mission industriell ist und wir große Kaffeeplantagen haben, so beschäftigen wir zeitweise 3—400 Arbeiter an einer einzigen Station. Der Missionar arbeitet natürlich selbst mit, sofern es Aufsicht und Verwaltung erlauben, und hier ist der Ort und die Zeit, Ewigkeitsarbeit zu thun. Die Handarbeit wird gewöhnlich bis 1 Uhr fortgesetzt; dann ruft die Trompete zum Nachhausekommen und um ½3 Uhr beginnt die Schule. Die meisten dieser Arbeiter jeglichen Alters und beiderlei Geschlechts besuchen die Schule und dazu kommen noch viele von den naheliegenden Dörfern. Die Unwissenheit dieser Schüler ist unglaublich. Manche wissen nicht wie viel 2 mal 2 macht und können natürlich weder lesen noch schreiben. Wir unterrichten sie in diesen beiden Fächern und im Rechnen. Da sie oft nicht schlecht begabt sind, haben sie es schon nach kurzer Zeit — wenn sie nicht faul sind — so weit gebracht, daß sie ihre eigene Sprache einigermaßen lesen und schreiben können.

Des Sonntags besuchen wir neben der Arbeit auf der Station auch die Außenstationen und umliegenden Dörfer. Viel Arbeit wird in dieser Gegend gethan, aber noch vielmehr ist zu thun. Möge es jeden Arbeiters heiligster Wunsch sein, im Sinne und in der Kraft Jesu zu arbeiten!

Was die Eingeborenen bei dem weißen Missionar zuerst zu erforschen suchen, das ist: „Liebt er die Schwarzen?" Müssen sie sich sagen: „Der hat uns nicht lieb, denn er hat eigene Interessen," so hat der Missionar schon ein gut Teil seines Einflusses verloren. Sie beobachten uns sehr streng.

Ich danke dem HErrn für das herrliche Vorrecht, Ihm an den Aermsten unter den Elenden zu dienen, und ich bin Ihm unendlich viel Dank schuldig für Gnade, Kraft, Freude und Gesundheit zur Arbeit, für seine wunderbare Hilfe in den Anfangsschwierigkeiten, für seinen Schutz in einem Lande voller Gefahren.

Ich danke auch allen, die meiner fürbittend gedenken und bitte sie, dies auch fortan zu thun; der Segen bleibt gewiß nicht aus. Ich freue mich, Beter hinter mir und den großen und starken Gott mit und vor mir zu haben.

In seiner Liebe herzlich grüßend Ihr

W. Schwärzel.

China.

Neueste Nachrichten.

Ein Brief von Br. Wohlleber aus Shanghai unter Datum des 29. August hat uns gute Nachricht gebracht von dem Befinden der dortigen Brüder. Unter dem 18. August schrieb Br. Traub aus Kiu-kang eine Karte, die uns einen Einblick thun ließ in die furchtbaren Leiden und Schwierigkeiten, die ihn umgaben. Er hielt es damals für seine Pflicht, an der Stelle auszuhalten, weil er da den flüchtigen Geschwistern auf ihrer Reise Handreichung thun konnte; übrigens ist in Kiu-kang, einer großen am Jang-tsekiang liegenden Stadt, menschlich gesprochen, gegenwärtig keine Gefahr. Einzig Br. Bläsner war noch im Innern, hatte aber auch die Anweisung erhalten, an die Küste zu reisen. Wir sind sehr dankbar für diese Bewahrung in den mannigfachen Gefahren.

Wir wollen aber auch dem HErrn, danken, wiewohl im Schmerz, daß sich in unserer Zeit des Zweifels und des Materialismus Christen gefunden haben, die um des Namens Jesu willen gern den Tod erlitten, die in Angst und Not sich an Ihn, den Unsichtbaren, hielten, als sähen sie Ihn, die mit zu rechnen sind in das heilige Heer der Märtyrer vor dem Thron.

Neben dem Leid um die heimgeholten Brüder ist die Frage wegen der Weiterführung des Werkes für die Leiter der verschiedenen Missionen in China eine sehr ernste. Es gilt, jetzt einstehen im Gebet für sie, daß sie in allen Stücken den Sinn Christi treffen mögen. Wir glauben, daß durch all die Wirren hindurch die Hand des HErrn seine Sache siegreich führen wird, und daß hier, wie so oft schon, das Blut der Märtyrer der Same der Kirche sein wird.

* * *

Brief von Br. Wohlleber.

Shanghai, den 11. August 1900.

Als ich anfangs dieses Jahres mit frohem Mut nach China reiste, ahnte ich nicht, welch eine ernste Zeit für dieses Land im Anzug sei. Aber es soll mir genug sein, zu wissen, daß es dem HErrn, der Herzen und Nieren prüft und Himmel und Erde durchschaut, nicht verborgen war. Kaum hatte ich meinen letzten Brief weggeschickt, da kamen neue Drohungen, die uns sagten, daß die Zerstörung unserer Kapelle und das Morden der Christen wirklich beschlossen worden sei. Hierauf zogen die Soldaten, die zuvor auf der Straße sich aufhielten, in unsere Kapelle ein. Sichtbarlich aber dämpfte diese Wachtmannschaft den Haß der Leute nicht, ja es däuchte mich, wenn ich sie ansah, als möchten sie lieber selbst ausführen, was sie verhüten sollten. Während nun die lieblichen Konferenztage auf St. Chrischona meine Gedanken besonders dorthin lenkten, war dies unsere Erfahrung und nötigte uns, auf alles, was geschehen konnte, bereit zu sein. Es waren ernste, aber doch hinwiederum — edle Tage. — Gott hebt, trägt und tröstet in solchen Tagen in besonderer Weise. Der HErr giebt einen Frieden, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, einen Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft. Das macht seine Kinder in allen Fällen unverzagt. Es wurde uns nun vom Vorsteher des Hauses in Ngankin und von den Missionaren im Norden dringend geraten, die Stadt zu verlassen. Es galt in diesem Falle nach dem Worte des HErrn zu handeln: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.

Samstag, den 31. Juli, mittags um ein Uhr, galt es dann wirklich von den lieben eingeborenen Christen Abschied zu nehmen. Wir haben wirklich dort eine ganz nette Anzahl leuchtender Kinder Gottes, denen man es ansieht und anspürt, daß Jesus und sein Friede sie regiert.

Als ich gerade fünf Monate vorher in Ngankin ankam, hätte ich nicht gedacht, daß mein Auszug ein derartiger sein würde. Etwa um dieselbe Zeit, als auf Chrischona die Einsegnungsfeier stattfand, entschwand so nach und nach das arme Ngankin meinen Blicken. Und als ich mich im Geiste um drei Jahre zurückversetzte, mußte ich denken, wie ganz anders ist es nun seit jenem besonderen Segenstag geworden. Aber wenn gleich die stillen Tage auf St. Chrischona nun auch für immer dahin sind, und es auf dem Kampfplatz des Lebens von einer Schlacht in die andere geht, ist doch mein Herz fröhlich im Blick auf Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Er führt zum Sterben, und durch Sterben geht's zum Leben!

Am folgenden Dienstag, in der heißen Mittagssonne kamen wir in Shanghai an. Schon etwa 150 Missionare waren vom Inland zurückgekehrt und eine ganze Anzahl ging nach Japan, um dort einen sicheren Zufluchtsort zu finden. Viele sind noch unterwegs nach der Küste. Aber mehrere werden nicht wieder zurückkehren, weil sie gewürdigt waren, auch ihr Leben auf den Opferaltar ihres Gottes zu legen. Daß der HErr mächtig ist, zu erretten aus großer Not, davon haben wir manche Beispiele und dürfen sehen, wie trotz manchen schmerzlichen Nachrichten, der HErr keines seiner Kinder vergessen hat. Eine Missionarin erzählt, als die Verfolger sie überfallen haben, hätte sie sich unter das Bett geflüchtet. Die Soldaten suchten nach ihr in den Koffern und Kisten, aber unter das Bett schauten sie nicht, so daß sie hernach entfliehen konnte. Anderen hat der HErr selbst unter den Feinden Freunde erweckt, die sie in dringender Gefahr verborgen und versorgt haben. Der HErr ist auch mächtig, das Herz der Mörder zu lenken und seine Geliebten durch Jesum vom Tode zu erretten. Einen deutlichen Beweis hiefür giebt uns eine andere Missionarin. Sie wurde von einem Soldaten überfallen, da bat sie ihn mit freundlicher Miene, er möge ihr noch einige Augenblicke Zeit geben, um noch einige Worte zu ihrem chinesischen Evangelisten zu sagen, dann möge er sie töten. Hierauf lief der Soldat mit lachender Miene davon. — So haben wir Ursache genug, dem HErrn Lob und Dank darzubringen nach der einen Seite hin, während wir beim Denken an den Verlust unserer Brüder weinen und klagen möchten. Der HErr möge bald den Jammer Chinas wenden zur Verherrlichung seines Namens.

Wir flehen viel und ernstlich, daß der HErr den Weg ins Inland bald wieder bahnen wolle, und wir trauen seiner Gnade und glauben zuversichtlich, daß Er noch Größeres thun wird, als bisher. Das Blut unserer Brüder wird ein Samen Gottes werden, der reichlich Früchte bringt für die Ewigkeit.

Bitte hören Sie nie auf, unserer zu gedenken vor dem HErrn und besonders in dieser Zeit, wo wir so machtlos dastehen und mehr denn je auf seine Gnadenhand angewiesen sind. So wie wir beten können: „Eine Mauer um uns bau', daß dem Feinde davor grau'", so dürfen wir auch glauben und bitten, daß Er die verschlossenen Thüren wieder öffnen kann. Er wird es thun, sein Name sei gepriesen.

Chr. Wohlleber.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 6. Juli den Geschw. Fritz in Pforzheim ein Söhnlein.

Am 17. September den Geschw. Nachtigal in Heiligenbeil ein Söhnlein (Georg).

Am 2. Oktober den Geschw. Kachel in Steinen ein Töchterlein (Elise Flora).

Am 6. Oktober den Geschw. Wesser in Velbert ein Töchterlein (Maria Emilia).

Am 11. Oktober den Geschw. Nebeling in Basel ein Töchterlein (Hanna).

Adressenveränderung.

Paul Reiner, Prediger, Lauterenstraße 11, Mainz.

Robert Kübler, Evangelist, Ruegsauschachen, Emmenthal (Kt. Bern).

Konrad Bollinger, Evangelist, Hammstraße 10, Gießen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

23. Band. | Dezember 1900. | Nr. 12.

Ein heller Schein im Herzen.

Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben zum strahlenden Aufgang der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. 2 Kor. 4, 6.

Als Gott im Anfang Himmel und Erde schuf, da war sein erstes Tagewerk, daß Er das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ. Über die Erde, die wüste und leer war, und auf deren weiter Wasserfläche die Finsternis lag, erging das erste Wort Gottes: es werde Licht! Und es ward Licht. Die Finsternis wich und das Licht war da, Gott war da. Gott ist ein Licht und ein Vater alles Lichts. Von Ihm allein kommt alles Licht für die Menschheit. Er wollte sein Licht nicht in seinem Himmel eingeschlossen behalten, sondern Er gab es den Menschen. Als die ersten Menschen auf die Erde kamen, aus der Hand Gottes gebildet, da umflutete sie sein Licht. Das war sein erster Gruß an sie. Das äußere Licht der Sonne war aber nur ein Zeichen seiner Liebe, die sie umgab; und sie war das Licht für ihre Seelen.

Aber die Menschen wendeten sich ab von diesem Licht und suchten die Finsternis auf. Am Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen kamen sie zu Fall. Durch ihren Ungehorsam gegen das Wort Gottes verloren sie das Licht auf ihrem Wege und fielen dem Reich der Finsternis anheim, dessen Fürst Satan selbst ist. Aber noch überließ sie Gott nicht sich selbst in ihrer Finsternis. Mitten in ihrer dunklen Nacht zündete Er ihnen den hellen Stern der Verheißung an. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Das ist das erste Adventslicht, die erste Adventshoffnung. Und wie Stern an Stern, so reihte sich Verheißung an Verheißung. Immer heller leuchtete die Liebe und das Erbarmen Gottes hervor aus den Worten der Propheten. Immer näher kam das wahrhaftige Licht, die finstere Welt mit Morgenrot umsäumend; bis endlich Gott seinen Himmel öffnete und zum zweiten Mal sprach: es werde Licht! Diesmal sandte Er das wesentliche Wort selbst, seinen eingeborenen Sohn, und als Er im Stalle zu Bethlehem geboren wurde, da ward es abermal Licht auf der Erde. Aus dem Angesicht jenes Kindes in der Krippe leuchtete den Menschen die Herrlichkeit und Liebe ihres Gottes strahlend entgegen und sie konnten rühmen die herzliche Barmherzigkeit ihres Gottes, durch welche sie besucht hat der Aufgang

aus der Höhe, auf daß Er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte ihre Füße auf den Weg des Friedens.

Aber nicht alle Menschen sind zu diesem hellen Licht gekommen, um sich von ihm durchleuchten zu lassen. Viele, viele haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, und so sind ihre Herzen dunkel und hoffnungslos, ohne hellen Schein geblieben. Jesaias schreibt im 8. Kapitel von Leuten ohne Morgenröte. Er sagt von ihnen, sie schauen über sich und schauen unter sich und finden nichts als Trübsal und Finsternis. Sie sind in angstvollem Dunkel und gehen irre in Finsternis. Solche Menschen giebt es auch heute noch. Alle Menschen ohne Jesum sind Leute ohne Morgenröte. Sie suchen zwar wohl das Licht, aber sie suchen es nicht da, wo es zu finden ist. Sie suchen auf der Erde, was nur vom Himmel kommen kann. Sie suchen das Licht ihres Lebens vielleicht in Kunst und Wissenschaft, in Kultur und Bildung, oder sie suchen es in Ansehen und Stellung unter den Menschen. Unzählige meinen das Licht und die Freude ihres Lebens in der Befriedigung ihrer Leidenschaften zu finden, in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Aber sie alle erfahren, daß das lauter Irrlichter sind, die keinen hellen Schein ins Herz geben können. Selbst, wenn sie erreichen, was sie wollen, zerrint es unter ihren Händen wie ein Schatten. Salomo hatte alles durchkostet, wovon er meinte, daß es ihm Licht und Lebensfreude geben könne, und kam zu dem Resultat: es ist alles eitel, ganz eitel und Haschen nach Wind. Da wird es dann dunkel vor den Augen des Menschen, der keine weitere Hoffnung hat und er sieht in der Welt nichts als Schmerz und Finsternis. Die Nacht des Pessimismus kommt über ihn, eine finstere Nacht ohne Stern und ohne Morgenröte. Ach wie viele giebt es heute, die so dahingehen in angstvollem Dunkel, ohne Licht und ohne Hoffnung.

Und doch ist das Licht da und scheint mitten in der Fisternis, wenn nur die Menschen es aufnehmen und begreifen wollten. Jesus Christus ist das Licht der Welt. Er ruft hinein in die Dunkelheit: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und wer seinen Ruf hört und kommt aus seiner dunklen Höhle hervor mit krankem Herzen und belastetem Gewissen, dem giebt Er Licht und Frieden. Alles Leid, alle Krankheit und Traurigkeit unsrer Herzen, vor allem das tiefste Elend derselben, unsere Sünden, dürfen wir Jesu bringen, und Er will uns alle völlig heilen. Er offenbart uns die Liebe des Vaters, der unser gedacht hat, da wir noch Feinde waren, und seinen eingeborenen Sohn dahingab, um unsre Schuld zu sühnen. Die Vergangenheit, die dunkle, finstere Vergangenheit voll Torheit und Sünde soll vergessen sein. Jesus hat die Abrechnung darüber ins Reine gebracht. Wir haben wieder einen gnädigen Gott. Seine Liebe umflutet und umgiebt uns wieder. Die Nacht ist vorbei und ein neuer Lebensmorgen ist uns geschenkt.

„Ich lag in tiefster Todesnacht;
Du warest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben Freud und Wonne."

O selig die, welche solches erfahren! Sie haben einen hellen Schein im Herzen, der nicht mehr verdunkelt werden kann. Sie sind so selig wie die Hochzeitleute, die den Bräutigam bei sich haben. Aus ihrem Herzen steigt ein ununterbrochenes Loblied auf zu ihrem Gott und ihrem Heiland. „Wie waret ihr dazumalen so selig," sagt der Apostel zu den Galatern. Aber diese Seligkeit soll nicht nur ein festlicher Morgen sein, der schnell vorübergeht. Es soll ein neuer Lebensanfang sein, und auf das Leben der Nacht soll nun ein Leben des Tages folgen. Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden! Als Kinder des Lichtes sollen wir nun auch einen Wandel im Lichte führen. Da fällt nun denen, die in Jesu ihre Lebenssonne gefunden haben, eine ganz besondere Aufgabe zu. „Ihr seid das Licht der Welt, sagt Jesus seinen Jüngern, also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." „Daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi," so hat Luther nicht ganz wörtlich, aber doch auch nicht den Sinn der Stelle widersprechend übersetzt. Die, welche den hellen Schein in ihr Herz aufgenommen haben, sollen auch wieder Lichtträger sein für andere und ihnen helfen, zur Erkenntnis Gottes in Christo Jesu zu kommen. Sie sollen das freudenbringende Licht, das sie selbst erfahren, auch ihnen zutragen. Dazu aber muß ihr Christentum ein fröhliches, sonniges sein. Es muß ein Glanz auf ihrem Leben liegen, der von der Nähe Gottes zeugt. Wohl mögen sie durch manche Trübsal und Anfechtung hindurch gehen, mögen im Kämmerlein weinen und fasten; aber eben da finden sie Kraft und innere Tröstung, so daß sie nach außen nicht sauer sehen noch ihre Angesichter verstellen (Matth. 6, 16—18). Es muß einem wohl werden in ihrer Nähe, wie man sich am Lichte freut. Ein Geist des Friedens muß von ihnen ausgehen. Liegen die Menschen in bitterem Streit um irdischen Gewinn und irdische Ehre, so sind die Jünger Jesu sanftmütig und von Herzen demütig. Verurteilen die anderen und reden harte Worte, so sind sie barmherzig und milde. Sie reden gerne zum Frieden und bleiben auch unter Verfolgungen gelassen. Sie vergeben von ganzem Herzen, auch ihren Feinden und Widersachern. Bei alledem sind sie fröhlich in ihrem Gott und ihr Mund ist voll Lob und Dank. So spiegelt sich der helle Schein in ihrem Herzen in ihrem ganzen Leben wieder und mancher wird durch ihren stillen Wandel ohne Wort bewegt, auch dieses Licht zu suchen und den Vater im Himmel zu preisen. Die Kraft aber zu solchem Leuchten schöpfen sie immer wieder aus der ewigen Quelle des Lichtes in Jesu Christo. Aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade.

S.

O möcht' ich nie vergessen,
Was klar mein Herz erkennt:
Es giebt kein and'res Uebel,
Als — was von Gott uns trennt.

Und wer, in Freud und Leide,
Zu Ihm sich lässet ziehn,
Dem muß ja lauter Segen
Aus Leid und Freud' erblühn.

Sein erstes Christfest.

Ein wohlerzogener reichbegabter Jüngling hatte mit Eifer und Fleiß Theologie studiert, ohne jedoch zu einem Erkennen und Erfassen der Wahrheit gekommen zu sein. Gegen Ende seiner Studienzeit war er erweckt worden, und als er nun sein letztes Semester absolviert hatte, erwachte in ihm ein tiefes Verlangen, das zu finden und zu empfangen, was ihm keine Wissenschaft zu geben im stande war und was er doch als das höchste und notwendigste Gut erkannte.

Der HErr führte ihn in einen Kreis lebendig gläubiger Christen, und durch die einfachen Zeugnisse solcher, die verkündigen konnten, was sie persönlich erfahren hatten, kam auch der aufrichtig Suchende bald zum seligen Finden.

Er machte nicht viele Worte, aber innerlich war es ihm klar, daß seine Füße nun den Felsengrund gefunden hatten.

Es kam das Christfest heran. Die Freunde, zu welchen unser Kandidat als Fremdling gekommen war, suchten ihm so gut sie es vermochten, den heimatlichen Kreis zu ersetzen.

„Es ist wohl das erste Weihnachtsfest, das Sie in der Fremde feiern?“ wurde er gefragt.

„Es ist überhaupt mein erstes Weihnachtsfest,“ erwiderte er. Und auf den fragenden Blick, der zu ihm empor gerichtet war, fuhr er fort:

„Es ist das erste Mal, daß ich einen vom Himmel gekommenen, menschgewordenen Gottessohn in dieser heiligen Nacht begrüße. Wie wunderbar ist es doch, an seiner Krippe zu stehen und anbetend zu bekennen: **„Mein HErr und mein Gott!“**

Gewiß durfte er mit Freuden dieses sein erstes Christfest begehen!

Lieber Leser, alt oder jung, hast du schon ein echtes Christfest gefeiert?

Es lebt dein Gott dir ja.

Getrost, mein Herz, es lebt dein Gott dir ja,
Dein Vater in der lichten Himmelshöhe!
Der dich von Ewigkeit für sich ersah,
Er kennt dein Leben, weiß dein Wohl und Wehe!
Der Vaterhuld und Muttertreu dir bot,
Eh du Ihn kanntest, — Herz, das ist dein Gott!

Was trauerst du? Es lebt dein Gott dir ja,
Dein Heiland, alle Tage dir zur Seite;
Er ward ein Menschensohn, dir innig nah,
Daß Er vom Bann der Sünde dich befreite.
Er starb in Nacht, Er heilt im Morgenrot
Dir deine Wunden aus. — Das ist dein Gott.

Was weinest du? Es lebt dein Gott dir ja,
Der starke Tröster tief im armen Herzen;
Ist Angst der Welt, ist Schuld und Schwachheit da;
Er zündet an des Glaubens helle Kerzen.
Dein bess'res Ich, dein Sieg in Todesnot,
Dein ew'ges Leben, — Herz, das ist dein Gott.

Mein Gott, du alles Lebens Quell und Grund,
Der das Verlorene sich neu erkaufet:
Du schlossest mich in deinen Friedensbund,
Hast mit der Kindschaft Gnade mich getaufet.
Erlöstes Herz, sing ein Halleluja!
Wie reich bist du! — Es lebt dein Gott dir ja!

Meta Heußer.

Ein sonniges Leben.

„Christen sollen das freudenbringende Licht, das sie selbst erfahren, auch anderen zutragen; dazu aber muß ihr Christentum ein fröhliches, sonniges sein.“ — Diesen Satz hatten wir eben in dem Eingangsartikel dieses Blattes gelesen, als uns die Nachricht von dem Heimgang einer teuren Schwester im HErrn zukam, von der die ihr Nahestehenden rühmten: „Sie war eine sonnige Christin.“ Wir faßten daher gleich den Entschluß, das wenige, was wir über die Heimgegangene erfahren konnten, unseren Lesern mitzuteilen, nicht zur Ehre des Menschen, sondern zur Ehre dessen, der ihr Licht geworden war.

Charlotte Hanbury wurde in England geboren und wurde schon in frühester Kindheit in eine lebendige Gemeinschaft mit Jesu gebracht. Trotzdem sie von aller Behaglichkeit umgeben war, die der Reichtum mit sich bringt, war sie in besonderer Weise darauf bedacht, nicht für sich selbst zu leben, sondern sich in Liebe dem Dienste des HErrn und seiner Kinder hinzugeben. Sie hatte ein besonderes Interesse für das Missionswerk in Marocco, und ist selbst mehrmals dort gewesen. Das herannahende Alter ließ sie nicht matt und müde werden, und so lange sie gesund war, pflegte sie Sonntags vor dem Frühstück einen Weg von 1½ Stunden zu machen, um dem Gottesdienst, der ihren innersten Bedürfnissen entsprach, beizuwohnen.

Es war daher für ihre Freunde eine völlige Ueberraschung, als es vor ungefähr drei Monaten bekannt wurde, Fräulein Hanbury habe ein schweres, nach menschlichem Dafürhalten unheilbares Leiden. Sie selbst war völlig ruhig und gefaßt, obwohl sie Tag und Nacht auf ihrem Lehnstuhl sitzen mußte und sich niemals zur Ruhe legen konnte.

Die Gnade Gottes, so lesen wir in Life of Faith, hatte Charlotte Hanbury zu einer der sonnigsten Christinnen gemacht, die wir je kennen lernten, und während dieser drei letzten Monaten des geduldigen Wartens hatte sie ein überströmendes Maß von Freude und Frieden. Sie konnte noch ziemlich viel schreiben, und beschäftigte sich damit, alle Einzelheiten ihrer Arbeit zu ordnen und in die richtigen Hände abzugeben. Im September schrieb sie an Freunde:

„Nur wenige Worte, um Euch die Versicherung zu geben, daß dies unerwartete Abgeschnittenwerden vom äußerlichen Leben Raum macht einem andern Leben, welches viel besser ist. Ich bin sehr dankbar, so friedlich glücklich sein zu können, ohne das geringste Verlangen nach etwas anderem. Es ist wundervoll, solch eine stille Zeit zu haben, um das zu betrachten, was vor uns liegt: das Königreich droben, welches uns erworben ist; die Gnade, die uns dies herrliche Erbteil zueignet. Ja es ist mehr noch als ein Betrachten, es ist ein Leben in dem Leben und der Gegenwart des Heilandes, ein Leben, das gewiß ununterbrochen weiter gehen wird in Ewigkeit. Er heißt das Licht des Himmels und Er macht die Gegenwart lichtvoll. Es ist mir klar, daß Er mich abrufen will, und Er macht mir alle Schätze, die wir in Ihm haben, so seliglich gewiß, daß niemand etwas ändern möchte an seinem vollkommenen Plan. So ist denn die Gegenwart verklärt durch seine Nähe, und die Vergangenheit ist voll dankbarer Erinnerung an alles, was Er gethan hat."

Vor wenigen Wochen schrieb sie eigenhändig:

„Es ist ganz wunderschön, Jesu vollkommener Gegenwart immer näher zu kommen. Wenn es sein Wille ist, unsere Werktage zu Wartetagen zu machen, wie glücklich, wie gut ist das! Welch' eine tiefe Ruhe, bald eingehen zu dürfen zu seiner ewigen Freude . . . . . Darum ist alles wohl! Laßt keine Traurigkeit aufkommen. Nein, sein Friede, seine Freude! — Ich bin meistens in meinem kleinen, leichten Lehnstuhl und stimme völlig dem alten Liedlein bei: Wenig braucht der Mensch hienieden. Ich kann in aller Stille noch ein wenig thätig sein."

Und so blieb unsere Freundin, durch die herrliche Gnade Jesu Christi, bis zuletzt sonnig, selbstlos, voller Zuversicht. Ihre Nichte schreibt: Es war das schöne, lichtvolle Ende eines gottgeweihten Lebens. An ihrem zwölften Geburtstag war es, daß sie sich dem HErrn Jesu übergab und mit großem Ernste den Willen Gottes zur Richtschnur ihres ganzen Lebens wählte. Ich glaube, daß dieser pünktliche Gehorsam das Geheimnis ihres Glückes war, und durch diesen Sonnenschein des Friedens durfte sie auf allen ihren Wegen Licht und Freude verbreiten.

Am 22. Oktober ist diese liebe Jüngerin eingegangen in die Ruhe ihres HErrn. Ihre Mutter lebt noch im hohen Alter von 107 Jahren. Als sie die Nachricht von dem Heimgang der geliebten Tochter vernahm, konnte sie Gott nur danken für all die große Gnade, die Er ihrem Kinde hat widerfahren lassen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. November 1900.

Mit dieser Nummer schließt abermals ein Jahrgang unsers Blattes ab. Wir haben unsere Botenarbeit mit Freuden gethan, das dürfen wir dankbar bekennen. Daß wir von so vielen Brüdern und Freunden ermunternde Zeugnisse darüber erhalten, wie sie sich auf das Erscheinen des Boten freuen und wie sie durch denselben ermuntert und gestärkt werden, macht uns die Arbeit doppelt lieb. —

Es sind vielleicht im Lauf des letzten Jahres weniger Brüderbriefe mitgeteilt worden, als ehedem. Das ist uns nicht recht; denn der Glaubensbote will nicht nur die Brüder mit dem Mutterhaus, sondern auch die Brüder unter sich verbinden. Helft dazu, ihr teuren Söhne, durch die Zusendung passender Briefe! Von euch hängt größtenteils der Erfolg des Blattes ab.

Vor allem betet, daß Gottes Segen auch diese Arbeit kröne.

* * *

Wer die Liste der monatlich einlaufenden Briefe durchliest, wird übrigens merken, daß der Verkehr zwischen dem Mutterhaus und seinen Söhnen ein reger ist. Des freuen wir uns sehr. Die Missionsstunden des Samstag Abends sind uns allen köstlich. Da wird z. B. an einem Abend ein Brief vorgelesen von einem seit Jahren als Pastor in Amerika wirkenden Bruder. Da kommen allerlei liebliche, oft launische Erinnerungen darin vor, oder auch Ratschläge und Ermunterungen an die jetzt in der Anstalt befindlichen Brüder, und man fühlt sich mit dem unbekannten Schreiber ganz eng verwandt. — Es folgt nun wohl ein Brief aus China, wohin man in gegenwärtiger Notzeit in besonderer Teilnahme blickt. — Ein gewisses Aufmerken macht sich allemal kund, wenn es heißt, es komme nun ein Brief an die Reihe von einem der jüngst ausgesandten Brüder. Alle sind gespannt zu hören, wie es ihm geht und was er erlebt hat. — Ein Gruß von einem eben in der Kaserne befindlichen Zögling macht Freude und erweckt neue Teilnahme, und zum Schluß wird etwa noch ein Brief verlesen, der in einem besonderen Anliegen, sei es eine bevorstehende Evangelisationswoche, oder eine aufgetauchte Schwierigkeit, um fleißiges Gedenken vor dem Gnadenthron bittet.

Gewiß, ihr lieben Brüder in der Ferne, ihr habt den Segen solcher Fürbitte schon erfahren.

* * *

Unser lieber Bruder Markus Hauser ist noch immer schwer leidend. Ob der HErr ihn noch einmal aufrichten will, ist uns verborgen. Menschlichem Ansehen nach geht es der Himmelsheimat zu, von deren Seligkeit der teure Bruder so viel gesprochen und so „anschaulich" geschrieben hat.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg giebt in Christo Jesu.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Oktober bis 10. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Wiechert, Vandsburg; **Knipper**, Neuchatel; **Wallraff**, Düsseldorf; **Keller**, Neu-Banovce; **Fröhlich**, Murten; **Krämer**, Mannheim; **Fünning**, Kaiserslautern; **Busse**, Seliste; **Voland**, Konstanz; **Fritz**, Pforzheim; **Mgebroff**, Salem; **Rickenbacher**, Affoltern; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Hübscher**, Thayngen; **Köhler**, Adlisweil; **Sohn**, Frankfurt; **Böhlen**, Bärau; **Schmidt**, Marienwerder; **Blasberg**, Metz; **Traub**, Kiu-kiang; **Zantopp**, Wildungen; **Henrichs**, Lüdenscheid; **Härdle**, Lich; **Wernher**, Ober-Breidenbach; **Scheuerle**, Ritzville; **Seeger**, Monrovia; **Weber**, Kulm; **Bender**, Hermon; **Traub**, Nasz; **Weißer**, Lörrach; **Domay**, Shanghai; **Meyer**, Straßburg; **Kmitta**, Elbing; **Wohlleber** und **Wuppersfeld**, Shanghai; **Gmünder**, Mattweil; **Sigg**, Basel; **Felger**, Berlin; **Basel**, Straßebersbach; **Gilweit**, Berlin; **Christen**, Schönbrunn; **Meßner**, Brumath; **Hilligardt**, Edwardsville; **Surer**,

Stein; **Weisenbach**, Halle; **Boettler**, Werden; **Kern**, Church; **Flad**, Kornthal; **Schinzel**, Romanshorn; **Vetter**, z. Z. Hauptweil; **Ewald**, Neustadt; **Fast**, Mergaredja.

Briefbeantwortungen.

W. in **H.** Unser Gott ist ein Gott der Geduld, deshalb sagt der Apostel, wir sollen uns beweisen als die Diener Gottes in großer **Geduld.** 2. Kor. 6, 4. Das Einleben in eine neue Stellung geht nicht so schnell. Es braucht Zeit, bis ein Stadtmissionar die göttlichen Wege gefunden hat, um an die Seelen zu gelangen. Nach meiner Erfahrung gestaltet sich das Arbeitsfeld nach dem inneren Gehalt des Arbeiters. Ein gesalbter Mann wird an jedem Ort als würzendes Salz und leuchtendes Licht zum Segen sein und wird immer mehr zu thun finden. Nur nicht eigene Wege gehen, nur nicht aus der Schule laufen.

Ich werde in letzter Zeit oft gefragt, wie wir zur Sudan-Pionier-Mission des Herrn Missionar Kumm-Guinneß stehen. Herr Grattan Guinneß, der bekannte Missionsmann, und Herr Kumm-Guinneß mit seiner Frau haben einen längeren Aufenthalt gemacht im Haus „Zu den Bergen" und während dieser Zeit begeisternde Vorträge über die Sudan-Pionier-Mission gehalten. Unsere Brüder haben sich bereit erklärt, auch nach dem Sudan zu gehen, wenn der HErr ruft. Wir sind aber innerlich, wie wir glauben, vom HErrn geleitet worden, eine **zuwartende Stellung** in dieser Sache einzunehmen.

F. in **K.** Die Nachrichten von Argawi und Sanbatu in Abessynien haben uns recht gefreut. Diese lieben Brüder machen den Eindruck von treuen Missionaren, die Jahr um Jahr unermüdlich in großer Selbstverleugnung arbeiten. Es wird an ihnen das Wort bewahrheitet werden: wenn wir auch des Leidens Christi viel haben, so werden wir doch reichlich getröstet durch Christum. Das ist ein Sieg, daß den Brüdern nun vom Ras (Gouverneur) die Erlaubnis erneuert worden ist, unter den Falaschas zu missionieren.

H. in **T.** Wie Dir, so geht es auch uns. China liegt uns auf dem Herzen. Wir hören nicht auf zu beten für unsere Brüder, für sämtliche Missionare, für die eingeborenen Christen und für das ganze Chinesenvolk und -Reich. Wir wissen, daß unser Herr Jesus Christus, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, aus all den Wirren einen Ausgang zur Förderung seiner Reichssache in China geben wird. Das Blut der Märtyrer wird auch dort zu einem Samen der Kirche werden. Von den Brüdern Wupperfeld, Domay, Beutel und Wohlleber wissen wir, daß sie noch leben. Traub hielt tapfer aus auf seinem Posten und war nach seinem letzten Brief trotz beständiger Todesdrohungen noch am Leben und in der Arbeit. Von Bruder Bläsner, der tief im Innern war, haben wir seit August keine Nachrichten. Unser Trost ist, daß kein Haar vom Haupte fällt, ohne den Willen Gottes.

Der schnelle Heimgang von Herrn Joh. Winzeler in Storzeln hat mich sehr bewegt. Gott segne die lieben Freunde dort mit seinem besten Segen.

Si. in **R.** Dein Gedanke, aus der Heiligen Schrift kleinere Teile abzudrucken, nicht nur ganze Bücher, sondern auch Teile von Büchern, einzelne Geschichten 2c., ist mir wichtig. Da Dir es der HErr ins Herz gegeben hat, so könntest Du vielleicht einmal den Anfang machen und wir würden es auf Chrischona gerne drucken. — Dein Gedanke über einen Bibelwagen, mit dem man von Ort zu fahren und der zugleich als Kanzel zur Verkündigung des Evangeliums dienen würde, ist in Frankreich mit Erfolg verwirklicht worden. Es kommt aber alles darauf an, daß der richtige Mann dafür vom HErrn gegeben werde. Ich glaube nicht, daß man den Anfang mit einem Motorwagen machen sollte. Der wäre

sehr teuer, 5 bis 6000 Fr. und bedarf vieler Reparaturen. Es wäre das beste, einen Brütschwagen zu nehmen mit Segeltuch darüber, und einem guten Pferd, das von dem Mann selbst kutschiert würde. Ich will gern mithelfen, wenn der richtige Mann gefunden wird; denn nichts liegt mir so am Herzen, wie die Verbreitung des teuren, teuren Gotteswortes und die Verkündigung seines Inhalts, des Evangeliums von Jesu Christo. Nicht wahr, Du vergissest nicht, mir alles zu schicken, was Du drucken lässest, da es mich sehr interessiert.

D. in M. Du arbeitest unter Blöden, Epileptischen und Schwachsinnigen und der HErr hat Dir zu diesem Berufe die erforderliche Liebe und Geduld aus Gnaden geschenkt. Wir freuen uns über jedes Licht, das in Rußland leuchtet. Es ist mir immer wichtig, daß die griechisch-orthodoxe Kirche die Verbreitung des geschriebenen Wortes erlaubt und fördert. Die Zeit wird kommen, wo auch den Russen nicht nur gesagt werden wird: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist" sondern auch: „Gebt Gott, was Gottes ist." Wir haben Deiner in Liebe gedacht bei unserer Juli-Zusammenkunft.

G. in Indien. Ein Viertel Jahrhundert im Missionsdienste ist eine schöne Zeit. Besonders wichtig wird dieselbe, wenn, wie Du schreiben kannst, es zu einer Geistesbewegung unter den Heiden kommt und die Taufbewerber sich bis auf 8000 mehren. Das ist eine herrliche Aufgabe, Menschen, die dem Zuge des Vaters zum Sohne folgen, als Leiter und Prediger dienen zu können. Schreibe bald wieder, wie viele von diesen 8000 bis zum Lichte durchdrangen.

B. in H. Ich erinnere mich noch wohl, auf meiner Reise 1887 den lieben Pastor Daiß in Berger besucht zu haben. Es freut mich, daß Du mit diesem lieben Bruder Gemeinschaft haben kannst. Du hättest gern, daß wir im nächsten Jahresbericht eine neue Adressenliste von unseren Brüdern veröffentlichen würden. Ich denke, wir werden es thun. Es gehört ja auch zu einer richtigen Berichterstattung an die Freunde, wenn dieselben sehen können, wohin der HErr der Ernte seine Boten hingesandt hat. Möchte mehr und mehr, das ist unser ernstliches Gebet zum HErrn, jeder von Chrischona ausgehende Bruder ein Mann sein nach dem Herzen Gottes.

Von unseren zahlreichen Brüdern in Amerika erhalten wir meistens gute Nachrichten und viele von ihnen, das erkennen wir dankbar an, gedenken des Mutterhauses mit Liebesgaben. Sollten wir von einem Bruder, der dies liest, die richtige Adresse nicht haben, so bitten wir ihn, uns dieselbe sofort mitzuteilen.

C. H. Rappard, Insp.

Aus Deutschland.

Bildungen.

Allen Brüdern in der Zerstreuung einen Gruß.

Zunächst gilt dieser Gruß den Brüdern und Schwestern, die ich seit dem Jahre 1886, als dem Jahre meines Eintritts in die Anstalt, kennen lernte. Wie ist euer eine so große Zahl, teure Brüder, die ihr mich kennt und die ich kenne! Ihr seid alle meine durch Jesu Geist zu einem Leibe getauften Mitglieder. Wie enge ist unsere Verbindung. Gehe ich hinter das Jahr 1886 zurück, so kommen noch die vielen Brüder aus Ostpreußen dazu. Wie reich bin ich doch! Auf der ganzen Erde ist meine Verwandtschaft; und wenn ich die dazu nehme, die ich nicht kenne, zu denen auch dieser Bote nicht hinreicht; ja, noch mehr, wenn ich an Hebräer 12, 22 bis 24 denke, an die triumphierende Schar beim HErrn, die alle meine Mitverbundenen sind, welche Freude entdecken wir dann im Schoße dieser Gottesgemeinde. Schade, daß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit hier so wenig zum Ausdruck kommt. Tiefe

Herzlichkeit durch das göttliche Band der Liebe ist auf dieser Erde eine seltene Rose. Kommen Kinder Gottes zusammen als solche, die sich noch nie gesehen, so hört man nicht selten die Frage: „Welcher Gemeinschaft gehören Sie an?“ Die richtigste Antwort scheint mir jener Jünger gegeben zu haben, welcher antwortete: „Ich gehöre zur Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.“ Auf diesem Grunde ist „Liebe zu allen Heiligen“ möglich. Sie ist auch überall da zu finden, wo man mit seinem Eigenleben in den Tod Jesu eingegangen ist.

So seid denn gegrüßt, ihr teuren Brüder alle, seid gegrüßt alle, die ihr Gottes Kinder seid und auf diesem Grunde der Liebe steht. Nicht selten mache ich Gedankenreisen zu euch allen und würde zu gerne wenigstens einen Tag bei euch sein, daß wir einander mitteilen könnten, welchen treuen, guten HErrn ein jeder hat.

Bei einer solchen Besuchsreise würde ich leere Plätze finden. Brüder, die ich gut kannte, würde ich nicht mehr auf ihrem Posten finden. Ich wohne im Erdgeschoß des Hauses Gottes, sie sind hinaufgezogen in den oberen Stock. Eine Treppe führt noch nicht zu ihnen hinauf. Da denke ich an Bruder Rudi in Amerika. In der Anstalt führte er ein solches Lammesleben, daß ein Bruder von ihm sagte: „Bei ihm stehe der Friede auf dem Rücken geschrieben.“ Er ist nicht mehr hier. Da ist weiter Br. Ziesmer, mein Landsmann; wir sehen ihn nicht mehr. — Schnell traten ab vom Kampfplatz in Afrika die Brüder Arntz und Schneider. Alle sind mir mit ihrem göttlichen Wandel in der Anstalt noch lebhaft im Gedächtnis. Ihnen ist noch so mancher andere gefolgt, und von Zeit zu Zeit muß das Gedenkbuch auf dem lieben Berge erneuert werden, weil der ausgestrichenen Namen zu viele geworden sind. Wie kostbar, daß ihre Namen „unauslöschlich im Lebensbuch des Lammes“ stehen. — Würden diese unsere heimgegangenen Mitstreiter uns nicht mit Feuerzungen der Liebe ermahnen, wenn sie es könnten, daß wir doch ja sehr treu, mutig, wacker und freudig auf der Seite des Herrn Jesu stehen bleiben möchten? War es nicht eine Ermunterung, die Moses und Elias dem HErrn auf dem Verklärungsberge brachten, daß Er in der Kraft Gottes den großen Kampf aufnehmen und durchführen möchte? — O Brüder, vollenden wir doch unseren Lauf, sowie es uns in der Kraft Gottes nur möglich ist! In den vergangenen Tagen beschäftigte mich viel Phil. 3. Wie hat sich doch dieser Paulus gestreckt und wie hat er dem Kleinod nachgejagt! Ein Bild davon bot mir kürzlich ein Jagdhund, der einen Hasen verfolgte. Mit der äußersten Aufbietung seiner Kraft streckte sich derselbe und jagte seinem Gegenstand nach. Und so hat Paulus nicht drei oder fünf Jahre gerungen, sondern bis zum letzten Atemzuge, bis er sagen konnte: „Ich habe den Lauf vollendet!“ Wer vermag zu ahnen, was ihm diese Treue und Entschiedenheit für die Ewigkeiten an Herrlichkeiten einbringen wird! „Denn **also** wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi,“ sagt Petrus. „Denn **also**,“ das heißt: wenn wir die Stücke (2. Petri 1, 5—7) im täglichen Leben in allem Ernst („allem Fleiß“) ausleben.

Auf denn, teure Brüder, wenn zu uns keiner der heimgegangenen Brüder kommen darf, wenn kein Moses und Elias uns eine Ermunterung bringen dürfen, weil wir der Zeugnisse aus der Vergangenheit genug haben (vergl. Hebr. 11), auf zur gegenseitigen Ermunterung und Stärkung, den Lauf zu vollenden nach paulinischem Beispiel.

Am 16. Oktober kam mir der „Friedensbote“ aus Amerika in die

Hände. In demselben las ich die Namen einer Anzahl Brüder, die ich kenne. Was macht ihr, teuren Brüder, wie geht es euch? Hoffentlich seid ihr noch so frisch und kampfesmutig, wie ihr es waret, als ihr den Berg hinunterstieget. Von einigen von euch würde ich gerne wenigstens je in ein paar Jahren den Namen unter den „Eingegangenen Briefen von unseren Brüdern" lesen. Als ich in Neubreisach Soldat war, durfte ich oft während der Nacht Patrouillengänge machen. Dabei war es mir immer eine Freude, wenn der zu besuchende Posten mir ein munteres: „Halt! Wer da?" zurief. Allenthalben hat man den Eindruck: „Es kommt die Nacht!" Wird der HErr uns wachend finden? — „Glückselig die Knechte, die der HErr, wenn Er kommt, wachend finden wird."

Brüder, „noch um ein gar Kleines und der Kommende wird kommen und nicht verziehen." Welche Freude und welcher Ruhm wird uns zu teil werden, wenn wir dann „treu erfunden werden." „Unaussprechlich ist der Lohn, der bis in den Tod Getreuen." Der Ruhm des „Iltis", der bei Taku in China so wacker kämpfte, durchflog ganz Deutschland. Unsere Tapferkeit wird offenbar werden am „Tage Christi" und uns „unvergängliche Kronen der Ehre" eintragen, wenn sie rechter Art war.

Der HErr sei mit euch, Er ist mit euch, ihr Brüder in Afrika und China! Harret aus in seiner göttlichen Kraft bei allen Mühen und Beschwerden. Bald freuen wir uns zusammen bei Ihm in den Hochgenüssen himmlischer Freuden.

Auf dem Laufe nach diesem Ziel grüßt euch in der Liebe unsers treuen HErrn euer Mitstreiter im Kampf und Mitgenosse an der himmlischen Berufung

Ed. Zantopp.

Aus Nord-Amerika.

Ritzville, Washington, den 9. Oktober 1900.

Es sind nun 35 Jahre, daß ich von St. Chrischona nach Amerika gesandt wurde.

Als ich vor 35 Jahren in meiner Heimat Abschied nahm, da fragte mich ein Stundenhalter, (ein sehr großer Mann, ich sehe ihn noch auf mich herabschauen) „Gottlieb, denkst du, du könnest auch ebbes (etwas) ausrichten in Amerika?" Ich gab ihm zur Antwort: „Nein, ich nicht; aber Gottes Gnade, die in den Schwachen mächtig ist!" Und diese Gnade hat sich in den 35 Jahren bewahrheitet. Zur Ehre Gottes sei dieses gesagt, der treu ist und sich zu seinem Worte bekennt, wo man Ihm vertraut. Sechs Jahre bin ich nun in Ritzville, Washington, und seitdem habe ich nichts von mir hören lassen. Damals schrieb ich, daß ich lungenleidend sei und deshalb ein milderes Klima suchen mußte. Damals dachte ich: noch ein paar Monate und es geht in die Heimat. Nun hat mich der HErr doch noch so lange in seinem Dienst stehen lassen, wenn auch mit gebrochener Gesundheit. Desto mehr durfte ich seine wunderbare Hilfe erfahren. Wie gerne wären meine Füße noch einmal auf dem Chrischona-Berg gewandelt, aber bald werden sie stehen auf den Bergen, woher mir so oft Hilfe kam. Möge Gott noch manchen Jüngling ausrüsten, der mit Glaubensmut, voll heiligen Geistes und von Liebe erfülltem Herzen, Seelen sucht zu retten für Jesum und sein Reich. Möge Chrischona eine Stadt auf dem Berge bleiben, die Licht verbreitet in einer finsteren Welt. Der „Glaubensbote" ist mir stets ein lieber Bote; man wird jeden Monat dadurch so recht im Geiste auf Chrischona versetzt und so mancher bekannte Bruder in Erinnerung gebracht. Der HErr ist treu, Er wird uns alle aus Gnaden heim bringen. Wie schön wird es dann sein, wenn alle als Gleichgesinnte beim HErrn auf ewig vereint sind. Welche Wonne, das Lamm, das uns Gott erkauft hat, ewig zu preisen.

Ihr Bruder und Mitpilger nach Zion

Gottlieb Scheuerle.

China.

Zur Erinnerung an Dr. William Muirhead.

Am 3. Oktober starb in Shanghai der älteste Missionar in China, Dr. William Muirhead, geboren in Leith in Schottland im Jahre 1822. Ein Glied der presbyterianischen Kirche dieser Stadt, studierte er in Cheshunt Kollege. Er kam im Jahr 1847 als Missionar nach China und 1894 ernannte ihn die Universität in Edinburg zum Doktor der Theologie. 53 Jahre lang durfte dieser teure Mann Gottes seinem HErrn im fernen Osten dienen. Als ich ihn kennen lernte, war er schon 17 Jahre in Shanghai, was etwas außerordentliches war; denn damals gingen die Fremden nach fünf oder spätestens nach zehn Jahren wieder in die Heimat zurück. Der Senior der Basler Missionare, Missionar Lechler, hatte mir eine Empfehlung an ihn gegeben und ich ging deshalb zu ihm in den Gottesdienst, den er am Sonntag Morgen für die Fremden hielt. Wie traulich war mir dieser reformierte Gottesdienst in seiner einfachen Form, Gesang, Gebet und Predigt. Wie bewegte es mich, dasselbe gewaltige Bußgebet zu hören, das ich auch in Italien und in französischer Sprache in den reformierten Kirchen gehört hatte: „Allmächtiger Gott, himmlischer Vater, wir bekennen vor deiner heiligen Majestät, daß wir arme elende Sünder sind, empfangen und geboren in großer Verderbnis, untüchtig ohne dich zum Guten, geneigt zu allem Bösen" und das dann in die herrlichen Worte ausklingt: „Verleih uns die Gnade deines heiligen Geistes, daß wir unsere Ungerechtigkeit von ganzem Herzen erkennen, uns selbst mißfallen, der Sünde wahrhaftig absterben und zu einem neuen Leben auferstehen, dir zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Amen." — Missionar Muirhead nahm sich der jungen Leute sehr freundlich an. Wir durften zuweilen bei ihm zu Mittag essen und dann ging es etwa zur Predigt in der chinesischen Stadt. Es war ein gar lieblicher Gang, der ehrwürdige Mann mit seinen jungen Freunden zur Seite und daneben oder hinter uns seine treue Gefährtin, die in einer Sänfte getragen wurde. Die Kapelle mitten in der Stadt an einer belebten Straße, war gewöhnlich gedrängt voll und nach schottischer Weise saßen Männer und Frauen durcheinander. Ich machte den lieben Freund darauf aufmerksam, daß es den Chinesen schicklicher erscheinen würde, wenn Männer und Frauen getrennt säßen und soviel ich weiß, hat er diesem Wink Folge geleistet. Die Predigt muß recht einfach gewesen sein, habe doch ich sogar einmal ein Stück davon verstanden. Tschunkwa gnin tsche fää. Waikwa gnin tsche fää. „Die Chinesen essen Reis, die Fremden essen Reis. Der Reis ist eine gute Speise und deswegen ist er gut für Chinesen und Fremde. Wenn nun die irdische Speise, wenn sie gut ist, für alle gut ist, warum meint ihr denn, daß das teure Gotteswort, das uns den Weg zum Leben zeigt, nicht auch für euch Chinesen gut und heilsam sei?" Ich durfte sogar einmal mit der chinesischen Gemeinde das Abendmahl feiern.

Der Raum für die Fremden in den Morgengottesdiensten war zu eng geworden und es wurde deshalb eine besondere Kapelle gebaut, die Union Chapel. Als die Sammlung geschlossen war, zeigte es sich, daß die Beitragenden nicht weniger als dreizehn Denominationen angehörten. Wahrlich, ein schönes Zeugnis für den Mann, der sie alle um die Predigt des Evangeliums vereinigen konnte. Und daß Dr. Muirhead fortgefahren hat auf diese Art zu wirken, zeigt sich am besten in der Thatsache, daß als die englische Niederlassung ihr 50jähriges Bestehen feierte, kein anderer als Dr.

Muirhead zum Festredner berufen wurde.

Auch litterarisch ist Dr. Muirhead thätig gewesen. Er hat unter anderem einen Kommentar unsers Professors Friedrich Godet ins chinesische übersetzt. Seine Missionsgesellschaft hat noch mit der letzten Post Briefe von ihm erhalten, doch litt er schon an bedenklicher Herzschwäche, und nun hat der teure Mann dürfen eingehen zur Ruhe des Volkes Gottes und darf nun in der Herrlichkeit staunend anschauen, wie die Thränensaat hier unten zur herrlichen Freudenernte wird.

A. Vischer-Sarasin.

Brief von Bruder Wupperfeld.

Shanghai, den 19. September 1900.

„Wir zagen, aber wir verzagen nicht!" Vor ungefähr einem Monat kam ich aus dem Westen hier in Shanghai an. Wie ungern ich meine hoffnungsvolle Arbeit in Kuei-fu verließ, können Sie leicht begreifen. Ich hatte eine überaus schnelle Reise. Meine Seele lobt den HErrn, der mich aus großer Gefahr gerettet hat. Wohl und gesund kam ich am 17. Aug. hier an. Wir waren über 30 Missionare auf dem Dampfer zusammen. Beinahe täglich trafen Missionare aus dem Inlande hier in Shanghai ein. Wir, von der China-Inland-Mission, sind jetzt ungefähr 500 hier. Die Mission hat dreizehn größere Häuser gemietet, um alle die Freunde unterbringen zu können. Täglich kommen wir in unsere große Halle zum Gebet zusammen. Aus großer Not und vielen Gefahren hat der HErr die Seinen errettet. Die Berichte über unsere Mitarbeiter, die ihr kostbares Leben für Jesum in den Tod gegeben haben, sind oft herzzerreißend. Die Tagebücher derer, die dem Rande des Grabes nahe waren und durch unzählige Trübsale haben gehen müssen, erzählen von den wunderbaren Errettungen des HErrn. Die Zahl derer, die auf schreckliche Weise sind ermordet worden, ist noch nicht genau festzustellen. Von 99 Missionaren ist absolut keine Nachricht vorhanden, 51 davon gehören zu unserer Mission. Wahrscheinlich haben alle den Märtyrertod erlitten. Einige der Ermordeten waren mir persönlich gut bekannt. In der Provinz Ho-nan sind unsere zehn Stationen alle zerstört worden. Die Missionare haben Hab und Gut verloren. Sogar die Trauringe sind den Missionarinnen von den Fingern gerissen worden. In anderen Provinzen sind auch viele unserer Stationen niedergebrannt oder abgerissen worden. Unsere Herzen bluten im Gedanken an alle eingeborenen Christen. Viele, viele sind daheim beim HErrn. Das 11. Kap. im Briefe an die Hebräer hat sich wiederholt in diesen Verfolgungen in China. Alle die Einzelheiten zu berichten, würde mich zu weit führen. Gestern las ich das Tagebuch eines unserer Missionare, dessen zwei Kinder an den Folgen der mühevollen Reise auf dem Wege nach Shanghai starben; es ist wirklich ein Wunder, wie sie noch am Leben und nicht alle zusammen dem Tode zum Opfer gefallen sind. Des HErrn Wege sind wunderbar, Er ist uns ein verborgener Gott. Wann wir wieder in unsere vielgeliebte Arbeit in das Inland zurückkehren können, wissen wir nicht, vorläufig heißt es „geduldig warten."

Der Hafen von Shanghai gleicht einem großartigen Kriegshafen. Kriegsschiffe aller Nationen sind hier.

Betet für uns!

H. Wupperfeld.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 28. Septbr. den Geschw. Odenbach in Wangen a. A. ein Töchterlein.

Am 31. Oktober den Geschw. Gullotti in Trebbiolo bei Florenz ein Töchterlein (Giuseppina Clara).

Am 12. November den Geschw. Zantopp in Wildungen ein Söhnlein (Alfred).

Adressenveränderung.

R. Basel, Evangelist, Straßebersbach bei Dillenburg, Hessen-Nassau.

F. Boettler, Stadtmissionar, Werden a. d. Ruhr, Rh.-Preußen, Mittelstraße 1.

Emil Walter, Evangelist, Günterod, Post Hartenrod, Kreis Biedenkopf, Hessen.

Gust. Wallraff, Prediger, Düsseldorf, Rh.-Preußen, Bahnstraße 38, I.